

**Axel Schölmerich Alexandru Agache, Birgit Leyendecker,
Notburga Ott, Martin Werding**

unter Mitarbeit von Mine Hancioglu, Simon Ress und Verena Tobsch

Endbericht des Moduls

Wohlergehen von Kindern

erstellt im Auftrag der

**Geschäftsstelle Gesamtevaluation der ehe- und familienbezogenen
Leistungen in Deutschland**

(im Auftrag des **Bundesministeriums der Finanzen** und des
Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

24.04.2013

Inhalt

INHALT	2
TABELLENVERZEICHNIS	5
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	7
1 EINLEITUNG	8
1.1 FRAGESTELLUNG.....	9
1.2 VORGEHENSWEISE.....	12
2 FAMILIENBEZOGENE LEISTUNGEN UND MAßNAHMEN	14
2.1 FAMILIENPOLITIK UND WOHLERGEHEN VON KINDERN: ZUGRUNDE GELEGTES WIRKMODELL.....	14
2.2 ZUORDNUNG VON FAMILIENBEZOGENEN LEISTUNGEN UND MAßNAHMEN	18
2.2.1 GELD.....	18
2.2.2 ZEIT	23
2.2.3 REALLEISTUNGEN: INFRASTRUKTUR.....	25
2.3 ZUSAMMENFASSUNG.....	28
3 BEFUNDE DER ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE: RISIKEN UND PROTEKTIVE FAKTOREN IN DER KINDLICHEN ENTWICKLUNG.....	29
3.1 SOZIO-ÖKONOMISCHE LAGE.....	29
3.1.1 MATERIELLE SITUATION UND ERWERBSTÄTIGKEIT.....	29
3.2 MIGRATIONSHINTERGRUND	32
3.3 FAMILIÄRE FAKTOREN.....	35
3.3.1 HEIMERZIEHUNG UND FEHLEN FESTER BEZUGSPERSONEN	35
3.3.2 SCHEIDUNG UND TRENNUNG DER ELTERN.....	35
3.3.3 TAGESBETREUUNG VON UNTER 3-JÄHRIGEN.....	36
3.3.4 TAGESBETREUUNG UND WOHLERGEHEN VON ELTERN UND KINDERN	38
3.4 POSITIVE PSYCHOLOGIE UND PARTIZIPATION BEI JUGENDLICHEN.....	39
3.5 ENTWICKLUNGSBEREICHE IM VERLAUF DER KINDHEIT UND JUGEND.....	40
3.5.1 VORGEBURTLICHE ENTWICKLUNG	40
3.5.2 0-3 JAHRE	41
3.5.3 3-6 JAHRE	41
3.5.4 6-12 JAHRE.....	41
3.5.5 12-18 JAHRE.....	42

3.5.6	„WAHRNEHMEN VON POSITIVEN ENTWICKLUNGSSCHANCEN“	42
4	INDIKATOREN FÜR DAS WOHLERGEHEN VON KINDERN.....	45
4.1	CHILD WELL-BEING INDIKATOREN.....	45
4.1.1	UNICEF-DIMENSIONEN (AUCH OECD)	46
4.1.2	ZUSAMMENFASSUNG UNICEF-DIMENSIONEN	47
4.1.3	DIE EARLY CHILDHOOD LONGITUDINAL STUDY (ECLS).....	48
4.1.4	DER ATLAS OF CHILD DEVELOPMENT	48
4.1.5	DER KINDERATLAS.....	49
4.2	ZUSAMMENFASSUNG UND KRITISCHE WÜRDIGUNG DER CHILD WELL-BEING INDIKATOREN.....	50
5	OPERATIONALISIERUNG DES „KINDLICHEN WOHLERGEHENS“ AUF BASIS DER DATEN VON SOEP UND FID	56
5.1	DATENBASIS.....	56
5.2	KONSTRUKTION VON INDIKATOREN FÜR DAS WOHLERGEHEN VON KINDERN MIT HILFE DER SOEP- UND FID-DATEN.....	61
5.3	MESSMODELL UND GEWINNUNG VON OUTCOME-VARIABLEN FÜR DAS WOHLERGEHEN VON KINDERN	61
5.3.1	DEFINITION DER VERFÜGBAREN INDIKATOREN	64
5.3.2	ERGEBNISSE ZUR FAKTORENSTRUKTUR ZUM WOHLERGEHEN.....	66
5.3.3	PRÜFUNG DER MESSINVARIANZ.....	72
5.3.4	STANDARDISIERUNG DER FAKTORENWERTE	76
5.3.5	STABILITÄT IM LÄNGSSCHNITT	76
5.3.6	FINALE AUSWAHL VON ITEMS FÜR DIE BERECHNUNG VON INDIKATOREN GEMÄß DEM MESSMODELL FÜR ALLE ALTERSSTUFEN.....	80
5.4	BIOGRAFISCHE INFORMATIONEN.....	86
5.4.1	FAMILIENBIOGRAFIEN	87
5.4.2	BETREUUNGSBIOGRAFIEN.....	91
5.5	OPERATIONALISIERUNG SOZIOÖKONOMISCHER RESSOURCEN UND BELASTUNGEN: DEFINITION DER VARIABLEN	93
5.5.1	MODELLIERUNG VON ÖKONOMISCHEN BELASTUNGEN ALS LATENTE VARIABLE IN STRUKTURGLEICHUNGSMODELLEN	95
5.6	MESSMODELLE UND GENERIERUNG VON OUTCOME-VARIABLEN: ZUSAMMENFASSUNG.....	99
6	ERGEBNISSE.....	100
6.1	FAMILIENKONSTELLATION (INKL. MIGRATIONSHINTERGRUND).....	102
6.2	BETREUUNGSPARTIZIPATION UND WOHLERGEHEN VON KINDERN	107

6.3	SOZIOÖKONOMISCHE RESSOURCEN DER FAMILIE	112
6.4	BELASTUNGEN UND STRESS	119
6.4.1	EFFEKTE ÖKONOMISCHER BELASTUNGEN AUF DAS WOHLERGEHEN VON KINDERN	119
6.4.2	MUTTER-KIND-INTERAKTIONEN ALS SCHUTZFAKTOR BEI ÖKONOMISCHEN BELASTUNGEN.....	130
6.4.3	BETREUUNGSPARTIZIPATION ALS SCHUTZFAKTOR GEGEN ÖKONOMISCHE BELASTUNG VON FAMILIEN 132	
6.5	EINFLUSS FAMILIENBEZOGENER MAßNAHMEN AUF DIE ZUFRIEDENHEIT VON MÜTTERN	139
6.6	DER EINFLUSS DES ELTERNGELDS AUF DAS WOHLERGEHEN VON KINDERN	150
7	<u>ZUSAMMENFASSENDE DISKUSSION</u>	<u>153</u>
7.1	EINORDNUNG FAMILIENBEZOGENER LEISTUNGEN UND MAßNAHMEN.....	153
7.2	OPERATIONALISIERUNG DES WOHLERGEHENS VON KINDERN	154
7.3	BEWERTUNG FAMILIENBEZOGENER LEISTUNGEN UND MAßNAHMEN AUS DER PERSPEKTIVE DES WOHLERGEHEN VON KINDERN.....	155
7.4	ZUSAMMENWIRKEN VON FAMILIENBEZOGENE LEISTUNGEN UND MAßNAHMEN.....	157
8	<u>LITERATURVERZEICHNIS</u>	<u>159</u>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Unicef-Dimension: Materielles Wohlergehen	31
Tabelle 2: Vergleich der verfügbaren Indices zum Wohlergehen von Kindern (nach Fernandez, 2011)	51
Tabelle 3: Stichprobengröße und Fragebögen in SOEP und FID	59
Tabelle 4: Fallzahlen und beobachtete Altersbereiche der den Analysen zugrunde liegenden Teilstichproben.....	61
Tabelle 5: Fitindizes und Cut-offs zur Beurteilung der Modellgüte.....	67
Tabelle 6: FIT-Modelle der Testung der Messinvarianz der Messmodelle 2. Ordnung	75
Tabelle 7: Interkorrelation der Wohlergehensfaktoren im Längsschnitt zwischen ersten und sechsten Lebensjahr (SOEP 2004-2010, N= 510)	79
Tabelle 8: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichprobe der Neugeborenen und Einjährigen.....	83
Tabelle 9: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichproben der 2-10-jährigen	84
Tabelle 10: Fallzahlen zu den Familienbiografien in der SOEP-Stichprobe der Untersuchung	91
Tabelle 11: Ausprägungen der generierten Variablen "Betreuungsbiografie"	92
Tabelle 12: Fallzahlen zu den Betreuungsbiografien (SOEP-Daten).....	93
Tabelle 13: Klassifikation der Indikatoren für ökonomische Belastungen.....	94
Tabelle 14: Varianzanalysen: Migrationshintergrund und Alleinerziehend	104
Tabelle 15: Wohlergehen von Kindern und der Familienstand der Mutter	104
Tabelle 16: Wohlergehen der 3- und 6-jährigen mit Familienbiografie	105
Tabelle 17: Multivariate Effekte von Familienkonstellationsvariablen und Migrationshintergrund auf das Wohlergehen von Kindern	105
Tabelle 18: Effekte von Betreuungskonstellationen auf das Wohlergehen (2-3-jährige, SOEP, N= 1338)	108
Tabelle 19: Betreuungsbiografie und Wohlergehen bei 2-3-jährigen (Anova).....	108
Tabelle 20: Zunahme der Betreuung in Kindertageseinrichtungen zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr	111
Tabelle 21: Wohlergehen von Kindern und Sozioökonomische Ressourcen (Bivariate Pearson-Korrelationen)	112
Tabelle 22: Wohlergehen von Kindern in Familien mit und ohne Armutsgefährdung zum Befragungszeitpunkt.....	113
Tabelle 23: Bildungsniveau der Mutter und das Wohlergehen von Kindern.....	115
Tabelle 24: Bildungsniveau des Vaters und das Wohlergehen von Kindern	116
Tabelle 25: Effekte von sozioökonomischen Ressourcen auf das Wohlergehen von Kindern.....	117
Tabelle 26: Indikatoren für die latente Variable ökonomische Belastung in den verschiedenen Altersgruppen.....	122

Tabelle 27: Einfluss ökonomischer Belastung auf Gesundheit der Kinder.....	123
Tabelle 28: Einfluss ökonomischer Belastung und ihrer Komponenten sowie Gesundheit.....	124
Tabelle 29: Effekte von Wohlergehen auf die reflektiven Indikatoren.....	124
Tabelle 30: Indirekte Effekte ökonomischer Belastung und ihrer Komponenten auf das Wohlergehen von Kindern.....	126
Tabelle 31: Gesamteffekte auf das Wohlergehen von Kindern.....	127
Tabelle 32: Erklärte Varianz der verwendeten Variablen und Fit-Kennwerte der Indikatoren	129
Tabelle 33: Mutter-Kind Aktivitäten, Familienhintergrundvariablen und Wohlergehen von 2-3-jährigen.....	131
Tabelle 34: Kindliches Wohlergehen von 2-3-jährigen, Lebenszufriedenheit der Mütter und Betreuungspartizipation	137
Tabelle 35: Kindliches Wohlergehen von 5-6-jährigen, Lebenszufriedenheit der Mütter und Betreuungspartizipation	138
Tabelle 36: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern, Panelregression, Hybrid-Modell.....	144
Tabelle 37: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern, Differenzen von Differenzen -Modell	146
Tabelle 38: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern, Instrumentvariablen-Schätzung	149
Tabelle 39: Signifikante Effekte der Einführung des Elterngelds auf die Situation der Eltern.....	152
Tabelle 40: Elterngeld und Wohlergehen von Kindern	153

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wirkmodell familienbezogener Leistungen und Maßnahmen	17
Abbildung 2: 5C-Bereiche (aus 13. Kinder und Jugendbericht, 2009)	43
Abbildung 3: Theoretisches Messmodell 2. Ordnung zum Wohlergehen von Kindern	63
Abbildung 4: Finale Wohlergehen-Faktorenstruktur 2. Ordnung für die 2-3-jährigen	69
Abbildung 5: Finale Wohlergehen-Faktorenstruktur für die 5. bis 10-jährigen Kinder	70
Abbildung 6: Stabilität und Veränderung von Wohlergehen zwischen ersten und sechsten Lebensjahr (SOEP 2004-2010)	78
Abbildung 7: Sequenzen in der Familienkonstellation	88
Abbildung 8: Clusterbildung über die Familienbiografien: 6- und 8-jährige Kinder (SOEP-Daten)	90
Abbildung 9: Strukturgleichungsmodell für die Effekte von familiären ökonomischen Belastungen auf das Wohlergehen von Kindern.	96
Abbildung 10: Zunahme der Betreuung zwischen 1. und 6. Lebensjahr (SOEP 2004-2010, N= 520)	109
Abbildung 11: Vergleich der Effekte von Haushaltseinkommen und Armutsgefährdung	114
Abbildung 12: Bildungsniveau der Eltern, Migrationshintergrund und das Wohlergehen von 2-3-jährigen	119
Abbildung 13: Einfluss didaktisch-dyadischer Mutter-Kind-Aktivitäten bei ökonomischer Belastung	131
Abbildung 14: Einfluss außerfamiliärer Betreuung bei ökonomischer Belastung	133
Abbildung 15: Streudiagramm für den Zusammenhang zwischen mütterlichen Lebenszufriedenheit und dem Wohlergehen von Kindern	134
Abbildung 16: Modell des Einflusses ökonomischer Belastungen und der Lebenszufriedenheit von Müttern	135
Abbildung 17: Standardisierte Unterschiede in den Matching-Variablen für die Gruppen vor und nach der Einführung von Elterngeld	151

1 Einleitung

Die kindliche Entwicklung ist von zahlreichen Kontextfaktoren abhängig. Diese Überzeugung wird von den Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften und der Psychologie seit langem geteilt. Die Familie, das Verwandtennetzwerk, Nachbarschaft, Freundschaften und soziale Beziehungen, kommunale Angebote und Betreuungs- und Bildungsinstitutionen bilden das kontextuelle Netzwerk für die kindliche Entwicklung. Von Bedeutung sind auch die materielle Ressourcenausstattung der Familie, insbesondere ihr verfügbares Einkommen, die Zeit, die Eltern ihren Kindern widmen bzw. die die Kinder im Familienkreis, unter Freunden oder in institutioneller Betreuung verbringen, sowie die personelle und sonstige Ausstattung der Betreuungs- und Bildungsinstitutionen. Familienbezogene Leistungen und Maßnahmen wirken sich potentiell auf alle diese Bereiche aus.

Die Evaluation solcher Maßnahmen kann sich zweier unterschiedlicher Perspektiven bedienen. Die erste Betrachtungsweise bezieht sich auf die objektive Erfassung der konkreten Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und setzt diese Befunde mit dem Vorhandensein bestimmter Leistungsbündel in Beziehung. Dies ist vor allem im (Querschnitts-)Vergleich von politischen Systemen, Ländern und Kulturen informativ. Als eher deskriptive Erfassung möglicher Zusammenhänge zwischen staatlichen Leistungen, der Lebenssituation von Familien und dem Wohlergehen von Kindern kann es aber auch mit Blick auf einzelne Länder und Systeme genutzt werden. Die zweite Betrachtungsweise untersucht die Veränderung der Lebenssituation im Zeitverlauf, wobei sowohl eine historische (z. B. Einführung neuer Leistungen und Maßnahmen) als auch die individuelle Entwicklungsdimension angesprochen werden kann. Insgesamt ergeben sich dabei stärkere Schlussfolgerungen im Hinblick auf zurechenbare Wirkungen der jeweils betrachteten Instrumente. Insbesondere bei der Betrachtung von Lebensverläufen kann hier außerdem die Frage gestellt werden, in welchen Altersstufen bestimmte Leistungen und Maßnahmen ihre beste Wirksamkeit entfalten. In der hier vorgelegten Studie werden Untersuchungen beider Art angestellt und – soweit es die verfügbaren Daten und die darin sichtbar werdenden Entwicklungen erlauben – so vertieft, dass Rückschlüsse auf die Wirkung der Maßnahmen gezogen werden können. Der empirische Nachweis der Wirksamkeit von Kontextfaktoren beruht in der Literatur bisher vorwiegend auf negativen Entwicklungsergebnissen bei Vorliegen von

Risikofaktoren bzw. Mängeln. Darauf aufbauend sind erzieherische Bemühungen (einschließlich der vorschulischen Erziehung) vorwiegend auf den Ausgleich von Nachteilen und Risiken angelegt. Gegenwärtig wird insbesondere die sprachliche Entwicklung im Vorschulalter und die kognitive Leistungsfähigkeit im Schulalter beachtet, vorwiegend im Zusammenhang mit Bildungsinvestitionen. Aus familienbezogener Perspektive stehen aber darüber hinaus breitere Entwicklungsaspekte der sozial-emotionalen und motivationalen Entwicklung im Fokus. Das Wohlergehen von Kindern muss allerdings sehr viel breiter definiert werden als durch die Abwesenheit von Risikofaktoren. Für den Bedeutungsraum des kindlichen Wohlergehens werden in der internationalen Literatur die Begriffe „child well-being“, „child welfare“, und „positive development“ benutzt. Innerhalb der deutschsprachigen Literatur werden „Kindeswohl“, „Wohlbefinden von Kindern“ und „Wohlergehen von Kindern“ gelegentlich als Synonyme benutzt. Sie unterscheiden sich allerdings erheblich. Kindeswohl gehört in den Kontext von juristischen Begründungen und Argumentationen, insbesondere in Fragen des Sorge- und Umgangsrechts. Das Wohlbefinden beschreibt die subjektive Wahrnehmung eines Zustandes, der durch die Abwesenheit negativer Gefühle oder Empfindungen definiert ist, und es bezieht sich häufig auf gesundheitsbezogene oder psychische Kriterien. Das Wohlergehen von Kindern umschreibt dagegen umfassend eine Lebenslage, die vor allem durch die Nutzung positiver Entwicklungschancen definierbar ist. Dabei können, beispielsweise im Anstrengungserleben, durchaus niedrigere subjektive Einschätzungen des Wohlbefindens vorkommen. Innerhalb der neueren Diskussion in der Entwicklungspsychologie wird das Wohlergehen von Kindern auch als „gesunde“ oder „optimale“ Entwicklung bezeichnet. Die vorliegende Studie nimmt diese Begrifflichkeit auf. Für eine überzeugende theoretische und empirische Betrachtung der möglichen Wirkfaktoren auf das Wohlergehen von Kindern sollte dabei die gesamte Bandbreite der Entwicklungseinflüsse betrachtet werden.

1.1 Fragestellung

Die Studie „Wohlergehen von Kindern“ ist Teil der Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Maßnahmen und Leistungen, die derzeit im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und des Bundesministeriums der Finanzen (BMF) durchgeführt wird. Generelles Anliegen der Gesamtevaluation ist es, die Wirkungen der Vielzahl familienbezogener Instrumente

erstmalig systematisch im Rahmen eines einheitlichen Forschungszusammenhangs zu untersuchen. Die bestehenden Maßnahmen werden dabei nach einem sachlich und zeitlich gegliederten Stufenplan möglichst umfassend wissenschaftlichen Wirkungsanalysen unterzogen, die aktuellen methodischen Standards entsprechen. Während in anderen Modulen die Wirkungen verschiedener familienbezogener Maßnahmen auf Ziele wie „wirtschaftliche Stabilität von Familien“, „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ oder „Realisierung von Kinderwünschen“ untersucht werden, bei denen die Familie als Ganzes oder die Eltern im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, hat der hier bearbeitete Forschungsauftrag das Kind und sein Wohlergehen im Fokus.

Wegen der besonderen Bedeutung des erfolgreichen Aufwachsens der nächsten Generation ist das Wohlergehen von Kindern ein zentrales Kriterium für den nachhaltigen Erfolg familienpolitischen Handelns. Die Evaluation einschlägiger Maßnahmen unter diesem Aspekt stellt daher ein entscheidendes Komplement zu den anderen Modulen der Gesamtevaluation dar. Zu diesem Zweck ist vorab allerdings intensiv zu diskutieren, was unter dem Wohlergehen von Kindern zu verstehen ist und wie dieser Begriff für die angestrebten Wirkungsanalysen operationalisiert werden kann. Zudem ist zu klären, wie familienbezogene Instrumente das kindliche Wohlergehen beeinflussen können, um anschließend mit geeigneten Daten und Methoden untersuchen zu können, welche Effekte sich in dieser Hinsicht nachweisen lassen.

Im Rahmen der nötigen begrifflichen Klärungen und der daran anknüpfenden Analysen sind vor allem folgende Eigenarten des Untersuchungsgegenstandes zu beachten: Das Wohlergehen von Kindern ist ein vielschichtiges und definitionsbedürftiges Konstrukt. Es unterscheidet sich in dieser Hinsicht klar von eindeutiger bestimmbarer sozio-ökonomischen Indikatoren wie zum Beispiel der Partizipation von Frauen an der Erwerbsarbeit oder dem verfügbaren Einkommen von Familien. Bei seiner Definition und Operationalisierung spielen auch wertorientierte Kriterien eine Rolle. Zudem ist das Aufwachsen von Menschen ein relativ langsamer Prozess, dessen Ergebnisse sich unter Umständen erst in mittel- bis langfristigen Zeiträumen beurteilen lassen.

Effektiv berücksichtigt werden hier die zentralen Leistungen, die im Rahmen der Gesamtevaluation von Anfang an in den Mittelpunkt gestellt worden sind.¹ Aus Gründen, die sowohl mit dem Untersuchungsziel als auch mit der gewählten Methodik zu tun haben, können die meisten dieser Instrumente dabei allerdings nicht im Einzelnen auf ihre Wirkungen hin untersucht werden, sondern sie müssen nach Typen von Instrumenten gebündelt werden. Das Untersuchungsziel – Auswirkungen auf das Wohlergehen von Kindern – macht dies erforderlich, weil sich die einzelnen Instrumente darauf ganz überwiegend nur indirekt, nämlich vermittelt über eine Vielzahl elterlicher Entscheidungen und als Veränderung von Kontextfaktoren für diese Entscheidungen sowie für die kindliche Entwicklung, auswirken. Methodisch ist die vorliegende Studie als ex-post-Evaluation auf der Basis von Mikrodaten mit zahlreichen, insgesamt repräsentativen Beobachtungen aus der Vergangenheit angelegt. Die einzelnen Instrumente treten dabei jeweils nur insofern in Erscheinung als sie die sozio-ökonomische Situation der Familienhaushalte in einer Weise beeinflussen, die in den erhobenen Variablen erfasst ist.

Die Mehrzahl der finanziellen Maßnahmen der Familienpolitik wird in den verwendeten Daten nicht explizit abgebildet. Vor allem aber haben sie letztlich allesamt und einheitlich bestimmte Auswirkungen auf das verfügbare Einkommen der Familien. Dessen generelle Wirkungen für das kindliche Wohlergehen sind zwar beobachtbar, sie lassen sich aber nicht in differenzierter Weise den einzelnen Instrumenten zurechnen.² Dies gilt im Prinzip auch für Leistungen, die sich auf bestimmte Zielgruppen konzentrieren – wie etwa Leistungen für Familien im Niedrigeinkommensbereich oder Leistungen an alleinerziehende Eltern –, weil sie erneut vor allem das verfügbare Einkommen solcher Familien verändern, wobei nicht ohne weiteres aussagekräftige

¹ In der „Evaluation zentraler ehe- und familienbezogener Leistungen in Deutschland“ werden zahlreiche Instrumente mit Hilfe verschiedener Verfahren untersucht, darunter: Ehegattensplitting, Kindergeld und einkommensteuerliche Kinderfreibeträge, ermäßigter Beitrag zur sozialen Pflegeversicherung, beitragsfreie Mitversicherung in der gesetzlichen Krankenversicherung, Elterngeld und Elternzeit, öffentlich geförderte Kinderbetreuung, steuerliche Absetzbarkeit von Betreuungskosten, Kinderzuschlag, kindbezogene Anteile am Arbeitslosengeld II und am Wohngeld, erhöhtes Arbeitslosengeld I, einkommensteuerlicher Entlastungsbetrag für Alleinerziehende und Unterhaltsvorschuss.

² Anderes gilt im Rahmen von Mikrosimulationsstudien, in denen die einzelnen Instrumente im jeweils verwendeten Steuer- und Transfermodell explizit abgebildet sein müssen und dann auch jeweils einzeln variiert werden können und sollten, um auf diesem Wege letztlich – unter Berücksichtigung der Besonderheiten jedes Instruments in Bezug auf Voraussetzungen und Dauer der Gewährung – Wirkungen zu simulieren, die wiederum durch wenige, im Modell berücksichtigte Wirkungskanäle erzeugt werden können.

Vergleichsgruppen in ansonsten ganz ähnlicher Lage gebildet werden können, die diese Leistungen nicht erhalten. Gleichwohl wird solchen Gruppen und dem Wohlergehen der dort aufwachsenden Kinder im Folgenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Ausnahmen ergeben sich, wenn im Beobachtungszeitraum für einzelne Instrumente starke Variationen auftreten – wie etwa die Einführung des Elterngeldes –, oder bei Maßnahmen anderen Typs, die etwa die Zeitsouveränität und Zeitverwendung der Eltern unmittelbar berühren – wie die Elternzeit – oder die sich unmittelbar auf das kindliche Wohlergehen auswirken können – wie die öffentlich geförderte Kinderbetreuung.

1.2 Vorgehensweise

Im nachfolgenden Kapitel 2 wird zunächst das den weiteren Analysen zugrunde liegende Wirkmodell vorgestellt und erläutert. Von entscheidender Bedeutung ist dabei die mehrstufige Struktur, durch die familienbezogene Instrumente überwiegend indirekt, fallweise aber auch direkt auf das Wohlergehen von Kindern einwirken können. Sichtbar wird außerdem, welche Rolle vergleichsweise leicht beobachtbare Größen, insbesondere Indikatoren zur Inanspruchnahme der verschiedensten Leistungen, im Rahmen der verschiedenen Wirkungskanäle spielen und inwieweit eine operationale Messung des kindlichen Wohlergehens sich darauf stützen kann bzw. darüber hinausgehen muss. Anknüpfend an die Darstellung dieses Modells kann außerdem genauer dargelegt werden, welche familienbezogenen Instrumente im Rahmen der angestrebten Wirkungsanalysen in welcher Weise berücksichtigt werden können.

Kapitel 3 und 4 sind einer Bestandsaufnahme der Literatur zum kindlichen Wohlergehen gewidmet. Dabei geht es zunächst darum, den hier in den Mittelpunkt gestellten Ansatz positiver Entwicklungschancen von Kindern in Beziehung zu den gängigsten Versuchen zu setzen, Entwicklung und Wohlergehen von Kindern zu definieren und zu operationalisieren. Dies führt unter anderem zu einer kritischen Diskussion von vorhandenen Messgrößen hinsichtlich der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, um vor diesem Hintergrund die Eigenschaften solcher Indikatoren im Hinblick auf die Einlösbarkeit der hier verfolgten Untersuchungsziele und deren praktische Umsetzung beurteilen zu können. Anschließend werden auch die in der Literatur intensiv diskutierten Risiken für die kindliche Entwicklung sowie entsprechende protektive Faktoren genauer beleuchtet.

Kapitel 5 wendet sich den Datengrundlagen zu, die für die Definition des kindlichen Wohlergehens und die Analyse seiner Bestimmungsfaktoren in der vorliegenden Studie verwendet werden. Es handelt sich dabei insbesondere um das „Sozioökonomische Panel“ (SOEP) sowie die im Rahmen der Gesamtevaluation angestoßenen Zusatzerhebungen für den Datensatz „Familien in Deutschland“ (FiD), auf deren Basis hier außerdem der Begriff des kindlichen Wohlergehens für die Zwecke der weiteren Untersuchungen mit Hilfe eines empirisch orientierten Messmodells operationalisiert und dann für Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen konkret ausgefüllt wird. Vorgestellt werden im Anschluss daran außerdem Operationalisierungen für die Belastung der Mutter, die im Rahmenmodell unter dem Titel „Ressourcen und Stress“ angesprochen ist, sowie einige Kontextfaktoren, wie Familientypen und Betreuungsformen, die in den anschließenden Wirkungsanalysen ebenfalls berücksichtigt werden.

In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zu Auswirkungen familienbezogener Instrumente auf das Wohlergehen von Kindern dargestellt. An den Anfang werden dabei die Resultate bivariater, im Kern deskriptiver Analysen gestellt, bei denen es vor allem um den Zusammenhang des Wohlergehens mit verschiedenen Familientypen und -konstellationen geht. Berücksichtigt werden darüber hinaus Merkmale der Familien wie ein Migrationshintergrund, spezielle Stressoren oder verschiedene Formen der Kinderbetreuung. Im nächsten Schritt werden die Resultate multivariater Analysen dargestellt, die auf die Aufdeckung komplexer Wirkungszusammenhänge zielen. Wiederum spielen dabei Familientypen und -biographien und – vor diesem Hintergrund – dann auch materielle Ressourcen der Familien, die verfügbare Zeit der Eltern sowie die Betreuungssituation der Kinder eine Rolle, die durch familienbezogene Maßnahmen beeinflusst oder sogar mitgestaltet werden. Spezielle Analysen widmen sich schließlich den Effekten weiterer einzelner Instrumente, die im Rahmen der vorliegenden Studie gezielt untersucht werden können, namentlich den Effekten des Elterngeldes und der Einführung des Rechtsanspruches auf einen Betreuungsplatz für Kinder über 3 Jahre.

Die Studie schließt mit einer Diskussion der Ergebnisse (Kapitel 7). Im Mittelpunkt steht dabei die zugespitzte Frage, welche Maßnahmen nach den empirischen Befunden messbar zum Wohlergehen von Kindern beitragen und wie diese Wirkungen unter Umständen noch verbessert werden könnten.

2 Familienbezogene Leistungen und Maßnahmen

2.1 Familienpolitik und Wohlergehen von Kindern: Zugrunde gelegtes Wirkmodell

Familienbezogene Leistungen und Maßnahmen wirken ganz überwiegend nicht direkt auf die Entwicklung von Kindern und ihr Wohlergehen ein, sondern über vermittelnde Mechanismen. Die wichtigste Instanz für diese Vermittlung ist die Familie, in der die Kinder leben. Instrumente der Familienpolitik beeinflussen die jeweilige materielle Situation der Familie und auch das Zeitbudget der Eltern und damit zentrale Kontextfaktoren für elterliche Entscheidungen und die Entwicklung der Kinder. Daneben gibt es einen weiteren, weniger stark vermittelten Einflusskorridor, weil durch familienpolitisches Handeln auch Infrastrukturinvestitionen getätigt werden, die sich unabhängiger von den familiären Entscheidungsmöglichkeiten auf die Entwicklung von Kindern auswirken können. Dies ist offensichtlich der Fall im Bereich der öffentlich geförderten Tagesbetreuung von Kindern, sowohl was ihre generelle Verfügbarkeit als auch was die qualitative und quantitative Ausstattung betrifft.

Im Hinblick auf die Art und Weise, wie sie das Wohlergehen von Kindern beeinflussen können, lässt sich die Vielzahl von Leistungen und Maßnahmen der Familienpolitik, ganz in Übereinstimmung mit dem Siebten Familienbericht (Sachverständigenkommission für den Siebten Familienbericht 2006, insbes. S. 3 und Kap. VIII.1), zu drei Faktoren zusammenfassen. Erstens beeinflussen die Leistungen und Maßnahmen den materiellen Status von Familien, beispielsweise durch Zahlung von Kindergeld für so gut wie ausnahmslos alle Kinder und Jugendlichen, die Möglichkeit zur beitragsfreien Mitversicherung von Kindern in der gesetzlichen Krankenversicherung oder verringerte Beiträge der Eltern in der sozialen Pflegeversicherung. Daneben gibt es weitere Leistungen, die den materiellen Status besonderer Zielgruppen beeinflussen, wie den einkommensteuerlichen Entlastungsbetrag für Alleinerziehende oder auch die kinderbezogenen Leistungen im Rahmen des SGB II oder des Wohngeldes. Alle diese finanziellen Leistungen werden im Rahmen der hier angestrebten Wirkungsanalysen dem Faktor „Geld“ zugerechnet, zum einen weil sie sich in den verwendeten Daten nicht als unterschiedliche Quellen des jeweils verfügbaren Einkommens der Familien identifizieren lassen, zum anderen aber auch weil sie Entwicklung und Wohlergehen von Kindern gegebenenfalls letztlich immer in ganz ähnlicher Weise, nämlich über die dadurch geschaffenen materiellen Voraussetzungen für Entscheidungsspielräume und Entscheidungen der Eltern positiv beeinflussen. Die Effekte finanzieller Maßnahmen für

das kindliche Wohlergehen lassen sich daher im Wesentlichen nur gebündelt analysieren. Dabei kann zwar auch ein spezieller Zielgruppenbezug einzelner Leistungen durch besonderes Augenmerk auf die jeweiligen Gruppen berücksichtigt werden. Eine gezielte Evaluation – etwa im Sinne eines Vergleichs von Familien mit niedrigem Einkommen oder von Alleinerziehenden, die diese Instrumente in Anspruch nehmen, und solchen, die dies nicht tun – ist dabei allerdings nicht möglich.

Zweitens beeinflussen familienbezogene Leistungen und Maßnahmen die Zeitsouveränität und Zeitverwendung der Eltern und damit die „Zeit“, die Eltern mit ihren Kindern verbringen können, als einen zweiten wichtigen Faktor. Hierzu gehören gesetzliche Vorschriften über Arbeitszeiten, Regulierungen der Beschäftigung von Müttern kurz vor und unmittelbar nach der Geburt eines Kindes, gesetzliche Garantien für die freiwillige Inanspruchnahme einer längeren Elternzeit, aber auch der Einsatz staatlicher Mittel für das Elterngeld, das sich gleichfalls vor allem auf die verfügbare Zeit der Eltern auswirkt. Für Analysen zur Wirksamkeit familienbezogener Leistungen stellt das Elterngeld unter den hier behandelten Instrumenten einen Sonderfall dar, weil wegen seiner Einführung im Beobachtungszeitraum ein Vorher/Nachher-Vergleich möglich ist. Diese Möglichkeit wird in der Studie daher ausgeschöpft. Die Zeit, die Eltern zur Verfügung steht, hat vermutlich auch Einfluss auf Stress und Belastungsempfinden, daher werden diese Faktoren ebenfalls im Zusammenhang mit dem Wohlergehen von Kindern betrachtet.

Einen dritten, davon unterscheidbaren Faktor stellen schließlich die staatlichen Infrastrukturmaßnahmen dar, speziell in den Bereichen Betreuung und Bildung, die das Wohlergehen von Kindern im Falle einer Inanspruchnahme auch direkt beeinflussen. Während die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an Bildungsmaßnahmen ganz überwiegend verpflichtend ist, so dass auch hier eine echte Evaluation der Wirkungen ausscheidet, beruht sie im Falle der Kinderbetreuung auf elterlichen Entscheidungen. Durch den Vergleich von Familien, die verschiedene Betreuungsformen in Anspruch nehmen, lässt sich deren Wirkung für das Wohlergehen der Kinder evaluieren. Allerdings sind auch diese Analysemöglichkeiten begrenzt, da qualitative Aspekte dieser Angebote in den verfügbaren Daten nicht systematisch erfasst sind. Darüber hinaus verschafft eine umfangreiche Betreuungsinfrastruktur den Eltern Freiräume, die wiederum deren Ressourcen „Geld“ und „Zeit“ positiv beeinflussen.

Die geschilderten Zusammenhänge werden im folgenden Modell für die Bestimmung des Wohlergehens von Kindern durch zentrale Kontextfaktoren und deren mögliche

Beeinflussung durch familienbezogene Maßnahmen zusammengefasst (vgl. Abbildung 1). Im Mittelpunkt steht dabei die Idee, dass das kindliche Wohlergehen im Wesentlichen im Familienkontext und durch das Humanvermögen der Kinder bestimmt wird. Es hängt damit stark von der sozio-ökonomischen und emotionalen Situation der Familie und von Entscheidungen der jeweiligen Eltern ab. Familienpolitik wirkt auf die Entwicklung der Kinder und auf ihr Wohlergehen indirekt, nämlich wie bereits verdeutlicht durch diverse Einflüsse auf die drei Faktoren „Geld“, „Zeit“ und „Infrastruktur“ ein. Zu beachten ist dabei zum einen, dass einzelne Leistungen gleichzeitig mehreren Wirkfaktoren zugeordnet werden können. Zum anderen ist zu berücksichtigen, dass die Faktoren selbst ganz überwiegend zunächst die Rahmenbedingungen für elterliche Entscheidungen, etwa zur Inanspruchnahme einzelner Leistungen sowie zur Verwendung von Geld und Zeit, beeinflussen und nur teilweise, speziell bei der Nutzung staatlich angebotener Infrastruktur wie öffentlich geförderter Betreuungseinrichtungen, auch direkte Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen entfalten können.

In die Darstellung des Modells (Abbildung 1) werden darüber hinaus, angelehnt an die einschlägige Literatur, zugleich einige Dimensionen kindlichen Wohlergehens aufgenommen, auf die bei der Definition und Operationalisierung dieses Begriffs in der vorliegenden Studie zurückgegriffen wird. Dies sind zum einen die von Lerner et al. (2007) im Kontext der Theorie positiver Entwicklung von Kindern und Jugendlichen entwickelte Systematik der „5Cs“ (vgl. dazu Abschnitt 3.4), zum anderen die von der UNICEF (2007) aufgestellte und mittlerweile auch von der OECD (2009) verwendete Klassifikation von Dimensionen der Lebenslage von Kindern. Sie werden für deren Wohlergehen als zentral angesehen. Außerdem lassen sich dafür jeweils vergleichsweise leicht mehr oder weniger aussagekräftige Indikatoren finden (vgl. dazu Abschnitt 4.1.1).

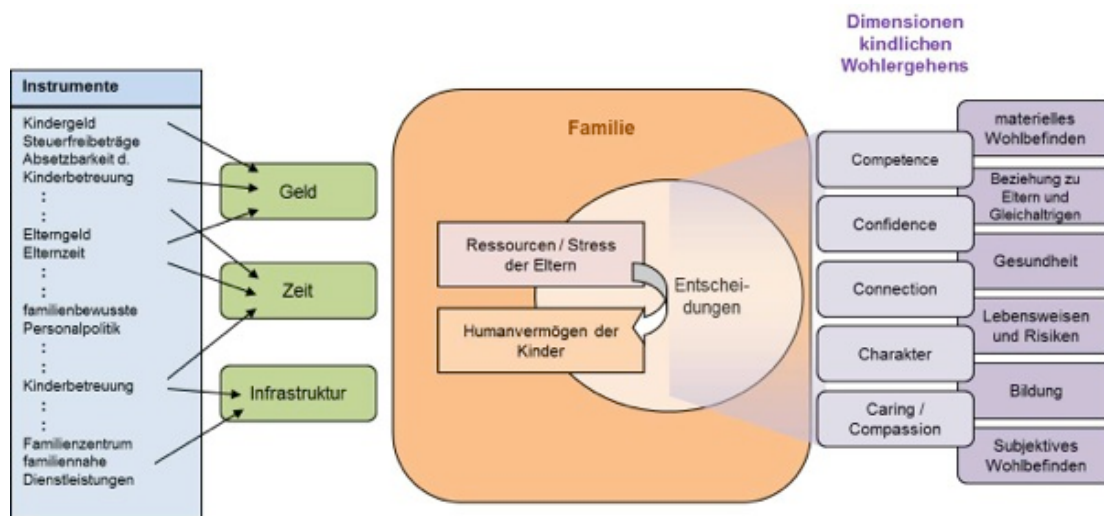


Abbildung 1: Wirkmodell familienbezogener Leistungen und Maßnahmen

Die zusammenfassende Darstellung der Wirkungskanäle von den familienbezogenen Instrumenten zu den Dimensionen des kindlichen Wohlergehens verdeutlicht schließlich eine wichtige Unterscheidung zwischen Output- und Outcome-Größen, die für die hier angestrebten Wirkungsanalysen bedeutsam ist. Betrachtet man familienbezogene Maßnahmen und die davon ausgehenden Einflüsse auf die Faktoren „Geld“, „Zeit“ und „Infrastruktur“ als entscheidende Inputs, deren Wirkungen in dieser Studie untersucht werden sollen, so lassen sich zunächst zahlreiche Outputs angeben, die regelmäßig als Indikatoren zur Operationalisierung der UNICEF-Dimensionen verwendet werden, wie beispielsweise die Zahl der Kinder, die an präventiven Maßnahmen teilnehmen oder ein Angebot der vorschulischen Bildung wahrnehmen. Effektiv haben diese Outputs, die oft Ergebnis der Nutzungsentscheidung der Eltern sind, jedoch nur intermediären Charakter. Von Interesse ist für die Zwecke dieser Studie letztlich vor allem die Frage, welche Outcomes dabei erreicht werden, d.h. welche Effekte eine Maßnahme für den erreichten Entwicklungsverlauf eines Kindes hat und insbesondere ob und gegebenenfalls wie dabei das Wohlergehen des Kindes beeinflusst wird.

Der Zusammenhang zwischen Input, Output und Outcome lässt sich am Beispiel von Vorsorgeuntersuchungen für Kinder verdeutlichen. Man kann dabei zunächst feststellen, wie viele Kinder an einer Untersuchung teilgenommen haben (Output), darüber hinaus aber auch versuchen zu schätzen, welchen Vorteil die Teilnehmer an einer solchen Untersuchung im Hinblick auf ihren Gesundheitszustand haben (Outcome). Am Beispiel

der Tagesbetreuung von Kindern ergibt sich analog dazu die Unterscheidung, welcher Anteil eines Jahrgangs in welchem Ausmaß Tagesbetreuung in Anspruch nimmt (Output) und welchen kognitiven oder sprachlichen Entwicklungsstand die Kinder damit erreichen (Outcome). Wiederum gilt, dass sich durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen in erster Linie die Output-Größen beeinflussen lassen. Für die Evaluation der Leistungen oder Maßnahmen stellen aber die vielfältigen Outcomes, die sich verschiedenen Dimensionen des Wohlergehens von Kindern zuordnen lassen, die entscheidenden Zielgrößen dar.

2.2 Zuordnung von familienbezogenen Leistungen und Maßnahmen

Bevor zur Definition und Operationalisierung des kindlichen Wohlergehens näher auf dessen Dimensionen und die dafür üblicherweise verwendeten Indikatoren eingegangen wird (vgl. Kapitel 3), soll hier vor dem Hintergrund des zuvor dargestellten Wirkmodells zunächst noch etwas mehr zu den einzelnen familienbezogenen Instrumenten und zur Art und Weise, wie sie in den weiteren Untersuchungen berücksichtigt werden, gesagt werden. Wie erläutert, werden die verschiedenen Leistungen und Maßnahmen im Rahmen der hier angestrebten Wirkungsanalysen im Wesentlichen zu drei Faktoren – Geld, Zeit und Infrastruktur – gebündelt. Hinter diesen Faktoren stehen teils eine größere Zahl einzelner Instrumente, deren Effekte nicht weiter unterschieden werden können, teils aber auch nur wenige oder einzelne Instrumente. Gleichzeitig beeinflussen die Instrumente in der Regel überwiegend nur einen dieser Faktoren, sie können sich aber auch auf mehrere Faktoren zugleich auswirken. Ausschlaggebend für die Bündelung ist in erster Linie das in Abbildung 1 verdeutlichte Zusammenwirken der Instrumente im Hinblick auf das seinerseits komplex bestimmte, mehrdimensionale Wohlergehen von Kindern. Hinzu kommt, dass die Inanspruchnahme und die genauen (Output-)Effekte – etwa im Sinne des Betrages, um den sich das verfügbare Einkommen einer Familie exakt erhöht, der exakte Umfang einer öffentlich geförderten Kinderbetreuung oder die Ausstattung der dazu genutzten Einrichtung – in den für die Analysen verwendeten Daten zumeist nicht oder nicht genau genug erfasst sind.

2.2.1 Geld

Familienbezogene Leistungen und Maßnahmen haben weit überwiegend den Charakter finanzieller Instrumente, die das verfügbare Einkommen der Adressaten gemessen am Fall einer Nicht-Gewährung oder Nicht-Inanspruchnahme erhöhen. Dies gilt sowohl für

eine denkbar weite Abgrenzung einschlägiger Instrumente, wie sie den seit 2005 regelmäßig veröffentlichen „Gesamttableaus“ ehe- und familienbezogener Leistungen und Maßnahmen (zuletzt für 2009: BMFSFJ 2012) zugrunde liegt, als auch für eine wesentlich engere Definition „zentraler Leistungen“, die im Rahmen der Gesamtevaluation von Anfang an – mit gezielten Erweiterungen in einigen zusätzlichen Modulen – im Vordergrund stand. Diese Auswahl umfasst zugleich die relativ bekanntesten Maßnahmen dieser Art (vgl. Allensbach 2010/11). Im Hinblick auf mögliche Wirkungen für das Wohlergehen von Kindern ist dabei vor allem zu unterscheiden zwischen Instrumenten, die sich an alle Familien mit Kindern richten bzw. zumindest faktisch die Mehrzahl aller Kinder erreichen, und anderen Instrumenten, die sich aus verschiedenen Gründen an bestimmte Familien und Kinder als Zielgruppe richten.

2.2.1.1 Leistungen für die Mehrzahl aller Familien mit Kindern

Ehegattensplitting und einkommensteuerlicher Familienleistungsausgleich

Zu den quantitativ gewichtigsten und bekanntesten ehe- und familienbezogenen Instrumenten gehören das Ehegattensplitting bei der Einkommensbesteuerung sowie die gleichfalls im Einkommensteuerrecht verankerten Regelungen des Familienleistungsausgleichs. Zwar stellt das Ehegattensplitting eine rein ehebezogene Maßnahme dar, zumindest faktisch ist es aber für die Einkommenssituation eines Großteils der Familien von Bedeutung. Nahezu universell gewährt wird für minderjährige Kinder sowie für Kinder im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, die noch in Ausbildung sind, das Kindergeld. Seit 1996 hat es unter anderem die Funktion, die verminderte steuerliche Leistungsfähigkeit der Eltern im Sinne einer Freistellung des Existenzminimums von Kindern von der Einkommensbesteuerung zu reflektieren. Soweit es den dafür erforderlichen Betrag übersteigt, hat es zugleich die Funktion einer Förderung der Familien. Bei Familien mit niedrigem Einkommen trägt es darüber hinaus zur Deckung des sozialrechtlichen Mindestbedarfs der Kinder bei (vgl. Ott et al. 2012, insbes. S.126–136). Für Eltern mit hohem Einkommen, bei denen die erforderliche Steuerminderung den Betrag des Kindergeldes übersteigt, dient das Kindergeld allein als laufende Vorauszahlung auf die finanziellen Effekte der einkommensteuerlichen Kinderfreibeträge, die erst nach Ablauf eines Jahres im Rahmen der einkommensteuerlichen Veranlagung der Eltern zum Tragen kommen.

Zusammen genommen verbessern alle diese Maßnahmen tendenziell die materielle Situation von Familien und vergrößern dadurch die Entscheidungsspielräume der Eltern in Bezug auf finanzielle Belange. Die genauen Effekte für das verfügbare Einkommen hängen dabei auch von der Höhe des jeweiligen Bruttoeinkommens ab, beim Ehegattensplitting (im Vergleich zu einer Individualbesteuerung) gegebenenfalls auch von der Verteilung des elterlichen Bruttoeinkommens auf beide Partner. Darüber hinaus ergeben sich Interaktionen mit anderen Leistungen (v.a. mit SGB II-Leistungen und Wohngeld), bei denen das anderweitig verfügbare (Netto-)Einkommen jeweils angerechnet wird. Aus den finanziellen Effekten der Leistungen können sich ferner Nebenwirkungen auf die Erwerbsbeteiligung der Eltern ergeben, die zumindest bei einem Elternteil u.U. tendenziell abnimmt. Diese Effekte, die in anderen Studien zur Gesamtevaluation durch gezielte Analysen untersucht werden, wirken sich auch auf die Zeitverwendung in den Familien aus. In den hier verwendeten Daten können sie allerdings nicht nachvollzogen und kontrolliert werden.

Auch die Einkommenseffekte der einzelnen Instrumente lassen sich nicht zielgenau evaluieren, v.a. weil die Instrumente so gut wie universell wirken und ihre Variation im Beobachtungszeitraum zu gering ist. Für die Wirkungen von Kindergeld und Kinderfreibeträgen lässt sich im Hinblick auf das Untersuchungsziel „kindliches Wohlergehen“ keine Vergleichsgruppe zu den Empfängern definieren, die für eine Wirkungsanalyse herangezogen werden könnte. Beim Ehegattensplitting erschiene eine solche Unterscheidung zwar als denkbar, es ist aber nicht auszuschließen, dass es unbeobachtete, systematische Unterschiede zwischen verheirateten und nicht-verheirateten Elternpaaren gibt, die eine Wirkungsanalyse zumindest verzerren würden.

Letztlich verteilen sich die Einkommenseffekte dieser Instrumente in den verwendeten Daten, mit graduellen Unterschieden v.a. in Abhängigkeit vom jeweiligen Bruttoeinkommen, über alle Familienhaushalte. Sie lassen sich dabei nicht von den Einkommenswirkungen unterscheiden, die von anderen Instrumenten erzeugt werden oder aus der Interaktion mit anderen Instrumenten resultieren. Aussagen über die Effekte der hier angesprochenen Instrumente für das Wohlergehen von Kindern können in dieser Studie daher nur an etwaigen allgemeinen Zusammenhängen zwischen dem kindlichen Wohlergehen und der materiellen Situation der Familien abgelesen werden, in denen sie aufwachsen. Soweit im Rahmen multivariater Analysen dabei auch andere,

beobachtbare Einflussfaktoren kontrolliert werden, ergeben sich gleichwohl wichtige Rückschlüsse im Hinblick auf das Untersuchungsziel.

Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Sozialversicherungen

Weitere familienbezogene Leistungen, die die Mehrzahl der Familien erreichen, sind in das System der gesetzlichen Sozialversicherungen integriert und bewirken ebenfalls generelle Erhöhungen des verfügbaren Einkommens von Familien. Dies gilt z.B. für die Beitragssätze der sozialen Pflegeversicherung, die für Personen mit Kindern pauschal um 0,25%-Punkte niedriger ausfallen als für Personen (im Alter über 23 Jahren), die keine Kinder haben, sowie – etwa im Vergleich zu einer privaten Absicherung – für die beitragsfreie Mitversicherung von Kindern sowohl in der sozialen Pflegeversicherung als auch im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung.³ Die Tatsache, dass Versicherte mit Kindern erhöhte Leistungen der Arbeitslosenversicherung erhalten, tritt zwar nur im Falle von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit o.ä. hervor, das darin liegende Sicherungsangebot richtet sich aber im Prinzip an alle sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

Wiederum ist es nicht möglich, die Auswirkungen dieser Instrumente auf das Wohlergehen von Kindern zu isolieren und gezielt zu evaluieren. Wegen der Breitenwirkung und fehlender oder zumindest nur sehr begrenzter Variation der Instrumente können in den verwendeten Daten keine sinnvollen Vergleichsgruppen für solche Wirkungsanalysen gebildet werden. Zudem lassen sich die vom jeweiligen Bruttoeinkommen mitbestimmten Einkommenseffekte der Instrumente nicht von denen anderer Instrumente unterscheiden. Zudem sind diese Effekte als eher gering einzuschätzen. Dasselbe gilt für die Nebenwirkungen in Bezug auf die Erwerbsbeteiligung und somit auf die Zeitverwendung der Eltern. Daher bilden auch hier allgemeine Zusammenhänge mit der materiellen Situation der Familien die wesentliche Grundlage für Aussagen über ihre Effekte für das kindliche Wohlergehen.

³ Im Rahmen umlagefinanzierter Sozialversicherungen sind alle diese Leistungen als Teil eines sehr langfristig angelegten, intergenerationellen Leistungsaustauschs anzusehen (vgl. dazu die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 3. April 2001, BVerfGE Bd. 103, S. 242ff.; die zur Einführung der Beitragssatzdifferenzierung im SGB XI führte, sowie Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2001, S. 199–211). Bei einer Untersuchung der Auswirkungen auf das Wohlergehen der Kinder auf der Basis von Querschnittsdaten bzw. auf ihre Entwicklung während der Kindheit und Jugend mit Hilfe kurzer Längsschnitte stellen die Auswirkungen auf das laufend verfügbare Einkommen der Familienhaushalte trotzdem die zentralen intermediären Effekte dieser Instrumente dar.

2.2.1.2 Leistungen für besondere Gruppen

Leistungen im Niedrigeinkommensbereich

Familienbezogene Leistungen mit ausgeprägtem Zielgruppenbezug, die im Rahmen der Gesamtevaluation mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden, richten sich zum einen an Familien mit niedrigen Einkommen, zum anderen an alleinerziehende Eltern. Familien im Niedrigeinkommensbereich erhalten im Rahmen der Grundsicherung für Arbeitsuchende Leistungen zur Deckung des existenzminimalen Lebensunterhalts ihrer Kinder, wenn und soweit sie nach den einschlägigen Bestimmungen als hilfebedürftig gelten. Familien mit Einkommen oberhalb der relevanten Schwellen können, je nach Einkommen und Kinderzahl, Ansprüche auf den Kinderzuschlag nach dem Bundeskindergeldgesetz geltend machen. Dasselbe gilt, unter einer Reihe weiterer Bedingungen, auch für das Wohngeld, das effektiv ebenfalls kindbezogene Komponenten enthält.

Um diese Leistungen einzeln und zielgerichtet zu evaluieren, müssten Familien, die sie beziehen, mit anderen Familien verglichen werden, die sich in Bezug auf Größe und Struktur sowie auf weitere relevante Merkmale – wie die Höhe des selbst erwirtschafteten Einkommens, den Erwerbsstatus erwachsener Haushaltsmitglieder etc. – nicht systematisch unterscheiden, die genannten Leistungen jedoch nicht erhalten. Mit Rücksicht auf die Art der Anspruchsberechtigung ist das nicht möglich. Eine etwaige Nicht-Inanspruchnahme bestehender Leistungsansprüche ist nicht nur schwer aufzudecken, sondern sie kann auch als Anzeichen systematischer Unterschiede zwischen verschiedenen Familienhaushalten gedeutet werden. Eine gezielte Wirkungsanalyse aufgrund von Änderungen der einschlägigen Regelungen im Zeitablauf erweist sich teils wegen fehlender Detailgetreue der verfügbaren Daten, teils wegen geringer Variation innerhalb des Beobachtungszeitraums im Hinblick auf die Höhe und Struktur der Ansprüche gleichfalls als nicht realisierbar.

Grundlage von Aussagen über die Auswirkungen dieser Leistungen auf das Wohlergehen von Kindern sind daher auch diesen Fällen vor allem etwaige Zusammenhänge zwischen dem kindlichen Wohlergehen und der materiellen Situation von Familien. Genauer untersucht werden kann dabei allerdings, ob solche Zusammenhänge im Bereich niedriger Einkommen gegebenenfalls schwächer oder – wie plausiblerweise erwartet werden kann – stärker ausgeprägt sind als im Durchschnittsfall oder in anderen Einkommensbereichen.

Leistungen an Alleinerziehende

Die wichtigsten familienbezogenen Leistungen an Alleinerziehende sind zum einen der einkommensteuerliche Entlastungsbetrag, der allen alleinerziehenden Steuerpflichtigen als zusätzlicher pauschaler Freibetrag gewährt wird, zum anderen der Unterhaltsvorschuss, der unter einigen weiteren Bedingungen gewährt werden kann, falls Unterhaltszahlungen des anderen Elternteils für ein unterhaltsberechtigtes Kind vorübergehend oder dauerhaft ausbleiben. Beide Leistungen erhöhen das jeweilige Haushaltseinkommen, etwaige Effekte für die Erwerbsbeteiligung sind vor dem Hintergrund bestehender Restriktionen bei der Kinderbetreuung schwer abzuschätzen. Für gezielte Wirkungsanalysen zu diesen Instrumenten im Hinblick auf das Wohlergehen der jeweiligen Kinder müsste wiederum eine Gruppe gefunden werden, die mit den Beziehern systematisch vergleichbar – also u.a. alleinerziehend – ist, aber keine entsprechenden Leistungen erhält. Mit Rücksicht auf die rechtlichen Grundlagen scheidet ein solcher Ansatz einmal mehr aus. Die eher geringe zeitliche Variation im Beobachtungszeitraum sowie auch eine insgesamt nur sehr grobe Erfassung von Unterhaltszahlungen und -vorschüssen in den hier verwendeten Daten eröffnen ebenfalls keine zusätzlichen Analysemöglichkeiten. Für die hier angestrebten Wirkungsanalysen ist daher vor allem von Belang, dass spezielle Leistungen für Alleinerziehende, genau wie viele andere familienbezogene Instrumente, dazu beitragen, die finanzielle Situation der Adressaten zu verbessern. Ihre Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen können und müssen wiederum an allgemeinen Zusammenhängen mit der materiellen Situation der Familien abgelesen werden. Von zusätzlichem Interesse ist hier jedoch, ob sich diese Zusammenhänge ggfs. von denen bei Kindern in Paarhaushalten unterscheiden.

2.2.2 Zeit

Ein weiterer Faktor, der das Wohlergehen von Kindern mitbestimmen dürfte und durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen wesentlich beeinflusst wird, ist die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen können. Unter den wichtigsten und bekanntesten Leistungen der Familienpolitik hat vor allem das Elterngeld starken Einfluss auf elterliche Entscheidungen zur Zeitverwendung, mindestens im ersten Lebensjahr eines Kindes. Dafür, wie Eltern und insbesondere Mütter ihre Wünsche nach Erwerbsbeteiligung und nach einer familienfreundlichen Arbeitszeitgestaltung in eine

gewisse Balance bringen, spielen darüber hinaus auch öffentliche Regulierungen von Teilzeitarbeitsverhältnissen eine große Rolle.

2.2.2.1 Elterngeld

Das erst 2007 eingeführte Elterngeld kann einerseits als finanzielles Instrument für eine spezielle Zielgruppe betrachtet werden, nämlich für Eltern von sehr kleinen Kindern. Andererseits wird es, abgesehen von einem Sockelbetrag in Höhe des zuvor gewährten Erziehungsgeldes, nur unter der Bedingung einer (vorübergehenden) Einschränkung der Erwerbstätigkeit mindestens eines Elternteils gewährt. Seine wesentliche Funktion ist, die Zeitverwendung der Eltern mit Rücksicht auf die Betreuung von Kindern im ersten Lebensjahr und darüber hinaus zu beeinflussen. Im Einzelnen geht es darum, für Eltern vorübergehend einen „Schonraum“ zur Betreuung ihrer Kinder zu schaffen und dabei speziell auch Väter für eine verstärkte Beteiligung an der Familien- und Betreuungsarbeit zu gewinnen, während die Erwerbsbeteiligung von Müttern anschließend, ab dem zweiten Lebensjahr von Kindern, eher gestärkt werden soll. Solche Wirkungen, die in den begünstigten Familien v.a. den Faktor „Zeit“ betreffen, werden in den hier angestellten Untersuchungen in den Mittelpunkt gestellt.

Gegenüber den anderen finanziellen Leistungen und Maßnahmen (vgl. Abschnitt 2.2.1) stellt das Elterngeld auch insofern eine Besonderheit dar, als es im Beobachtungszeitraum eingeführt wurde (bzw. sich in seiner Ausgestaltung als Entgeltersatzleistung stark vom zuvor gewährten Erziehungsgeld unterscheidet). Vor diesem Hintergrund kann es zumindest im Hinblick auf seine Effekte für die frühkindliche Entwicklung einzeln und gezielt analysiert werden. Diese Möglichkeit wird in der vorliegenden Studie, u.a. auch in Verbindung mit den beobachteten Arbeitszeitmustern der Eltern, genutzt.

2.2.2.2 Familienfreundliche Arbeitszeitgestaltung

Ein Instrument der Familienpolitik, das den Eltern in erster Linie Spielräume für den Wirkfaktor Zeit eröffnet, ist die Elternzeit, die länger andauern kann als der Bezug des Elterngeldes. Eltern haben in dieser Phase generell Wahlmöglichkeiten für die Ausübung und den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit, während ihr Arbeitsvertrag mit dem jeweiligen Arbeitgeber fort dauert, so dass eine Rückkehr in eine Erwerbstätigkeit mit demselben Umfang wie vor der Elternzeit gewährleistet ist. Faktisch wird die Elternzeit zumeist für zeitlich begrenzte Erwerbsunterbrechungen und anschließende Teilzeitbeschäftigung, oft mit einer gestuften Rückkehr zum ursprünglichen Arbeitsvolumen genutzt. Fallweise

schließen sich allerdings auch Erwerbsunterbrechungen oder -einschränkungen für ein nächstes Kind an (BMFSFJ 2009). Ein Teil der Elternzeit für jedes Kind kann auch zeitlich versetzt in Anspruch genommen werden, bis das jeweilige Kind 8 Jahre alt ist. Weitere Regelungen, die für eine klare Taktung der Zeitverwendung in Familien sorgen, sind selten. Die Bestimmungen zum gesetzlichen Mutterschutz werden universell eingehalten, was einer Wirkungsanalyse entgegensteht. Überdies gehen die dadurch gewährleisteten Phasen des Schutzes von Schwangeren und Müttern gerade geborener Kinder in der Regel nahtlos über in anschließende Elternzeit, mit Bezug von Elterngeld zumindest während einer ersten Phase.

Als wesentlicher Bestimmungsfaktor der Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen, erweist sich effektiv der Umfang ihrer Erwerbstätigkeit, insbesondere eine Teilzeitbeschäftigung der jeweiligen Mütter. Dies gilt sowohl im Hinblick auf kleine Kinder während der Phase, in der die gesetzlichen Regelungen zur Elternzeit greifen, als auch im Hinblick auf Kinder höheren Alters. Zu beachten sind daneben allerdings auch Zeiten, in denen die Kinder – abgestimmt auf den Erwerbsumfang der Eltern oder unabhängig davon – von anderen Personen bzw. in entsprechenden Einrichtungen betreut werden. Bei Instrumenten, die neben dem Elterngeld ebenfalls vorrangig den Faktor Zeit für Kinder betreffen, werden Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen in dieser Studie daher vor allem auf der Basis möglicher Zusammenhänge mit den Erwerbszeiten der Eltern sowie mit den außerfamiliären Betreuungszeiten der Kinder analysiert.

2.2.3 Realleistungen: Infrastruktur

Als dritter Faktor, der durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen beeinflusst wird und seinerseits – teilweise sogar direkt – auf das Wohlergehen der Kinder einwirkt, wurden zuvor staatliche Realleistungen benannt (vgl. Abschnitt 2.1). Konkret geht es dabei insbesondere um die öffentliche Förderung von Einrichtungen zur Kinderbetreuung sowie um staatliche Maßnahmen zur Bereitstellung von Infrastruktur für Bildungsaktivitäten der Kinder. Die Analyse der Auswirkungen solcher Instrumente auf das kindliche Wohlergehen konzentriert sich in der vorliegenden Studie vor allem auf den Bereich der Kinderbetreuung.

2.2.3.1 Kinderbetreuung

Der Ausbau öffentlich geförderter Angebote zur Betreuung von Kindern aller Altersstufen – im unmittelbaren Vorschulbereich, parallel zum Besuch allgemeinbildender Schulen und zuletzt auch im Bereich der unter 3-jährigen – stellte in den letzten Jahren eines der wichtigsten Handlungsfelder der Familienpolitik dar. Es darf bei gegenwärtigem Kenntnisstand vermutet werden, dass sich, mit unterschiedlich starken Effekten für die Betreuung von Kindern verschiedenen Alters, nennenswerte und insgesamt günstige Effekte für die wirtschaftliche Stabilität von Familien und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die jeweiligen Eltern ergeben. Als um so bedeutsamer erscheint es daher, in der vorliegenden Studie auch die Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen zu betrachten.

Die dafür verfügbaren Daten erlauben es immerhin teilweise, genutzte Formen der Kinderbetreuung sowie deren ungefähren Umfang zu erfassen. Aus den Daten des Sozioökonomischen Panels lassen sich sogar Betreuungsbiographien von Kindern im Längsschnitt rekonstruieren, während detailliertere Angaben zu Art und Umfang der Betreuung, die im Datensatz „Familien in Deutschland“ erhoben werden, bis auf Weiteres nur für eine zeitlich eng begrenzte Beobachtungsperiode zur Verfügung stehen. Genauere Angaben zur Ausstattung der jeweils genutzten Betreuungseinrichtungen mit Personal und Sachmitteln liegen dagegen weiterhin nicht vor. Trotzdem können die Auswirkungen öffentlich geförderter Kinderbetreuung – auch im Zusammenspiel mit den Effekten anderer familienbezogener Leistungen sowie im Rahmen multivariater Analysen unter Berücksichtigung diverser weiterer Merkmale der Familienhaushalte und Kinder – in der vorliegenden Studie relativ eingehend untersucht werden. Besonders interessant ist hier die Frage, ob die Nutzung öffentlich geförderter Kinderbetreuung Einflüsse mangelnder materieller Ressourcen hinsichtlich des Wohlergehens von Kindern wenigstens partiell kompensieren kann. Ergänzend kann anschließend auf Ergebnisse anderer aktueller Forschungsaktivitäten verwiesen werden, die auch qualitative Aspekte berücksichtigen, wie z.B. der NUBBEK-Studie und der Untersuchung von regionalen Unterschieden in der Verfügbarkeit von Betreuungseinrichtungen.

Neben der Förderung der Betreuungsinfrastruktur bietet der Staat mit im Zeitablauf leicht wechselnden Regelungen auch die steuerliche Absetzbarkeit eines Teils der Kosten der Kinderbetreuung an. Auch diese Maßnahme ist prinzipiell geeignet, die Nutzung von Betreuungseinrichtungen zu erhöhen, allerdings vor allem für bestimmte

Gruppen, die von steuerlichen Regelungen überhaupt erreicht werden. Für Kinder in einigen Altersstufen stellte die Verfügbarkeit von Betreuungsplätzen in der Vergangenheit allerdings einen wichtigen Engpass für die Nutzung dar, der durch steuerliche Regelungen nicht beseitigt wurde. Insofern hat diese Maßnahme in erster Linie Auswirkungen auf das verfügbare Einkommen der begünstigten Familien. Ihre Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen werden im Kontext der Analysen zu anderen, in der Regel weit gewichtigeren finanziellen Leistungen für Familien bereits mit erfasst.

2.2.3.2 Bildungsinstitutionen, Bildungsrenditen

Neben der öffentlichen Förderung der Kinderbetreuung stellen Ausgaben für Bildungsinstitutionen aller Art einen zweiten, im Grunde weit bedeutsameren Bereich öffentlicher Realleistungen und Infrastrukturangebote an Familien und Kinder dar. Ihre möglichen Effekte für das kindliche Wohlergehen während der Kindheit und Jugend treten allerdings zurück neben ihrer enormen Bedeutung für den Erwerb von Qualifikationen und für die langfristige Entwicklung individueller Fähigkeiten, der Allgemeinbildung und beruflicher Fachkenntnisse. Gemäß ihrer Zielsetzung fallen die wichtigsten Auswirkungen solcher Maßnahmen daher eher in das Feld der Bildungspolitik und nicht der Familienpolitik. Untersuchungen zu den Effekten von Bildung und Bildungseinrichtungen haben eine lange Tradition. Wirkungen in diesen Bereichen werden – u.a. unter dem Stichwort „Bildungsrenditen“ – mittlerweile auch in Deutschland intensiv untersucht (vgl. Spieß, 2010, und den von ihr eingeleiteten Sammelband für einen aktuellen Überblick sowie Wrohlich et al., 2013, für eine eingehende Diskussion der Verbindungen zum Thema kindliches Wohlergehen).

Einer der zentralen Befunde dieser Literatur ist, dass eine frühe Förderung von Kindern, d.h. eine Mischung aus Betreuungs- und Bildungsaktivitäten nachhaltige Effekte für die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern hat und im Vergleich zu anderen Bildungsaktivitäten tendenziell die höchste „Rendite“ im Sinne einer Steigerung individueller Einkommen und der volkswirtschaftlichen Wachstumsmöglichkeiten aufweist (Schlotter & Wößmann, 2010). Eine Untersuchung solcher langfristigen Zusammenhänge und ihrer ökonomischen Folgewirkungen liegt allerdings jenseits des Horizonts der hier angestellten Analysen.

2.3 Zusammenfassung

Der Schwerpunkt dieser Studie liegt darauf, den komplexen Begriff des kindlichen Wohlergehens zu operationalisieren und empirisch zu füllen, um auf dieser Basis Wirkungen familienbezogener Leistungen und Maßnahmen im Hinblick auf dieses Ziel untersuchen zu können. Die zentralen Instrumente der Familienpolitik werden dabei mit Rücksicht auf ihre intermediären Effekte für die Rahmenbedingungen elterlicher Entscheidungen und anderer Kontextfaktoren der Entwicklung von Kindern zu drei Wirkfaktoren gebündelt – Geld, Zeit und Infrastruktur. Eine gezielte Analyse einzelner Instrumente erscheint sowohl mit Rücksicht auf das Untersuchungsziel und die dafür unterstellten Wirkungszusammenhänge als auch mit Rücksicht auf Beschränkungen der verwendeten Daten nicht als möglich. Dem Faktor Geld wird dabei eine größere Zahl finanzieller Instrumente zugeordnet, die der Mehrzahl aller Familien und Kinder zugute kommen, teilweise aber auch einen speziellen Zielgruppenbezug (zu Familien im Niedrigeinkommensbereich oder zu Alleinerziehenden) aufweisen. Von Interesse sind dabei letztlich vor allem etwaige Zusammenhänge zwischen der materiellen Situation der Familien, die durch die Instrumente beeinflusst wird, und dem kindlichen Wohlergehen. Besonderheiten dieser Zusammenhänge für spezielle Zielgruppen der Familienpolitik können dabei ebenfalls beachtet werden. Dem Faktor Zeit wird insbesondere das Elterngeld zugerechnet, das im Beobachtungszeitraum neu eingeführt wurde und daher einer gezielten Wirkungsanalyse unterzogen werden kann. Darüber hinaus werden unter diesem Aspekt Zusammenhänge zwischen dem kindlichen Wohlergehen und der Zeitverwendung der Eltern, insbesondere dem Umfang ihrer Erwerbsbeteiligung, sowie außerfamiliären Betreuungszeiten der Kinder analysiert. Im Hinblick auf den Faktor Infrastruktur wird in erster Linie die öffentliche Förderung von Einrichtungen zur Tagesbetreuung von Kindern betrachtet, die das Wohlergehen der Kinder durch die dabei erbrachten Realleistungen teilweise auch direkt, d.h. nicht nur vermittelt durch elterliche Entscheidungen, beeinflussen kann. Die Analyse stützt sich hier insbesondere auf etwaige Zusammenhänge des kindlichen Wohlergehens mit genutzten Formen und ungefährem Umfang der Kinderbetreuung sowie mit den daraus gebildeten Betreuungsbiographien von Kindern, während qualitative Aspekte der Kinderbetreuung in den verwendeten Daten nicht ausreichend erfasst sind.

3 Befunde der Entwicklungspsychologie: Risiken und protektive Faktoren in der kindlichen Entwicklung

In der Literatur zum kindlichen Wohlergehen wurden in der Vergangenheit zunächst vor allem Risikofaktoren diskutiert, die die Entwicklung von Kindern beeinträchtigen können. In jüngerer Zeit wurde demgegenüber verstärkt auf protektive Faktoren abgestellt und, ausgehend von Bedingungen gelingender Entwicklung, ein Ansatz positiver Entwicklungschancen von Kindern entwickelt. Verlauf und Stand dieser Diskussion werden hier nachgezeichnet, indem zum einen ein Überblick über die wichtigsten, in der jüngeren Forschung behandelten Risikofaktoren gegeben wird und zum anderen Bedingungen benannt werden, die die Entwicklung von Kindern nach aktuellem Erkenntnisstand günstig beeinflussen. Die Darstellung orientiert sich dabei zugleich bereits an den von der UNICEF (2007) zusammengestellten Indikatoren für das Wohlergehen von Kindern, die anschließend noch genauer behandelt werden (vgl. Kapitel 4).

3.1 Sozio-ökonomische Lage

3.1.1 Materielle Situation und Erwerbstätigkeit

Zahlreiche Untersuchungen der letzten zehn Jahre haben die Wirkung der materiellen Situation auf die kindliche Entwicklung zum Gegenstand gehabt. Dabei ist insbesondere der Nachweis geführt worden, dass prekäre Lebensverhältnisse sich auf Bildungserfolg, spätere Berufstätigkeit und riskante Lebensführung negativ auswirken. Die deutlichsten Nachteile ergeben sich dabei für Kinder, die in Armut aufwachsen (in Klammern jeweils das Auftreten bei den Betroffenen im Verhältnis zu den nicht Betroffenen), in den Bereichen Misshandlung oder Vernachlässigung (6,8:1), Teenager-Schwangerschaften (3,1:1), fehlender Schulabschluss (2,2:1) oder niedrigerer kognitiver Entwicklungsstand (2,2:1); weniger deutliche Effekte finden sich auch im Bereich der emotionalen Entwicklung oder bei Problemverhaltensweisen (1,3:1 resp. 1,0:1) (Brooks-Gunn & Duncan, 1997, S. 58f). Diese Verhältniszahlen sind allerdings nicht ohne weiteres auf Deutschland zu übertragen. Von einer klaren kausalen Zurechnung kann, insbesondere aufgrund der Konfundierung mit anderen Faktoren wie z.B. dem Familienstatus als Alleinerziehende, in der Literatur bislang keine Rede sein. Auch haben kompensatorische Bemühungen besonders im Bereich der außerfamiliären Betreuung

(also Interventionen, die nicht die Armut der Eltern beseitigen, sondern Fördermaßnahmen auf die betroffenen Kinder richten) deutliche und langfristige Erfolge dokumentieren können (Head-Start Konsortium, Lee et al. 1990), was ebenfalls gegen eine kausale Zurechnung spricht.

Tabelle 1 zeigt eine Zusammenfassung von Zahlen über den prozentualen Anteil von Armut und anderen der hier angesprochenen sozio-ökonomischen Situationen betroffener Kinder in Deutschland aus verschiedenen Quellen (siehe Anmerkungen am Ende der Tabelle), die zugleich als Indikatoren für das materielle Wohlergehen von Kindern (nach UNICEF 2007) gelten können. Danach sind nur 4,3% der Haushalte, in denen mindestens eine Person erwerbstätig ist, von Armut betroffen, andererseits befindet sich ein gutes Viertel der Alleinerziehenden in dieser Situation, unter den erwerbslosen Alleinerziehenden sogar fast die Hälfte. Unter den Paarhaushalten mit Kindern sind 11% erwerbslos, unter Alleinerziehenden 57%. Bei der subjektiven Einschätzung des Zugangs zu Ressourcen geben immerhin 16% der 11-15-jährigen Kinder geringen Wohlstand an. Bei der Nutzung der Kinderbetreuung der unter 3-jährigen werden 81% nicht in erfassten Institutionen betreut, über 3-jährige nutzen allerdings zu 88% solche Angebote.

Tabelle 1: Unicef-Dimension: Materielles Wohlergehen

Relative Einkommensarmut (unter 50% des Medians, äquivalenzgewichtet):		
Paarhaushalte mit Kindern		
2 Verdiener		0,6 % ²
1 Verdiener		3,7 % ²
erwerbslos		23,2 % ²
Alleinerziehende		
erwerbstätig		11,6 % ²
erwerbslos		46,2 % ²
Kinder (im Alter von 11-15, Daten von 2005)		
Personen in Haushalten mit Einkommensarmut		16,3% ¹ 8,3 % ²
Erwerbstätigkeit		
Paarhaushalte mit Kindern		
2 Verdiener		61,4 % ²
1 Verdiener		27,6 % ²
erwerbslos		10,9 % ²
Erwerbstätige unter den Alleinerziehenden		
nur Frauen (ohne männliche Alleinerziehende)		56,9 % ² 54,9 % ²
Anteil der Kinder, die in Haushalten ohne erwerbstätigen Elternteil leben		
		11,2 % ³
Deprivation		
Anteil der Kinder, die über geringen Wohlstand ihrer Familie berichten		
11-, 13- und 15-jährige		16,4 % ⁴
Anteil der Kinder, die weniger als 7 von 8 Bildungsgüter zu besitzen		
15-jährige		17,6 % ⁴
Anteil der Kinder in Haushalten mit weniger als zehn Büchern		
15-jährige		6,9 % ⁴
Anteil der Kinder und Jugendlichen mit materiellen Entbehrungen		
unter 18-jährige		12,5 % ⁵
Außerfamiliäre Kinderbetreuung nach Altersklassen und zeitlicher Nutzung		
Kinderbetreuung in % der gleichen Altersgruppe ⁴		
jünger als 3 Jahre		
keine außerfamiliäre Kinderbetreuung		81 %
Kinderbetreuung zwischen 1 und 29 Std. wöchentlich		7 %
Kinderbetreuung 30 Std. und mehr wöchentlich		12 %
3 Jahre bis schulpflichtiges Alter		
keine außerfamiliäre Kinderbetreuung		11 %
Kinderbetreuung zwischen 1 und 29 Std. wöchentlich		48 %
Kinderbetreuung 30 Std. und mehr wöchentlich		40 %

1 = OECD (2009): Doing better for children, Stand 2005/2006, nur 11-,13- und 15-jährige Kinder

2 = OECD (2011): Doing better for families, Stand 2007

3 = Bertram, Hans/Kohl, Steffen/Rösler, Wiebke (2011): Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012: Starke Eltern – starke Kinder, Deutsches Komitee für UNICEF, Stand 2008/2009

4 = Bertram, Hans/Kohl, Steffen (2010): Zur Lage der Kinder in Deutschland 2010: Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft, Deutsches Komitee für UNICEF, Stand 2005/2006

5 = Eurostat, Stand 2009/2010

3.2 Migrationshintergrund

In Deutschland leben im Vergleich mit Nachbarländern relativ viele Familien, die in dieser oder der vorangegangenen Generation zugewandert sind. Eine Auswertung einer Schuleingangskohorte von zwei großen Städten im Ruhrgebiet ergab, dass zwar 42% der türkischstämmigen Kinder, aber nur 11% der polnischstämmigen und 2% der russischstämmigen Kinder Mütter hatten, die ebenfalls schon in Deutschland eingeschult worden waren (Citlak, Schölmerich, Schräpler & Leyendecker, 2012). Kinder der dritten oder vierten Generation sind also noch relativ selten. „Dritte Generation“ würde dabei bedeuten, dass beide Eltern schon hier geboren sind. In den beiden größten Zuwanderergruppen – Menschen mit Wurzeln in der Türkei und Menschen aus der früheren Sowjetunion – ist dies jedoch sehr selten. In der türkischstämmigen Bevölkerung kommt hinzu, dass viele junge Erwachsene einen Partner heiraten, der in der Türkei aufgewachsen ist. Auch die Mehrzahl der türkischstämmigen Kinder hat deshalb mindestens einen Elternteil, der in der Türkei geboren und aufgewachsen ist. Familien aus der früheren Sowjetunion sind erst seit dem Ende der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts in großer Zahl zugewandert, so dass hier die dritte Generation eine Ausnahme darstellt.

Im Jahre 2010 ergab die Auswertung des Mikrozensus durch das Statistische Bundesamt, dass ein Fünftel (19,3%) der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund hat. Zuwanderer sind im Durchschnitt deutlich jünger als die Bevölkerung ohne Zuwanderungshintergrund. In den alten Bundesländern haben 32% der Familien einen Migrationshintergrund, in den neuen Bundesländern sind es 15% (Statistisches Bundesamt, 2012). Je jünger deren Kinder sind, desto größer ist ihr prozentualer Anteil in der jeweiligen Altersgruppe der Bevölkerung. So zeigt eine aktuelle Expertise zu „Herkunft und Bildungserfolg“ in Baden-Württemberg, dass dort 35 Prozent aller Kinder im schulpflichtigen Alter einen Migrationshintergrund haben, bei Kindern unter 5 Jahren sind es schon 41 Prozent (Baumert, 2011).

Familien mit Migrationshintergrund kommen aus allen sozioökonomischen Schichten. Zu ihnen gehören sowohl Menschen mit sehr geringer oder sogar keiner formalen Schulbildung als auch die international umworbenen *High Potentials*. Zeitpunkt und Alter bei Migration, Herkunftsland und anderes mehr tragen zur Heterogenität der zugewanderten Bevölkerung bei. Abgesehen von gezielt angeworbenen *High Potentials* sind Migranten jedoch vergleichsweise mehr von Arbeitslosigkeit bedroht als die

Bevölkerung ohne Zuwanderungsgeschichte, und diejenigen, die ihre Ausbildung nicht in Deutschland gemacht haben, arbeiten nicht selten unter ihrer Qualifikation. Prozentual gesehen leben Familien mit Migrationshintergrund häufiger von Transferleistungen (17% gegenüber 8%), haben häufiger ein niedriges Familieneinkommen, in den Zweielternfamilien sind seltener beide Eltern berufstätig (48% versus 71%) und sie haben häufiger nur einen geringen Schulabschluss und keine abgeschlossene bzw. anerkannte Berufsausbildung (28% versus 6%). Sie haben häufiger mehr Kinder, jedoch ist auch der Anteil alleinerziehender Elternteile geringer.

Dies trägt zur großen Diversität dieser Bevölkerungsgruppe bei. Bei Familien mit Migrationshintergrund finden sich zwar die oben geschilderten Risiko- und Belastungsfaktoren mit erhöhter Wahrscheinlichkeit, gleichzeitig darf jedoch nicht vergessen werden, dass dies in den einzelnen Bereichen nur geringe Unterschiede sind und dass die Mehrheit sich meistens nicht in Bezug auf diese Variablen unterscheidet. Bildung und Ausbildung sowie Berufstätigkeit, Einkommen und Größe der Familie sind deswegen auch in dieser Bevölkerungsgruppe in vielerlei Hinsicht bedeutsamere Variablen als das Label „Migration“. Wenn z.B. die Schulbildung der Eltern kontrolliert wird, verliert der Faktor Migrationshintergrund – wie in der PISA Studie gezeigt – sowohl für die Schulleistungen der Kinder (Baumert, 2011; Baumert, Stanat & Watermann, 2006; OECD, 2010) als auch für den Übergang von der Primar- in die erste Sekundarstufe an Bedeutung (Baumert, 2011; s.a. Gresch & Becker, 2010; Kristen & Dollmann, 2009).

Trotz der großen Diversität haben die meisten zugewanderten Familien jedoch gemeinsame Erfahrungen. Sie alle müssen sich mit zwei Kulturen auseinandersetzen und entscheiden, welche Normen und Werte sie von jeder Kultur beibehalten bzw. übernehmen und integrieren möchten, und sie müssen sich mit einem Bildungssystem auseinandersetzen, das sich von dem ihres Herkunftslandes in vielen Bereichen unterscheidet. Hierbei zeigen sich auch Unterschiede zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund, die nicht einfach durch Bildung und sozioökonomischen Status zu erklären sind. So hat sich der Anteil der Kinder aus zugewanderten Familien, der einen Kindergarten besucht, in den letzten Jahren wesentlich erhöht, jedoch ist der Besuch insbesondere bei Kindern türkischer Herkunft tendenziell kürzer als bei Kindern ohne Migrationshintergrund (Citlak et al., 2012). Zugewanderte Familien nehmen auch seltener einen Krippenplatz oder eine Betreuung bei einer Tagesmutter in Anspruch, und Großeltern leben seltener in Deutschland und sind dementsprechend seltener in die

Betreuung der Kinder mit einbezogen (Tietze et al., 2012). Extracurriculare Angebote wie Krabbelgruppen, Babyschwimmen, Eltern-Kind-Turnen, Musikschule und anderes mehr werden selbst von gut gebildeten zugewanderten Familien ebenfalls seltener in Anspruch genommen bzw. die Angebote sind nicht passend oder erreichen diese Familien nicht (Citlak et al., 2012; Tietze et al., 2012). Zugewanderte türkische Mütter berichten über mehr Stress als nicht-zugewanderte türkische Mütter in der Türkei, und die Bildung der Mutter ist hier anders als bei den deutschen Familien kein protektiver Faktor bei der Bewältigung von Alltagsstress (Jäkel & Leyendecker, 2008). Dies legt nahe, dass Migration trotz aller Heterogenität ein Indikator für erhöhte Vulnerabilität sein kann.

Obwohl zugewanderte Familien zweifelsohne vor größeren Herausforderungen stehen als einheimische Familien, gibt es zunehmend Hinweise darauf, dass sich die Bildungspartizipation der nachfolgenden Generation zunehmend verbessert, obwohl die meisten Kinder sicherlich nur eingeschränkt von ihren Eltern, die mit einer anderen Sprache und mit einem anderen Schulsystem aufgewachsen sind, unterstützt werden können. Die TIES-Studie, die die zweite Generation türkischer Zuwanderer in Europa untersuchte, stellte fest, dass die zweite Generation deutlich mehr Schulbildung als ihre Eltern erworben hatte. Eine Untersuchung der Übergänge auf die unterschiedlichen Schulformen der Sekundarstufe I zeigte, dass bei der Berücksichtigung von sozialer Schicht und Testleistungen der Kinder mehr Kinder aus Zuwandererfamilien den Übergang auf das Gymnasium schaffen als Kinder aus vergleichbaren sozialen Verhältnissen ohne Migrationshintergrund (Baumert, 2011). Andere jüngere Studien weisen auf die Vorteile, die sich durch Bilingualität und Bikulturalität ergeben, hin, beispielsweise im Hinblick auf die kognitive Entwicklung der Kinder (Überblick in Leyendecker, 2012; Leyendecker & De Houwer, 2011).

Zusammenfassend kann hier also festgehalten werden, dass das Merkmal „Migration“ für einzelne Familien wenig aufklärt, da die Lebenslagen der Familien, ihre Zusammensetzung (Eltern der ersten, zweiten oder dritten Generation oder ein Elternteil erste, der andere zweite Generation), die Unterstützung durch die erweiterte Familie und anderes mehr zu ihrer Heterogenität und damit zu den unterschiedlichen Entwicklungsbedingungen von Kindern beitragen. Im Idealfall sind Stichproben so groß (oder so homogen), dass diese Unterschiede kontrolliert werden können. Trotzdem sollte das Merkmal Migration auch bei kleineren Stichproben, die keine weiteren Aufteilungen nach Herkunftsländern und anderem mehr erlauben, berücksichtigt

werden. Wie oben aufgeführt stehen zugewanderte Familien nämlich vor weitaus größeren Herausforderungen als nicht zugewanderte deutsche Familien. Migrationshintergrund ist somit ein Indikator für eine mögliche erhöhte Vulnerabilität von Familien, die durch andere soziodemographische Merkmale nicht ausreichend erklärt werden kann (Jäkel, Wolke, & Leyendecker, 2012).

3.3 Familiäre Faktoren

3.3.1 Heimerziehung und Fehlen fester Bezugspersonen

Die Entwicklung von Kindern, die ohne feste Bezugspersonen aufwachsen, ist Gegenstand eines neuen *Monographs of the Society for Research in Child Development* (2011). Darin werden die Folgen von Deprivation im Kontext institutioneller Betreuung auf den Ebenen Verhalten, Beziehungsentwicklung und neurobiologische Konsequenzen diskutiert. Auch die politischen Handlungsmöglichkeiten werden dargestellt. Der wesentliche, hier mit sehr stabilen und relevanten Indikatoren belegte Befund ist, dass Säuglinge und Kleinkinder in institutioneller nicht-elterlicher Betreuung im Durchschnitt substantielle Entwicklungsrückstände in der physischen, neurobiologischen, kognitiven und sozial-emotionalen Entwicklung aufweisen. Generell ist bei Übergang in eine familiäre Betreuung ein gewisses Aufholen in allen Entwicklungsbereichen zu beobachten, allerdings verbleiben je nach Transferalter und Qualität der Einrichtung unterschiedlich deutliche Defizite. Dabei zeigen Kinder, die in Pflegefamilien aufwachsen, deutlich bessere Entwicklungsverläufe hinsichtlich der sozial-emotionalen Entwicklung und des Psychopathologierisikos als ihre Altersgenossen in institutioneller Umgebung (Nowacki & Schölmerich, 2010). Der Forschungsstand macht zumindest die besondere Bedeutung des Aufwachsens in einer auf Dauer angelegten sozialen Einheit, wie sie die verschiedenen Formen des familiären Zusammenlebens darstellen, deutlich. Kinder in Heimerziehung sind in den hier bearbeiteten Datensätzen allerdings nicht erfasst. Insofern werden dazu auch keine Analysen durchgeführt. .

3.3.2 Scheidung und Trennung der Eltern

Aufgrund der hohen Häufigkeit von Scheidung und Trennung ist dieses Ereignis intensiv untersucht worden. Die Zahl der Scheidungen liegt in Deutschland unter 200.000 pro Jahr, und 145.000 Kinder sind dabei von Scheidung der Eltern betroffen. In einer

Metaanalyse (Amato & Keith, 1991) zeigten sich insgesamt negative Effekte auf das Selbstkonzept der Kinder sowie ganz generell auf schulische Leistungen, allerdings von eher geringer bis moderaten Effektstärke. In einer deutschen Studie mit Kinder in geschiedenen Familien, beobachtet in einem Zeitraum von über neuen Jahren, wurden geringfügige negative Folgen im Bereich Depressivität und externalisierendes Verhalten, aber nur für Mädchen aus den alten Bundesländern (und nicht in den neuen Bundesländern) festgestellt (Walper, 2002). Allerdings können sich auch langfristige positive Entwicklungsfolgen zeigen, wie der Erwerb von Kompetenzen in neuen Rollen und eine selbständige Lebensgestaltung (Übersicht in Schwarz, 2009). Dazu kann beitragen, dass die Scheidung als Ereignis einen konflikthaften Prozess zum Abschluss bringt, und insbesondere die Trennung der streitenden Eltern für Kinder auch eine Entlastung sein kann, was möglicherweise zu einer relativen Verbesserung der Situation des Kindes führt. Weiterhin ist festzustellen, dass mit einer größeren Normalität dieses Ereignisses auch seine stigmatisierende Wirkung abgenommen hat. In der psychologischen Literatur sind vorwiegend die Konsequenzen hinsichtlich des weiteren Kontakts zu beiden Eltern bearbeitet worden, die Auswirkungen hinsichtlich der mit der Trennung verbundenen ökonomischen Risiken sind weniger intensiv untersucht worden. Hinsichtlich des Merkmals „Alleinerziehend“ ist es problematisch, die psychologischen und ökonomischen Auswirkungen voneinander zu trennen. Wir nehmen in der Untersuchung Alleinerziehender insbesondere bei den jüngeren Altersgruppen darauf Bezug, weil es denkbar ist, dass die Effekte einer akuten konflikthaften Trennung nicht dauerhaft sind, und sich unter den jüngeren Kindern vermutlich mehr Fälle finden, bei denen die Trennung erst kürzlich erfolgt sind. Es stellen sich bei der Untersuchung von Trennungen auch erhebliche methodische Schwierigkeiten in der Auswahl einer entsprechenden Vergleichsgruppe, daher betrachten wir das Merkmal Trennung und Scheidung nur im Rahmen der Familienbiografien und verwenden ansonsten den Status als Alleinerziehende, bei denen nicht unbedingt eine Trennung erfolgt sein muss, wenn das auch der Regelfall sein dürfte.

3.3.3 Tagesbetreuung von unter 3-jährigen

Die Tagesbetreuung von unter dreijährigen Kindern und Kindern im klassischen Kindergartenalter von drei bis sechs Jahren hat in den letzten zehn Jahren einen erstaunlichen Wandel erfahren. Der traditionelle Kindergarten war nicht auf die

Bedürfnisse von arbeitenden Eltern ausgerichtet. Vielfach mussten die Kinder um 12 Uhr schon wieder abgeholt werden. Mit dem Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) im Jahre 2005 begann der gezielte Ausbau von Plätzen auch für unter dreijährige Kinder. Gleichzeitig wurden die Öffnungszeiten so angepasst, dass auch bei einem Halbtagsplatz eine Betreuung von mindestens 5 Stunden gewährleistet sein musste. Drei Jahre später, 2008, wurde das Kindergartenförderungsgesetz (KiFöG) beschlossen, das für das Jahr 2013 einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Einrichtung oder in einer Tagespflegestelle auch schon für die ein- bis dreijährigen Kinder vorsieht. Dies geht, trotz aller Debatten, einher mit einer größeren Akzeptanz von arbeitenden Eltern einerseits und von außerfamiliärer Betreuung andererseits. Die speziell in den alten Bundesländern sehr kritische Wahrnehmung von außerfamiliärer Betreuung, die sich in der Bezeichnung „Rabenmutter“ widerspiegelte, hat sich sehr gewandelt. In der NUBBEK Studie (Tietze et al., 2012) versprach sich die Mehrheit der Mütter von unter Dreijährigen, die außerfamiliär betreut wurden, einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kinder.

Das große Interesse von Eltern an der außerfamiliären Betreuung der Kinder unter drei Jahren ist – vor allem in den alten Bundesländern - an den langen Wartelisten von Krippen erkennbar. In der NUBBEK Studie wurde retrospektiv die Betreuungsgeschichte vierjähriger Kinder, die eine Kita besuchten, erhoben (Tietze et al., 2012). Während die Einjährigen weitgehend von ihren Eltern und der erweiterten Familie, insbesondere den Großeltern, betreut wurden, kam eine rein elterliche Betreuung nur noch bei 41% der Über-Einjährigen Kinder vor. Die anderen wurden neben der erweiterten Familie vor allem von Tagesmüttern oder in Krippen betreut. Bei den zweijährigen Kindern wurden schon 60% institutionell betreut, wobei die Inanspruchnahme in den neuen Bundesländern deutlich höher war. Sowohl das unterschiedliche Platzangebot als auch die unterschiedlichen Betreuungstraditionen dürften zu diesen Unterschieden beitragen. Bei denjenigen, die ihre Kinder ausschließlich selbst betreuten, gaben viele an, dass dies ihren Erziehungsvorstellungen besser entspräche. Allerdings hatten ein Drittel der Eltern keinen Platz bekommen und ein weiteres Viertel fand die Kosten zu hoch. Dies deutet auf eine steigende Akzeptanz hin und bestätigt, dass der Bedarf an Betreuung im U-3 Bereich groß ist. Darüber hinaus zeigten sich hier auch sozioökonomische Unterschiede: Mütter mit höherer Bildung waren erfolgreicher als Mütter mit geringerer Bildung beim Erhalt eines Betreuungsplatzes. Familien mit geringerer Bildung sowie zugewanderte Familien

nahmen vergleichsweise seltener eine institutionelle Betreuung ihrer Kleinkinder in Anspruch.

3.3.4 Tagesbetreuung und Wohlergehen von Eltern und Kindern

Alle Indizien weisen also darauf hin, dass die Akzeptanz von außerfamiliärer Betreuung steigt und dass auch junge Frauen nach dem Mutterschaftsurlaub zunehmend bereit sind, die Arbeit wieder aufzunehmen. Dies ist eine gesellschaftliche Veränderung von der anzunehmen ist, dass sie sowohl die Entwicklung und das Wohlergehen von Kindern als auch das ihrer Eltern beeinflusst. Ein verbessertes Betreuungsangebot kann die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Realisation von Kinderwünschen unterstützen. Frauen nehmen ihre Erwerbstätigkeit früher wieder auf und die Kinderbetreuung erleichtert das Herausgehen aus der Nicht-Erwerbstätigkeit von Müttern, die auf SGB II Zahlungen angewiesen sind.

Interessant im Zusammenhang mit dem Wohlergehen von Kindern ist die weitergehende Frage, ob außerfamiliäre Betreuung nur aus diesen Gründen wichtig ist oder ob sie Familien auch dadurch entlasten kann, dass die Betreuung nicht alleine auf den Schultern der Mütter und Väter lastet, sondern von Fachkräften in Institutionen unterstützt wird. In einer Studie von Wallburg (2006) wurden Frauen, die innerhalb des ersten Lebensjahres ihres Kindes die Arbeit wiederaufgenommen haben, verglichen mit denen, die ihre Kinder selber betreuten und nicht arbeiteten. Walburg stellte fest, dass die Frauen, die rasch wieder arbeiteten, über ein vergleichsweise größeres Wohlbefinden und mehr Selbstvertrauen in sich selber und ihre Rolle als Mutter berichteten. Die Mütter, die zu Hause blieben, wiesen hingegen ein vergleichsweise größeres Risiko für Postpartum-Depressionen auf. Die meisten Studien betrachten die Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung von Kindern primär im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen Quantität und Qualität der Betreuung und der sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklung der Kinder (z. B. Belsky, 2006). Die Familie der Kinder wird fast immer nur als Hintergrundvariable mitberücksichtigt (z. B. durch einige sozio-demographische Merkmale), die Interaktion von außerfamiliärer Betreuung und Wohlergehen der Eltern ist jedoch noch wenig untersucht. Lediglich bei Forschungen zu kranken oder behinderten Kindern wird berücksichtigt, ob außerfamiliäre Unterstützung geeignet ist, den Stress in der Familie zu reduzieren und so auch zum Wohlergehen der Kinder beizutragen (z. B. McManus, Carle, Acevedo-Garcia, Ganz, Hauser-Cram & McCormick, 2011). Deswegen stellt sich hier die Frage, ob

auch die Entlastung von der alleinigen Betreuungsverantwortung für Kleinkinder Eltern unterstützt und so indirekt zum Wohlergehen der Kinder beitragen kann. Die Vorstellung indirekter Effekte entspricht dem ökologischen Ansatz von Bronfenbrenner (1981), der betont, dass die Entwicklung eines Kindes nicht nur durch seine unmittelbaren Interaktionserfahrungen beeinflusst wird, sondern dass auch die unterschiedlichen Kontexte, mit denen ein Kind und seine Familie in Kontakt sind, Auswirkungen auf die Entwicklung haben können. So wird die direkte Interaktionserfahrung eines Kindes mit einer Erzieherin dadurch ermöglicht, dass die Eltern Zugang zur Betreuung in einer Kindertagesstätte haben, die Art und Weise der Interaktion ist wiederum von der Ausstattung der Einrichtung und der Ausbildung der Erzieherin beeinflusst, die auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen und politische Entscheidungen zurückgeführt werden können.

3.4 Positive Psychologie und Partizipation bei Jugendlichen

Im Bereich der Betrachtung des Jugendalters haben sich in der psychologischen Forschung verschiedene Messinstrumente etabliert, die im Kontext der Untersuchung der so genannten „Fünf C’s“ bekannt geworden sind. Diese stellen einen interessanten Zugang zu der Frage nach dem Wohlergehen von Kindern dar, weil sie altersangemessene Bezugsgrößen auf einer hinreichend abstrakten Ebene postulieren und anschließend nach der adäquaten Operationalisierung fragen. Zu den 5 C’s gehören die Kompetenzen (competence), die als kognitive, soziale, und akademische Kompetenz ausdifferenziert werden. Der Bereich des Charakters (character) umfasst Indikatoren wie Selbstkontrolle, Moral und auch Spiritualität. Unter Vertrauen (confidence) wird ein weiterer Entwicklungsbereich zusammengefasst, der insbesondere das Selbstwertgefühl aber auch die wachsende Identität mit einbindet. Die Beziehung (connection) besteht aus der Bindung zu den Bezugspersonen einschließlich der im Jugendalter sehr einflussreichen Freunde, aber auch der Beziehung zu Institutionen wie der Schule. Der Begriff der Fürsorge (caring) fokussiert auf Empathie und prosoziales Verhalten. Die fünf C’s sind in der vorhandenen Literatur bislang ausschließlich in Bezug auf das Jugendalter betrachtet worden (Larson, 2000), auch im Rahmen von breit angelegten Interventionsstudien mit jugendpolitischer Ausrichtung (Lerner et al., 2005). Daher ist eine starke Ausrichtung auf Partizipation als eine wesentliche Zielgröße vorhanden. Die Verwendbarkeit der postulierten Begriffe für die Entwicklungsbereiche für andere Altersgruppen ist bislang nur am Rande diskutiert worden. Uns erscheinen diese

Dimensionen allerdings grundsätzlich geeignet, als Entwicklungsindikatoren über die gesamte Lebensspanne von Kindern und Jugendlichen verwendbar zu sein, wobei zu einigen Alterszeitpunkten nicht alle Dimensionen verwendet werden, manche stärker differenziert werden können und auch unterschiedliche Gewichtungen angemessen sind. Inwieweit diese Konstrukte durch im Rahmen der Evaluation familienbezogener Leistungen und Maßnahmen zur Verfügung stehenden Datensätze (SOEP und FiD) gemessen werden können, ist Gegenstand von Kapitel 5.

3.5 Entwicklungsbereiche im Verlauf der Kindheit und Jugend

3.5.1 Vorgeburtliche Entwicklung

Im Rahmen der vorgeburtlichen Entwicklung kommt dem Schwangerschaftserleben zukünftiger Mütter und Väter eine besondere Bedeutung zu. Die wissenschaftliche Diskussion um Stresserleben in der Schwangerschaft ist uneinheitlich. Hier finden sich in der Literatur zwei gegensätzliche Positionen. Auf der einen Seite sieht Di Pietro (2006) eher bessere Entwicklungsergebnisse in den ersten 2 Lebensjahren bei Kindern von Müttern, die ein mittleres Stressniveau während der Schwangerschaft berichten, als bei Kindern von Müttern mit einem hohen oder einem besonders niedrigen Stressniveau. Einschränkend ist anzumerken, dass die Erfassung des selbstberichteten Stressniveaus kritisch zu beurteilen ist. Auf der anderen Seite finden sich Berichte, die Veränderungen im Cortisol-System bei Kindern von Müttern mit auch nur geringen und mittleren Stressniveaus feststellen (van den Bergh, van Calster, Smits, van Huffel & Lagae, 2006), wobei diese Veränderungen möglicherweise Konsequenzen für die Gehirnentwicklung und damit für verschiedene Verhaltensbereiche sowie für die Lernfähigkeit haben (van den Bergh & Mennes, 2011). Hier wird eine Plastizität der weiteren Entwicklung durch die Beziehungsentwicklung, insbesondere die mütterliche Sensitivität im Sinne der Bindungstheorie, postuliert. Im Rahmen der klinischen Psychologie geht man davon aus, dass auch mittlere Stressniveaus Konsequenzen für die spätere Entwicklung von Psychopathologie haben.

Daneben spielen natürlich Lebensstilvariationen (z.B. Rauchen, Ernährung und Alkoholkonsum) eine erhebliche Rolle, wie man auch in den SOEP-Daten zum Geburtsgewicht der Neugeborenen nachweisen kann. Ebenfalls relevant sind auf den Säugling bezogene Ernährungsverhaltensweisen, insbesondere das Stillen.

3.5.2 0-3 Jahre

Der Entwicklungsfokus im ersten Lebensjahr ist eindeutig die Bindungsentwicklung. Frühe vorsprachliche Interaktionen mit Bezugspersonen, frühe Intersubjektivität stehen im Vordergrund. Als besondere Risikofaktoren für die Beziehungsentwicklung gelten mütterliche Depressionen und Überlastungsreaktionen. Auf Seiten der Kinder sind Temperamentsunterschiede eindrucksvoll, die auch Auswirkungen auf das Erleben der Beziehung durch die Betreuungspersonen haben (Irritabilität, 3-Monats-Koliken, Regulationsfähigkeiten, negative Emotionalität). Ab dem vollendeten ersten Lebensjahr sind die zentralen Entwicklungsbereiche insbesondere die Motorik und vor allem die sprachliche Entwicklung, in der ab ca. 18 Monaten ein explosiver Fortschritt im Erwerb des Vokabulars der Muttersprache, ggf. auch mehrerer Sprachen gleichzeitig, erfolgt. Die Ausdifferenzierung und Stabilisierung der Beziehungen zu Bezugspersonen setzt sich in dieser gesamten Phase fort, dabei ist eine Erweiterung des Beziehungsraumes zu weiteren Betreuungspersonen, zum Teil mit unterschiedlichen Funktionen festzuhalten. Erste stabilere Freundschaften bei noch vorherrschender Akzeptanz aller sich bietenden Gelegenheiten werden gegen Ende dieser Phase ausgebildet, hier gelten Gelegenheiten zur Peer-Interaktion als förderlich, was auch im Kontext von institutioneller Betreuung von Bedeutung ist.

3.5.3 3-6 Jahre

Die Sprachentwicklung wird in der anschließenden Altersphase fortgesetzt, mit zunehmender Bedeutung von Syntax und Grammatik. Stimulierende Angebote, das Training von Balance und Koordination wirken förderlich auf die Geschwindigkeit, mit der die Motorik verbessert wird. Kognitive Stimulation wirkt sich deutlich aus, early literacy Angebote zeigen Wirkung auf die Formierung von Interessen. Es bilden sich zwischen Kindern relativ große Unterschiede in Aufmerksamkeit und Persistenz im Handeln heraus. Ein wesentlicher Entwicklungsbereich ist die Theory of mind, die Fähigkeit, mentale Zustände anderer einzuschätzen, was auch in Zusammenhang mit prosozialen und empathischen Fähigkeiten steht.

3.5.4 6-12 Jahre

Das Selbstwertgefühl von Kindern im Schulalter reflektiert die Wahrnehmung durch die soziale Umgebung. Freundschaften werden selektiver, häufig geschlechtsspezifisch. Das

formelle (schulische) und informelle Lernen ist intensiv und nimmt weite Teile täglicher Aktivität in Anspruch. Hier zeigen sich erste Teilleistungsstörungen wie Leserechtschreibstörung oder Aufmerksamkeitsstörungen. Auch andere psychische Belastungen wie Angststörungen können auftreten. Sportliches Training ist wirksam und hat Rückwirkungen auf die Entwicklung des Selbstwertes. Erste Übernahme von Verantwortung und der Wunsch, sich zu beweisen und zu bewähren sind beobachtbar.

3.5.5 12-18 Jahre

In diesem Entwicklungsabschnitt steht die Identitätsentwicklung, auch durch Überschreiten von Grenzen und Eingehen von Risiken auf dem Programm. Als negative Entwicklungen sind insbesondere Delinquenz, übermäßiger Medienkonsum, Rauchen, Alkohol und der Gebrauch anderer Substanzen auffällig. Alle diese Erscheinungen haben kontextuelle und beziehungsgebundene Voraussetzungen und sind nicht als normativ zu betrachten.

3.5.6 „Wahrnehmen von positiven Entwicklungschancen“

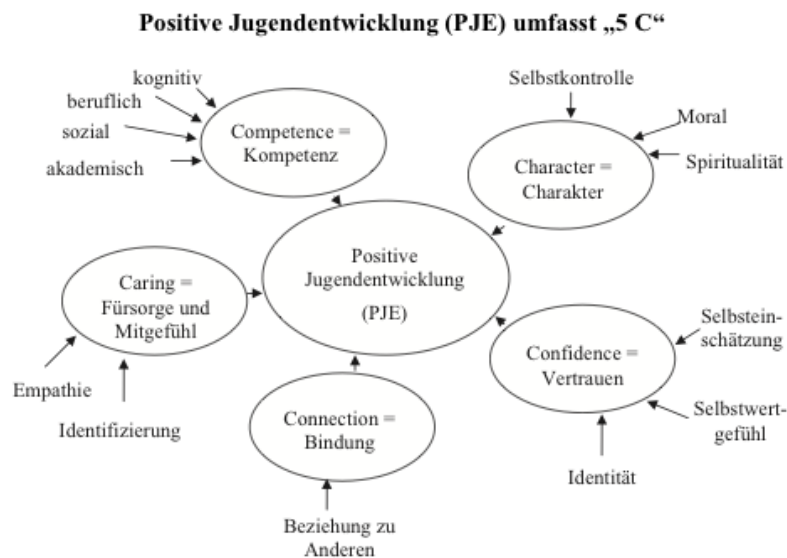
In allen oben geschilderten Altersbereichen kann man positive Entwicklung als die Wahrnehmung von Chancen definieren. Dieser Begriff stammt aus der Psychologie der positiven Entwicklung, die insbesondere im Bereich des Jugendalters und im Kontext von Interventionsmöglichkeiten entwickelt wurde (Lerner, Albers und Bobeck, 2007).

3.5.6.1 Die 5C als Outcome-Messgrößen

Näher als die vielfach verwendeten UNICEF-Dimensionen (vgl. Abschnitt 4.1.1) kommen die auch im 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung (2009) zitierten 5C-Bereiche den für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen maßgeblichen Outcome-Kriterien. Damit stellen diese ein interessantes Maß für das Wohlergehen von Kindern dar. Die 5C fassen den Entwicklungsstand eines Kindes in seinen wichtigsten Teilbereichen zusammen, wobei hier ein eindeutiger Bezug auf positive Entwicklung gelegt wird. Im Fokus der Forschung zur positiven Entwicklung von Kindern stehen die Entwicklung ihrer Stärken, ihrer Gesundheit und ihres psychosozialen Wohlbefindens. Dafür gibt es sowohl intern als auch extern sichtbare Merkmale. Interne Merkmale sind psychologisches Wohlbefinden, kognitive und sozioemotionale Reife sowie Gesundheit. Diese Merkmale sind in der UNICEF Studie vor allem in den Dimensionen „Beziehungen zu Eltern und Gleichaltrigen“, „Gesundheit“ sowie „Lebensweisen und Risiken“

abgebildet. Externe Merkmale sind beispielsweise schulischer Erfolg und gesellschaftlich anerkannte Leistungen und Erfolge. Dies entspricht weitgehend den UNICEF Dimensionen „Bildung“ sowie teilweise auch „Lebensweisen und Risiken“.

In der Abbildung 3 sind die Beziehungen der 5C zueinander verdeutlicht (Quelle: 13. Kinder- und Jugendbericht, 2009).



Quelle: Lerner/Alberts/Bobek 2007 (Chartbook), S. 2

Abbildung 2: 5C-Bereiche (aus 13. Kinder und Jugendbericht, 2009)

Analog zu diesem Modell schlagen wir vor, das Wohlergehen von Kindern (wie hier die „positive Jugendentwicklung“) als einen zusammenfassenden Faktor (Faktor 2. Ordnung) aufzufassen, der seinerseits durch verschiedene Faktoren (Faktoren 1. Ordnung), nämlich die 5C's, definiert wird, die jeweils beobachtbare bzw. messbare Variablen zusammenfassen (für die Umsetzung dieses Konzepts im Rahmen der Studie siehe Abschnitt 5.2.).

Das 5C Konzept wurde primär für Jugendliche entwickelt und erprobt. In wieweit ist es jedoch auch geeignet, um das Wohlergehen von jungen Kindern in dem Altersbereich von Geburt bis zum 8. Lebensjahr, also dem Altersbereich, zu dem Daten aus dem SOEP vorliegen, abzubilden? In den meisten Untersuchungen zu Kindern dieses Alters nimmt der Aspekt des Wohlergehens und damit auch der in den 5C zusammengefassten Kompetenzen eine untergeordnete Rolle ein.

Für die Einbeziehung von Kontextvariablen zur Erfassung der 5Cs spricht u.a. die entwicklungspsychologische Literatur zur Resilienz von Kindern und ihren Familien. Resilienz liegt nach Masten (2001) vor, wenn zwei Bedingungen gegeben sind: (1) dass Kinder (oder Erwachsene) Stressoren und Herausforderungen ausgesetzt waren, die weit über das übliche Maß hinausgehen, und (2) dass sie trotz dieser kumulativen Risikofaktoren in allen oder in vielen Bereichen eine positive Adaptation zeigen und sich normal entwickelt haben. Zu letztem gehört, dass sie altersgemäße Entwicklungsaufgaben bewältigen, psychisch stabil sind und sich wohl fühlen. Beispiele für solche Herausforderungen sind Umweltkatastrophen, Kriege, drastische Armut, Vernachlässigung und anderes mehr. Diese schwerwiegenden Herausforderungen werden in den hier betrachteten Datensätzen nicht bzw. nur in geringem Maße vorkommen. Jedoch können wir bei allen repräsentativen Stichproben davon ausgehen, dass es einen substantiellen Anteil von Kindern gibt, die nicht-normative Herausforderungen zu bewältigen haben, beispielsweise Trennung der Eltern, Umzug, psychische Probleme der Eltern und anderes mehr. Aber auch unabhängig davon, ob Kinder nicht-normative Herausforderungen zu bewältigen haben, bietet das Resilienzkonzept wichtige Anregungen für die Untersuchungen des Wohlergehens von Kindern, da hierzu auch die Berücksichtigung der protektiven Faktoren gehören, also der Faktoren, die dazu führen, dass Kinder gute Entwicklungsbedingungen haben und die Kompetenzen, die als die 5Cs gelistet sind, entwickeln können. Hier können 5 Faktoren unterschieden werden, nämlich (1) die familiäre Situation, (2) das externe Unterstützungssystem durch andere Erwachsene außerhalb der Familie, (3) die Nachbarschaft, in der das Kind aufwächst, (4) die besonderen Fähigkeiten des Kindes und (5) das Zeitfenster, zu dem nicht-normative Herausforderungen stattfinden.

Im 13. Kinder- und Jugendbericht werden Lerner, Alberts und Bobek (2007) so übersetzt: „Wie verbringen Menschen die ersten beiden Lebensjahrzehnte, um zu jungen Erwachsenen heranzuwachsen, die sich intellektuell, sozial und beruflich kompetent verhalten und überzeugt sind, Teil eines fürsorgenden Gemeinwesens zu sein, das produktive und wertgeschätzte Beiträge zur Qualität von Familien- und gesellschaftlichem Leben leisten kann?“ (13. Kinder- und Jugendbericht, Drucksache 16/12860, Deutscher Bundestag, 2009, S. 46).

4 Indikatoren für das Wohlergehen von Kindern

Verschiedene Studien haben unterschiedliche Indikatoren entwickelt, um Effekte gesellschaftlicher Zustände und gesellschaftspolitischer Strategien hinsichtlich der Förderung von Kindern und Jugendlichen zu dokumentieren. Diese Studien und die dort verwendeten Instrumente werden im Folgenden dargestellt.

4.1 Child Well-Being Indikatoren

Die Indikatorenforschung zum Wohlergehen der Kinder hat sich mittlerweile als eigenes Forschungsfeld etabliert und spiegelt eine allgemeine Entwicklung in der Indikatorenforschung wieder, angefangen von rein ökonomischen Messungen zum *Lebensstandard* (BIP pro Kopf, Einkommensverteilung) bis hin zu multidimensionalen Indikatoren der *Lebenslagen* von Kindern (Atkinson et al., 2002/ Child Indicators Research seit 2008). Diese Tendenz ist auch auf die Popularität des seit den 90er Jahren aus der Gesundheitsforschung übernommenen Konzeptes der *Quality of Life* zurückzuführen, wo subjektive und objektive Indikatoren zusammengefasst werden (Land et al., 2007/Human Development Index). Die unterschiedlichen Indikatoren zum Wohlergehen der Kinder haben demnach gemeinsam, dass sie auf die Erfassung von multiplen Dimensionen, mit Messungen zu materiellem Lebensstandard, zu sozialem Kapital, Gesundheit und Qualität des Wohnungsumfeldes bis hin zu Messungen zur subjektiven Lebenszufriedenheit, abzielen. In der Regel werden diese Indikatoren dann zu einem Wert mit einer einheitlichen Gewichtung aufsummiert. Trotz einer wachsenden Anzahl an Indikatoren, die „Child Well-Being“ im Namen führen, eignet sich nur ein Teil davon für die Erfassung des kindlichen Wohlergehens. Die Fragmentierung ist hauptsächlich auf mangelnde konzeptionelle Klarheit in der Indikatorenkonstruktion oder auf eine Fokussierung auf Teilaspekte, wie z.B. Risikofaktoren, zurückzuführen. Zudem ergeben sich Unterschiede im Hinblick auf die Datenlänge: So stellen Indikatoren des kindlichen Wohlergehens, die für Ländervergleiche benutzt werden, andere Anforderungen als Indikatoren, die auf Basis von Längsschnittdaten intraindividuelle Entwicklungsverläufe erfassen sollen.

Sowohl international als auch in Deutschland haben sich in den letzten Jahren Indikatoren zum kindlichen Wohlergehen etabliert, die im Kern folgende Dimensionen erfassen: materielles Wohlbefinden, Wohnungsqualität und Nachbarschaft, Bildung, Gesundheit und Sicherheit, Risikoverhalten und Schulqualität (OECD, 2009). Zunächst

wird hier ein kurzer Überblick über die so genannten UNICEF-Dimensionen gegeben. Danach werden weitere gängige Indikatoren kritisch vorgestellt, um Anforderungen für die Operationalisierung zur vorliegenden Evaluation abzuleiten.

4.1.1 Unicef-Dimensionen (auch OECD)

Im Rahmen internationaler Vergleiche hat es sich etabliert, das Wohlergehen von Kindern in sechs verschiedenen Bereichen zu betrachten. Eine Übersicht über die für Deutschland relevanten Ergebnisse auf der Basis dieser Dimensionen ist bereits im Abschnitt **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** bereits gegeben worden.

4.1.1.1 Materielles Wohlergehen

Kernindikatoren für das materielle Wohlergehen von Kindern sind der Anteil der Kinder, die in Haushalten mit weniger als 50% des bedarfsgewichteten Medianeinkommens leben, die in Haushalten ohne Arbeitseinkommen leben, und die folgende Mangelzustände berichten: niedriger Wohlstand, niedrige Ressourcen für Bildungsprozesse und weniger als 10 Bücher im Hause.

4.1.1.2 Bildung

Bildung wird im Rahmen der UNICEF-Dimensionen durch den Schulerfolg der 15-jährigen, speziell ihre Schulleistungen (in Lesen, Rechnen und Kenntnissen in Naturwissenschaft), sowie durch den Verbleib in Ausbildung definiert. In die internationalen Vergleiche geht der jeweilige Anteil einer Altersgruppe ein, auf den entsprechende Merkmale zutreffen. Als negativer Wert geht der Anteil von Jugendlichen ein, die eine Beschäftigung niedriger Qualifikationsstufe annehmen.

4.1.1.3 Gesundheit und Sicherheit

Zur Gesundheit werden die Säuglingssterblichkeit (pro 1.000 Geburten), der Anteil an Geburten mit geringem Geburtsgewicht sowie die Inanspruchnahme von präventiven Gesundheitsleistungen (Impfungen gegen Masern, DTP und Polio) erfasst. Hinzu kommt die Jugendsterblichkeit durch Unfall und Verletzung (pro 100.000).

4.1.1.4 Familie und Umfeld

Der Bereich Familie und Umfeld wird durch Daten zur Familienstruktur (Anteil der Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten und Anteil der Kinder in Stieffamilien), zu Familienbeziehungen (Anteil der Kinder, die mehr als einmal pro Woche eine warme

Mahlzeit zusammen mit den Eltern einnehmen, und Anteil der Kinder, die berichten, dass die Eltern Zeit damit verbringen, „einfach mit ihnen zu reden“) sowie zu den Gleichaltrigenbeziehungen (Anteil der 11-, 12- und 13-jährigen, die ihre Gleichaltrigen als „freundlich und hilfreich“ empfinden) abgebildet.

4.1.1.5 Risiken und Lebensweise

Das Gesundheitsverhalten wird gemessen durch den Anteil der Kinder, die regelmäßig Frühstück bekommen, die täglich Obst essen, die physisch aktiv sind oder durch den Anteil der Übergewichtigen. Als Risikoindikator gelten der Anteil der Raucher bei den unter 15-jährigen, der Anteil der Kinder dieses Alters, die mehr als 2-mal betrunken gewesen waren, der Anteil der Cannabis-Nutzer, der Anteil der mit 15 Jahren sexuell Aktiven, der Anteil der Kondombenutzer und die Fruchtbarkeitsrate unter Teenagern. Zusätzlich wird die Erfahrung von Gewalt einbezogen, hier als Anteil der 11-, 13- und 15-jährigen, die in den letzten 12 Monaten in Kämpfe verwickelt waren, sowie als Anteil derjenigen, die über Bullying berichten.

4.1.1.6 Subjektives Wohlbefinden

Die Beurteilung des subjektiven Wohlbefindens erfolgt über den Anteil junger Menschen, die ihre eigene Gesundheit besser als „einigermaßen“ oder „schlecht“ beurteilen, durch den Anteil junger Menschen, die angeben, „gern zur Schule zu gehen“, und durch den Anteil der Kinder, die über dem Mittelwert einer „Life Satisfaction Scale“ liegen. Umgekehrt wird auch der Anteil der Kinder berücksichtigt, die Negatives über ihr Wohlbefinden berichten.

4.1.2 Zusammenfassung UNICEF-Dimensionen

Die Verwendung der Unicef-Dimensionen im Bereich internationaler Vergleiche macht deutlich, dass es sich hier um auf Nationenebene aggregierte Kennwerte handelt. Die Kriterien decken einen weiten Geltungsbereich ab, und sie beschreiben das Wohlergehen von Kindern auf eine differenzierte und vielschichtige Weise. Die Verwendbarkeit im Zusammenhang mit familienbezogenen Leistungen und Maßnahmen muss allerdings vorsichtig bewertet werden. Die Indikatoren sind epidemiologischer Natur, und für eine modellhafte Gewichtung der einzelnen Indikatoren, mit der es möglich wäre, einen Messwert als Zielgröße für die familienbezogenen Leistungen und Maßnahmen zu nutzen, fehlen die Richtlinien und Parameter. Gegenwärtig gibt es kein integratives Modell, mit dem sich die Indikatoren schlüssig auf eine Zielgröße

verdichten lassen. Im Gegenteil ist damit zu rechnen, dass einzelne Maßnahmen ausschließlich auf spezifische Indikatoren wirken. Beispielsweise ist es unwahrscheinlich, dass Leistungen wie das Kindergeld zu einer Veränderung der Säuglingssterblichkeit führen.

4.1.3 Die Early Childhood Longitudinal Study (ECLS)

In der längsschnittlich angelegten Kohorten Studie „Early Childhood Longitudinal Study“ (<http://nces.ed.gov/ecls/>), die von der U.S.-amerikanischen Regierung finanziert wird, wird der Aspekt des Wohlergehens der Kinder nur implizit berücksichtigt. Der Hauptfokus liegt darauf, wie Elternhaus und Bildungsinstitutionen die kognitiven, sprachlichen Kompetenzen sowie die Entwicklung der exekutiven Funktionen der Kinder fördern, wie die Entwicklung dieser Kompetenzen zwischen Kindern variiert, und inwieweit sie durch kontextuelle Faktoren beeinflussbar sind. Veränderungen durch politische Maßnahmen werden hier weniger berücksichtigt. Die sozialemotionale sowie die gesundheitliche und motorische Entwicklung der Kinder werden miterhoben, beispielsweise die Bindungsbeziehung zu den Eltern, das Gewicht der Kinder und ihre fein- und grobmotorischen Fähigkeiten. Die hierfür relevanten Indikatoren werden jedoch weniger im Zusammenhang mit dem Wohlergehen der Kinder im Sinne des Lebenslagenkonzeptes der UNICEF betrachtet, sondern vor allem im Hinblick auf ihren Beitrag zum (späteren) Schulerfolg der Kinder.

4.1.4 Der Atlas of Child Development

Ein anderer Ansatz wird in dem „Atlas of Child Development“ (Kershaw, Irwin, Trafford & Hertzman, 2005) des kanadischen Bundesstaates British Columbia verfolgt. Hier steht weniger der schulische Erfolg der Kinder im Vordergrund; vielmehr gehen die Autoren davon aus, dass die frühen Entwicklungsbedingungen von Kindern lebenslange Auswirkungen auf ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden, ihr Verhalten und ihre Kompetenzen haben. Die Autoren des Atlas beziehen sich dabei explizit auf das ökologische Modell von Bronfenbrenner (z. B. 1979). Der Kinderatlas soll auf der Ebene von Kommunen und deren Sozialräumen die Interaktion zwischen dem sozioökonomischen Status der Familien, den Ressourcen und demographischen Merkmalen eines Sozialraumes sowie den Inputfaktoren visualisieren. Output- bzw. Outcome-Messgröße ist der Entwicklungsstand der Kinder. Diese Entwicklungsmaße werden in standardisierter Form jedes Jahr erhoben. Dies erlaubt, den Einfluss von

Inputfaktoren über die Jahre hinweg abzubilden. Als Input werden hier Kinderbetreuungsangebote, Unterstützung der Familien, Programme zur Stärkung von Familien, Programme zur öffentlichen Gesundheitsförderung von Kindern mit besonderen Risikofaktoren sowie soziale Dienste betrachtet.

Die im „Atlas of Child Development“ mit dem Messinstrument EDI (Early Development Index) erhobenen 5 Maße (Physical Health and Well-being, Social Competence, Emotional Maturity, Language and Cognitive Development sowie Communication Skills and General Knowledge) lassen sich weitgehend den 5Cs zuordnen, auch wenn die Autoren an keiner Stelle in der Studie hierauf Bezug nehmen. Eines der besonderen Merkmale des *Atlas of Child Development* ist, dass hier versucht wird, die Entwicklungsbedingungen von Kindern und ihren Familien nicht nur auf Basis der individuellen Ressourcen, sondern vor allem im Hinblick auf die Ressourcen der Umwelt zu verstehen. Hierbei haben die Autoren das Konzept der „Geography of Opportunity“ von Galster und Killen (1995) übernommen, das vor allem darauf abzielt, Interaktionen und Veränderungen in innerstädtischen Bereichen zu modellieren (s.a. Galster, 1998).

4.1.5 Der Kinderatlas

Für Deutschland hat die Bertelsmann Stiftung eine Version des Kinderatlas in Auftrag gegeben (2009; 2010), die viele Parallelen mit dem kanadischen *Atlas of Child Development* aufweist und ebenfalls als Steuerungsinstrument für die Kommunen gedacht ist. Anders als in dem kanadischen Atlas werden hier in einer Erprobungsphase die Daten aus der KIGGS Studie des Robert-Koch-Institutes für zwei ausgewählte Städte herangezogen. Gegenwärtig läuft die zweite Phase mit Erhebung von Daten durch die Erzieherinnen bei den Kindern im Alter von 3, 5 bis 6 Jahren. Das dazu bereitgestellte Instrument „KOMPIK“ umfasst verhaltensbasierte Indikatoren für den Entwicklungsstand von Kindern in den Bereichen Motorik, Soziale Kompetenzen, Emotionale Kompetenzen, Motivation, Sprache und frühe Literacy, Mathematik, Naturwissenschaft, Bildnerisches Gestalten, Musik, Gesundheit, sowie Wohlbefinden und soziale Beziehungen. Die Konstruktion der einzelnen Skalen sowie die Auswahl der Entwicklungsbereiche zeugen von großer Sorgfalt. Auch wird hier der Forderung nach der Beachtung der Stärken der einzelnen Kinder weitestgehend Rechnung getragen. Zudem eignet sich das Instrument zur Dokumentation von Entwicklungsfortschritten im Längsschnitt, damit ist dieses Instrument auch für die Bildungsdokumentation brauchbar, was die Akzeptanz auf der Ebene des sozialpädagogischen Fachpersonals

erhöhen dürfte. Das Instrument bietet die besten Voraussetzungen, um an aussagekräftige Daten über den Entwicklungsstand von Kindern im Vorschulalter zu kommen. Wie gut die Datenqualität letztendlich sein wird, ist gegenwärtig nicht zu beurteilen.

Für das Projekt „Wohlergehen von Kindern“ ist ein ökologischer Ansatz, der auch sozialräumliche Informationen nutzt, nicht vorgesehen. Eine Verknüpfung der Daten mit sozialräumlichen Indikatoren, die die „Geographie der Chancen“ abbilden, wäre im Rahmen weiterer Forschungsaktivitäten zu dieser Thematik jedoch klar zu empfehlen.

4.2 Zusammenfassung und kritische Würdigung der Child Well-Being Indikatoren

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die aktuellen Child Well-Being Indices, ihren Forschungsbeitrag sowie ihre Limitierungen.

Tabelle 2: Vergleich der verfügbaren Indices zum Wohlergehen von Kindern (nach Fernandez, 2011)

Dimensionen, Beitrag und Limitierungen		CWI: The Child and Youth Well-Being Index in the US- Land et al. (2001)	FCD-Land Index (Land et al., 2007)	Index of Child Well-Being in the EU (Bradshaw et al., 2007)	Index of Child Well-Being in Europe (Bradshaw et al., 2009)	UNICEF-Index 2011/2012, Deutschland (Bertram, Kohl & Rösler, 2011)	A Microdata Child Well-Being Index: NSCH 2008 (Moore et al., 2008)
Materielle Situation		X	X	X	X	X	X
Gesundheit		X	X	X	X	X	X
Risiken und Lebensweisen		X	X	X	X	teilweise	
Bildung		X	X	X	X	X	X
Zivile Partizipation		X	X	X	X	X	
Wohnungs-/Nachbarschaftsumfeld						teilweise	X
Beziehung zu gleichaltrigen und Familie		X	X	X	X	X	X
Subjektives Wohlbefinden		X	X	X	X	X	X
Ander Dimensionen:							
Familienprozesse/ Familienkontext						X	X
Beitrag		unterscheidet zwischen sieben Dimensionen des Wohlergehens, Index geeignet für Längsschnittanalysen auf makro- Ebene, USA 1975-2008					
Eigenschaften und Limitierungen		führt einen Index für die EU-Länder ein der von UNICEF (2007) und OECD (2009) angewandt wurde					
Datenhyp		Makrodaten		Bundesländer		Mikrodaten	
Aggregierungsebene		Länder, Zeitreihen				teilweise Kinderebene	
Test der Dimensionalität		keine statistische Tests der Dimensionalität					
Gewichtung in der Indexkonstruktion		Standardisierung der Indikatoren (z.B. Z-Werte) aber keine Gewichtung der Indikatoren					

Die hier dargestellten Indikatoren fassen die in der Evaluationsforschung häufig eingesetzten Kennwerte zusammen (Fernandes, 2011; Ben-Ahriel & Frones, 2011) und umfassen:

US-Indikatoren

- CWI: The Child and Youth Well-Being Index in the US (Land et al., 2001)
- FCD-Land Index (Land et al, 2007)
- A Microdata Child Well-Being Index: NSCH 2008 (Moore et al, 2008)

International/EU:

- Index of Child Well-Being in the EU (Bradshaw et al., 2007)
- Index of Child-Well-Being in Europe (Bradshaw et al., 2009)

Deutschland

- UNICEF-Index 2011/2012 für Deutschland (Bertram, Kohl & Rösler, 2011)

Im Kern erfassen alle Indices die bereits aufgeführten UNICEF-Dimensionen. Sie unterscheiden sich jedoch in der Anzahl der Dimensionen und in der Indikatorenauswahl. So werden ähnliche oder identische Indikatoren unterschiedlichen Dimensionen zugeordnet. Zum Beispiel werden in den Indices von Land et al. (2001/2007) die Schulindikatoren nicht der Bildungsdimension zugeordnet, sondern der sozialen Partizipation; die Gesundheitsindikatoren aus Moore (2008) werden der Dimension zu Familienprozessen zugeordnet, obwohl der Index auch über eine eigene Gesundheitsdimension verfügt. Bradshaw unterscheidet zwischen 23 thematischen Domänen für 51 Indikatoren die dann in 8 „Clustern“ resultieren, ohne empirische Tests der Indikatorenreduktion durchzuführen. Generell werden in keinen Studien statistische Tests durchgeführt, um die Dimensionalität der Indices oder die Zuordnung der Indikatoren zu den Dimensionen zu belegen, es fehlt also an der statistischen Überprüfung der Messmodelle.

Die Indices von Land et al. kann man als Vorläufer der UNICEF-Indices sehen. Sie haben das Ziel, das Wohlergehen von Kindern in den USA anhand von sieben Dimensionen zu erfassen (materielles Wohlergehen, Gesundheit, soziale Beziehung, Sicherheit und Risikoverhalten, Bildung, die Beteiligung in Gemeinschaftsleben und emotionales/spirituelles Wohlergehen). Die zwei Index-Versionen (CWI, 2001 und FCD, 2006) unterscheiden sich dabei nur anhand der ausgewählten Indikatoren. Die Indices basieren auf aggregierten Makro-Daten und wurden anhand einer uniformen Gewichtung der Indikatoren gebildet (Mittelwerte der Indikatoren per Dimension und

Aufsummierung in einem Gesamtindex). Der Hauptbeitrag dieser zwei Studien ist, dass die Autoren über mehrere Zeitpunkte Indexwerte bilden und Verläufe in der Entwicklung von Wohlergehen für die Jahre 1975 bis 2008 und über die 50 USA-Bundesstaaten hinweg abbilden. Anhand der Daten ist zum Beispiel zu sehen, dass es insbesondere im Bereich der Sicherheit und Risiken zwischen 1978 und 2008 besonders starke Verbesserungen und im Bereich der Gesundheit die rapideste Verschlechterung gab. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Interpretation dieser Daten auf nationaler Ebene (durchschnittlicher Gesundheitszustand der Nation) auf die Ebene der Kinder (Gesundheit aller Kinder) übertragbar ist. Da die Indices auf Basis von Makrodaten nur als Zeitreihen auf aggregierter Ebene, konstruiert sind, ergibt sich auch die Limitierung, dass keine intraindividuellen Unterschiede (wie entwickelt sich ein Kind?) oder interindividuellen Unterschiede zwischen den Kindern (warum haben einige Kinder ein höheres oder geringeres Wohlergehen?) abzubilden sind. Diese Limitierung trifft auch für die restlichen in Tabelle 2 aufgeführten Indices zu. Eine weitere Limitierung der Indices ist, dass sie sowohl Indikatoren der Kindheit (z. B. Impfungen/Gesundheit Neugeborene) als auch für das Jugendalter (z. B. Schwangerschaften/Drogenkonsum) zusammenfassen. Es handelt sich hierbei also um kontextspezifische Indikatoren, die bei der Anwendung auf alle Altersgruppen problematisch sind. Ähnliche Limitierungen haben auch die Indices in den Studien von Bradshaw (2007, 2009) und die UNICEF-Studien, in denen ebenfalls nur Makrodaten berichtet werden. Teilweise basieren die benutzten aggregierten Indikatoren aber auch auf Studien, für die es Individualdaten gibt (PISA, HBSC, Mikrozensus) – eine Analysenebene, die in der Indexkonstruktion ignoriert wird⁴. Die hauptsächliche Nutzung von Makro-Daten erlaubt keine Schlussfolgerungen für die Verteilung des Wohlergehens innerhalb der Aggregatgruppen, denn die durchschnittlichen Eigenschaften einer Gruppe müssen nicht für die Individuen innerhalb der Gruppe zutreffen. Ergibt sich beispielweise für eine Zeitreihe oder in Länderrankings ein niedriger Wert auf der Dimension Gesundheit, kann man nicht daraus schlussfolgern, dass jedes Kind aus dem einen Land oder aus der

⁴ In der Operationalisierung des Wohlergehens in der aktuellen deutschen UNICEF-Studie werden sogar Indikatoren nicht berücksichtigt, die nicht auf der Bundesländerebene aggregiert werden können (Bertram, Kohl & Rösler, 2011, S. 17).

Geburtskohorte ebenfalls einen schlechteren Gesundheitszustand hat (*ökologischer Fehlschluss*). Daraus ergeben sich auch Probleme bei der tatsächlichen Datenanalyse mit den konstruierten Indices, wenn man nur eine Analyseebene einbezieht. Zum Beispiel werden in der aktuellen UNICEF-Studie Regressionsanalysen zur Erklärung schulischer Leistungen durch Arbeitslosigkeit in deutschen Bundesländern präsentiert (Bertram, Kohl & Rösler, 2011, S. 66-76). Die Analysen mit dem zugespielten Mikrozensus und den Pisa-Daten auf Länderebene ergaben, dass mit steigenden Arbeitslosenquoten der Bundesländer die durchschnittliche Schulleistung in den Bundesländern sinkt. Die Autoren schlussfolgern: „Daraus lässt sich die These ableiten, dass es Kindern, die in solchen Haushalten leben, möglicherweise schwer fällt, sich hinsichtlich Leistung und Arbeit an ihren Eltern zu orientieren.“ Diese Aussage ist insofern nicht durch die Analysen belegt, da nicht die Kinder in Haushalten, sondern die Bundesländer die Analyseinheit bilden. Würde man sowohl die Individualdaten der Kinder als auch die auf der Bundesländer aggregierten Daten in einem Mehrebenenmodell zusammenspielen, könnte man analysieren, ob regionale Unterschiede in Arbeitslosenquoten die Effekte elterlichen Arbeitslosigkeit verstärken (möglicherweise in Regionen mit höheren Arbeitslosenanteil) oder nicht.

Diese Limitierungen hinsichtlich der Indikatorenaggregation werden schließlich in den Indices von Moore et al. (2007/2008) angegangen. Wie schon im Namen angedeutet, basiert der *Microdata Child Well-Being Index* (Moore et al., 2008) auf Mikrodaten des National Survey of Children's Health (NSCH). Die Indikatoren des kindlichen Wohlergehens werden in zwei Bereiche eingeteilt:

- *Individuelles* kindliches Wohlergehen: physische, psychologische und soziale Gesundheit; Bildungserfolg und kognitive Kompetenzen
- *Kontextuelles* kindliches Wohlergehen: Familienstruktur und Beziehungen, Umgebung (Wohnregionen und Nachbarschaften) und soziodemografisches (sozio-ökonomische Merkmale der Familie).

Obwohl die Operationalisierung der Indices von Moore et al. (2008) methodisch vorteilhaft ist, sind die erfassten Indikatoren des kindlichen Wohlergehens inhaltlich mehrheitlich den Gesundheits-Dimensionen zuzuordnen.

Zusammenfassend lassen sich die Operationalisierungen der Child Well-Being Indices über folgende Eigenschaften kritisch betrachten:

Multidimensionalität: keine der Studie belegt die Auswahl der Dimensionen und die Zuordnung der Indikatoren empirisch. Statistische Tests zur Validität (z. B. konvergente, diskriminante Validität) werden nicht aufgeführt.

Messqualität: die Studien führen keine statistischen Tests durch, um die Qualität der Indikatoren und der Dimensionen zu prüfen. Allein in der Arbeit von Bradshaw et al. (2009) wird dieser Aspekt angesprochen. Hier werden die Indikatoren als „kausal“, d.h. als formativ beschrieben, um zu begründen, warum klassische Faktoren- und Reliabilitätsanalysen nicht für die Absicherung der Operationalisierung notwendig sind. Diese Aussage ist nicht zutreffend, weil man sowohl die Validität des formativen Messmodells als auch Messfehler in den latenten Dimensionen mit formativen Indikatoren statistisch testen kann (begründet von Bollen und Lennox, 1991, den Bradshaw et al., 2009 in ihren Ausführungen zitieren; vgl. auch Diamantopoulos & Papadopoulos, 2010).

Indexkonstruktion: die Art der Gewichtung der einzelnen Indikatoren bei der Indexbildung ist uniform. Es kann jedoch sein, dass Indikatoren unterschiedlich gewichtig für eine Dimension sind, und statistische Tests in den angesprochenen formativen Messmodellen können dieses testen (s. auch Abschnitt zur Operationalisierung).

Analysenebene

Datenquellen: Die Daten beziehen sich in den meisten Fällen auf Makrodaten und lassen keine direkten Aussagen über das Wohlergehen der Kinder in einer bestimmten Gruppe zu.

Aggregation - Disaggregation von Indikatoren: die (Dis-)Aggregation von Indikatoren bringt Änderungen in der Bedeutung der Indikatoren mit sich, wenn man von einer auf die andere Ebene wechselt: eine Schwangerschaft im Jugendalter hat eine andere Bedeutung als eine *Rate per 1.000 Jugendliche* für Schwangerschaften.

Die Analyseseinheit ist meistens nicht das Kind sondern Gruppenaggregate: die Familie, Regionen oder (Bundes-)Länder.

Messäquivalenz: Es wird implizit angenommen, dass die Indices über unterschiedliche Populationsgruppen (Altersgruppen, Länder, Migration, Familientypen) hinweg unverändert gültig sind.

Entwicklungsstufen: Die Altersspezifität der Indikatoren wird unzureichend berücksichtigt. Daher wird auch der Tatsache nicht hinreichend Rechnung getragen,

dass unterschiedliche Entwicklungsstufen von Kindern für inhaltlich äquivalente Dimensionen unterschiedliche Indikatoren erfordern.

Die hier genannten Limitierungen sollen in der Operationalisierung des „kindlichen Wohlergehens“ für die vorliegende Studie anhand der Unterscheidung zwischen entsprechenden Outcomes und Outputs aufgehoben werden.

5 Operationalisierung des „kindlichen Wohlergehens“ auf Basis der Daten von SOEP und FiD

5.1 Datenbasis

Als Datenbasis für die hier durchgeführten empirischen Analysen werden das Sozio-ökonomische Panel (SOEP) und die Zusatzerhebung „Familien in Deutschland“ (FiD) genutzt. Beide Datensätze werden vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) für wissenschaftliche Forschungszwecke bereitgestellt.⁵

Das sozio-ökonomische Panel ist eine für die Bevölkerung der Bundesrepublik repräsentative Längsschnittstudie, die seit 1984 durchgeführt wird. In dieser Studie werden jedes Jahr alle Personen ab einem Alter von 16 Jahren befragt, die in einem Haushalt der SOEP-Stichprobe leben. Die Stichprobe umfasst über 20.000 Personen in rund 11.000 Haushalten. Das Befragungsprogramm betrifft alle Lebensbereiche und besteht aus einem jährlich wiederkehrenden Teil und wechselnden Schwerpunktthemen. Für die Zeit vor der ersten Befragung werden die Ausbildungs- und Berufsbiographie sowie die Familienbiographie retrospektiv erhoben.

Seit dem Jahr 2003 werden im SOEP neben den üblichen Befragungen aller Personen über 16 Jahren und der Haushaltsbefragung auch spezielle Informationen zu Kindheit und Jugend erhoben, die für die Messung der Outcome-Indikatoren kindlichen Wohlergehens genutzt werden können. Ab der Geburtskohorte der im Jahre 2002 geborenen Kinder werden Mütter mit Neugeborenen zu ihrer Lebenssituation mit Kind und zum Entwicklungsstand des Kindes befragt. Seit 2003 werden auch spezifische Fragen zur Entwicklung der in der Stichprobe geborenen Kinder gestellt. Die

⁵ Eine ausführliche Beschreibung des Sozio-ökonomischen Panels ist bei Wagner et al (2008) zu finden. Unter http://www.diw.de/de/diw_01.c.402598.de/familien_in_deutschland_fid.html werden einige Hinweise zum Datensatz FiD gegeben.

Fragenkataloge sind durch unterschiedliche Expertengremien für die einzelnen Altersstufen erstellt worden (Fragbögen „Mutter und Kind“, „Ihr Kind im Alter von 2-3 Jahren“, „Ihr Kind im Alter von 5-6 Jahren“, „Ihr Kind im Alter von 7-8 Jahren“ und der „Jugendfragebogen“ (ab 17 Jahren, erstmalig 2000). Damit reflektieren die ausgewählten Instrumente, Skalen und Items den jeweiligen Stand der Entwicklungspsychologie mit den unterschiedlichen Schwerpunkten auf die fokalen Entwicklungsbereiche der Altersgruppen.

In den nachfolgenden Befragungsjahren wird im Abstand von zwei bis drei Jahren die Befragung zum Entwicklungsstand des Kindes wiederholt, wobei dem Alter des Kindes angepasste Fragebögen verwendet werden. Dabei werden zunehmend auch das soziale Umfeld und das Sozialverhalten abgefragt. Mit diesem Befragungsdesign lassen sich Entwicklungsbiographien der Kinder nachverfolgen. Diese umfassen bislang allerdings nur maximal 8 Jahre, so dass längerfristige Effekte noch nicht beobachtet werden können. Zudem sind die Fallzahlen hierfür noch sehr gering (vgl. zur Stichprobengröße der einzelnen Teilstudien des SOEP Tabelle 3).

Da für spezifische familienbezogene Fragestellungen die Fallzahlen von bestimmten Familienhaushalten im SOEP zu gering sind, wird im Rahmen der Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Leistungen in Deutschland seit dem Jahr 2010 die Zusatzerhebung „Familien in Deutschland“ durchgeführt, die besondere Personengruppen – junge Familien, Alleinerziehende, Mehrkindfamilien und Familien im Niedrigeinkommensbereich – überproportional erfasst. Diese Erhebung ist grundsätzlich wie das SOEP aufgebaut und hat auch dieselben allgemeinen Fragen. Darüber hinaus werden etliche spezielle Informationen zum Familienleben erhoben und auch die Fragen zum Entwicklungsstand der Kinder sind hier umfangreicher. Zudem wurde für Kleinkinder der Befragungsrhythmus verkürzt, indem bis zum dritten Lebensjahr des Kindes eine jährliche Befragung stattfindet. Im Gegensatz zum SOEP werden die Fragen für die älteren Kinder auch dann erhoben, wenn die Kinder vor 2009 geboren wurden und daher nicht von Geburt an in der FID-Stichprobe enthalten sind. Grundsätzlich lässt sich mit dieser Ergänzungsstudie auf Dauer das Fallzahlenproblem lösen. Bislang liegen jedoch erst zwei Befragungswellen aus den Jahren 2010 und 2011 vor. Außer einigen Analysen zu kurzfristigen Veränderungen zwischen den beiden Befragungszeitpunkten lassen sich mit diesem Datensatz noch keine Längsschnittanalysen durchführen. Insbesondere lassen sich damit noch keine

längerfristigen Effekte identifizieren (zur Stichprobengröße der einzelnen Teilstudien des FID vgl. erneut Tabelle 3).

Die Informationen zur Entwicklung der Kinder werden mit eigenen Fragebögen erhoben. Die Fragenkataloge wurden durch unterschiedliche Expertengremien für verschiedene Altersstufen erstellt: Neugeborene, Kinder im Alter von 2-3 Jahren, im Alter von 5-6 Jahren und im Alter von 7-8 Jahren. Die Instrumente, Skalen und Items reflektieren den jeweiligen Stand der Entwicklungspsychologie mit unterschiedlichen Schwerpunkten bei den fokalen Entwicklungsbereichen der Altersgruppen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Fragen durchweg an die Mutter oder eine andere erziehungsberechtigte Person und für Kinder ab dem 7. Lebensjahr zusätzlich auch an den Vater gerichtet werden. Eine Einschätzung des Entwicklungsstandes durch eine andere Person oder Selbstauskünfte der Kinder, soweit diese dazu in der Lage wären, sind im Datensatz nicht vorhanden. Lediglich mit den 5- und 6-jährigen Kindern wurde im Jahr 2008 das sog. Belohnungsaufschub-Experiment durchgeführt, mit dem die Fähigkeit gemessen wird, auf eine unmittelbar erhältliche Belohnung zugunsten einer späteren, größeren Belohnung zu verzichten. Diese Daten sind allerdings noch nicht verfügbar. Daher liegen nur Elterninformationen über die Entwicklung des Kindes vor, die zur Messung des kindlichen Wohlergehens genutzt werden können. Eltern gelten in der entwicklungspsychologischen Forschung als besonders gute Informanten, weil bei ihnen eine hohe Detailkenntnis des Verhaltens des Kindes in einer Reihe verschiedener Kontexte des Alltagslebens vorliegt. Allerdings fehlen den Eltern erstgeborener Kinder in der Regel Vergleichsanker zur Beurteilung bestimmter Verhaltensweisen relativ zur Altersgruppe, und die Wahrnehmung des Kindes ist immer auch subjektiv geprägt, wodurch es zu sozial erwünschtem Beantworten von Fragen kommen kann. Abgesehen von experimentellen Untersuchungen ist die Vorgehensweise allerdings alternativlos, und die als Vergleich heranziehbare Literatur beruht auf in gleicher Weise gewonnenen Daten. Bei der Interpretation der Ergebnisse sollte die Tatsache, dass als Daten hier elterliche Urteile und Auskünfte vorliegen, nicht vergessen werden.

Tabelle 3: Stichprobengröße und Fragebögen in SOEP und FID

Erhebungsinstrument	Altersspanne	Geburtsjahrgänge	Konstrukt Kindliches Wohlergehen	Stichproben- größe
Elternfragebögen Beantwortung durch Eltern zu Ihren Kinder (erstmalig 2003 erhoben)		ab Kohorte 2002	Für alle Jahrgänge: Betreuungssituation, Sprachpräferenzen, Persönlichkeit und Temperament des Kindes, körperliche und gesundheitliche Entwicklung (inkl. Krankheiten)	Fallzahlen
Mutterbefragung Neugeborene (N)	0-1-jährige	SOEP 2002 - 2010 FID 2009-11	Entwicklung in den ersten Monaten	SOEP 1811 FID 1527 Gesamt 3334
Mutterfragebogen 2-3-jährige (2-3)	2-3-jährige	SOEP 2002 - 2008	Aktivitäten und Verhalten des Kindes	SOEP 1338
Mutterfragebogen 2-jährige (F2)	1-2-jährige	FID 2008 - 2009	Aktivitäten und Verhalten des Kindes	FID 1434
Mutterfragebogen 3-jährige (F3)	2-3-jährige	FID 2007 - 2008	Aktivitäten und Verhalten des Kindes	FID 1612
				Gesamt 4384
Mutterfragebogen 5-6-jährige (5-6)	5-6-jährige	SOEP 2002 - 2004 FID 2004/05	Beziehung zu Eltern, Verhalten zu andere Kinder	SOEP 661 FID 959 Gesamt 1610
Mutter- und Vaterfragebogen 7-8-jährige (7-8)	7-8-jährige	2002 - 2003	Schulsituation, Erziehungsverhalten und Erziehungsziele, Elternrolle, Bildungsaspirationen	SOEP 221 FID 954 Gesamt 1175
Mutter- und Vaterfragebogen 9-10-jährige (9-10)	9-10-jährige	FID 2000 / 2001	Schulsituation, Erziehungsverhalten und Erziehungsziele, Elternrolle, Bildungsaspirationen	FID 913
Experimente und Tests Belohnungsaufschub-Experiment (2008)	5-6-jährige	SOEP 2002 / 2003	Messung der Fähigkeit der 5-6-jährigen Kinder, auf eine unmittelbar erhältliche Belohnung zugunsten einer späteren, größeren Belohnung zu verzichten.	SOEP 291
Längsschnitt	Altersspanne	Geburtsjahrgänge	Befragungszeitpunkte	Stichproben- größe
	Alter 0 - 7 bzw. 1 - 8	SOEP 2002	4 Befragungszeitpunkte (N), (2-3), (5-6), (7-8)	SOEP 158
	Alter 0 - 5 bzw. 1 - 6	SOEP 2002 - 2004	3 Befragungszeitpunkte (N), (2-3), (5-6)	SOEP 533
	Alter 0 - 2 bzw. 1 - 3	SOEP 2002 - 2007	2 Befragungszeitpunkte (N), (2-3)	SOEP 1243
	Alter 0 - 1 bzw. 1 - 2	FID 2009	2 Befragungszeitpunkte (N), (F2)	FID 566
	Alter 1 - 2 bzw. 2 - 3	FID 2008	2 Befragungszeitpunkte (F1), (F2)	FID 610

Die Anzahl von Kindern, deren Eltern über ihren Entwicklungsstand befragt wurden, ist in Tabelle 3 dargestellt. Hier wird deutlich, dass die Fallzahlen für einzelne Altersgruppen zwar hinreichend groß sind, um valide Ergebnisse auch für Teilgruppen zu erhalten. Dies gilt jedoch nur für Querschnittsanalysen, wenn man beide Datensätze (SOEP und FID) gemeinsam analysiert, weil durch das spezielle Design des FID auch für ältere Kinder größere Fallzahlen vorliegen. Für Längsschnittanalysen ergeben sich jedoch weiterhin nennenswerte Beschränkungen. Die Kinder, die von Geburt an

beobachtet werden, sind im SOEP im Jahr 2002 und später geboren, im FID 2009 und später. Die Eltern der ersten Kohorte der 2002 geborenen Kinder (274 Fälle) wurden in der letzten verfügbaren Welle des SOEP das vierte Mal befragt (Fragebogen für 7-8-jährige). Alle später geborenen Kinder sind jünger, und es wurden entsprechend weniger Befragungen durchgeführt. Da zudem auch Panelausfälle zu verzeichnen sind, stehen insgesamt nur 158 vollständige Verläufe mit vier Befragungszeitpunkten für die Analyse zur Verfügung, was keine validen Längsschnittuntersuchungen erlaubt. Die Fallzahlen für Kinder mit drei Befragungszeitpunkten sind mit 533 zwar groß genug, um einfache Längsschnittuntersuchungen für die gesamte Gruppe durchzuführen. Betrachtungen von Untergruppen sind hier jedoch kaum möglich. Zudem ist ein Zeitraum bis zum Alter von 6 Jahren für viele Fragen noch zu gering, um Langfristeffekte zu analysieren. Insbesondere die Folgen von bestimmten Ereignissen, wie z.B. Arbeitslosigkeit der Eltern oder deren Trennung, können noch nicht untersucht werden, da diese Ereignisse bis zum Kindesalter von 6 Jahren vergleichsweise selten vorkommen und zudem die beobachtete Zeit danach überwiegend nur wenige Jahre oder Monate umfasst, so dass die Effekte auf das Wohlergehen der Kindern überwiegend noch nicht beobachtet werden. Bei Verläufen mit zwei Befragungszeitpunkten sind die Fallzahlen zwar hinreichend groß, allerdings ist hier der beobachtete Zeitraum mit maximal zwei Jahren so kurz, dass sich keine sinnvollen Längsschnittanalysen durchführen lassen. Es konnten daher überwiegend nur Querschnittanalysen durchgeführt werden.

Zudem ergeben sich weitere Einschränkungen der Analyse durch den erhobenen Fragekatalog. So werden im SOEP und in FID nicht für alle Altersgruppen die gleichen Indikatoren erhoben, sondern die FID-Fragen sind teilweise deutlich umfangreicher. Dies bedeutet, dass nicht immer die gesamte Gruppe – SOEP und FID zusammen – den Analysen zugrunde gelegt werden können, sondern jeweils getrennte Schätzungen notwendig werden. Insbesondere wurden bei den 7-8-jährigen im SOEP die Wohlergehen-Indikatoren nicht erhoben. Die Analysen müssen sich daher überwiegend auf die Altersbereiche bis zum 6. Lebensjahr der Kinder beschränken. Für ältere Kinder stehen nur Daten aus FID zur Verfügung, für die lediglich einfache Querschnittsinformationen vorhanden sind. Die Fallzahlen sowie die tatsächlich beobachtbaren Altersbereiche der faktisch zur Verfügung stehenden Datensätze sind in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Fallzahlen und beobachtete Altersbereiche der den Analysen zugrunde liegenden Teilstichproben

Altersgruppen	SOEP (gepoolt: 2003-2010)	FID (gepoolt: 2010 und 2011)
Neugeborene und Einjährige	N = 1811 (2003-2010) Altersspanne: 0 - 21 Monate Mittelwert: 6.92 Monate	N = 1527 Altersspanne: 0 - 21 Monate Mittelwert: 8.85 Monate
Zwei- und Dreijährige	N = 1338 (2005-2010) Altersspanne: 26 - 47 Monate Mittelwert: 33,49 Monate	2-jährige: N = 1434 Altersspanne: 15 - 33 Monate Mittelwert: 24,34 Monate 3-jährige: N = 1611 Altersspanne: 27 - 44 Monate Mittelwert: 36,69 Monate
Fünf- und Sechsjährige	N = 661 (2008-2010) Altersspanne: 62 - 82 Monate Mittelwert: 69.76 Monate	N = 959 Altersspanne: 63 - 80 Monate Mittelwert: 70.59 Monate
Sieben- und Achtjährige	keine Wohlergehen-Indikatoren vorhanden	N = 954 Altersspanne: 87 - 105 Monate Mittelwert: 94.30 Monate
Neun- und Zehnjährige	-	N = 913 Altersspanne: 111 - 127 Monate Mittelwert: 118.13 Monate

5.2 Konstruktion von Indikatoren für das Wohlergehen von Kindern mit Hilfe der SOEP- und FiD-Daten

Für eine theoretisch überzeugende Betrachtung der möglichen Wirkfaktoren auf das Wohlergehen von Kindern sollte die gesamte Bandbreite der Entwicklungseinflüsse betrachtet werden. Es ist anzustreben, hier sowohl spezifische Indikatoren für einzelne Entwicklungsbereiche zu haben, als auch aus dem Zusammenwirken der spezifischen Indikatoren einen Gesamtindikator zu definieren, der in multivariaten Analysen als Zielgröße verwendet werden kann. Mit den zuvor erläuterten Einschränkungen (vgl. Abschnitt 5.1) erscheinen die verfügbaren Daten für einen empirischen Zugang als geeignet. Aufgrund der oben ebenfalls dargelegten Konstruktionsprozesse der Fragebögen in SOEP und FiD kann man davon ausgehen, dass hinter der Auswahl der altersspezifischen Items eine Entwicklungstheorie steht, die die jeweils fokalen Aspekte der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen abbildet. Diese Überlegung wird durch die folgende Aufstellung unterstützt.

5.3 Messmodell und Gewinnung von Outcome-Variablen für das Wohlergehen von Kindern

Wie im theoretischen Rahmenmodell abgebildet (Abbildung 1) wird das Wohlergehen von Kindern hauptsächlich aus den Outcome-Dimensionen Competence, Caring, Connection und Confidence konstituiert. Die Character-Dimension der 5C-Konzeptualisierung kann aufgrund der im SOEP/FiD erhobenen Instrumente allerdings

nicht operationalisiert werden. Von den UNICEF-Dimensionen wird nur die Dimension *Gesundheit* operationalisiert. Für die Dimensionen *subjektives Wohlbefinden* und *Risikoverhalten* sind Daten nur ab dem Jugendalter verfügbar. Wie bereits im Kapitel 3 dargestellt, können die restlichen abgebildeten UNICEF-Dimensionen (*materielles Wohlbefinden*, *Beziehung mit den Eltern* und *Bildung*) nicht als Outcomes operationalisiert werden, sie finden sich aber teilweise in folgenden Input- und Ressource Variablen aus unserem theoretischen Modell wieder: *sozioökonomische Ressourcen und Belastungen*, *elterliches Erziehungsverhalten* und *außerfamiliäre Betreuung*.

Aufgrund der Komplexität des Konstrukts des Wohlergehens von Kindern erscheint neben der theoriegeleiteten Definition der Inhaltsbereiche auch eine Überprüfung der dimensional Struktur der Variablen zum Wohlergehen von Kindern geboten. Wohlergehen lässt sich nicht durch einen einzigen Indikator messen, sondern kann nur mit einem Konstrukt aus verschiedenen Variablen beschrieben werden. Die Gruppierung in verschiedenen inhaltlichen Wohlergehensdimensionen sollte dabei durch statistische Tests gestützt werden. Die theoretische Erwartung lautet, dass die unterschiedlichen Outcome-Dimensionen der 5Cs (Competence, Confidence, Connection, Caring und Gesundheit) untereinander zusammenhängen und dass diese Korrelationen auf den Faktor Wohlergehen zurückzuführen sind. Solche Annahmen können mithilfe von konfirmatorischen Faktorenanalysen geprüft werden.⁶ Dabei werden im Detail a priori aufgestellte Hypothesen geprüft, wie gut die im Datensatz vorhanden *manifesten* Variablen die nicht direkt messbaren (aus den theoretischen Überlegungen abgeleiteten) Faktoren als sogenannte *latente* Variablen zum Wohlergehen abbilden. Indikatoren, die Ausdruck einer latenten Variablen sind, werden dabei als Effekt- oder reflektive Indikatoren bezeichnet, Indikatoren, die als Ursache der latenten Variablen angesehen werden, als Ursache- oder formative Indikatoren.

Geht es nur um die Schätzung der Messbarkeit der latenten Variable Wohlergehen, spricht man von *Messmodellen*. Da die einzelnen Outcome-Dimensionen (C's und Gesundheit) selbst latente Variablen sind, werden sie im Rahmen von Messmodellen als Faktoren erster Ordnung bezeichnet. Der Schätzwert für das Wohlergehen jedes Kindes

⁶ Vgl. zur konfirmatorischen Faktorenanalyse z.B. Backhaus et al. (2011). *Multivariate Analysemethoden*. 13. Aufl. Heidelberg, London, New York: Springer.

in der Stichprobe, der sich als globales Konstrukt aus den Faktoren erster Ordnung zusammensetzt, wird als Wohlergehensfaktor zweiter Ordnung bezeichnet. Abbildung 3 stellt diese Annahmen dar. Weiterhin zeigt Abbildung 3, dass die Einschätzungen der Mütter zu Ihren Kindern anhand von 4 der 5 C-Dimensionen das Wohlergehen der Kinder widerspiegeln (als sogenannte Effekt- oder reflektive latente Indikatoren). Zudem wird angenommen, dass der Gesundheitszustand des Kindes, der hauptsächlich objektive Indikatoren zusammenfasst (wie z.B. das Vorliegen einer Krankheit, ärztlich festgestellter Entwicklungsstörung oder der Anzahl der Arztbesuche in einem definierten Zeitraum), das Wohlergehen von Kinder nicht nur abbildet, sondern direkt beeinflusst. Der Faktor Gesundheit wird als daher als formativer Ursache-Indikator erster Ordnung bezeichnet. Weitere Erläuterungen zum Aufbau des Messmodells, mit dem das Wohlergehen von Kindern in der vorliegenden Studie operationalisiert wird, werden in den nachfolgenden Unterabschnitten gegeben.

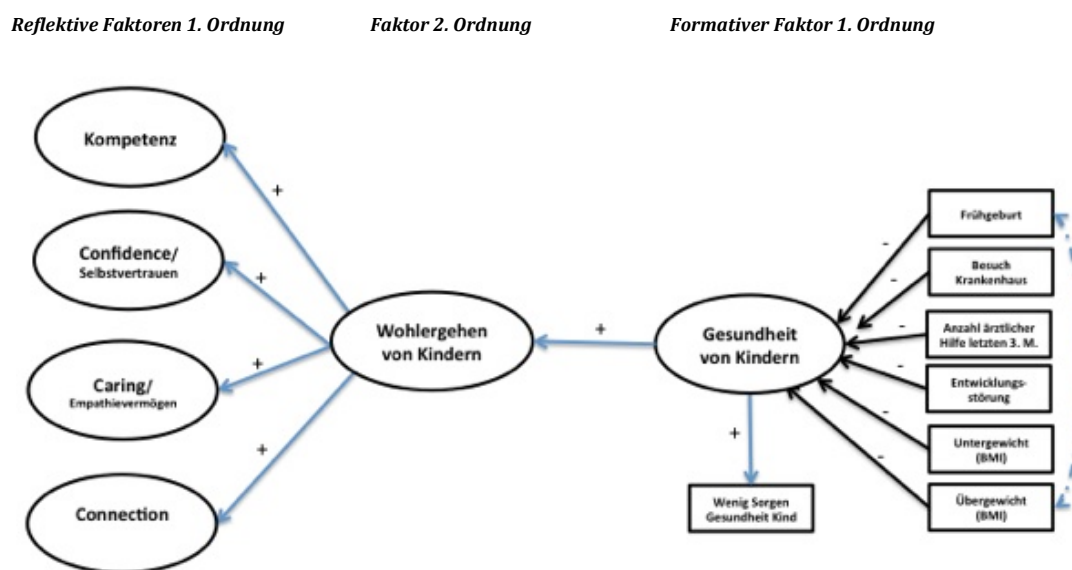


Abbildung 3: Theoretisches Messmodell 2. Ordnung zum Wohlergehen von Kindern

Die kausale Modellierung von Zusammenhängen zwischen den latenten Variablen oder Faktoren, die das Wohlergehen von Kindern abbilden, und den Faktoren im Modell, die durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen beeinflusst werden (z.B. familiäre Belastungen, Stress und kindliches Wohlergehen) erfolgt mit Hilfe von *Strukturgleichungsmodellen*. Der Vergleich der verschiedenen Substichproben bzw. Gruppen spielt für die Operationalisierung des Konstrukts Wohlergehen und die

anschließenden Wirkungsanalysen eine wichtige Rolle. Dabei ist die Prüfung der Messinvarianz für die Outcome-Variablen eine zentrale Voraussetzung für die Belastbarkeit dieser Analysen. Messinvarianz bedeutet, dass die Messmodelle über die verschiedenen Stichprobengruppen vergleichbar sind.

Im Folgenden werden zunächst die verfügbaren Indikatoren zum Wohlergehen in SOEP/FiD und die reflektiven und formativen Messmodelleigenschaften zum Wohlergehen als Faktor zweiter Ordnung vorgestellt (Kapitel 5.3.1). Dann gehen wir auf die Ergebnisse der Messmodelle zur Faktorenstruktur (Kapitel 5.3.2) und deren Messinvarianz (Kapitel 5.3.3) ein. Anschließend erklären wir, wie die zusammengefassten Faktorenwerte für Wohlergehen berechnet wurden und wie die Regressionsanalysen und Strukturgleichungsmodelle in den Wirkungsanalysen angewandt wurden. Schließlich wird dann die finale Auswahl der Indikatoren und deren Zuordnung zu den Wohlergehensfaktoren dargestellt.

5.3.1 Definition der verfügbaren Indikatoren

Als erstes werden alle verfügbaren Variablen, die in SOEP/FiD erhoben wurden, kurz dargestellt. Wie bereits in Abschnitt 5.1 dargestellt wurde, entstammt die Mehrheit der verfügbaren Variablen aus adaptierten standardisierten altersspezifischen psychologischen Instrumenten. So wird zum Beispiel angenommen, dass höhere Werte auf der Dimension Connection durch eine höhere Hilfsbereitschaft der Kinder indiziert wird, was sich durch eine höhere Zustimmung der Mutter zu den entsprechenden Items abbildet. Dabei wird hier nicht direkt die „Fähigkeit“ des Kindes gemessen, sondern die Mutter gibt Auskunft, ob das Kind diese Fähigkeiten im Verhalten zum Ausdruck gebracht hat. Diese Indikatoren können also als „Symptome“ von Wohlergehen, die wir als Effekt- oder reflektive Indikatoren bezeichnen, verstanden werden. Die finale, aus den konfirmatorischen Faktorenanalysen resultierende Zuordnung der Indikatoren zu den Faktoren 1. Ordnung wird weiter unten in Abschnitt 5.3.6 dargestellt; die Tabellen beinhalten ferner die verwendeten Formulierungen im Fragebogen und die entsprechenden Antwortmöglichkeiten.

5.3.1.1 0-1-jährige

Im Fragebogen FiD 1 (Befragung 2011, Fragebogen 1, Jahrgänge 2010/11) werden neben demographischen Informationen Geburtsdetails, Gesundheitszustand (einschließlich Stillen), das körperliche und seelische Befinden der Mutter, Kontakt mit

dem Vater, Betreuungsarrangements (einschl. Gründe dafür oder dagegen und die Zufriedenheit damit) sowie sechs Temperamentsdimensionen abgefragt.

5.3.1.2 2-3-jährige

Im Fragebogen FiD 2 (Befragung 2011, Fragebogen 2, Kinder des Jahrgangs 2009) werden neben den im Fragebogen 1 erhobenen Daten zusätzlich noch gemeinsame Aktivitäten mit dem Kind, die Temperamentsdimensionen mit höherer Auflösung (11 Antwortstufen), die sprachlichen und motorischen Alltagsfertigkeiten sowie die sozialen Beziehungen erfasst. Hinzu kommt eine Frage nach der Nutzung von Medien. Der Fragebogen FiD 3 (Befragung 2011, Fragebogen 3, Kinder des Jahrgangs 2008) ist mit FiD 2 identisch.

In dem Modell für die 2-3-jährigen kann daher die soziale Kompetenz durch zwei gemessene Variablen abgebildet werden, Motorische Kompetenz sowie Selbstvertrauen durch drei Variablen, und Sprachkompetenz, Alltagsfertigkeiten sowie Beziehungen/Empathie durch je vier Variablen. Hier gibt es keinen Faktor für kognitive Kompetenz, dafür aber einen für motorische Kompetenz.

5.3.1.3 5-6-jährige

Im Fragebogen FiD 4 (Befragung 2011, Fragebogen 4, Kinder des Jahrgangs 2005) werden Verhaltensweisen des Kindes in den letzten sechs Monaten detailliert abgefragt (Frage 3). Aktuelle gesundheitliche Probleme sowie ggf. die Inanspruchnahme therapeutischer Maßnahmen bilden einen weiteren Fragenblock. Gemeinsame Aktivitäten der Eltern mit dem Kind sind enthalten (Frage 12, 12 Items), die Mediennutzung sowie Kontakt mit dem Vater/der Mutter bei den Eltern, die nicht im gemeinsamen Haushalt wohnen. Die Temperamentsdimensionen sind auf 10 mit 11 Antwortstufen erweitert (Frage 31). Ebenfalls werden die Betreuungsarrangements mit Gründen für die Wahl abgefragt.

5.3.1.4 7-8-jährige

Im Fragebogen FiD 5 (Befragung 2011, Fragebogen 5, Kinder des Jahrgangs 2003) kommen zu den Gesundheitsfragen noch die Bildungsaspirationen der Eltern, der bisherige Verlauf der Beschulung sowie Leistungen in der Schule und die Einstellung des Kindes zur Schule hinzu. Die Erziehungsziele der Eltern (Frage 14, 18 Items) sowie Details des Umgangs mit dem Kind (Frage 15, 18 Items) sind ebenfalls enthalten. Ausführlicher als in der vorangegangenen Altersgruppe werden Verhaltensweisen des

Kindes in den letzten sechs Monaten abgefragt (Frage 20, 25 Items). Schließlich sind Angaben über Betreuungsarrangements und Nutzung von Organisationen (Hort, Freizeiteinrichtungen) enthalten.

5.3.1.5 9-10-jährige

Im Fragebogen FiD 6 (Befragung 2011, Fragebogen 6, Kinder des Jahrgangs 2001) finden sich Fragen zu den Erziehungszielen der Eltern (Frage 4, 18 Items). Ferner werden Details zum Umgang mit dem Kind (Frage 5, 18 Items) erhoben. Außerdem wird die Einstellung zur Elternrolle thematisiert. Die bekannten Temperamentsdimensionen sind erneut enthalten, zusätzlich wird das soziale Netzwerk der Kinder anhand von drei dem Kind wichtigen Personen außerhalb des Haushalts erfasst. Ebenso ist die Frage nach den Verhaltensweisen des Kindes in den letzten sechs Monaten enthalten (Frage 22, 18 Items). Neben den Betreuungsarrangements wird auch noch die Inanspruchnahme von Beratungseinrichtungen erfasst.

Im SOEP sind allerdings noch keine Daten für die 9-10-jährige enthalten. Daher wird diese Altersgruppe nur begrenzt ausschließlich mit Daten des FiD ausgewertet.

5.3.1.6 Jugendliche

Im Jugendfragebogen wurden 2011 alle Jugendlichen befragt, die 1994 geboren wurden. Dieser Fragebogen richtet sich an die Jugendliche selbst. Er ist sehr umfangreich und beinhaltet das Verhältnis zu Familienmitgliedern, Freizeit und Sport, Schule, Ausbildung und Berufspläne, Zukunft und Herkunft sowie rückblickend Kindheit und Elternhaus. Unter Einstellungen und Meinungen wird eine Vielzahl von einzelnen Fragen nach Partnerschaft, Berufswünschen, Kinderwunsch, und politischen Neigungen gestellt. Aufgrund der grundsätzlichen Unterschiedlichkeit der Datenquellen (Selbst- statt Fremdauskunft und grundlegend andere Fragestellungen) werden diese Daten im vorliegenden Projekt nicht in die Analyse einbezogen.

5.3.2 Ergebnisse zur Faktorenstruktur zum Wohlergehen

Im Folgenden wird für jede Altersgruppe, für die in den hier verwendeten Datensätzen spezifische Variablen vorliegen, auf empirischem Wege ein Messmodell spezifiziert, das die inneren Beziehungen der gemessenen Variablen nutzt, um die Passung zu einem theoretisch vorspezifizierten Modell zu überprüfen. Als Voraussetzung wird definiert, dass es folgende den jeweiligen Entwicklungsstand abbildende Faktoren 1. Ordnung gibt

(Abbildung 3) : (1) Kompetenzen, (2) Selbstvertrauen (Confidence), (3) Fürsorge und Empathievermögen (Caring), (4) Qualität von Beziehungen (Connection). Ferner wird definiert, dass sich diese Konstrukte durch vorhandene Variablen mit ggf. unterschiedlicher Gewichtung messen lassen, und dass die Konstrukte gemeinsam einen weiteren globalen Indikator bilden, der das Wohlergehen von Kindern in einem Faktorwert erfasst. Als Methode wurden hier konfirmatorische Faktorenanalysen eingesetzt, in die die oben definierten Konstrukte eingingen. Dieses Modell wird mit den üblichen Goodness of Fit-Indikatoren auf seine Brauchbarkeit, gemessen an der Passung mit den vorhandenen Daten, überprüft. Wenn die Fit-Indikatoren Zweifel an der Güte des Modells begründen, wird durch Elimination von weniger gut passenden Variablen die Messgüte verbessert, bis eine akzeptable Passung erreicht ist. Die angelegten Kriterien für die Güte der Anpassung und die dazugehörigen Fit-Indikatoren werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst.

Tabelle 5: Fitindizes und Cut-offs zur Beurteilung der Modellgüte

Fit-Indizes	Cut-offs
Chi-Quadrat (χ^2)	$p > .05$
Normierter Chi-Quadrat	$\chi^2/df < 5$ akzeptabler Fit, $\chi^2/df < 3$ guter Fit
RMSEA (Root Mean Squared Error Approximation)	$< .08$ akzeptabler Fit, $< .05$ guter Fit
SRMR (Standardized Root Mean Square Residual)	$< .08$ akzeptabler Fit, $< .05$ guter Fit
CFI (Comparative Fit Index)	$\geq .90$ und wenn RMSEA des „Null“ Modells $< .158$: CFI $\geq .85$ für ein akzeptablen Fit; $\geq .95$ guter Fit
AGFI (Adjusted Goodness-of-Fit Index)	$\geq .90$ für ein akzeptablen Fit; $\geq .95$ guter Fit

Quellen: Bollen, 1989; Brown & Cudeck, 1993; Kline, 2010.

Aufgrund der Verwendung unterschiedlicher Variablen und Indikatoren bestehen die spezifischen Faktoren und das Wohlergehen von Kindern als Globalwert zu jedem Alterszeitpunkt aus nur teilweise identischen Variablen, die mit unterschiedlichen Gewichtungsfaktoren in die latenten Konstrukte eingehen.

Über alle Altersgruppen zeigten die konfirmatorischen Faktorenanalysen, dass mit den verfügbaren Items der Faktor Gesundheit sich gut abbilden lässt. Hinsichtlich der hypothetischen Faktorenstruktur (Abbildung 3) für die reflektiven Faktoren erster Ordnung ergaben sich aufgrund der Datengrundlage Abweichungen in der Faktorenstruktur im Vergleich zum theoretischen Modell, die im Folgenden kurz skizziert werden.

5.3.2.1 Faktorenstruktur für Neugeborene bis Einjährige

Im Verlauf des ersten Lebensjahres stehen viele Funktionsverbesserungen zum Beispiel in der Entwicklung sensorischer Fertigkeiten im Vordergrund. Ein Transfer der 5Cs bei dieser Altersgruppe ist nur begrenzt möglich, denn die Kinder erlernen in dieser Entwicklungsstufe auf Umweltreize zu reagieren und zeigen also im Verhalten Fähigkeiten, die größtenteils biologisch bedingt sind. Zudem werden diese Fähigkeiten der Kinder nur mit 6 Fragen im SOEP/FiD Fragebögen erfasst. Daher konnten als reflektive Faktoren erster Ordnung für diese Altersgruppe nur zwei Dimensionen erfasst werden die als *Positivität* und *Irritabilität* des Kindes interpretiert werden. Der Faktor *Positivität* umfasst die Items: „Mein Kind ist meist fröhlich und zufrieden“ und „Mein Kind ist neugierig/aktiv“. Die *Irritabilität* des Kindes findet einen Ausdruck in den Indikatoren: „Mein Kind ist leicht erregbar und weint häufig“ und „Mein Kind ist schwer zu trösten“. Beide Dimensionen können als regulative Basis für die spätere Entwicklung der Wohlergehensdimensionen Confidence, Caring und Competence aufgefasst werden.

5.3.2.2 Faktorenstruktur für zwei- und dreijährige Kinder

Die verfügbaren Daten für die zwei- und dreijährigen Kinder beziehen sich hauptsächlich auf Entwicklungsbereiche, die in SOEP und FID mit leicht unterschiedlichen Indikatoren gemessen wurden. Die Mehrheit der Indikatoren entstammen aus einer deutschen Adaptation der *Vineland Social Maturity Scale* (vgl. Schmiade, Spieß & Tietze, 2008) und erfassen Funktionsweisen des Kindes in unterschiedlichen Entwicklungsbereichen. Die Mutter berichtet dabei konkret darüber, wie das adaptive Verhalten des Kindes im Alltag beim Bewältigen von verschiedenen Aufgaben aussieht (z. B. spricht mindestens 5 Wörter“; „benutzt Klinke zum Tür öffnen“ etc.). Dementsprechend erschien es sinnvoll, 4 latente Variablen für den Faktor Kompetenz anstelle eines einzigen zu spezifizieren. Abbildung 4 zeigt die finale Faktorenstruktur. Dabei ist zu sehen, dass die Dimension *Connection* aufgrund der verfügbaren Daten in dieser Altersgruppe nicht abgebildet wurde. Verfügbare Indikatoren, die sich dem Faktor Caring gruppieren lassen, können jedoch auch als Aspekte von *Connection/Beziehung* zu anderen gesehen werden (z.B. „Kind ist hilfsbereit“).

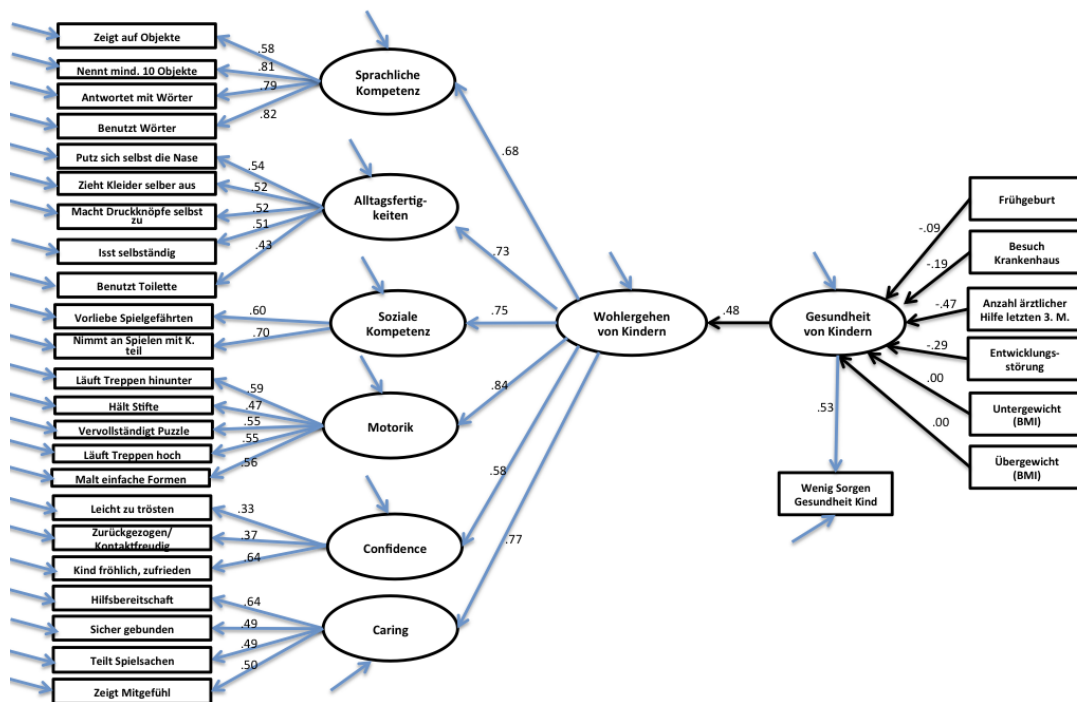


Abbildung 4: Finale Wohlergehen-Faktorenstruktur 2. Ordnung für die 2-3-jährigen

Anmerkungen: Alle dargestellten standardisierten Koeffizienten $> |.09|$ sind statistisch signifikant, $p < .05$. Datenbasis: Hier dargestellt sind Koeffizienten basierend auf die FiD-Daten 2010-2011, 2-jährige Kinder, $N = 1434$. Fitindizes: $\chi^2 = 1150$, $df = 383$, $p = .00$, $\chi^2/df = 3.003$, $RMSEA = .05$, $SRMR = .04$.

5.3.2.3 Faktorenstruktur für 5-10-jährige Kinder

Neben den Gesundheitsindikatoren waren für die Stichproben der 5- bis 10-jährigen Kinder 17 Items, adaptiert aus der Skala *Strength and Difficulties Questionnaire* (SDQ-Skala, Woerner et al. 2002), verfügbar. Ferner waren 10 Items, die Temperamentsdimensionen bzw. Charaktereigenschaften der Kinder messen, verfügbar. Für die Stichprobe der 8- bis 10-jährigen wurden neben den Müttern auch die Väter zu ihren Kindern befragt. Um die Konsistenz des Reportverfahrens zwischen den Familien mit alleinerziehenden Müttern und zwischen den Familien ohne im Haushalt lebenden Väter sowie über das gesamte Spektrum der Stichproben zu bewahren (in der Altersgruppen der Neugeborenen bis sechsjährigen Kinder werden nur die Mütter befragt) gingen in die Analysen nur die Daten ein, die aus der Perspektive der Mütter gewonnen wurden.

Wie in Abbildung 5 dargestellt, konnten die verfügbaren Messungen mit einer Faktorenstruktur geprüft werden, die neben dem Faktor Gesundheit folgende Dimensionen erster Ordnung ergab: *Caring* (Fürsorglichkeit, prosoziales Verhalten),

Confidence (Selbstvertrauen und emotionale Stabilität), *Connection* (Beziehung zu Peers) und *Regulation* (umkodierte Items zu Hyperaktivität).

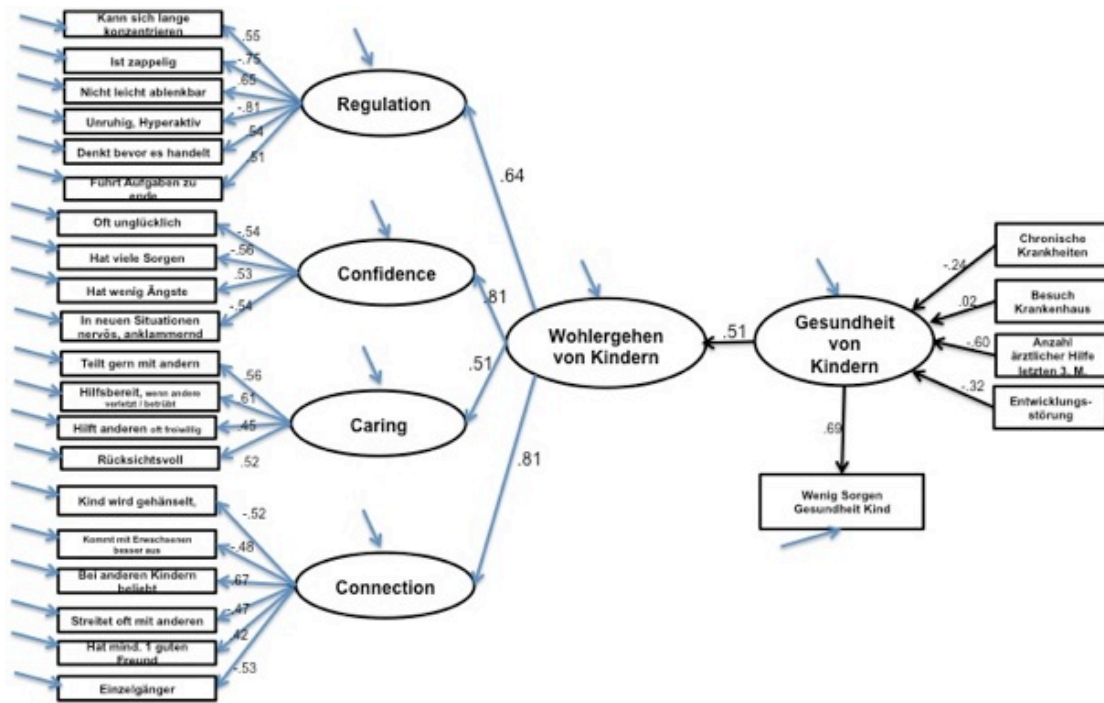


Abbildung 5: Finale Wohlergehen-Faktorenstruktur für die 5. bis 10-jährigen Kinder

Anmerkungen: Alle dargestellten standardisierte Koeffizienten $> |.05|$ sind statistisch signifikant, $p < .05$. Datenbasis: Hier dargestellten Koeffizienten basierend auf die FiD-Daten 2010-2011, 7-8-jährige Kinder, $N = 909$. Fitindizes: $\chi^2 = 1103.38$, $df = 263$, $p = .00$, $\chi^2/df = 4.19$, $RMSEA = .06$, $SRMR = .05$.

5.3.2.4 Fazit zur empirischen Testung der Faktorenstruktur

Trotz abweichender Indikatorengrundlage ließ sich die Existenz eines einheitlichen globalen Wohlergehensfaktors empirisch begründen, der einerseits eine lineare Funktion der einzelnen Outcomes der positiven Entwicklung (Cs) darstellt und andererseits auch vom Gesundheitszustand der Kinder beeinflusst wird.

Dennoch sind alternative Modelle denkbar und wurden systematisch untersucht. So wurde zum Beispiel eine vereinfachte Faktorenstruktur für die Stichprobe der 2- bis 3-jährigen Kinder getestet mit nur einem Kompetenzfaktor und 4 Summenwerten als Indikatoren für die hier dargestellten latenten Variablen der Kompetenzen. Diese Modelle zeigten ebenfalls einen guten Fit bezüglich der Daten. Allerdings hat die Reduktion der Indikatoren durch Summenbildung einen Verlust an Information zu der Reliabilität der Messung (Messfehler werden ebenfalls aufsummiert) der einzelnen

Kompetenzbereiche zur Folge, was sich wiederum bei der Gewichtung und Berechnung der Faktorenwerte negativ auswirkt. Deswegen wurde im Falle der 2-3-jährigen die komplexere Faktorenstruktur bevorzugt. Bei den Stichproben der 5-6-, der 7-8- und der bis 9-10-jährigen zeigte sich in einer ersten Phase der Analysen eine Faktorenstruktur bestehend aus sechs reflektiven Faktoren erster Ordnung mit akzeptablen Fit-Werten. Diese Faktorenstruktur umfasste die Dimensionen: *Regulation* (Hyperaktivität im Verhalten), *Verhaltenskompetenz* (Auffälligkeiten im Verhalten, z.B. Kind hat Wutanfälle, folgt keinen Regeln), *Caring* (Fürsorgliches Verhalten), *Emotionale Kompetenz* (z.B. Ängstlichkeit, Ausmaß an Nervosität in neuen Situationen), *Connection* (Beziehung zu Peers) und *Confidence* (Selbstvertrauen). Da die Faktoren *Hyperaktivität*, *Verhaltenskompetenz*, und *Emotionale Kompetenz* inhaltlich auf regulative Fähigkeiten des Kindes abzielen, was sich wiederum in hohen Interkorrelationen ($rs > .75$) dieser Faktoren widerspiegelte, wurde anstelle der 3 Faktoren ein Faktor mit der Bezeichnung *Regulation* geschätzt. Diese finale 4-faktorielle Struktur zeigte auch verbesserte Fit-Werte im Vergleich mit der 6-faktoriellen Struktur. Für die Entscheidung die einfachere Faktorenstruktur für die weiteren Analysen zu verwenden, spielte neben theoretischen Überlegungen die Tatsache eine Rolle, dass (im Gegensatz zur Analyse bei den 2-3-jährigen, wo die simplere Faktorenstruktur abgelehnt wurde) diese Faktorenstruktur nicht durch eine Reduktion der Items durch Aufsummierung erzielt wurde, sondern die Originalitems und, deren Gewichtungen und somit auch die Schätzung der Itemmessfehler im Modell beibehalten werden konnten.

Bei den ermittelten Faktorenstrukturen ist zu beachten, dass die Gewichtungsfaktoren nur im Kontext der konkreten Modelle interpretierbar sind. Das Hinzufügen weiterer Variablen oder das Herausnehmen von Variablen aus diesem Modell kann diese Koeffizienten deutlich verändern. Diese Vorgehensweise entspricht aber den sich aus der Plastizität und der entwicklungsbedingten Veränderung ergebenden Voraussetzungen. Eine Messvariable wie negative Emotionalität im Säuglingsalter kann eben nicht in gleicher Weise über den gesamten Altersbereich gemessen werden; auf schulisches Lernen bezogene Variablen sind erst ab dem Schulalter sinnvoll etc. Wie oben ausgeführt, wurden die im SOEP erhobenen Daten unter besonderer Berücksichtigung der jeweils altersspezifischen Entwicklungsbereiche ausgewählt. Es war nicht vorrangiges Ziel der Datenerhebung, möglichst aussagekräftige Längsschnittindikatoren zu gewinnen. Das würde vermutlich auf der anderen Seite die Verwendbarkeit der Daten zur Erfassung des Entwicklungsstandes innerhalb der

Altersgruppen einschränken. Insofern ist die hier entwickelte Auswertungsstrategie ein Kompromiss, der beiden Anforderungen (einheitliche Operationalisierung und Beibehaltung der Altersspezifität) möglichst gut Rechnung trägt.

5.3.3 Prüfung der Messinvarianz

Die Gültigkeit der Operationalisierung über die unterschiedlichen Datensätze (Kreuzvalidierung des Modells anhand von SOEP- und FID-Stichproben, 3-jährige) wurde über folgende Gruppen getestet: Kohorten (SOEP-Daten, Kohorten 2002-2007), Geschlecht, Familientyp (Alleinerziehende versus Paar- und Mehrgenerationenfamilien) und Migrationshintergrund (mindestens ein Eltern- oder ein Großelternteil ist zugewandert⁷). Die Überprüfung der Messinvarianz stellt sicher, dass die deskriptiven Analysen (Mittelwertsvergleiche) und die multivariate Schätzung der Effekte von familienbezogenen Maßnahmen nicht verzerrt werden. Tabelle 6 stellt die Ergebnisse zur Invarianz für rein reflektive Modelle – also ohne den Faktor Gesundheit – dar. Analysen für formative Messmodelle werden separat durchgeführt, weil sie unterschiedliche Anforderungen an die Analysen stellen: die Modellpassung sollte in allen Gruppen gut sein, die Gleichheit der Slope-Parameter und/oder die Residualvarianz der latenten Variable sollte gegeben werden; weniger von Interesse ist hier die Reliabilität der Indikatoren.

Mittels Faktorenanalysen mit Mehrgruppenvergleichen wurde gleichzeitig ein Messmodell über die Gruppen getestet. Über hierarchische Tests konnten einzelne Parameter des Messmodells gleichgesetzt und verglichen werden. Die Tests sind hierarchisch, weil Parameter desselben Modells schrittweise gleichgesetzt werden, was die Unterscheidung von mehreren Stufen der Messinvarianz erlaubt. Zunächst haben wir geprüft, ob die Indikatoren demselben Faktor in jeder Gruppe zugeordnet werden kann, was als *konfigurale Invarianz* bezeichnet wird (Modell 1, Tabelle 6). Wenn das zutrifft, sollte derselbe Indikator auf demselben Faktor laden, wobei die Höhe der Ladung über die Gruppen variieren kann.

⁷ Die Datenlage erlaubt grundsätzlich auch detailliertere Einzelanalysen für Migrationsgruppen anhand des Zuwanderungsjahrs, ethnische oder regionale Zugehörigkeit. Solche feinere Definitionen von Migrationshintergrund führen jedoch in geringeren Stichprobengröße ($n < 100$) der Untergruppen, was die Umsetzung der Analysen mit Strukturgleichungsmodellen aufgrund der großen Anzahl der zu schätzenden Parameter unmöglich macht.

Die Zweite Ebene der *metrischen* Invarianz testet, ob die Faktoren dieselbe Bedeutung über die Gruppen haben und bezieht sich auf die Gleichheit der Faktorenladungen, also auf die Stärke des linearen Zusammenhangs zwischen den Indikatoren und den Items (Modell 2 für die Ladung Faktoren 1. Ordnung/Modell 3 für die Ladungen der Faktoren 2. Ordnung). Dabei kann sich die Skalierung der Faktoren über die Gruppen unterscheiden. Ein oft zitiertes Beispiel ist die Messung der Temperatur mit der Kelvin-Skala in einer Gruppe und mit der Celsius -Skala in der anderen. Eine höhere Temperatur entspricht in beiden Gruppen einen Anstieg von mindestens einem Grad, die Temperaturskala hat aber unterschiedliche Referenzpunkte und obwohl die Faktoren gleiche Bedeutung haben, können die Faktorenmittelwerte nicht verglichen werden. In der vorliegenden Operationalisierung von Wohlergehen kann es beispielweise dazu kommen, dass obwohl dieselbe Itemskalierung benutzt wird (z. B. Antwortmöglichkeiten von 1 – „stimme nicht zu“ bis 5 – „stimme voll und gar zu“), aufgrund von Einflüssen der sozialer Erwünschtheit („Mädchen sind empathischer“, „Jungen sind durchsetzungsfähiger“) die befragten Mütter unterschiedliche Antworttendenzen zeigen und die Angehörigen der Gruppe A höher auf der Skala ankreuzen (ab den Wert 2 bis 4) als die Befragten der Gruppe B (ab dem Wert 3 bis 5). Dieser Effekt in den Antworttendenzen wäre zwar additiv, hätte aber keinen Einfluss auf die Faktorenvariation: ein höherer Faktorenwert würde mit höherem Variablenwerten in beiden Gruppen einhergehen, aber die Faktorenmittelwerte wären unvergleichbar, da die Variablenskalierung einen unterschiedlichen Start- bzw. Mittel- und Endpunkt hat. Wenn die Faktoren dieselbe Bedeutung über die Gruppen haben, können Gruppendifferenzen in Zusammenhangsanalysen vorgenommen werden (im Rahmen von Strukturgleichungsmodellen); hingegen können die Analysen mit zusammengefassten Variablen als Indexwerte verzerrt sein.

Die letzte Form der *skalaren Messvarianz*, die getestet wurde, bezieht sich auf die Frage, ob die Faktorenmittelwerte vergleichbar sind. Hier werden zusätzlich zu den Faktorenladungen auch die Intercepts der Indikatoren gleichgesetzt. Die Intercepts bilden den Anfangspunkt der Skala ab und erfassen systematische additive Effekte in den Items (oder Faktoren 1. Ordnung), die in jeder Gruppe konstant sein sollten. Sind die Intercepts invariant, kann man davon ausgehen, dass auch die Faktorenmittelwerte (und die konstruierten Indexwerte) vergleichbar sind (vgl. Raykov, Marcoulides & Li, 2012).

Die Ergebnisse der Modellvergleiche zeigen, dass mit Ausnahme des Geschlechts der Kinder über alle Vergleichsgruppen und Datenbasen die konfigurale und metrische Invarianz gegeben ist, d.h. die Dimensionen werden durch die Indikatoren adäquat gemessen und die Bedeutung der Outcomes ist über die Gruppen nicht verschieden. Hinsichtlich der skalaren Invarianz ist festzustellen, dass die Vergleichbarkeit der latenten Faktorenmittelwerte auf Basis des χ^2 - Tests nur für einen Teil der Gruppenvergleiche zulässig wäre (signifikante Verschlechterung der Modellgüte anhand des Chi-Quadrat-Differenztests). Da der χ^2 - Test bei großen Stichproben ($> n = 1000$) selbst bei geringen Modelldiskrepanzen besonders sensitiv ist, wurde auch der in der Literatur empfohlene CFI- Differenztest herangezogen. Da die Δ CFI-Werte mit wenigen Ausnahmen unter dem kritischen .01-Wert liegen, kann man auch von der Vergleichbarkeit der Faktorenmittelwerte ausgehen (Cheung & Rensvold, 2002).

Die folgende Tabelle 6 zeigt die Prüfung der Messinvarianz für SOEP und FiD für 2- und 3-jährige Kinder. Hier wird ersichtlich, dass die skalare Messinvarianz für den Faktor Geschlecht von 2-3-jährigen Kindern mit CFI-Differenzwerten nicht höher als .01 ist. Eine nähere Inspizierung der Regressionskonstanten der zugrundeliegenden Items ergab, dass die befragten Mütter in den SOEP-Stichprobe die Mädchen in den Einzelkomponenten von Wohlergehen systematisch höher einschätzen, ein Effekt der also nicht auf tatsächliche Unterschiede in dem (latenten) Faktor Wohlergehen zurückzuführen ist, sondern als systematische Antwortverzerrung zu interpretieren ist. Da die SOEP-Datengrundlage keine zusätzliche Einschätzung des Wohlergehens von Kindern von anderen Befragten außer der Mutter beinhaltet (z.B. von Vater), konnte dieser Methodeneffekt nicht weiter untersucht werden. Zur Korrektur dieses Bias in den deskriptiven Analysen wurde die Faktorenwerte nach Geschlecht standardisiert (within-Z-Standardisierung, vgl. Abschnitt 5.3.4). Zusammenfassend zeigen die Analysen zur Messinvarianz der Faktoren, dass die finale Auswahl und Gewichtung der Indikatoren in Faktorenwerte (Vgl. Abschnitt 5.3.5) die anschließenden deskriptiven und multivariaten Analyse nicht durch Methodeneffekte der Gruppenzugehörigkeit beeinflusst werden.

Tabelle 6: FIT-Modelle der Testung der Messinvarianz der Messmodelle 2. Ordnung

		SOEP Stichproben					FID Stichproben				
		χ^2	DF	p	$p \Delta \chi^2$	ACFI	χ^2	DF	p	$p \Delta \chi^2$	ACFI
Geschlecht	3-jährige										
	Modell 1: konfigurale Invarianz	1019.99	330	.000	-		895.543	275	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung	1112.13	344	.000	.000	.000	912.064	283	.000	.005	.000
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung	1130.16	347	.000	.000	.007	933.458	286	.000	.012	.000
	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung	1209.00	360	.000	.000	.014	978.887	296	.000	.026	.000
Migrationshintergrund	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung	1237.20	363	.000	.000	.012	980.311	300	.000	.026	.000
	Modell 1: konfigurale Invarianz	995.76	330	.000	-	-	950.25	275	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung	1021.97	345	.000	.036	.000	970.63	283	.000	.009	.000
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung	1027.31	349	.000	.035	.000	970.69	286	.000	.040	.000
	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung	1064.23	365	.000	.001	.000	1011.09	296	.000	.000	.009
Haushaltstyp: Alleinerziehende Paarhaushalte	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung	1069.38	369	.000	.001	.000	1022.61	300	.000	.000	.008
	Modell 1: konfigurale Invarianz	1003.60	330	.000	-	-	863.471	275	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung	1025.53	344	.000	.080	.000	875.79	283	.000	.138	.000
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung	1031.56	347	.000	.045	.000	880.55	286	.000	.105	.000
	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung	1054.38	360	.000	.010	.000	896.31	296	.000	.048	.000
Geschlecht	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung	1055.05	363	.000	.021	.000	898.90	300	.000	.081	.000
	2-jährige										
	Modell 1: konfigurale Invarianz						1111.62	448	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung						1125.05	465	.000	.707	.000
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung						1130.24	470	.000	.668	.005
Migrationshintergrund	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung						1194.82	486	.000	.000	.000
	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung						1212.99	491	.000	.000	.001
	Modell 1: konfigurale Invarianz						1004.43	448.00	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung						1031.54	465.00	.000	.056	.002
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung						1045.15	470.00	.000	.010	.002
Haushaltstyp: Alleinerziehende Paarhaushalte	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung						1085.17	486.00	.000	.000	.006
	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung						1105.46	491.00	.000	.000	.004
	Modell 1: konfigurale Invarianz						1100.60	448	.000	-	-
	Modell 2: metrische Invarianz 1. Ordnung						1111.66	465	.000	.854	.000
	Modell 3: metrische Invarianz 2. Ordnung						1116.54	470	.000	.819	.000
	Modell 4: skalare Invarianz 1. Ordnung						1137.01	486	.000	.543	.000
	Modell 5: skalare Invarianz 2. Ordnung						1144.35	491	.000	.440	.000

Anmerkungen: Full Information Maximum Likelihood Estimation der Messmodelle mit simultanen Gruppenvergleich; CFI- Differenzwerte (ΔCFI) > .01 weisen auf eine signifikante Verschlechterung der Vergleichbarkeit der Messmodelle über die Vergleichsgruppen (Ablehnung der Messinvarianzstufe). Schrittweise Testung der Messinvarianz mit simultanen Gruppenvergleich: Modell 1= alle Parameter sind freigeschätzt (konfigurale Invarianz), Modell 2= alle Faktorenloadungen der Items erster Ordnung sind gleichgesetzt (metrische Invarianz 1. Ordnung), Modell 3= alle Faktorenloadungen erster Ordnung und alle Loadungen der Faktoren erster Ordnung auf dem globalen Wohlergehenfaktor sind gleichgesetzt (metrische Invarianz zweiter Ordnung), Modell 4= alle Faktorenloadungen und alle Intercepts sind gleichgesetzt (skalare Invarianz erster Ordnung), Modell 5= alle Faktorenloadungen und alle Intercepts sind gleichgesetzt (skalare Invarianz zweiter Ordnung).

5.3.4 Standardisierung der Faktorenwerte

Auf Basis der Faktorenstruktur und der finalen Faktorladungen (Abschnitt 5.3.6) wurden regressionsanalytisch Faktorenwerte imputiert⁸. Die Faktoren 1. Ordnung und der Faktor 2. Ordnung werden innerhalb der Altersgruppen jeweils auf T-Werte standardisiert, d.h. die Verteilung der berechneten Faktorenwerte wird so transformiert, dass ein Mittelwert von 50 Punkten und eine Standardabweichung von 10 Punkten erreicht wird. Da für das Geschlecht der Kinder die Messinvarianz nicht gegeben war, wurden die T-Werte nach Geschlecht standardisiert. Ebenfalls wurden aufgrund der relativ geringen Altershomogenität innerhalb jeder Stichprobengruppe die Faktorenwerte nach Alter in Monaten standardisiert. Als Konsequenz haben also die Wohlergehensdurchschnittswerte für die Gruppen Männlich-Weiblich, bzw. für unterschiedliche Altersgruppen denselben Mittelwert von 50 Punkten und eine Standardabweichung von ca. 10 Punkten. In den späteren multivariaten Analysen ist es daher nicht notwendig, das Geschlecht und Alter des Kindes als Kovariaten in die Regressionsmodelle einzuführen.

Damit liegen alle Werte zwischen 40 und 60 im Bereich von +/- einer Standardabweichung, was in der Entwicklungsdiagnostik auch als „Normband“ bezeichnet wird. Werte unter 30 und über 70 weichen mehr als zwei Standardabweichungen vom Mittelwert ab.

In den folgenden Abschnitten wird das jeweilige Messmodell mit den in die Konstruktion eingegangenen Variablen und den ermittelten Gewichtungsfaktoren dargestellt.

5.3.5 Stabilität im Längsschnitt

In jeder Altersgruppe wurde ein Faktor 2. Ordnung „Wohlergehen von Kindern“ ermittelt. Diese Faktoren korrelieren mäßig positiv miteinander, die Werte liegen zwischen $r = .11$ und $r = .15$ (Tabelle 7). Dies bedeutet, dass sich die Ausprägung der latenten Variable auf der individuellen Ebene im Altersverlauf häufig verändert und nur mäßig stabil ist. Hier ist zu beachten, dass im Vergleich zu den Daten insbesondere der

⁸ Die Faktorenwerte wurden mit dem Programm IBM AMOS 20 berechnet (Arbuckle, 2011).

jüngeren Altersgruppen eine relativ kleine Stichprobe zugrunde liegt. Naturgemäß können hier nur Kinder in die Analyse mit einbezogen werden, für die vollständige Daten für alle Altersgruppen vorliegen. Die individuellen Verläufe können dabei drei grundlegende Muster zeigen: Stabilität, Zunahme oder Abnahme im Wohlergehen zwischen den unterschiedlichen Zeitpunkten. Die standardisierten Wohlergehensfaktoren zeigen einen normativen Bereich zwischen 40 und 60 Punkten; Werte die über 60 oder unter 40 Punkten liegen, deuten also auf ein sehr geringes oder sehr hohes kindliches Wohlergehen. Anhand der relativen Position zu den Normbereichen in jeder Altersstufe kann man feststellen, ob Kinder zwischen dem ersten und sechsten Lebensjahr eine Zunahme (z.B. von unterdurchschnittlich zu durchschnittlich) oder Abnahme im Wohlergehen erfahren.

Abbildung 6 zeigt die Anteile der Kinder in der längsschnittlichen Stichprobe, die zu den Vergleichszeitpunkten im gleichen Bereich der Werte des Wohlergehens verbleiben (Stabilität), oder die in einen höheren (Zuwachs) oder niedrigeren (Abnahme) Bereich wechseln. Die Anteile sind im Balken links von 0-1 auf 2-3 Jahre dargestellt, von 2-3 Jahren auf 5-6 Jahre in der Mitte, sowie die von 0-1 Jahren auf 5-6 Jahre rechts. Anhand von Abbildung 6 kann man feststellen, dass das Wohlergehen von mehr als der Hälfte der Kinder zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr stabil bleibt. Es sollte beachtet werden, dass hier ausschließlich die Veränderungen abgebildet werden.

Vergleichbare Studien zur Dynamik von Wohlergehen in dieser Altersgruppe liegen kaum vor. Eine Studie mit US-Daten, wo vergleichbare Outcomevariablen der Entwicklungsbereiche zwischen dem ersten und den 24. Lebensmonat erhoben wurden, zeigte eine Stabilität um 80% bis 90%, was auch auf den kurzen Abstand von 6 Monaten zurückzuführen ist (U.S. Department of Health and Human Services, 2009).

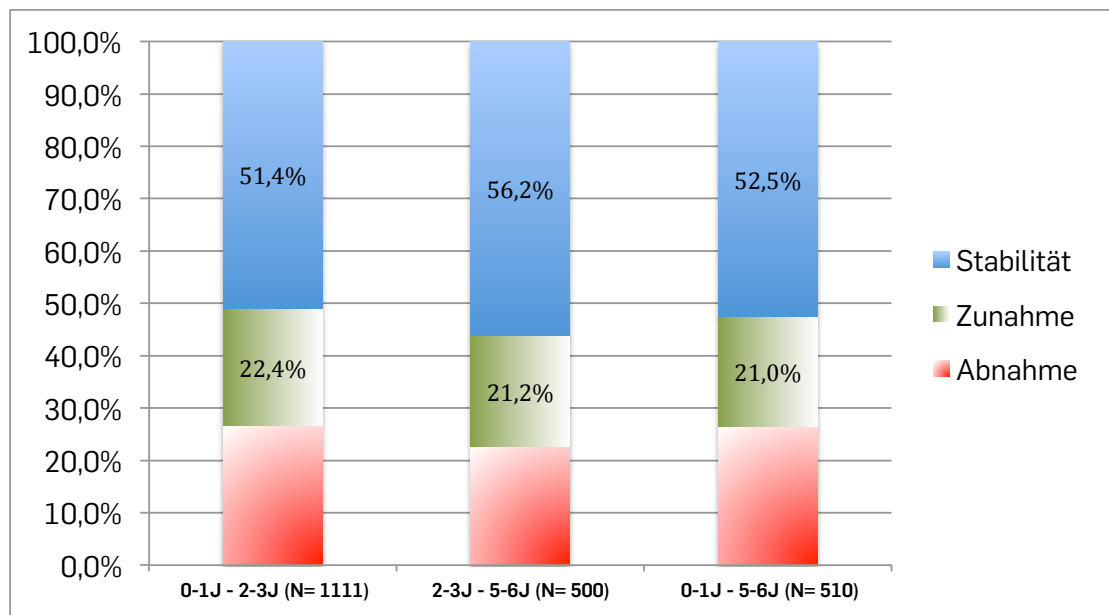


Abbildung 6: Stabilität und Veränderung von Wohlergehen zwischen ersten und sechsten Lebensjahr (SOEP 2004-2010)

Anmerkung: „Stabilität“ zeigt, wer zu den Vergleichszeitpunkten im gleichen Wertebereich (unter Normband, im Normband, über Normband) gelegen hat. Unter „Zunahme“ werden die Personen gezählt, die im Vergleichszeitraum einen Wechsel in Richtung auf einen höheren Wertebereich vollzogen haben, und unter „Abnahme“ diejenigen, die in einen niedrigeren Wertebereich gewechselt sind.

Die nur mäßigen Korrelationen (Tabelle 7) erscheinen somit nicht als ein Mangel des Faktors. Eine höhere Stabilität wäre einerseits wegen der dynamischen Veränderung im Entwicklungsverlauf angesichts der sich verändernden Lebensumstände und vielfältigen Einflüsse überraschend, andererseits bildet die unterschiedliche Zusammensetzung des Faktors zu den einzelnen Altersgruppen eine Limitation der maximalen Höhe dieses Zusammenhangs.

Tabelle 7 : Interkorrelation der Wohlergehenfaktoren im Längsschnitt zwischen ersten und sechsten Lebensjahr (SOEP 2004-2010, N= 510)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18
1. Wohlergehen 0-1.J.	1	.47**	.78**	.98**	.14**	.11**	.14**	.15**	.09**	.04	.11**	.09**	.15**	.02	.15**	.13**	.06	.12**
2. Gesundheit 0-1.J.		1	.31**	.43**	.25**	.12**	.12**	.12**	.10**	.08**	.11**	.10**	.19**	.17**	.18**	.13**	.12**	.15**
3. Positivität 0-1.J.			1	.76**	.15**	.12**	.15**	.16**	.10**	.05	.11**	.11**	.10*	.04	.10*	.10*	.01	.01
4. Geringe Irritabilität 0-1.J.				1	.11**	.10**	.13**	.14**	.07*	.02	.10**	.08**	.14**	-.01	.14**	.12**	.06	.11**
5. Gesundheit 2-3.J.					1	.35**	.28**	.26**	.31**	.14**	.34**	.33**	.07	.30**	.06	.10*	.08	.02
6. Wohlergehen 2-3.J.						1	.84**	.74**	.81**	.54**	.99**	.99**	.14**	.15**	.11*	.09*	.17**	.20**
7. Caring 2-3.J.							1	.65**	.67**	.43**	.84**	.81**	.16**	.11*	.14**	.10*	.13**	.25**
8. Confidence 2-3.J.								1	.55**	.33**	.72**	.69**	.19**	.14**	.17**	.16**	.15**	.21**
9. Motorik 2-3.J.									1	.46**	.80**	.77**	.10*	.12**	.07	.06	.15**	.14**
10. Alltagsfertigkeiten 2-3.J.										1	.53**	.50**	.06	.11**	.02	.09*	.02	.11*
11. Sozialkompetenz 2-3.J.											1	.98**	.13**	.14**	.10*	.08	.16**	.19**
12. Sprachkompetenz 2-3.J.												1	.13**	.13**	.10*	.08	.18**	.18**
13. Wohlergehen 5-6.J.													1	.23**	.97**	.75**	.62**	.77**
14. Gesundheit 5-6.J.														1	.20**	.20**	.10*	.14**
15. Caring 5-6.J.															1	.65**	.54**	.70**
16. Confidence 5-6.J.																1	.37**	.48**
17. Connection 5-6.J.																	1	.45**
18. Regulation 5-6.J.																		1

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$; Bivariate *Pearson r*-Korrelationskoeffizienten können Werte zwischen ± 1 einnehmen. Positive Koeffizienten: Höhere Werte einer Variable gehen einher mit positiven Werten der korrelierten Variable. Negatives Vorzeichen: Ein Anstieg in einer Variable geht einher mit Abnahme in der korrelierten Variable.

5.3.6 Finale Auswahl von Items für die Berechnung von Indikatoren gemäß dem Messmodell für alle Altersstufen

Die Auswahl der Items für die Berechnung der Faktoren entsprechend dem Messmodell fand mehrstufig statt:

- Zuerst wurde eine konfirmatorische Analyse für die Gesamtstichprobe der jeweiligen Altersgruppe (getrennt für SOEP und FID) durchgeführt. Hier wurden die Items ausgewählt unter den Bedingungen, dass folgende Kriterien erfüllt waren: (a) die Items eine signifikante Ladung entsprechend der Faktorenstruktur zeigten und (b) gute Modell-Fit Werte erreicht wurden.
- Danach wurde die Faktorenstruktur über unterschiedliche Stichproben verglichen (s. Abschnitt 5.3.3). Dies führte zu einer weiteren Reduzierung der Itemauswahl. So wurde zum Beispiel das Item „Versteht kurze Anweisungen“, das ursprünglich dem Faktor 1. Ordnung *Sprachkompetenz* zugewiesen wurde letztendlich aus der Faktorenlösung entfernt, weil ein Gruppenvergleich zeigte, dass die Antworten in der Gruppe mit Migrationshintergrund hier in Richtung sozialer Erwünschtheit verzerrt waren.
- Die Vorgehensweise wurde iterativ durchgeführt und Items aus den Messmodellen eliminiert, bis die Modellfitindizes gute Ergebnisse zeigten. Die folgende Tabelle 8 zeigt die verwendeten Items für die Faktoren über die Altersgruppen zunächst für die Neugeborenen und 1-jährigen, in der darauf folgenden Tabelle 9 für die 2- 10-jährigen Kinder. Zusätzlich sind die Itemladungen und die FIT-Werte für die Faktoren angegeben.

Die standardisierten Koeffizienten in den Tabellen geben die Stärke des Zusammenhanges zwischen den Faktoren und den Indikatoren an und können Werte zwischen ± 1 einnehmen. Als Kriterium für die Faktorladung wurde als Cutoff $> \pm .30$ verwendet. Alle final ausgewählten reflektiven Indikatoren zeigten statistisch signifikante Faktorladungen ($p < .05$).

Von den formativen Indikatoren für den Faktor Gesundheit zeigte der Kopfumfang des Kindes (Neugeborene) sowie das Gewicht des Kindes (BMI, normiert nach Robert Koch Institut, 2011) geringe oder keine signifikanten Einflüsse (Anfang der Tabellen 8 und 9). Die von Arzt festgestellten Entwicklungsstörungen (motorische, sprachliche, kognitive,

regulative sowie körperliche und psychische Behinderung) sowie die festgestellten chronischen Krankheiten zeigten erwartungsgemäß einen negativen Effekt auf Gesundheit. Nicht dargestellt in den Tabellen sind die Korrelationen zwischen den formativen Indikatoren, die im niedrigen bis mittleren Bereich liegen. Der einzige verfügbare reflexive Indikator ist das Item zu den Sorgen der Mütter über die Gesundheit des Kindes. Die Ladungen dieses Items lagen durchgehend um .50 oder darüber, was für die konvergente Validität der latenten Variable Gesundheit spricht.

Durch den reflektiven Indikator und den Effekt auf den globalen Wohlergehensfaktor konnte auch ermittelt werden, dass die latente Variable Gesundheit keine perfekte Kombination der Indikatoren darstellt. Da bei den 5-6-jährigen kein subjektiver Indikator in den SOEP-Daten zu den gesundheitlichen Sorgen vorlag, wurde für diese Stichprobe der Messfehler der latenten Variable Gesundheit auf Null fixiert⁹ (Tabelle 9). Weitere Abweichungen in den Faktorenladungen ergeben sich dadurch, dass bei der SOEP-Stichprobe der 2-3-jährigen Kinder der reflektive Faktor *Caring* nur auf einem Item („Kind zeigt Mitgefühl wenn andere traurig sind“) basiert. Für die 2-3-jährigen Kinder der FiD-Stichprobe standen 3 weitere Items zur Verfügung und die ermittelnde Faktorreliabilität lag bei .60 bzw. .70, was wiederum bedeutet, dass für *Caring* ein Anteil von 30% bis 40% an erklärter Varianz durch Messfehler entsteht. Dieses Ergebnis konnte insofern für die Modellierung des Ein-Item Faktors *Caring* aus der SOEP-Stichprobe verwendet werden, als die Fehlervarianz dieses Items a priori auf 30% Prozent im Messmodell fixiert wurde. Bei den 2-3-jährigen wurden ferner die Messfehler des Items „Kind ist gesprächig“ (Faktor 1. Ordnung: *Confidence*) mit der Fehlervarianz des Items „Kind spricht in ganzen Sätzen“ korreliert um der Möglichkeit Rechnung zu tragen, dass dieses Item auch Aspekte der *sprachlichen Kompetenz* erfasst. Alternative Modelle mit Ladungen des Items „Kind ist gesprächig“ auf den Faktor *Sprachkompetenz* ergaben keine zufriedenstellende Landungen und/oder führten zu einer Verschlechterung des Modellfits, was dafür spricht, dass die Kommunikationsfähigkeit des Kindes auch mit einer „selbstbewussten Exploration der Umwelt“ einhergeht. Bei den Stichproben der 5-10-jährigen waren die einzigen

⁹ Bengt Muthén, persönliche Kommunikation (<http://www.statmodel.com/discussion/messages/11/1031.html?1346176379>)

Messfehler, die in den Faktorenanalysen korreliert wurden, die Residuen der 2 Items „Kind hat Ängste / fürchtet sich leicht“ und „Kind ist ängstlich/ist unängstlich“ (Faktor Confidence, 6-jährige und 10-jährige) um zu kontrollieren, wenn die Fehlerkovarianzen dieser Items als Effekt der sehr ähnlichen Itemformulierung entsteht (Methodeneffekt). Alle Itemladungen waren statistisch signifikant und lagen über $\pm .30$, es zeigten sich aber auch Unterschiede in deren Effektstärke. Generell bedeutet eine höhere Ladung (maximale Werte ± 1), dass mehr Varianz von dem Faktor in den Indikator abgebildet wird. Die Höhe der Ladungen ist in diesem Bereich heterogen. Hierzu zeigen die nachfolgenden Tabellen, dass einige niedriger bzw. höher im Faktorenwert gewichtet werden. Der Vergleich der Lösungen zwischen der SOEP und FiD Daten für dieselbe Altersgruppe verweist jedoch auf konsistente Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Items für die Operationalisierung. So hat das Item „Kind spricht in ganzen Sätzen“ zur Messung der *sprachlichen Kompetenz* eine hohe Ladung von .72 bzw. .73 sowohl auf Grundlage von FiD als auch SOEP-Daten. Das Item „Kind hört einer Geschichte 5 Min. o. länger aufmerksam zu“ ist hingegen weniger repräsentativ für die Erfassung von sprachlicher Kompetenz mit einer Ladung von .36 bzw. .38. Hinsichtlich der Ladungen der Faktoren erster Ordnung auf dem globalen Wohlergehensfaktor zeigen sich auch generell signifikante, aber in der Höhe variierende Ladungen, die für die gewählte Operationalisierung sprechen. So haben bei den 2-3-jährigen die Faktoren Motorik und Sprache und bei den 8-10-jährigen der Faktor Connection (Beziehung zu den Peers) die höchsten Ladungen, wobei diese unterschiedlichen Gewichtungen der Entwicklung von altersspezifischen Kompetenzen entsprechen.

Tabelle 8: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichprobe der Neugeborenen und Einjährigen

SOEP 0-1J.	FiD 0-1J.	Variablen Messmodelle
Gesundheit des Kindes (formative Indikatoren)		
.02	-.08*	Frühgeburt (Geburt vor den 37. Monat und/oder Geburtsgewicht < 2500 g.)
.02	-.08*	Anzahl Krankenhausbesuche in den letzten drei Monaten
-.45***	-.10**	Anzahl ärztlicher Hilfe in den letzten drei Monaten
-.05*	-.23***	Entwicklungsstörung (von Arzt festgestellt)
-.10	-.07	Kopfumfang unter der alters- und geschlechtsspezifischen Norm (Normen-KiGGS)
R ² (latente Variable Gesundheit):		
.15	.09	
Reflektiver Indikator: Gesundheit des Kindes		
.88	.77	Sorgen wegen Gesundheit des Kindes (1- große Sorgen; 4- keine Sorgen)
Reflektive Indikatoren (Indikatoren Wohlergehensfaktoren erster Ordnung)		
Positivität/Soziabilität		
.90	.67	Kind meist fröhlich, zufrieden (1-trifft voll zu, 4- trifft gar nicht zu; invers umkodiert)
.35	.47	Kind neugierig, aktiv
Geringe Irritabilität		
.69	.71	Kind weint häufig (1-trifft voll zu, 4- trifft gar nicht zu; invers umkodiert)
.63	.64	Kind schwer zu trösten
Gesundheit → Wohlergehen (formativ zweiter Ordnung)		
.30***	.22***	
Wohlergehen → Reflektive Indikatoren (Ladungen zweiter Ordnung)		
.69	.73	Positivität/Soziabilität (latente Variable)
.93	.80	Geringe Irritabilität (latente Variable)
Fitindizes		
54.62	58.77	χ^2 (FIML-Estimation)
22	22	df
2.48	2.67	χ^2/df
.99	.98	CFI (FIML-Estimation)
.99	.99	AGFI (GLS-Estimation)
.029	.03	RMSEA (ML-Estimation)
.021	.02	SRMR (FIML-Estimation)

Anmerkungen: $p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$. Die Koeffizienten sind als standardisierte Regressions-Betas zu interpretieren. Alle standardisierte Ladungen $> .30$ sind statistisch signifikant auf den 1%- Niveau. FIML- Full Maximum Likelihood Estimation. GLS- General Least Square Estimation

Tabelle 9: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichproben der 2-10-jährigen

FiD 2J.	FiD 3J.	SOEP 2-3-J.	SOEP 5-6-J.	FiD 7-8-J.	FiD 9-10-J.	Variablen Messmodelle
-.09*	-.26***	-.12**	.00			Frühgeburt (SSW < 37, Geburtsgewicht < 2500 g)
-.19**	-.20**	-.10*	-.22*	.02	-.19**	Anzahl Krankenhausbesuche in den letzten 3. Monaten
-.47***	-.16**	-.60***	-.94***	-.60***	-.23**	Anzahl ärztlicher Hilfe in den letzten 3. Monaten
-.29**		-.49**		.32**	-.60***	Entwicklungsstörung (von Arzt festgestellt)
	-.40***		-.21+	-.24**		Chronische Krankheiten
.00	-.09	-.04	-.23*			Untergewicht (BMI, Alter und Geschlechtsspezifische Normen-KiGGS)
.00	-.02	-.07	.17			Übergewicht (BMI, Alter und Geschlechtsspezifische Normen-KiGGS)
Reflektiver Indikator Gesundheit						
.53***	.52***	.48***	.52***	.69***	.46***	
Gesundheit formativ						
.48***	.43***	.35**	.23+	.51***	.64***	
R² (latente Variable Gesundheit):						
.43	.45	.93	Zeta=0	.63	.51	
Kompetenzen						
Soziale Kompetenz						
		.30				Kind nennt vertraute Personen beim Namen
	.61	.53				Kind beschäftigt sich mit Rollenspielen
.60	.50					Kind nimmt an Spielen mit anderen Kindern teil
.70	.55	.36				Kind zeigt Vorliebe für Spielgefährten/ Freunde
		.62				Benennt eigene Gefühle
Sprachliche Kompetenz						
.58						Zeigt auf alltägliche Objekte in einem Buch wenn diese genannt werden (z. B. Hund)
.81						Nennt mindestens 10 Objekte
.79						Antwortet mit Wörtern oder versucht dies wenn ihm eine Frage gestellt wird
.82						Benutzt einfache Wörter, um Dinge zu beschreiben (z. B. dreckig, schön, groß, laut)
	.39					Versteht kurze Anweisungen, wie z. B. „Hole deine Schuhe!“
	.72	.67				Kind bildet Sätze mit min. 2 Wörtern
	.72	.73				Kind spricht in ganzen Sätzen
	.36	.38				Kind hört einer Geschichte 5 Min. o. länger aufmerksam zu
		.74				Überbringt einfache Nachrichten
Alltagsfertigkeiten						
.52						Zieht Jacken, Pullover oder Hemden, die vorne geöffnet sind, ohne Hilfe aus
.52						Macht Druckknöpfe selbst zu
.52	.46					Isst selbstständig mit dem Löffel, ohne zu kleckern
.54	.72	.44				Kind putzt sich selbst die Nase
.43	.59	.62				Kind benutzt für großes Geschäft Toilette
	.68	.78				Kind zieht sich Hosen / Unterhosen selbst richtig an
		.39				Kind putzt sich selbst die Zähne
Motorik						
	.64					Kind läuft Treppen vorwärts hinunter
.59	.55	.46				Kind öffnet Türen mit Türklinke
	.52	.52				Kind klettert auf Klettergerüste und hohe Spielgeräte
		.50				Schneidet mit Schere Papier durch
.47						Hält Stifte richtig (nicht mit Faust), um zu malen
.55						Vervollständigt ein einfaches Puzzle von mindestens zwei Teilen oder Formen.
.49						Läuft Treppen hoch, wobei es die Füße abwechselt
.56						Malt einfache Formen aus (darf dabei übermalen)

Fortsetzung Tabelle 9: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichproben der 2-10-jährigen

FiD 2J.	FiD 3J.	SOEP 2-3-J.	SOEP 5-6-J.	FiD 7-8-J.	FiD 9-10-J.	Variablen Messmodelle
Regulation						
			.60	.55		Kind führt Aufgaben zu Ende, kann sich lange konzentrieren
			-.80	-.75	-.84	Kind ist zappelig
			.65	.65	.67	Nicht leicht ablenkbar
			-.83	-.81	-.84	Unruhig, hyperaktiv
			-.42		.50	Hat Wutanfälle
				.48		Denkt bevor es handelt
				.51	.52	Führt Aufgaben zu Ende rechtzeitig
Confidence						
.33						Leicht zu trösten
.37			.62			Kind zurückgezogen / kontaktfreudig
.64	.30	.31				Kind meist fröhlich, zufrieden
			.38	.54	.61	Oft unglücklich
				-.56		Hat viele Sorgen, ist niedergeschlagen
			-.57	-.53	-.66	Kind hat Ängste, fürchtet sich leicht
				-.54	-.72	Kind ist in neuen Situationen nervös, anklammernd
			.70		.67	ist unsicher – hat Selbstvertrauen
			.59		.64	Kind ist ängstlich / unängstlich
.51	.46	.67				Kind neugierig, aktiv
.79	.91	.45			.37	Kind still- gesprächig (kommunikativ)
Caring						
.64						Zeigt das Bedürfnis, anderen eine Freude zu machen(z. B. teilt etwas zu essen oder ein Spielzeug, versucht zu helfen)
.49						Wenn der Elternteil oder Erzieher den Raum verlässt, spielt es weiter mit einem anderen Kind, ohne viel zu weinen
.49						Teilt Spielzeug oder andere seiner Sachen
	.46					Wechselt sich mit anderen beim Spielen ab, ohne darum gebeten zu werden
	.53					Benutzt Worte, um Freude oder Sorge um andere auszudrücken (z. B. sagt „Ja! Du hast gewonnen!“; „Ist alles in Ordnung?“)
.50	.49	.53 (Messfehler fixiert auf .30)				Das Kind zeigt Mitgefühl, wenn andere traurig sind
			.55	.65	.64	Kind teilt gern mit anderen
	.69		.62	.61	.56	Kind ist hilfsbereit wenn andere verletzt, krank, betrübt sind
			.56	.45	.55	Kind hilft anderen oft freiwillig
			.55	.52	.67	Kind ist rücksichtsvoll
Connection						
			-.64	-.52	-.58	Kind wird von anderen gehänselt o. schikaniert
			-.50	-.48	-.49	Kind kommt mit Erwachsenen besser aus als mit anderen Kindern
			.65	.67	.62	Kind ist bei anderen Kindern beliebt
				-.47		Streitet oft mit anderen Kindern, mobbt sie
				.42		Hat mindestens einen guten Freund
			-.47	-.53	-.52	Ist Einzelgänger, spielt meistens alleine
Ladungen Faktoren erster Ordnung auf Wohlergehen						
.73	.56	.46				Competence: Alltagsfertigkeiten
.84	.71	.66				Competence: Motorik
.68	.90	.95				Competence: Sprache
.75	.87	.96				Competence: Sozial
			.55	.64	.61	Competence: Regulation
.58	.80	.66	.68	.81	.68	Confidence
.77	.82	.60	.64	.51	.56	Caring
			.88	.81	.98	Connection

Fortsetzung Tabelle 9: Standardisierte Koeffizienten und Fitindizes der Messmodelle für die Stichproben der 2-10-jährigen

FiD 2J.	FiD 3J.	SOEP 2-3-J.	SOEP 5-6-J.	FiD 7-8-J.	FiD 9-10-J.	Variablen Messmodelle
Fitindizes						
1150	1065	1185.69	911.70	1103.38	1419	χ^2 (FIML-Estimation)
383	301	303	302	263	264	df
3.003	3.54	3.91	3.01	4.19	5.37	χ^2/df
.83	.82	.87	.85	.83	.82	CFI (FIML-Estimation)
.89	.87	.91	.90	.88	.85	AGFI (GLS-Estimation)
.05	.05	.047	.055	.06	.07	RMSEA (FIML-Estimation)
.04	.04	.04	.05	.05	.07	SRMR (FIML-Estimation)

Anmerkungen: $p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$. Die Koeffizienten sind als standardisierte Regressions-Betas zu interpretieren. Alle standardisierte Ladungen $> .30$ sind statistisch signifikant auf den 1%- Niveau. FIML- Full Maximum Likelihood Estimation. GLS- General Least Square Estimation

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Passung der Modelle mit den vorhandenen Daten sehr gut bis gut ist: alle χ^2 -Werte sind signifikant, was aber auf die Größe der Stichproben zurückzuführen ist und nicht auf die Qualität der Modelle; die normierte χ^2/df -Maße sind zwischen 3 und 5 und die RMSEA und SRMR-Werte sind deutlich $< .08$; die CFI und AGFI sind aufgrund der hohen Anzahl der zu schätzenden Parameter nicht sehr gut, liegen aber im akzeptablen Bereich, vergleiche auch mit den Cutoff-Werten in Tabelle 5. Kritisch kann man die geringe Zahl der Items bei einigen Faktoren zu einigen Messzeitpunkten ansehen. Offen bleibt auch der mögliche Bias der durch die Verwendung der Einschätzungen der Mutter in der Indikatorenengewichtung einfließt. Trotzdem spricht diese Analyse dafür, dass sich über die Altersgruppen eine weitgehend einheitliche Konstruktion der Faktoren 1. Ordnung erzeugen lässt, die ihrerseits mit dem globalen Wohlergehenfaktor interpretierbar zusammenhängt.

5.4 Biografische Informationen

Wie in Abschnitt 5.1 dargelegt, liegen trotz großer Verbesserungen der Datengrundlagen in den vergangenen Jahren noch keine hinreichenden Fallzahlen und Beobachtungsdauern vor, um umfangreiche Längsschnittanalysen durchzuführen. Bestimmte biografische Phasen und Ereignisse werden nach aktuellem Kenntnisstand der Entwicklungspsychologie jedoch als besonders einflussreich angesehen, so dass hier versucht wird, diese Informationen, soweit vorhanden, mit in die Analyse einzubeziehen. Es handelt sich dabei um Veränderungen in der familiären Konstellation und in der Betreuungssituation, für die jeweils geeignete Indikatoren konstruiert wurden.

5.4.1 Familienbiografien

Die Berücksichtigung von Veränderungen in der familiären Konstellation ist wichtig, da nicht nur die jeweils aktuelle Lage – Zusammenleben mit einem oder beiden Elternteilen sowie mit oder ohne Geschwister – das Wohlbefinden der Kinder beeinflusst, sondern vor allem auch frühere Ereignisse wie Trennung der Eltern, Zusammenzug eines Elternteils mit neuem Partner oder die Geburt eines Geschwisterkindes. Diese Ereignisse kommen in dem zu analysierenden Datensatz jedoch zu selten vor, um einzeln untersucht werden zu können. Daher wurde ein Indikator entwickelt, der die vorhandenen familienbiografischen Informationen komprimiert abbildet, indem Typen von ähnlichen familiären Verläufen gebildet werden.

Die Vielfalt der möglichen Familienbiografien lässt sich am besten mit Methoden der Sequenzmusteranalyse untersuchen. Bei diesem Verfahren werden die einzelnen Phasen, die ein Kind in einer bestimmten familiären Konstellation lebt, in ihrer Abfolge erfasst und analysiert. Ausgangspunkt sind verschiedene familiäre Konstellationen, von denen hier 10 gebildet wurden:

1. Kind lebt mit beiden leiblichen Eltern zusammen
2. Kind lebt mit beiden leiblichen Eltern und Geschwistern zusammen
3. Kind lebt nur mit Mutter zusammen
4. Kind lebt mit Mutter und Geschwistern zusammen
5. Kind lebt nur mit Vater zusammen
6. Kind lebt mit Vater und Geschwistern zusammen
7. Kind lebt mit einem leiblichen Elternteil, dessen neuem Lebenspartner und evtl. Geschwistern zusammen (Stieffamilie)
8. Kind lebt mit einem leiblichen Elternteil, dessen neuem Lebenspartner sowie Geschwistern und Kindern des Lebenspartners zusammen („Patchworkfamilie“)
9. Kind lebt in Haushalt ohne leibliche Eltern
10. Kind lebt mit Geschwistern in Haushalt ohne leibliche Eltern

Ereignisse wie die Trennung der Eltern, der Zusammenzug mit einem neuen Partner oder die Geburt eines ersten Geschwisterkindes stellen sich hier durch den Wechsel in einen anderen Familientyp dar.

Bereits diese sehr komprimierte Anzahl von möglichen familiären Konstellationen, die in nahezu beliebiger Reihenfolge im Lebensverlauf eines Kindes auftreten können, macht deutlich, dass die Vielzahl der möglichen Biografien nur durch geeignete

statistische Verfahren wie einer Clusteranalyse typisiert werden kann. Hierfür sind wiederum die Fallzahlen der zugrunde liegenden Stichprobe zu gering. Daher wurden für die Typenbildung alle Kinder, die seit Geburt der SOEP-Stichprobe angehören, herangezogen. Insgesamt handelt es sich hierbei um über 5.000 minderjährige Kinder. Die Kinder aus der FID-Stichprobe konnten hierbei nicht berücksichtigt werden, da sie überwiegend nicht von Geburt an beobachtet wurden und entsprechende familienbiografische Informationen fehlen.

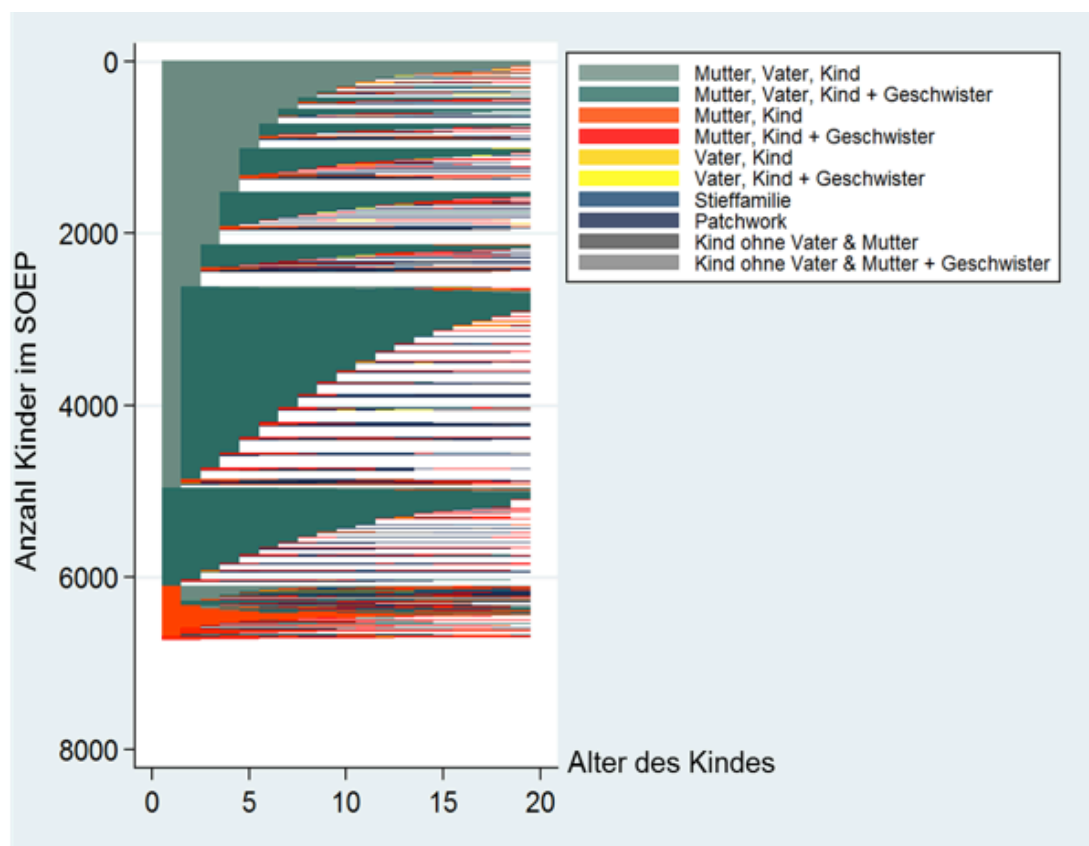


Abbildung 7: Sequenzen in der Familienkonstellation

Die Sequenzmuster der Familienkonstellationen der Kinder sind in Abbildung 7 dargestellt. Weiße Flächen bedeuten hier, dass die jeweiligen Verläufe bei diesem Alter des Kindes enden, d.h. dass es zum letzten Befragungszeitpunkt das entsprechende Alter hatte. Zudem ist zu berücksichtigen, dass es sich um die Familienkonstellation zum jährlichen Befragungszeitpunkt handelt, weshalb die Übergänge nicht monatsgenau

sind.¹⁰ Bereits auf den ersten Blick fällt auf, dass der weitaus überwiegende Teil der Kinder von Anfang an mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebt und dies über lange Zeit ihrer Kindheit. Die hellgrüne Fläche zeigt die erstgeborenen Kinder, wobei hier ein relativ großer Anteil später weitere Geschwister bekommt. Eine von Anfang an dunkelgrüne Fläche zeigt die Kinder, die bereits bei Geburt ein oder mehrere ältere Geschwister hatten. Knapp 10% der Kinder leben allerdings von Geburt an nur mit einem Elternteil zusammen, wobei es sich im SOEP ausschließlich um Mütter handelt.

Die Übergänge in andere Familienkonstellationen können mit einer solchen Darstellung allerdings noch nicht systematisch erfasst werden. Hierfür wurde über die unterschiedlichen Sequenzmuster hinweg eine Clusteranalyse durchgeführt. Dabei kristallisieren sich fünf Cluster heraus, die folgendermaßen beschreiben werden können:

1. „Ein-Kind-Familie“:
Kind lebt überwiegend allein mit beiden leiblichen Eltern
2. „Mehr-Kind-Familie“:
Kind lebt überwiegend mit beiden leiblichen Eltern und Geschwistern zusammen
3. „Alleinerziehende – ein Kind“:
Kind lebt überwiegend allein mit seiner Mutter, Alleinerziehendenphase meist früh
4. „Alleinerziehende – mehrere Kinder“:
Kind lebt überwiegend mit Mutter und Geschwistern zusammen, meist nach einer längeren Phase mit beiden Eltern
5. „Patchwork-Familie“:
Kind lebt nach Familien- und kurzer Alleinerziehendenphase in Stief- oder Patchworkfamilie

Diese Clusteranalyse wird für jedes Alter der Kinder durchgeführt, da sich die Zugehörigkeit zu einem Cluster mit der Veränderung der familiären Konstellation ebenfalls verändert. In

¹⁰ Die Zeitspanne, innerhalb derer ein Wechsel von einem Zustand zum nächsten stattgefunden hat, kann daher von wenigen Wochen bis zu knapp zwei Jahren reichen. Auffällig ist dies in der Abbildung vor allem beim Übergang von ersten zum zweiten Befragungszeitpunkt. Die Geburtsabstände der Geschwisterkinder zum zweiten Befragungszeitpunkt streuen zwischen dem gerade vollendeten ersten Lebensjahr des Kindes und dem fast vollendeten dritten. Und auch hinter dem Wechsel von einem Alleinerziehendenhaushalt zur Familie mit beiden Eltern zum zweiten Befragungszeitpunkt verbirgt sich überwiegend ein Zusammenzug der Eltern relativ bald nach der Geburt des Kindes.

Abbildung 8 sind die Cluster für die 6- und die 8-jährigen Kinder dargestellt. In diesem Alter leben noch über 90% der Kinder mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Mit steigendem Alter nehmen jedoch die Familienbiografien mit Wechseln langsam zu. In die Gruppe „Alleinerziehende – ein Kind“ fallen bei den 6-jährigen etwas über 3 %, bei den 8-jährigen 4,5 %, in die Gruppe „Alleinerziehende – mehrere Kinder“ jeweils um die 4 % und in die Gruppe der „Patchwork-Familien“ bei den 6-jährigen nur 1,9 % und bei den 8-jährigen 2,2 %.

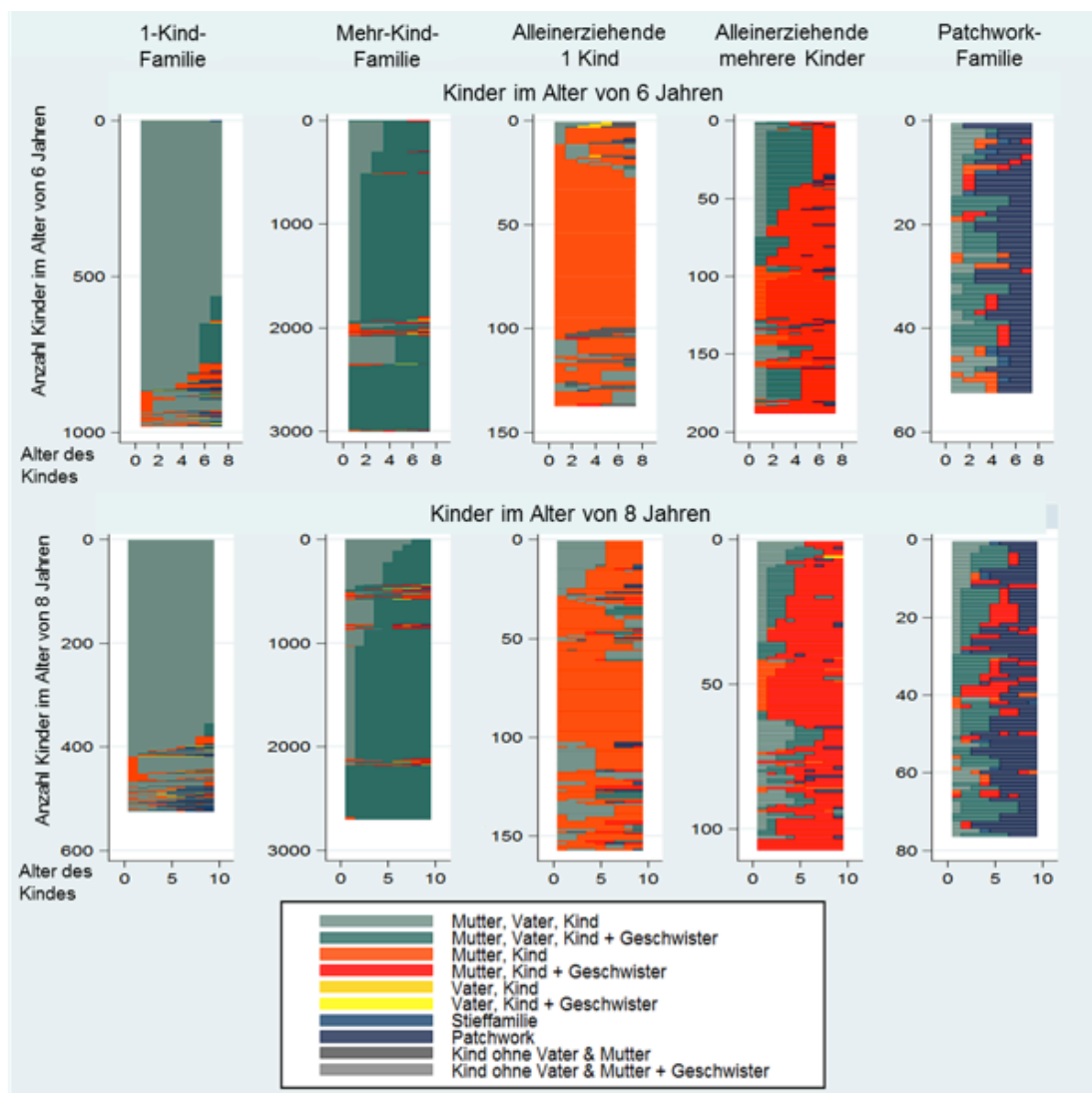


Abbildung 8: Clusterbildung über die Familienbiografien: 6- und 8-jährige Kinder (SOEP-Daten)

Betrachtet man nur die Stichprobe der Kinder im SOEP, die auch in der vorliegenden Studie berücksichtigt werden – d.h. die Geburtskohorten ab dem Jahr 2002 – so nehmen die Fallzahlen für Familienbiografien mit Wechslen dramatisch ab. Sie sind in Tabelle 10 dargestellt.

Tabelle 10: Fallzahlen zu den Familienbiografien in der SOEP-Stichprobe der Untersuchung

Familienbiografie	Alter des Kindes zum Befragungszeitpunkt				Gesamt
	0-1 J.	2-3 J.	5-6 J.	7-8 J.	
„Ein-Kind-Familie“	643	496	199	23	1361
„Mehr-Kind-Familie“	813	657	289	127	1886
„Alleinerziehende – ein Kind“	60	46	18	6	130
„Alleinerziehende – mehrere Kinder“	37	48	32	7	124
„Patchwork-Familie“:	5	21	13	11	50
Gesamt	1558	1268	551	174	3550

5.4.2 Betreuungsbiografien

Neben der aktuellen Betreuung des Kindes (exklusiv durch Eltern, Einbeziehung von Familienangehörigen, Tagesmutter, Kindertagesstätte, sonstige Formen) spielt im Entwicklungsverlauf auch die Biografie der Betreuungsarrangements eine Rolle. Zur Konstruktion dieses Indikators mussten ebenfalls Schematisierungen vorgenommen werden, die darin begründet sind, dass die Betreuungsarrangements nur zum jeweiligen Befragungszeitpunkt erhoben werden. Kurzfristige Wechsel bei den Betreuungspersonen und Betreuungsinstitutionen können daher nicht beobachtet werden. Daher wurde vereinfacht nur zwischen familiärer Betreuung, wozu auch Betreuung durch Geschwister, Großeltern und andere Verwandte gezählt wurden, und externer Betreuung unterschieden. Letztere umfasst die Formen, die als längerfristige regelmäßige Betreuung unterstellt werden können, wie Kindergarten, Kindertagesstätte, Kinderkrippe, Tagesmutter, Hort und Ganztageschule. Eine Ganztagesbetreuung wurde ab einer wöchentlichen Stundenzahl von mehr als 25 Std. angenommen. Der Schulbesuch ohne Ganztagesbetreuung wurde dabei nicht als Betreuungsform gezählt.

Die Variable wurde direkt aus den Angaben der Elternfragebögen für die hier zugrunde liegenden SOEP-Stichprobe (Geburtskohorten ab dem Jahr 2002) generiert. Die Biografien umfassen daher maximal vier Befragungszeitpunkte, für die die jeweiligen Betreuungsarrangements als Sequenz abgebildet werden. Die Altersabgrenzungen entsprechen dabei nicht den institutionell verankerten Altersgrenzen, weshalb die Zuordnung „Krippe“, „Kita“, „Kindergarten“ und „Hort“ für einzelne Kinder, die zum

Befragungszeitpunkt im Befragungsjahr bereits Geburtstag hatten, nicht unbedingt zutreffend ist. Diese Kinder können bereits den Kindergarten statt Kita und die Schule bzw. den Hort statt Kindergarten besuchen.

Tabelle 11: Ausprägungen der generierten Variablen "Betreuungsbiografie"

Betreuungsbiografie	Kinder im Alter			
	0-1 Jahre	2-3 Jahre	5-6 Jahre	7-8 Jahre
„nur Familie“	nur Familie	u1-u3:nur Familie	u1-u6: nur Familie	u1-u6: nur Familie ⇒ Schule halbtags
„nur Familie bis Schule ganztags“				u1-u6: nur Familie ⇒ Schule ganztags / Hort
„Kindergarten – halbtags“			u1-u3: nur Familie ⇒ Kindergarten halbtags	u1-u3: nur Familie u6: Kindergarten ⇒ Schule halbtags.
„Kindergarten – ganztags“			u1-u3: nur Familie ⇒ Kindergarten ganztags	u1-u3: nur Familie ⇒ u6: Kindergarten ⇒ Schule ganztags / Hort
„Kita – halbtags“		u1: nur Familie ⇒ Kita halbtags	u1: nur Familie ⇒ u3: Kita ⇒ Kindergarten halbtags	u1: nur Familie ⇒ u3: Kita ⇒ u6: Kindergarten ⇒ Schule halbtags
„Kita – ganztags“		u1: nur Familie ⇒ Kita ganztags	u1: nur Familie ⇒ u3: Kita ⇒ Kindergarten ganztags	u1: nur Familie ⇒ u3: Kita ⇒ u6: Kindergarten ⇒ Schule ganztags / Hort
„Krippe – halbtags“	Krippe halbtags	u1: Krippe ⇒ Kita halbtags	u1: Krippe ⇒ u3: Kita ⇒ Kindergarten halbtags	u1: Krippe ⇒ u3: Kita ⇒ u6: Kindergarten ⇒ Schule halbtags
„Krippe – ganztags“	Krippe ganztags	u1: Krippe ⇒ Kita ganztags	u1: Krippe ⇒ u3: Kita ⇒ Kindergarten ganztags	u1: Krippe ⇒ u3: Kita ⇒ u6: Kindergarten ⇒ Schule ganztags / Hort

u1: Befragungszeitpunkt „Neugeborene“, umfasst Kinder bis zum 21. Lebensmonat

u3: Befragungszeitpunkt „2-3 Jährige“, umfasst Kinder vom 26. bis zum 47. Lebensmonat

u6: Befragungszeitpunkt „5-6 Jährige“, umfasst Kinder vom 62. bis zum 82. Lebensmonat

⇒: nächster Befragungszeitpunkt

Die Ausprägungen der so generierten Variablen sind in Tabelle 11 dargestellt. Die Werte-Labels geben dabei an, ab wann eine externe Betreuung genutzt wird, und zudem ob die letzte beobachtete betreuungsform ganztags oder halbtags war.

Tabelle 12: Fallzahlen zu den Betreuungsbiografien (SOEP-Daten)

Betreuungsbiografie	Kinder im Alter von				Gesamt
	0-1 Jahre	2-3 Jahre	5-6 Jahre	7-8 Jahre	
„nur Familie“	1719	639	68	20	2446
„nur Familie bis Schule ganztags“				2	2
„Kindergarten – halbtags“			138	73	211
„Kindergarten – ganztags“			72	6	78
„Kita – halbtags“		395	130	48	575
„Kita – ganztags“		207	122	10	339
„Krippe – halbtags“	52	34	6	6	98
„Krippe – ganztags“	32	61	21	7	121
Gesamt	1805	1336	557	172	3870

Tabelle 12 zeigt die Fallzahlen der Betreuungsbiografien in der Stichprobe. Kinder, die bereits im ersten bzw. zweiten Lebensjahr eine Kinderkrippe oder Tagesmutter besuchten, sind mit 4 bis 7 % relativ selten, wobei sich hier kein Unterschied über die verschiedenen Kohorten zeigt. Der Anteil derer, die im Alter von 2-3½ Jahren extern betreut wurden, ist im Alter bis zu 6 Jahren mit 45 % relativ hoch, wobei hier berücksichtigt werden muss, dass darunter auch Kinder sind, die bereits einen Anspruch auf einen Kindergartenplatz haben. Hier sieht man allerdings eine Veränderung im Zeitablauf: bei den zum Befragungszeitpunkt 7-8-jährigen hatten nur 33 % bereits im Alter von 2-3½ Jahren eine Kita- oder Tagesmutterbetreuung.

5.5 Operationalisierung sozioökonomischer Ressourcen und Belastungen: Definition der Variablen

Dem theoretischen Modell entsprechend sollen auch die Wirkungen von ökonomischen Belastungen der Familien auf das Wohlergehen der Kinder untersucht werden. Ähnlich wie im Falle des Gesundheitsfaktors von Wohlergehen operationalisieren wir ökonomische Belastungen als eine latente Variable, die sowohl durch formative als auch reflektive Indikatoren definiert ist. Tabelle 13 verdeutlicht die Unterteilung der Variablen zu den ökonomischen Belastungen in zwei Arten: Variablen, die den ökonomischen Druck in der Familie verursachen (formativ) und Variablen, die Effekte von Belastungen widerspiegeln (reflektive Indikatoren). In Klammern werden in der Tabelle qualitative Angaben (+/-) zu den erwarteten Effekten der latenten Variablen für die beobachteten Variablen gemacht.

Tabelle 13: Klassifikation der Indikatoren für ökonomische Belastungen

Ursachen ökonomischer Belastungen (formative Indikatoren)	Effekte ökonomischer Belastungen (reflektive Indikatoren)
1. Mutter hat keine berufliche Ausbildung (+)	8. Sorgen der Eltern wegen des eigenen Arbeitsplatzes (+)
2. Kumulierte bisherige Zeit der Mutter in Arbeitslosigkeit (+)	9. Sorgen der Eltern wegen der eigenen wirtschaftlichen Situation (+)
3. Aktuelle Arbeitslosigkeit der Mutter (+)	10. Zufriedenheit der Mutter mit den Haushaltseinkommen (-)
4. Armutsgefährdung Haushalt (< 60% Median) (+)	
5. Pflege bedürftiger Person im Haushalt (Stunden/Werktag) (+)	
6. Anzahl der Zimmer > 6m ² (-)	
7. Belastung durch Miete (subjektive Einschätzung) (+)	
Kontrollvariablen	
11. Alter der Mutter bei Geburt des ersten Kindes	
12. Migrationshintergrund	
13. Alleinerziehend	
14. Bildungsniveau der Eltern	
15. Tatsächliche Arbeitszeit der Mutter (Stunden/Woche)	
16. Anzahl der Personen im Haushalt (+)	

Die erste kausale Variable gibt an, ob die Mütter eine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben und ist als Dummy kodiert. Die zweite Variable erfasst die Arbeitslosigkeitserfahrung der Mutter in Jahren, kumuliert bis zum Befragungszeitpunkt. Die Variable zur Armutsgrenze ist ebenfalls ein Dummy, basierend auf dem gängigen relative Armutsmaß, bei dem das Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommen unter 60% des Medianwertes aller Haushalte in Deutschland für den jeweiligen Befragungszeitraum (2003-2010) liegt (Goebel & Haas, 2011). Der nächste Indikator bezieht sich auf die Anzahl der Stunden der Pflege einer bedürftigen Person im Haushalt, die von den Müttern für einen durchschnittlichen Werktag angegeben wird. Der nächste Indikator bezieht sich auf die Anzahl der Zimmer bzw. Wohnräume die größer als 6m² sind. Die subjektive Einschätzung der Miethöhe wird auf einer Skala von 1 („sehr günstig“) bis 5 („viel zu hoch“) in der Regel von einem Elternteil angegeben.

Als unmittelbare Effekte von ökonomischen Belastungen der Familie stehen die berichteten Sorgen der Eltern zu ihrer ökonomischen Situation. Hier stehen in SOEP/FiD zwei Fragen zur Verfügung: Sie betreffen Sorgen über den eigenen Arbeitsplatz und Sorgen über die „eigene wirtschaftliche Situation“. Die Antwortmöglichkeiten sind 1

(„große Sorgen“), 2 („einige Sorgen“) und 3 („keine Sorgen“). Diese Variablen wurden invers kodiert, so dass höhere Werte mehr Sorgen erfassen. Über Angaben beider Elternteile bzw. Partner (wo vorhanden) wurde hierbei jeweils ein Mittelwert gebildet. Als dritter reflektiver Indikator haben wir die Zufriedenheit der Mütter mit dem Haushaltseinkommen herangezogen, da sich höhere Belastungen in geringeren Einschätzungen des Einkommens widerspiegelt.

Die Kontrollvariablen umfassen das Alter der Mutter bei der Geburt des ältesten Kindes, den Migrationshintergrund, den Familientyp Alleinerziehend vs. nicht mit dem Partner im Haushalt lebend, das höchste Bildungsniveau der Eltern (erfasst durch drei Dummy-Variablen für Realabschluss/Mittlere Reife, Abitur/Fachhochschulreife, und Universität/FH, Referenzkategorie = kein Schulabschluss/Hauptschulabschluss) die tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit der Mütter in Stunden und die Haushaltsgröße. Die Arbeitszeit der Väter wurden nicht mit einbezogen, um vergleichbare Analysen für die Familien mit alleinerziehenden Mütter zu ermöglichen. Die ausgewählten Kontrollvariablen können wiederum gleichzeitig sowohl auf ökonomische Belastungen als auch auf das Wohlergehen der Kinder oder auf die Mediatorvariable mütterlichen Stress wirken. Deswegen werden diese Variablen als Kontrollvariablen auch in den Regressionsgleichungen zu den Outcomes eingeschlossen.

5.5.1 Modellierung von ökonomischen Belastungen als latente Variable in Strukturgleichungsmodellen

Wie bereits dargestellt, wird zwischen kausalen Indikatoren, die die latenten Variablen beeinflussen, und Effekt-Indikatoren, die von der latenten Variable beeinflusst werden, unterschieden (Bauldry & Bollen, 2011). Diese Unterscheidung bezieht sich auf die Messmodelle, wie bereits im Abschnitt 5.3 zur Messung von Wohlergehen dargestellt wurde.

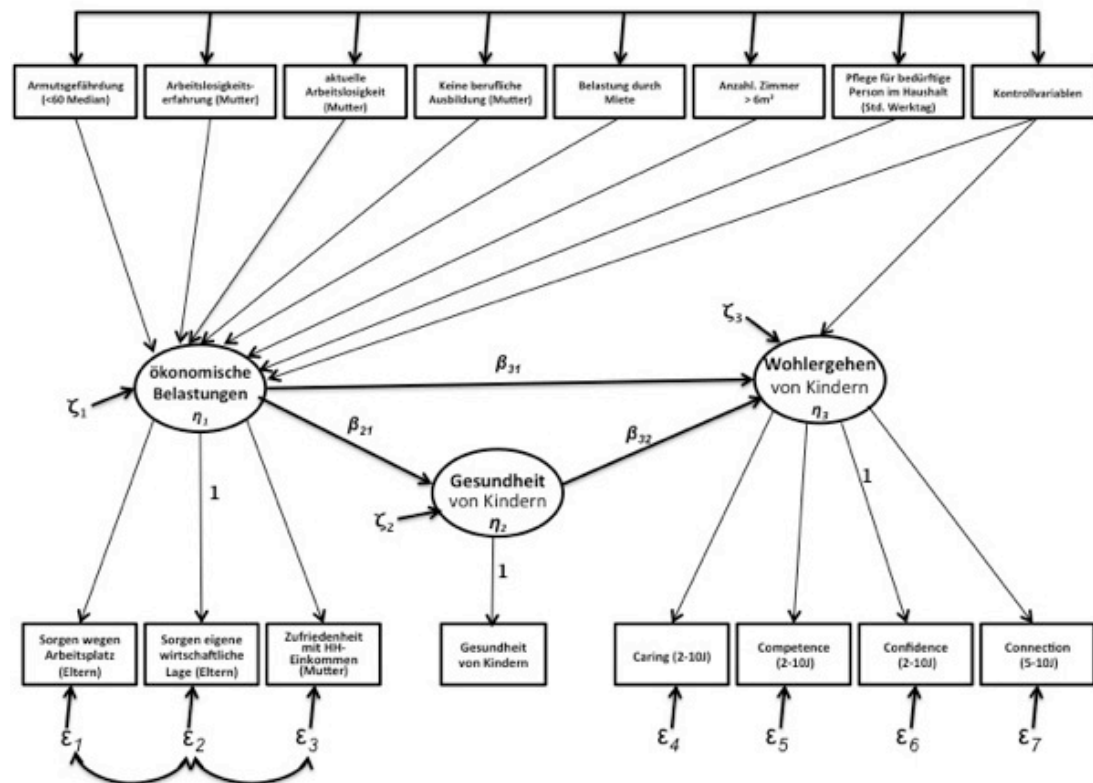


Abbildung 9: Strukturgleichungsmodell für die Effekte von familiären ökonomischen Belastungen auf das Wohlergehen von Kindern.

Anmerkungen: In dem Pfaddiagramm werden die latenten (unbeobachteten) Variablen als Ovale und die beobachteten (manifesten) Variablen als Rechtecke dargestellt. Kausale Beziehungen zwischen den Variablen werden durch Pfeile dargestellt. Die Interkorrelationen zwischen den exogenen Variablen werden durch die gerade Linie, die die exogenen Variablen mit Pfeilen verbindet, dargestellt. Die Fixierung mit „1“ des Pfades von den *ökonomischen Belastungen* auf die Variablen zu den *elterlichen Sorgen* und des Pfades von *Wohlergehen* auf den Faktorenwert *Confidence* steht dafür, dass die Skalierung (Metrik) der latenten Variablen anhand dieser reflektiven Indikatoren vorgenommen wird. Die Variable *Gesundheit von Kinder* hat als Einzelindikator den T-skalierten Faktorenwert zu der Gesundheit von Kindern und deswegen wird dieser Pfad auch auf 1 fixiert und hier kein Messfehler angenommen.

Abbildung 9 zeigt, wie neben der Beziehung der Indikatoren zu der latenten Variable gleichzeitig die direkten Effekte von der latenten Variable *ökonomische Belastungen* auf die latente Variable *Wohlergehen von Kindern* analysiert werden. Dieses Modell dient als Grundstein für die Wirkungsanalysen familienbezogener Instrumente, deswegen wird es hier ausführlicher dargestellt. Später zeigen wir im Ergebnissteil, wie dieses Modell erweitert wird, indem man den *mütterlichen Stress* als vermittelnde Variable sowie sukzessive die anderen familienbezogenen relevanten Variablen (Betreuungszeiten, Kind-Aktivitäten, Einführung Elterngeld und Transfers) ins Modell einführt. Als

Indikatoren für die Wohlergehens-Variable dienen die altersspezifischen, zuvor berechneten (manifesten) Faktorenwerte erster Ordnung der *Cs* und der *Gesundheit*.

Das abgebildete Strukturgleichungsmodell besteht aus zwei Gleichungen für den formativen und reflektiven Teil der latenten Variablen und zwei Gleichungen für den strukturellen Effekt zwischen Belastungen und Wohlergehen:

- (1) $y_{ij} = \alpha_{ij} + \lambda_j \eta_i + \varepsilon_j$ (reflektive Indikatoren)
- (2) $\eta_1 = \alpha_{\eta_1} + \Gamma_1' \mathbf{X}_1 + \zeta_1$ (ökonomische Belastung)
- (3) $\eta_2 = \alpha_{\eta_2} + \beta_{21} \eta_1 + \zeta_2$ (Gesundheit des Kindes)
- (4) $\eta_3 = \alpha_{\eta_3} + \beta_{31} \eta_1 + \beta_{32} \eta_2 + \Gamma_2' \mathbf{X}_2 + \zeta_3$ (Wohlergehen des Kindes)

In der ersten Gleichung werden die reflektiven Indikatoren der *ökonomischen Belastungen* (η_1), der *Gesundheit* (η_2) bzw. des *Wohlergehens des Kindes* (η_3) als y_{ij} repräsentiert. Dabei bezeichnet $j = 1, 2, \dots, J$ den Index des jeweiligen Indikators, J die Anzahl der reflektiven Indikatoren und $i = 1, 2, 3$ den Index der latenten Konstrukte (η_i), α_{ij} das Intercept, λ_j den Koeffizienten (Ladung) der jeweiligen latenten Variablen und ε_j die zufälligen Fehlerterme mit $E(\varepsilon_j) = 0$ und $\text{COV}(\varepsilon_j, \eta_i) = 0$. Es wird davon ausgegangen, dass die Fehlerterme (ε_j) der Indikatoren der Variable *Belastungen* (η_1) untereinander korreliert sind, da die Indikatoren zu den elterlichen Sorgen hinsichtlich des eigenen Arbeitsplatz und der ökonomischen Lage der Familie und die Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen direkt zusammen hängen.

Die zweite Gleichung formalisiert das formative Messmodell für das Konstrukt *ökonomische Belastungen*, wobei α_{η_1} das Intercept, Γ_1 der Vektor aller Koeffizienten (Effekte) der exogenen (formativen) Variablen $(x_{11}, \dots, x_{1n}) = \mathbf{x}_1$ und ζ_1 die Residualvarianz dieser Effekte darstellt. Das Residuum der latenten Variable erfasst also alle möglichen kausalen Effekte, die nicht im Modell von den formativen Indikatoren erfasst worden sind, und folgt der Annahme, dass $\text{COV}(\mathbf{x}_1, \zeta_1) = 0$. Die dritte Gleichung besteht aus den direkten Effekten von ökonomischen Belastungen auf den Gesundheitsindikator. Für die Gesundheit von Kindern wird hier der berechnete Faktorwert als Einzelindikator verwendet. Für die endogene (abhängige) Wohlergehens-Variable spielt die Gesundheitsvariable dann die Rolle eines formativen Indikators. Die vierte Gleichung repräsentiert schließlich das formative Messmodell für das Konstrukt Wohlergehen *des Kindes*, in welcher α_{η_3} das Intercept, β_{31} und β_{32} die Regressionskoeffizienten für die Effekte der latenten Variablen *ökonomische Belastungen* und *Gesundheit des Kindes* auf η_2 , $\Gamma_2' \mathbf{X}_2$ die Matrix der Regressionskoeffizienten der Kontrollvariablen auf η_3 und ζ_3 das

Residuum der Gleichung mit $E(\zeta_3) = 0$, und $\text{COV}(\zeta_3, \eta_2) = \text{COV}(\zeta_3, x_2) = \text{COV}(\zeta_3, x_1) = 0 \quad \forall x_i \in X_i$ darstellt. Die Kontrollvariablen in x_2 sind dabei in den Variablen aus x_1 enthalten. Anders als bei der Operationalisierung der familiären Belastungen wird bei der Wohlergehensvariable (η_3) unterstellt, dass $\text{COV}(\varepsilon_j, \varepsilon_i) = 0, j \neq i$, also dass die Fehlerterme der C's unabhängig sind und dass die Varianzen-Kovarianzen dieser Indikatoren nur durch die Varianz im *Wohlergehen* erklärt werden. Weiterhin wird unterstellt, dass die Fehlerterme aller reflektiver Variablen im Modell mit den latenten Variablen unkorreliert sind, $\text{COV}(\eta_1, \varepsilon_j) = \text{COV}(\eta_3, \varepsilon_j) = 0$, für alle j . Für die Residuen ist die weitere Annahme, dass $\text{COV}(\zeta_1, x_2) = 0, \text{COV}(\zeta_1, x_3) = 0, (\zeta_1, \zeta_2) = 0$ und $\text{COV}(\zeta_1, \varepsilon_j) = 0, (\zeta_3, \varepsilon_j) = 0$. Denn für die endogene (abhängige) Wohlergehensvariable spielt die Gesundheitsvariable die Rolle eines formativen Indikators und ist also innerhalb dieses Subsets des Modells auch formal gesehen exogen.

Das Modell hat mehrere Vorteile für die Wirkungsanalysen. Zunächst muss man sich fragen, ob es sinnvoll ist, für die Schätzung der Effekte von ökonomischen Belastungen eine latente Variable zu bilden und ob der ökonomische Druck in der Familie nicht durch die einzelnen Indikatoren (wie Armutsgefährdung) bereits hinreichend erfasst wird. Das abgebildete Modell zeigt, dass die latente Variable die indirekten Effekte von einigen Variablen vermittelt und die Zusammenhänge zwischen anderen Variablen erklärt. Wenn diese latente Variable keinen Erklärungswert hätte, dann würden die Fit-Indices schwächer ausfallen (vgl. Tabelle 5 für die verwendeten Cut-offs), die Effekte der latenten Variablen zu ihren Indikatoren wären nicht signifikant und die erklärte Varianz (R^2) in den elterlichen Sorgen und der Zufriedenheit mit den Familieneinkommen würde sehr niedrig sein. In der psychologischen Literatur gibt es Ansätze, die neben den objektiven Messungen ökonomischer Ungleichheiten für eine breitere Operationalisierung von „Prekarität“ in den Familien durch die Berücksichtigung von subjektiven Indikatoren sprechen. So wird zum Beispiel mit dem Begriff der „ökonomischen Deprivation“ gearbeitet, um den von Kindern und Eltern subjektiv wahrgenommenen ökonomischen Druck in den Familien zu erfassen, der sich negativ auf das Wohlbefinden der Kinder im Jugendalter auswirkt (Walper, 2009). Somit bietet der latente-Variablen-Ansatz den Vorteil, dass auch die direkten und indirekten Effekte der Indikatoren der finanziellen und Bildungsressourcen analysiert werden können. So lässt sich testen, ob die Auswirkungen von Armut auf das Wohlergehen von Kindern dadurch erklärt werden, dass sie kumulativ mit anderen Faktoren zum

Belastungsniveau der Eltern beitragen, oder ob es auch einen direkten Effekt von Armut auf das Wohlergehen von Kindern gibt. Ebenso lässt sich untersuchen, welches Bildungsniveau der Eltern sich protektiv gegen Belastungen in der Familie auswirkt und ob darüber hinaus direkte Effekte auf das Wohlergehen der Kinder festzustellen sind.

Diese Fragestellung ist Teil von vielen Studien der Familien-Investmentforschung, allerdings bleibt dabei die Frage offen, ob Einkommen (dauerhafte Armut/Verluste an Familieneinkommen und Stress in der Familie) oder die elterliche Bildung (protektive Effekte durch Erziehungsverhalten) die entscheidende Größe für die kindliche Entwicklung ist.

5.6 Messmodelle und Generierung von Outcomevariablen: Zusammenfassung

Gemäß der vorhandenen entwicklungspsychologischen Erkenntnisse lassen sich altersspezifische Kombinationen von im SOEP und FiD vorhandenen Informationen über die untersuchten Kinder als latente Variablen bilden, die sich als Indikatoren spezifischer Entwicklungsbereiche (Kompetenzen und Selbstwert) eignen. Zusätzlich ist der Gesundheitszustand der Kinder dokumentiert. Aus diesen spezifischen Indikatoren lässt sich ein Globalindikator für das Wohlergehen von Kindern im Sinne der Evaluation familienbezogener Leistungen und Maßnahmen konstruieren. Dabei sind die Kompetenzen und der Selbstwert reflektive, der Gesundheitszustand ein formativer Indikator. Die statistische Prüfung der Messmodelle ergibt gute bis sehr gute Kennwerte, für alle Indikatoren liegen diese oberhalb der in der Literatur üblichen Schwellenwerte (siehe Tabelle 5). Damit sind sowohl spezifische als auch ein globaler Messwert vorhanden, für die Kriterien der Messinvarianz und Messäquivalenz erfüllt werden.

Bei der Generierung von Variablen hinsichtlich der Familienkonstellation und -biografie sowie der Betreuungssituation und -biografie kann mit einem Cluster-Ansatz gezeigt werden, dass es eine begrenzte Anzahl unterscheidbarer Typen gibt. Allerdings ergeben weitere Analysen die Einsicht, dass insbesondere in den jüngeren Altersgruppen keine hinreichenden Stichproben für alle Typen zustande kommen.

Schließlich werden für die Ressourcen und Belastungen der Familien die vorhandenen Indikatoren ebenfalls zu einer latenten Variablen zusammengeführt, um in den Analysen nicht auf Effekte einfacher einzelner Variablen (z.B. Haushaltseinkommen) angewiesen zu sein, sondern auch die in den Daten vorhandenen gegenseitigen Pufferwirkungen oder Wechselwirkungen mit einbeziehen zu können. Allerdings verlangt auch diese

latente Variable eine Kombination von reflektiven und formativen Indikatoren, was die oben geschilderte besondere methodische Vorgehensweise notwendig macht.

Letztendlich muss betont werden, dass das abgebildete Modell keine neue Theorie darstellt, sondern lediglich dazu dient, die Effekte familiärer Belastungen auf das Wohlergehen von Kindern sowie die Einflüsse familienbezogener Maßnahmen mittels umfangreicherer Operationalisierungen zu untersuchen.

6 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zu den Auswirkungen familienbezogener Instrumente auf das Wohlergehen von Kindern dargestellt. Zunächst werden die Variablenblöcke analysiert, die man unmittelbar in Beziehung mit dem kindlichen Wohlergehen setzen kann (Familienmerkmale und Ressourcen/Familienstress/Betreuungspartizipation). Aufbauend darauf wird die Wirkung von familienbezogenen Leistungen auf die mütterliche Lebenszufriedenheit geprüft und schließlich wird speziell der Einfluss der Elterngeldeinführung auf das Zeitbudget der Eltern und das Wohlergehen von Kindern untersucht. Am Anfang werden im Kapitel 6.1 Resultate bivariater, im Kern deskriptiver Analysen gestellt, bei denen es vor allem um den Zusammenhang des Wohlergehens von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund mit verschiedenen Familientypen und -konstellationen geht. Diese vorbereitenden Analysen sollen die Passung der bisherigen Befunde aus der Literatur zu dem ermittelten globalen Faktorenwert zum kindlichen Wohlergehen prüfen. Anschließend werden die Familienkonstellationsfaktoren in ein multivariates Modell integriert um konfundierte Effekte innerhalb dieses Variablenkomplexes auszuschließen.

Das Kapitel 6.2 widmet sich dann den Auswirkungen der außerfamiliären Betreuung (Krippen- und Kindergartenbetreuung/Tagespflege) für die relevanten Altersgruppen von Neugeborenen bis 6-jährigen. Die Analysen beziehen sich mittels Gruppenvergleichen (differenziert nach den Gruppen: nur in der Familie/halbtags extern/ und ganztags extern betreuten Kindern) hauptsächlich auf querschnittliche Momentaufnahmen; aber auch Längsschnittanalysen werden hier anhand des Kindesalters beim Beginn außerfamiliärer Betreuung (Betreuungsbiografien) und den intraindividuellen und interindividuellen Zuwachskurven der außerfamiliären Betreuung erfasst. Im Einklang mit der aktuellen Literaturlage wird in diesem Kapitel

verstärkt zwischen relevanten Einzelkomponenten des kindlichen Wohlergehens, wie zum Beispiel Gesundheit oder prosozialem Verhalten, differenziert.

Im nächsten Kapitel 6.3 wird in querschnittlichen deskriptiven und multivariaten Analysen verstärkt auf die elterlichen sozio-ökonomischen Ressourcen (elterliche Bildung und Berufsstatus, Familieneinkommen, Wohnqualität) eingegangen.

Die bisherigen Analysen sollen auf verschiedene Möglichkeiten von Interventionen familienbezogener Maßnahmen durch die Beeinflussung des materiellen Status von Familien oder Bereitstellung von staatlichen Infrastrukturmaßnahmen im Bereich kindliche Betreuung hinweisen.

Im nachfolgenden Abschnitt 6.4 werden weitere Interventionsmöglichkeiten für Familien aufgezeigt, indem gezielt sogenannte vermittelnde oder intervenierende Variablen getestet werden (Mediationsanalysen); darauf aufbauend werden dann Faktoren mütterlicher Interaktionsqualität und der außerfamiliären Betreuung auf ihre Schutzfunktion vor Folgen ökonomischer Belastungen auf das Wohlergehen geprüft (Moderatoranalysen). So werden im Kapitel 6.4.1 Strukturgleichungsmodelle aufgestellt und der Hypothese nachgegangen, dass familiäre Präkaritätsindikatoren und potentielle Risikofaktoren (u.a. Armutsgefährdung, fehlende Ausbildung, Alter bei Geburt des Kindes) vermittelt über eine latente Variable zu ökonomischen Belastungen, die auch elterliche Sorgen und Zufriedenheit zusammenfasst, auf das kindliche Wohlergehen wirken. Die Gesundheit der Kinder wird hier ebenfalls als zentrale Mediatorvariable getestet. Im Kapitel 6.4.2 werden dann wiederum in Moderatoranalysen die Schutzfunktion von Mutter-Kind Interaktionen sowie anschließend in Kapitel 6.4.3 die Puffereffekte von außerfamiliärer Betreuung gegen ökonomische Belastungen untersucht.

In Kapitel 6.5 werden mittels einer Serie von Panelregressionen die Auswirkungen der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz für 3-jährige aus dem Jahr 1996 untersucht. Im Mittelpunkt stehen die Auswirkungen auf die mütterliche Lebenszufriedenheit. Die Längsschnittanalysen umfassen sowohl sogenannte Hybrid-Modelle als auch Differenzen-von-Differenzen-Schätzer. Ergänzend wird in ein Regressionsmodell mit Instrumentvariablen-Schätzer getestet, ob der Rechtsanspruch evtl. auch vermittelt über die Inanspruchnahme einen Einfluss auf die Zufriedenheit der Mütter ausübt.

Schließlich konnten im letzten Ergebniskapitel 6.6 die Effekte der Einführung des Elterngeldes in einem quasi experimentellen Vergleich geprüft werden. Im Mittelpunkt

dieser Analysen stehen die Auswirkungen auf die elterliche Betreuungszeit und auf das Wohlergehen von Neugeborenen und 2-3-jährigen Kindern.

6.1 Familienkonstellation (inkl. Migrationshintergrund)

An erster Stelle werden hier die einzelnen Zusammenhänge des Wohlergehens von Kindern, gemessen an den in Kapitel 5 ermittelten Faktorenwerten, mit der Familienbiografie, der aktuellen Familienkonstellation sowie dem Migrationshintergrund über alle Altersgruppen betrachtet. Zunächst betrachten wir univariate Zusammenhänge, um einfache Effekte abzubilden, anschließend werden die Variablen in ein multivariates Regressionsmodell integriert.

Die Familienkonstellationen werden durch folgende Variablen erfasst: Familienbiografie, Familienstand der Mutter, aktueller Alleinerziehenden-Status (d.h. ob der Partner der Mutter im Haushalt lebt), die Haushaltsgröße, Mehrgenerationenhaushalte und schließlich die Geburtsreihenfolge des Kindes (d.h. ob das Kind erstgeboren/Einzelkind ist). In den Regressionsmodellen werden zusätzlich das Alter der Mutter und die Anzahl der Geschwister des Zielkindes betrachtet.

Die univariaten Tests auf Mittelwertunterschiede werden in Tabelle 14 und Tabelle 15 dargestellt. Hier sind die Werte, die das Wohlergehen von Kindern abbilden, für die jeweilige Altersgruppe auf $T = 50$ mit einer Standardabweichung von 10 normiert. Eine Abweichung von einem Punkt entspricht damit 10% einer Standardabweichung. Wie bereits in Abschnitt 5.4.1 gezeigt, kann die Familienbiografie nur für die Altersgruppen der 2-3-jährigen und 5-6-jährigen sinnvoll erfasst werden. Hier kann insgesamt festgestellt werden, dass das Wohlergehen in den Familien, in denen überwiegend eine Alleinerziehendenphase vorliegt, am niedrigsten ist (T -Werte in den unterschiedlichen Altersgruppen zwischen 46.84 und 49.48 bei den Alleinerziehenden gegenüber 50.05 und 50.61 bei den nicht Alleinerziehenden). In Familien mit beiden leiblichen Eltern und in Familien mit kurzer Alleinerziehendenphase und Stief- und Patchworkfamilien liegen die Mittelwerte am höchsten (Tabelle 16).

Wegen der geringen Stichprobengröße in den Untergruppen mit Alleinerziehendenphase werden die eher geringen Unterschiede von 0.5 bis 1.5 Punkten auf der T -Skala (10 Punkte entsprechen einer Standardabweichung) nicht statistisch

signifikant¹¹. Allerdings werden die Unterschiede beim Betrachten der aktuellen Familiensituation etwas prägnanter. Hier zeigt sich mit Ausnahme der Neugeborenen und der einjährigen Kinder, dass das Wohlergehen signifikant geringer ausfällt, wenn kein Partner der Mutter im Haushalt lebt. Insgesamt sind aber auch diese Effektgrößen gering. Für die Altersspanne zwischen dem 5. und 10. Lebensjahr fallen die Effekte mit etwa 1% bis 3% erklärter Varianz etwas höher aus im Vergleich mit den Kindern im 2. und 3. Lebensjahr. Betrachtet man die Variable Familienstand, so wird das Bild differenzierter. Es sich zeigt, dass in der Trennungsphase, also wenn die Mütter noch verheiratet sind, aber getrennt leben, das Wohlergehen am niedrigsten liegt, gefolgt von den Familien, in denen die Mutter ledig oder geschieden ist. Diese Unterschiede sind nur auf dem 10%-Niveau statistisch signifikant. Anhand der Haushaltsgröße und dem Merkmal, ob die Großeltern im Haushalt leben, zeigen sich keine Unterschiede. Ebenso zeigen Kinder, die Erstgeborene oder Einzelkinder sind, keine höheren Wohlergehenswerte. Mit Ausnahme der 5-6- und 7-8-jährigen ist das Wohlergehen bei Kindern mit Migrationshintergrund insgesamt geringer.

¹¹ Hinzu kommt, dass die Familienbiografievariablen mangels Längsschnittinformationen nur für etwa 83% bei den 5-6-jährigen und 95% die den 2-3-jährigen der vollständigen SOEP-Fallzahlen gebildet werden konnten (vgl. Abschnitt 5.4.1).

Tabelle 14: Varianzanalysen: Migrationshintergrund und Alleinerziehend

	Migrationshintergrund			Alleinerziehend		
	Ohne	Mit	F	Nein	Ja	F
	M	M		M	M	
	SD	SD		SD	SD	
	n	n		n	n	
Wohlergehen 0-1-J.	50.30	49.25	4.075*	50.05	49.40	0.517
	9.69	10.66		9.97	10.12	
	1297	509		1681	129	
Wohlergehen 2-3-J.	50.53	48.30	12.255***	50.29	47.32	10.545**
	9.43	11.32		9.66	12.08	
	1020	318		1208	130	
Wohlergehen 5-6-J.	49.97	50.12	0.025	50.51	46.84	10.589**
	10.06	9.52		9.34	12.73	
	508	146		566	88	
Wohlergehen 7-8-J.	49.96	50.15	0.069	50.61	48.16	10.100**
	10.15	9.54		9.65	10.64	
	628	276		681	218	
Wohlergehen 9-10-J.	50.05	50.38	.188	50.41	49.56	1.381
	10.04	9.28		10.07	9.45	
	638	223		581	277	

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$; M- Mittelwert, SD- Standardabweichung; die F-Statistik bildet das Verhältnis der Varianz zwischen den Gruppen und der Fehlervarianz ab. Die Nullhypothese der F-Statistik besagt, dass kein Mittelwertsunterschied zwischen den Gruppen besteht.

Tabelle 15: Wohlergehen von Kindern und der Familienstand der Mutter

	Familienstand der Mutter					F
	verheiratet	verh., getr. lebend	ledig	geschieden	verwitwet	
	M	M	M	M	M	
	SD	SD	SD	SD	SD	
	n	n	n	n	n	
Wohlergehen 0-1-J.	50.07	50.99	49.50	50.97	57.20	0.887
	10.21	8.85	9.53	9.00	4.12	
	1277	23	404*	73	3	
Wohlergehen 2-3-J.	50.33	49.45	50.42	46.60	50.18	1.956
	9.61	9.45	8.54	15.53	10.58	
	987	25	238	54	6	
Wohlergehen 5-6-J.	50.50	51.64	48.32	48.58	50.61	1.245
	9.44	10.07	10.72	12.15	5.20	
	491	16	82	44	6	
Wohlergehen 7-8-J.	50.79	45.38	48.45	47.06	48.83	2.618*
	9.66	11.19	10.72	9.68	10.59	
	510	27	74	45	51	
Wohlergehen 9-10-J.	50.01	51.61	47.03	49.38	49.79	2.87*
	9.97	9.84	9.95	9.52	16.28	
	352	22	85	95	2	

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$; M- Mittelwert, SD- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin. In der Gruppe der Verwitweten sind die Fallzahlen sehr niedrig, Analysen ohne diese Personen ergeben keine Änderungen der Signifikanzen.

Tabelle 16: Wohlergehen der 3- und 6-jährigen mit Familienbiografie

	Familienbiografie					F
	Ein-Kind-Familie	Mehr-Kind-Familie	Alleinerziehend ein Kind	Alleinerziehend mehrere Kinder	Patchwork-Familie	
	M	M	M	M	M	
	SD	SD	SD	SD	SD	
	n	n	n	n	n	
Wohlergehen 2-3-J.	50.12 9.97 496	50.05 9.95 657	49.70 9.75 46	48.97 10.36 48	52.84 8.47 21	0.574
Wohlergehen 5-6-J.	49.39 9.33 199	51.09 9.71 288	48.22 9.84 18	48.21 13.01 32	51.49 8.67 13	1.509

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; M- Mittelwert, SD- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

Das Regressionsmodell berücksichtigt neben dem Alleinerziehendenstatus und dem Migrationshintergrund noch die Anzahl der Geschwister, das Alter der Mutter und den Familienstand. Unter diesen Bedingungen findet sich nur noch ein leicht negativer Effekt des Migrationshintergrunds bei den 2-3-jährigen (ihre Wohlergehenswerte liegen um .09 Standardabweichungen, entsprechend etwa 1 Punkt auf der T-Skala, unter denen der Kinder ohne Migrationshintergrund) und ein Effekt ähnlicher Stärke für die Alleinerziehenden (Beta = .11, T auch etwa 1 Punkt). Damit werden die deskriptiven Befunde im Wesentlichen bestätigt.

Tabelle 17: Multivariate Effekte von Familienkonstellationsvariablen und Migrationshintergrund auf das Wohlergehen von Kindern
(standardisierte Beta-Regressionskoeffizienten, erklärte Varianz)

	1- Jährige (n= 1776)	2-3 Jährige (n= 1151)	5-6 Jährige (n= 634)	7-8 Jährige (n= 861)	9-10 Jährige (n= 981)
Erstgeborenes Kind	.04	.02	-.03	.05	.05
Anzahl der Geschwister	.01	.02	-.02	.03	.09**
Alter der Mutter (Jahre)	.05	.04	.05	.17*	.11**
Familienstand verheiratet	.01	-.01	-.01	.06	.02
Alleinerziehende Mutter	-.02	-.11***	-.16*	-.06	.00
Migrationshintergrund	-.05 ⁺	-.09*	.02	.00	.00
R ² (erklärte Varianz)	.003	.02**	.02 ⁺	.02**	.03***

Anmerkungen: ⁺ $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; OLS-Regressionen geschätzt mit robusten Standardfehler der Beta-Koeffizienten. Wohlergehen-Faktorenwerte standardisiert nach Geschlecht und Alter des Kindes.

Interpretation der Koeffizienten aus der multiplen Regression

Die *standardisierten Beta-Koeffizienten* (β) bedeuten, dass die unabhängige und abhängige Variablen einen Mittelwert von Null und eine Varianz von Eins haben. Der Wertebereich des β -Koeffizienten ist ungefähr von -1 bis +1. Die Koeffizienten sind wie folgt zu interpretieren: Mit dem Anstieg eines Prädiktors um eine Standardabweichung verringern (negatives Vorzeichen) oder erhöhen (positives Vorzeichen) sich die Wohlergehenswerte entsprechend einer Beta-gewichteten Standardabweichung, während die anderen Prädiktoren im Modell konstant bleiben. Die Standardisierung erlaubt somit einen relativen Vergleich der Effektstärken von unterschiedlichen unabhängigen Variablen, obwohl diese jeweils eine unterschiedliche Skalierung aufweisen. So lässt sich der Effekt des Alters der Mütter auf das Wohlergehen von 9-10-jährigen aus Tabelle 17 wie folgt lesen: Wenn das Alter der Mütter eine Standardabweichung über dem Durchschnittsalter liegt, dann erhöhen sich die Wohlergehenswerte von 9-10 Jährigen um einen Zehntel der Standardabweichung (entspricht ca. einen Punkt auf der T-Skala, da die Standardabweichung der Wohlergehenswerte 10 Punkte beträgt). Für jeden Prädiktor (Regressionskoeffizient) werden in der Analyse die sogenannten *robusten Standardfehler* geschätzt. Die Standardfehler bilden die Genauigkeit der Regressionsschätzungen ab. Verzerrungen der Standardfehler in der OLS-Regression können entstehen, wenn die Störgrößen der Regression ungleiche Varianz haben bzw. gruppenweise variieren, aber innerhalb einer Gruppe gleich sind (sogenannte Heteroskedastizität). Zum Beispiel gibt es Streuungsunterschiede zwischen Familien, aber da in der Stichprobe auch Geschwisterkinder erfasst werden, kann die Varianz innerhalb der Familien auch gleich werden. Heteroskedastizität kann zu Verzerrung der *t*-Statistik der Beta-Koeffizienten führen, bzw. der statistischen Signifikanztestung (*p*-Werte). Um dies zu kontrollieren, wurde eine robuste Standardfehlerschätzung in den Regressionen durchgeführt (HC3-Methode, vgl. Hayes & Cai, 2007).

Insgesamt deutet das Regressionsmodell auf relativ geringe Effekte der Familienkonstellation und des Migrationshintergrunds auf das Wohlergehen von Kindern hin. Im Einzelnen kann festgestellt werden, dass bei den jüngeren Kindern negative Effekte des Familienstatus Alleinerziehend sowie des Migrationshintergrundes zu beobachten sind. Ab einem Alter von 5-6 Jahren verliert allerdings der Migrationshintergrund, und ab 7-8 Jahren auch der Alleinerziehendenstatus seine

negative Wirkung auf das Wohlergehen von Kindern. Positiv wirken sich ab dem Alter von 9-10 Jahren die Zahl der Geschwister und das Alter der Mutter auf das Wohlergehen von Kindern aus. Bei den Kindern im ersten Lebensjahr sind keine Effekte festzustellen. Insgesamt sind die Effekte sehr schwach (die gesamte aufgeklärte Varianz des Wohlergehens von Kindern liegt bei unter 3 %). Diese Faktoren werden in die Analyse mit dem Strukturgleichungsmodell aufgenommen.

6.2 Betreuungspartizipation und Wohlergehen von Kindern

In den vorhandenen Daten sind hinreichend viele Fälle vorhanden, um eine Wirkung des aktuellen Betreuungsstatus auf das Wohlergehen von Kindern zu untersuchen. Hierzu betrachten wir die 2-3-jährigen Kinder. Daten liegen für $N = 1338$ Kinder aus allen betrachteten Wellen des SOEP vor. Hinsichtlich des globalen Faktors Wohlergehen zeigt sich zwar kein signifikanter Unterschied zwischen einer halbtägigen oder ganztägigen Betreuung, aber die ausschließlich familiär betreuten Kinder schneiden signifikant schlechter ab. Die Mittelwerte betragen $T = 48.46$ bei den ausschließlich familienintern betreuten und $T = 51.58$ bei den ganztags extern betreuten Kindern.

Die Analyse der Faktoren 1. Ordnung lässt bei den Alltagsfertigkeiten, der Entwicklung der Motorik und den sozialen Kompetenzen sowie der Sprache hochsignifikante Effekte erkennen, bei denen die Unterschiede der halbtags und ganztags betreuten Kinder untereinander weniger ausgeprägt sind als der Unterschied zu den ausschließlich in der Familie betreuten Kindern. In allen Fällen schneiden die in Einrichtungen betreuten Kinder deutlich besser ab als die in der Familie betreuten Kinder. Allerdings zeigt sich zugleich ein - wenn auch deutlich schwächerer - Effekt zugunsten der familiär betreuten Kinder hinsichtlich der Gesundheit.

Insgesamt sind die Gruppenunterschiede aber trotz der hohen Signifikanz in der Ausprägung gering, im Maximalfall unter 5 Punkten Differenz zwischen ausschließlich in der Familie betreuten und extern ganztags betreuten Kindern.

Tabelle 18: Effekte von Betreuungskonstellationen auf das Wohlergehen (2-3-jährige, SOEP, N= 1338)

		nur Familie <i>n</i> = 650	extern halbtags <i>n</i> = 418	extern ganztags <i>n</i> = 268	<i>F</i>	η ²
Wohlergehen	M	48.64	51.08	51.58	12.07**	.02
	SD	10.58	8.85	9.62		
Faktoren 1. Ordnung:						
<i>Gesundheit</i>	M	50.45	50.04	48.78	2.66+	.004
	SD	8.67	9.20	13.54		
<i>Caring</i>	M	49.04	50.88	50.91	5.84**	.01
	SD	10.29	9.61	9.45		
<i>Confidence</i>	M	49.28	50.43	51.04	3.53*	.01
	SD	10.56	9.32	9.31		
<i>Competence: Alltagsfertigkeiten</i>	M	48.57	50.16	53.22	21.04***	.03
	SD	9.86	10.06	9.21		
<i>Competence: Motorik</i>	M	48.75	51.31	51.02	10.29***	.02
	SD	10.50	9.05	9.59		
<i>Competence: Sozial</i>	M	48.62	51.08	51.66	12.61***	.02
	SD	10.59	8.85	9.57		
<i>Competence: Sprache</i>	M	48.70	51.11	51.39	10.03***	.02
	SD	10.63	8.82	9.57		

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; M- Mittelwert, SD- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

Betrachtet man in der gleichen Altersgruppe statt dem aktuellen Betreuungsstatus die Betreuungsbiografie, so zeigen sich vergleichbare Effekte, die allerdings keinen zusätzlichen Informationsgewinn bieten (siehe Tabelle 19).

Tabelle 19: Betreuungsbiografie und Wohlergehen bei 2-3-jährigen (Anova)

	nur Familie	Fam. ⇒ KiTa halbtags	Fam. ⇒ KiTa ganztags	Krippe ⇒ KiTa halbtags	Krippe ⇒ KiTa ganztags	<i>F</i>	partieller η^2
Outcomes	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>		
Wohlergehen	48.61 ^a	51.27 ^b	51.63 ^b	49.27 ^{ab}	51.61 ^{ab}	6.449***	0.02
2-3 J.	10.62	8.85	9.18	11.81	10.23		
	639	395	207	34	61		

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; M- Mittelwert, SD- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin. ⇒ deutet an, dass das Kind einen Übergang zwischen den zwei Betreuungsformen in seiner Biografie hat. ^a und ^b bedeuten, dass Werte mit gleichen Buchstaben sich nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Dass die Betreuung in Einrichtungen auch längerfristig einen entwicklungsfördernden Effekt haben kann, zeigt sich in der Analyse des Zuwachses der Betreuung zwischen dem 1. und dem 6. Lebensjahr. Wie Abbildung 10 zeigt, nimmt das Ausmaß der Betreuung in der hier untersuchten Stichprobe zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr fast linear zu, mit durchschnittlich ca. 20 Stunden ab den 3. Lebensjahr.

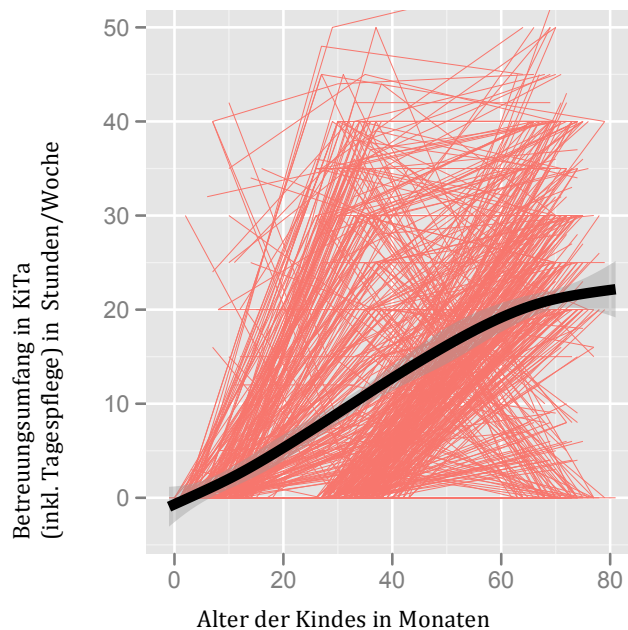


Abbildung 10: Zunahme der Betreuung zwischen 1. und 6. Lebensjahr (SOEP 2004-2010, N= 520)

Anmerkung: Dargestellt sind die beobachteten individuelle Verläufe (rote Linien) aller Kinder in der Stichprobe zwischen den ersten und sechsten Lebensjahr sowie die sich daraus geschätzte durchschnittliche Wachstumstrajektorie (hervorgehobene Linie) mit den dazugehörigen, grau schattierten 95%- Konfidenzintervall

Abbildung 10 zeigt sämtliche individuellen Verläufe der Betreuungspartizipation aller betrachteten Kinder bis zum 6. Lebensjahr. Hier sieht man, dass es eine Gruppe von Kindern gibt, die schon vor den 3. Lebensjahr außerfamiliär betreut wird, und eine zweite große Gruppe von Kindern, die erst nach dem 36. Monat familienextern betreut wird.

Modelliert man diesen Zuwachs der Betreuung in einem latenten Wachstumskurvenmodell¹², dann zeigt sich ein signifikanter Effekt auf prosoziales

¹² Wachstumskurvenmodelle messen die mittleren Veränderungen der betrachteten Indikatoren innerhalb der zugrundeliegenden Population. Latente Wachstumskurvenmodelle unterstellen dabei, dass die beobachtbaren

Verhalten von Kindern, wie in der folgenden Tabelle 20 dargestellt. Allerdings steht hier eine deutlich kleinere Stichprobe zur Verfügung ($n = 520$). Die Tabelle beinhaltet die unstandardisierten Regressionskoeffizienten für die Vorhersage des Anfangslevels der außerfamiliären Betreuung im ersten Lebensjahr, sowie für die Vorhersage des Anstieges (Wachstums) der außerfamiliären Betreuung bis zum 6. Lebensjahr und für die Vorhersage von prosozialem Verhalten im 6. Lebensjahr. Auch diese Analyse ergibt nur einen insgesamt schwachen Effekt (die aufgeklärte Varianz im prosozialem Verhalten liegt bei 2 %). Es zeigt sich allerdings, dass die Zunahme der außerfamiliären Betreuung die negativen Effekte des Migrationshintergrunds zumindest abschwächt ($B = -.62, p < .05$)¹³. Hinsichtlich des prosozialem Verhaltens erzielen Kinder mit stärkerem Zuwachs an Fremdbetreuung etwas bessere Werte.

Veränderungen in den Indikatoren durch latente Entwicklungs- oder Wachstumspfade auf individueller Ebene (sog. Trajektorien) bestimmt werden. Vgl. z.B. Wolff/Schmiedek (2010)

¹³ Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten (B) sind wie folgt zu interpretieren: mit einem Anstieg um einen Punkt in den Prädiktor ändert sich der Wertebereich der abhängigen Variable um den entsprechenden B -Koeffizienten. Da es sich in diesem Fall um die Vorhersage des durchschnittlichen Wachstums (Slope) der außerfamiliären Betreuung über die Zeit handelt und ein negativer B -Koeffizient für den Prädiktor Migrationshintergrund vorliegt, kann man das als eine Abschwächung des Wachstums interpretieren.

Tabelle 20: Zunahme der Betreuung in Kindertageseinrichtungen zwischen dem 1. und 6. Lebensjahr

latentes Wachstumskurvenmodell, SOEP n= 520

abhängige Variable	unabhängige Variable	Koeff.	Std.F.
Konstante: Anfangslevel (Intercept)		.98***	.24
Konstante: Wachstumsrate (Slope)		20.20	.15
Anfangslevel (Intercept): Betreuung in KiTA			
	Migrationshintergrund	-1.10*	.48
	Alleinerziehende Mütter	-.77	.71
	R^2 (erklärte Varianz)	.02	
Wachstumsrate (Slope): Betreuung in KiTA			
	Migrationshintergrund	-.62*	.31
	Alleinerziehende Mütter	.38	.45
	R^2 (erklärte Varianz)	.02	
Caring (prosoziales Verhalten) von 5-6-jährigen			
	Anfangslevel: Betreuung in KiTA	.004	.02
	Wachstumsrate: Betreuung in KiTA	.05*	.02
	R^2 (erklärte Varianz)	.02	
Fitindizes			
	χ^2	51.43	
	df	23	
	p	.001	
	χ^2/df	2.236	
	CFI	.912	
	RMSEA	.049	

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$. Koeff.- unstandardisierte Regressionskoeffizienten, Std.F.- Standardfehler. In der Analyse sind der Intercept und der Slope latente Variablen mit jeweils den drei wiederholten Messungen zur außerfamiliären Kindbetreuung in Stunden als Indikatoren. Die Variable Caring (prosoziales Verhalten) von 5-6-jährigen ist eine latente Variable mit 4 Indikatoren (vgl. für die Operationalisierung Tabelle 9 auf S. 85).

Die Tatsache, dass der Einstieg in die Fremdbetreuung vor dem 36. Lebensmonat bzw. eine Zunahme des Betreuungsumfangs von mehr als 20 Stunden pro Woche keinen eindeutigen Effekt auf das globale Wohlergehen von Kindern hat, passt zu der Forschungsthese, dass insbesondere die Qualität der Betreuung ein wichtiger Faktor ist. Studien mit US-Daten zeigten, dass bei einem früheren Einstieg in die Fremdbetreuung die Kinder in Tagesstätten zwar auch negative Verhaltensweisen erwerben können, aber sich die positiven soziale Fähigkeiten insbesondere dann gut entwickeln, wenn die Erzieherinnen einfühlsam sind, auf die Kindesbedürfnisse eingehen und den Kindern ein sicheres Bindungsgefühl vermitteln (NICHD Early Child Care Research Network, 2001). Sicherlich unterscheiden sich die familiären Umstände der Kinder, die große Teile des Tages in außerfamiliärer Betreuung sind, in vielfältiger Hinsicht von den Lebensumständen derjenigen Kinder, die nur stundenweise betreut werden. Hier kann man annehmen, dass vor allem die sozioökonomischen Umstände der Familie (Bildung,

Einkommen der Eltern) eine Rolle spielen. Die Frage nach unterschiedlicher Wirkung von außerfamiliärer Betreuung in Abhängigkeit von Familienumständen wird in Kapitel 6.4.3 detaillierter behandelt.

6.3 Sozioökonomische Ressourcen der Familie

Als Indikatoren für die sozioökonomischen Ressourcen der Familie werden der Bildungsstand und der Berufsstatus der Eltern sowie das äquivalenzgewichtete Nettohaushaltseinkommen berücksichtigt. Zusätzlich wird noch die Wohnsituation (Wohnungsgröße bzw. Zufriedenheit der Mütter mit der Wohnung) als Indikator für den sozioökonomischen Status (SES) der Familien herangezogen.

Betrachtet man die Zusammenhänge mit den einzelnen SES-Indikatoren in einfacher, bivariater Gegenüberstellung (Tabelle 21), so zeigt sich, dass ein höherer SES der Familie mit höheren Wohlergehenswerten einhergeht, und zwar insbesondere ab dem 2. Lebensjahr des jeweiligen Kindes. In den Analysen wird dabei (in Übereinstimmung mit der einschlägigen ökonomischen Literatur) das logarithmierte Einkommen verwendet, um der geringeren Bedeutung einer Einkommensveränderung bei Haushalten mit hohem Einkommen gegenüber denen mit niedrigen Einkommen bei gleicher Einkommensveränderung gerecht zu werden.¹⁴

Tabelle 21: Wohlergehen von Kindern und Sozioökonomische Ressourcen (Bivariate Pearson-Korrelationen)

	Haushaltsnetto- einkommen (äquivalenzgew., log)	Berufsstatus	Wohnfläche (qm)	Zufriedenheit mit Wohnung
Wohlergehen 0-1-J.	.06*	.06*	.06*	.08**
Wohlergehen 2-3-J.	.11***	.12***	.11***	.10***
Wohlergehen 5-6-J.	.07*	.09*	.04	.19***
Wohlergehen 7-8-J.	.20***	.16***	.16***	.22***
Wohlergehen 9-10-J.	.15**	.04	.15**	.24**

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$

¹⁴ So führt eine Einkommenserhöhung von 100 € für einen Haushalt mit monatlichen Nettoeinkommen von 1000 € zu einem hohen Nutzengewinn, da der Konsum um 10% gesteigert werden kann, während die gleiche Einkommenserhöhung bei einem monatlichen Nettoeinkommen von 10.000 € kaum ins Gewicht fällt.

Die Korrelationen mit dem Haushaltseinkommen sind in allen Altersgruppen signifikant positiv, aber insgesamt als gering einzuschätzen. Von besonderem Interesse ist daher, ob der Zusammenhang mit dem Einkommen über den gesamten Einkommensbereich homogen ist oder ob sich im unteren Einkommensbereich besondere Effekte auf das Wohlergehen von Kindern ergeben. Hierzu wurde aus der Einkommensvariable das Merkmal generiert, ob die Familie armutsgefährdet (Haushaltsnettoeinkommen < 60% des Medianeinkommens) ist oder nicht. Wie Tabelle 22 zeigt, weisen Kinder in armutsgefährdeten Familien einen signifikant niedrigeren Wohlergehenswert auf.

Tabelle 22: Wohlergehen von Kindern in Familien mit und ohne Armutsgefährdung zum Befragungszeitpunkt

	Armutsgefährdung (<60% Median)		<i>F</i>
	Nein	Ja	
	<i>M</i>	<i>M</i>	
	<i>SD</i>	<i>SD</i>	
	<i>n</i>	<i>n</i>	
Wohlergehen 0-1J.	50.23 9.85 1476	49.02 10.49 334	4.031*
Wohlergehen 2-3J.	50.56 9.43 1143	46.66 12.13 193	25.79***
Wohlergehen 5-6J.	50.27 9.87 594	47.43 9.61 62	4.611*
Wohlergehen 7-8J.	50.26 9.99 818	47.62 9.31 88	5.62*
Wohlergehen 9-10J.	50.24 9.83 794	48.67 10.56 67	1.563***

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$; *M*- Mittelwert, *SD*- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

Abbildung 11 zeigt dies für die 5-6-jährigen: Auf der linken Seite wird die nicht-signifikante Einkommens-Regressionsgerade abgebildet, auf der rechten Seite die Wohlergehenswerte für Kinder aus Familien, die armutsgefährdet sind und solchen, die ein höheres Einkommen haben. Kinder in Haushalten mit Armutsgefährdung liegen im Wohlergehen etwa 3 Punkte unter den Kindern ohne Armutsgefährdung. Da aufgrund dieses eher deskriptiven Befundes angenommen werden kann, dass Armutsgefährdung in Kombination mit anderen Belastungsfaktoren der Familie auf das Wohlergehen von

Kindern wirkt, werden für diesen Indikator in Kapitel 6.4 detailliertere Analysen dargestellt.

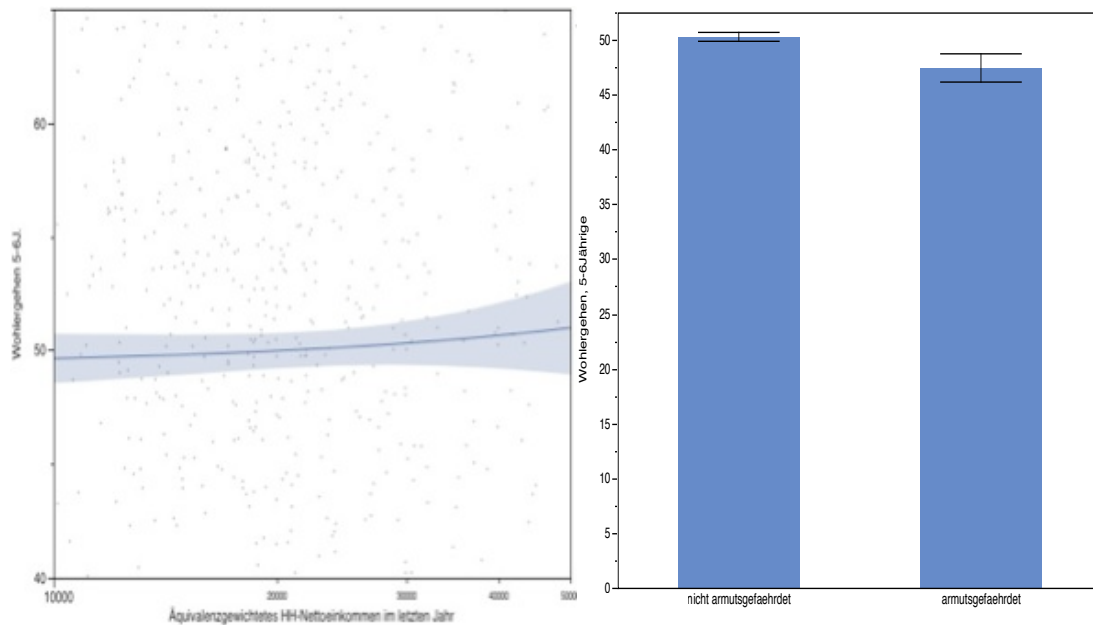


Abbildung 11: Vergleich der Effekte von Haushaltseinkommen und Armutsgefährdung

Anmerkung: (< 60% des Medianeinkommens), 5-6-Jährige, SOEP $n = 619$ (Effekte Haushaltseinkommen: $B = .12$, n.s.; Effekte Armutsgefährdung: $B = 2.88$, $p < .05$, $R^2 = .01$, $F(652,1) = 4.68$, $p < .05$).

Tabelle 21 zeigt weiterhin, dass ein höherer Bildungsgrad sowie ein höherer Berufsstatus der Eltern mit höheren Wohlergehenswerten von Kindern einhergehen. Dieses Muster zeigt sich sowohl bei den Variablen der Väter als auch der Mütter (Tabelle 23 und Tabelle 24). Ebenso sind positive Zusammenhänge zwischen Wohnungsgröße bzw. Zufriedenheit der Mütter mit der Wohnung und dem Wohlergehen festzustellen.

Tabelle 23: Bildungsniveau der Mutter und das Wohlergehen von Kindern

Bildungsniveau der Mutter																			
Kein Abschluss	Hauptschul- abschl. o. Berufs- ausbildung		Hauptschul- abschl. + Berufs- ausbildung		Mittlere Reife o. Berufs- ausbildung		Mittlere Reife + Berufs- ausbildung		Abitur o. Berufs- ausbildung		Abitur + Berufs- ausbildung		Fachhoch- schul- abschluss		Hochschul- abschluss		F		
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD			
Wohlergehen 0-1-j.	48.82	10.45	49.70	10.43	51.35	11.06	50.40	9.90	49.41	10.07	46.61	10.21	50.55	8.78	51.85	9.24	50.24	9.50	2.156*
	35		119		212		75		569		54		229		122		297		
Wohlergehen 2-3-j.	43.04	10.19	47.82	10.09	48.28	11.52	49.33	11.22	50.63	8.46	50.31	14.79	51.10	7.11	51.43	102	51.39	9.47	3.869**
	26		89		242		28		281		20		93		9.29		220		
Wohlergehen 5-6-j.	49.18	10.02	50.91	9.02	51.49	8.67	45.26	9.59	50.58	10.10	45.27	12.99	51.26	9.03	51.68	8.41	49.91	9.76	2.219*
	34		91		13		21		235		10		67		36		121		
Wohlergehen 7-8-j.	44.07	10.12	47.56	9.79	46.98	10.97	49.10	10.75	50.38	9.74	53.41	6.61	51.60	9.68	50.66	9.35	52.82	8.70	5.325***
	23		85		120		53		316		28		104		45		119		
Wohlergehen 9-10-j.	48.24	10.26	49.43	11.21	47.05	9.62	50.36	8.08	49.88	10.17	52.24	12.69	51.95	8.67	50.56	9.35	52.41	9.33	5.325***
	14		68		125		29		326		9		138		45		106		

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; M -Mittelwert, SD -Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F -Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

Tabelle 24: Bildungsniveau des Vaters und das Wohlergehen von Kindern

Bildungsniveau des Vaters												
Kein Abschluss	Hauptschul- abschl. o. Berufs- ausbildung	Hauptschul- abschl. + Berufs- ausbildung	Mittlere Reife o. Berufs- ausbildung	Mittlere Reife + Berufs- ausbildung	Abitur o. Berufs- ausbildung	Abitur + Berufs- ausbildung	Fachhoch- schul- abschluss	Hochschul- abschluss	F			
										M	SD	n
Wohlergehen 0-1J.	M	M	M	M	M	M	M	M				
	SD	SD	SD	SD	SD	SD	SD	SD				
Wohlergehen 1-1J.	n	n	n	n	n	n	n	n				
Wohlergehen 2-3J.	52.41	47.61	49.68	51.16	50.13	49.54	50.98	50.01	50.50			
	10.17	11.31	10.78	10.88	9.84	11.12	8.57	9.12	9.37			1.08
Wohlergehen 4-5J.	26	80	322	39	426	29	141	130	281			
Wohlergehen 6-7J.	46.56	45.22	48.29	49.33	50.63	50.31	51.10	51.43	51.39			3.87***
	11.99	11.37	11.55	11.22	8.47	14.79	7.11	9.29	9.47			
Wohlergehen 8-9J.	22	51	242	28	281	20	93	102	220			
Wohlergehen 10-11J.	49.91	48.91	49.12	50.96	51.35	42.29	52.27	52.34	49.28			1.46
	18.30	8.99	10.37	11.55	12.59	12.59	9.41	7.89	8.60			
Wohlergehen 12-13J.	9	21	122	14	137	4	46	40	112			
Wohlergehen 14-15J.	44.37	46.85	48.12	45.01	50.85	52.79	51.78	55.05	53.47			6.47***
	11.23	12.36	10.62	11.55	8.43	8.66	10.21	5.04	7.66			
Wohlergehen 16-17J.	19	52	133	13	167	14	46	40	113			
Wohlergehen 18-19J.	51.02	48.69	84.26	45.91	51.08	49.30	52.15	52.43	51.95			1.85+
	11.08	9.00	11.32	8.57	10.25	16.58	8.01	8.77	9.06			
Wohlergehen 20-21J.	13	48	132	6	137	5	49	40	95			

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$, M - Mittelwert, SD - Standardabweichung; Eine statistisch signifikante F -Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

Um zu prüfen, wie sich die SES-Indikatoren im Zusammenspiel mit den Familienkonstellationsvariablen und dem Migrationshintergrund auswirken, wurde ein entsprechendes multivariates Regressionsmodell geschätzt¹⁵. Tabelle 25 zeigt, dass bei Kontrolle aller SES-Variablen die univariaten Effekte des Einkommens auf das Wohlergehen nicht bestehen bleiben. Einkommen hat also nicht per se einen Einfluss, sondern vermittelt über die Rahmenbedingungen, die wiederum vom Einkommen mitbestimmt werden. So wirkt sich bspw. ein geringes Einkommen nicht negativ aus, wenn die Wohnkosten als großer Ausgabenblock besonders günstig sind. Ferner zeigt sich über alle Altersgruppen hinweg ein positiver Zusammenhang zwischen einer guten Wohnsituation und dem Wohlergehen von Kindern. Bei den 1-jährigen Kindern ist dies der einzige bedeutsame SES-Prädiktor. Bei den 2- und 3-jährigen Kindern sowie bei den 8- bis 10-jährigen Kindern wirkt sich zusätzlich ein höherer Bildungsgrad positiv aus.

Tabelle 25: Effekte von sozioökonomischen Ressourcen auf das Wohlergehen von Kindern (standardisierte Betas - Regressionskoeffizienten)

	1-jährige (n= 1767)	2-3-jährige (n= 1289)	5-6-jährige (n= 627)	7-8-jährige (n= 736)	9-10-jährige (n= 712)
Alter der Mutter (Jahre)	-.02	-.03	.07	.08*	.02
Alleinerziehend	-.03	-.03	-.10*	-.05	.02
Migrationshintergrund	.01	-.07*	.01	.04	.04
HH-Einkommen (logarithmiert)	.03	.01	.02	.06	.02
Berufsstatus der Eltern (HISEI)	.03	.03	.04	.04	.00
Höchstes Bildungsniveau der Eltern (Hauptschulabschluss= Referenz)					
Realschule	-.04	.09*	-.01	.07	.05
Abitur/Fachhochschulreife	-.03	.07*	.02	.11*	.13*
Universität/Fachhochschule	-.02	.21***	.03	.13*	.08
Wohnungsgröße (m ²)	.02	.06*	-.02	.03	.13*
Subjektive Einschätzungen der Mütter (Wohnungsgröße „genau richtig“= Referenz)					
Wohnung „zu klein“	-.01	-.06*	.04	-.01	-.01
Wohnung „zu groß“	-.01	.04	.02	-.05	-.05
Zufriedenheit mit der Wohnung	.05+	.08*	.21***	.17***	.10*
R ² (erklärte Varianz)	.01*	.05***	.05***	.10***	.06***

Anmerkungen: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit robusten Standardfehler (HC3-Methode). HISEI: Höchster Berufsstatus der Eltern nach den *International Standard Index of Occupational Status* (Ganzeboom et al, 1992), der auch in den PISA- Studien verwendet wurde. Dabei wird der Status nach dem höheren Wert beider Eltern berechnet. Der Indikator kann Werte zwischen 16 (niedriger Status) und 90 (höchster Status) annehmen.

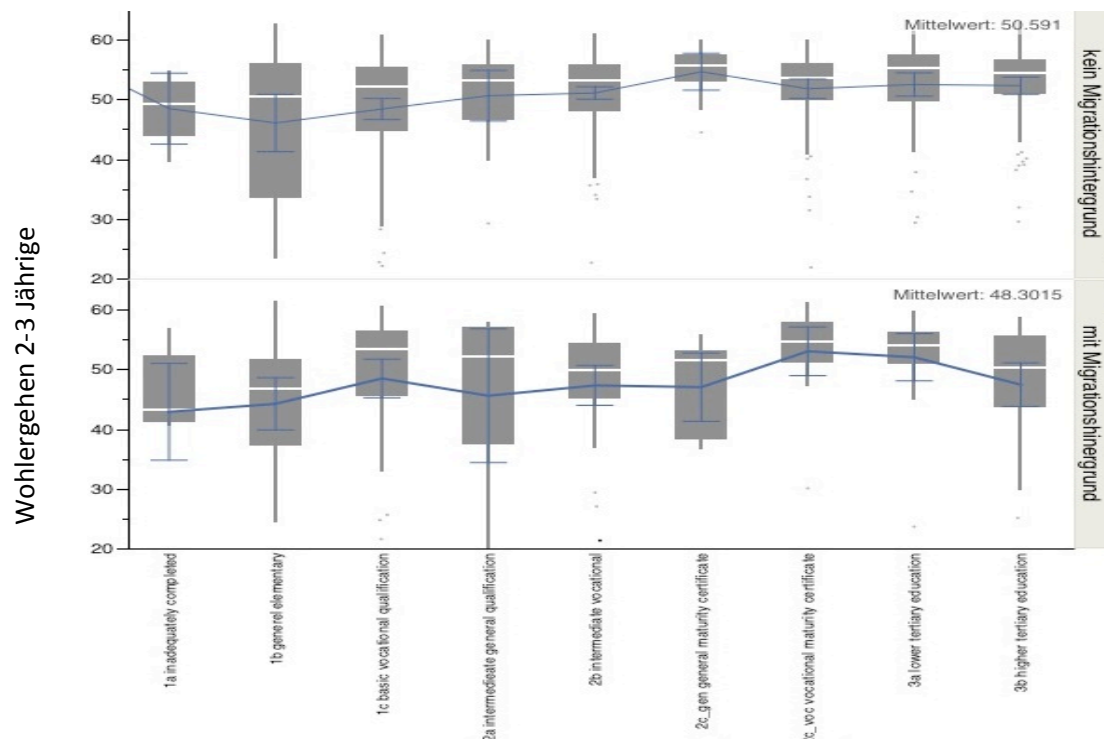
¹⁵ Da die Variablen zur Familienstand, Haushaltsgröße und Geschwisterstatus in den Analysen keine signifikanten Effekte zeigten, wurden sie in den vorliegenden multivariaten Analysen nicht betrachtet und lediglich das Alter der Mutter als weitere Kontrollvariable beibehalten.

Hinsichtlich der Effekte von Familienkonstellation und Migrationshintergrund zeigt sich folgendes: Erstens reduzieren sich die negativen Effekte des Familienstatus Alleinerziehend bei Berücksichtigung der SES-Variablen und erscheinen mit Ausnahme der Übergangsphase zum Schulalter nicht mehr als signifikant. Zweitens verringern sich auch die negativen Effekte eines Migrationshintergrundes, nur bei den 2-3-jährigen ist dieser noch ein statistisch bedeutsamer Einfluss.

Schließlich zeigen sich insbesondere positive Effekte der Zufriedenheit mit der Wohnung auf das Wohlergehen von Kindern (z.B. Beta = .21 in der Altersgruppe der 5-6-jährigen, was einer Erhöhung um 2 Punkte auf der *T*-Skala des Wohlergehens entspricht). Höheres Haushaltseinkommen führt zwar durchgehend zu höheren Wohlergehenswerten, der Effekt wird allerdings in diesem Modell nicht statistisch signifikant. Einen spezifischen Effekt zu zwei Altersgruppen hat der Universitätsabschluss der Eltern (bei den 2-3 Jährigen, Beta = .21 und bei den 7-8 Jährigen, Beta = .13); in den andern Altersgruppen ist der Effekt nicht signifikant.

In der Altersgruppe der 2- bis 3-jährigen zeigt sich der stärkste positive Effekt zwischen einer tertiären Bildung der Eltern und dem Wohlergehen der Kinder, eine Wirkung die vor allem auf die höheren Werte in den Competence-Bereichen zurückzuführen ist. Eine nähere Betrachtung der Bildungseffekte differenziert nach Migrationshintergrund zeigt, dass in der Gruppe mit Migrationshintergrund die Kinder weniger von der universitären Ausbildung ihrer Eltern profitieren (Abbildung 12). Das könnte mit der Entwertung höherer im Ausland erworbener Bildungsabschlüsse dieser Gruppe in Zusammenhang stehen.

Abbildung 12: Bildungsniveau der Eltern, Migrationshintergrund und das Wohlergehen von 2-3-jährigen
(Box-plots mit Median, Mittelwerte verbunden mit Linien und Fehlerbalken des 95% Konfidenzintervall)



6.4 Belastungen und Stress

6.4.1 Effekte ökonomischer Belastungen auf das Wohlergehen von Kindern

Die Effekte zu den Auswirkungen ökonomischer Belastungen in der Familie auf das kindliche Wohlergehen sind in Tabelle 26 bis Tabelle 32 dargestellt. Hier finden sich die Parameter aller Effekte, die bereits in Abbildung 9 dargestellt wurden. Zur Schätzung der Effekte ist grundsätzlich anzumerken, dass das Modell in Abbildung 9 und die darauf aufbauenden Strukturgleichungsmodelle zu mütterlichem Stress überidentifiziert sind, d.h. in der simultanen Schätzung aller Gleichungen sind weniger unbekannte Modellparameter zu bestimmen als bekannte Informationen (Varianzen und Kovarianzen) vorhanden sind. Dies erlaubt alternative Modellspezifikationen durch systematische Parametervariation. So kann man zum Beispiel in einem Alternativmodell testen, ob die verwendeten erklärenden Variablen (z.B. Bildung, Alter der Mutter und Erwerbsstatus) gleichzeitig auf ökonomische Belastungen und indirekt über die Variable Gesundheit auf das Wohlergehen der Kinder wirken. Für dieses Alternativmodell findet sich allerdings keine Bestätigung.

Alle Modell-Fitindizes in Tabelle 17 zeigen gute bis sehr gute Werte, was bedeutet, dass die Daten die theoretischen Annahmen des in Abbildung 9 dargestellten Modells bestätigen. Bei den Koeffizienten in der Tabelle handelt es sich um standardisierte Regressionskoeffizienten. Die Ergebnisse der simultanen Schätzung der einzelnen Gleichungen des Strukturgleichungsmodells sind in Tabelle 26 bis Tabelle 29 zu finden. Dabei ist zu bedenken, dass die latenten Konstrukte in den Einzelgleichungen sowohl als abhängige Variable als auch als unabhängige Variable zu finden sind.

Insgesamt zeigt sich eine deutliche Beeinträchtigung des Wohlergehens von Kindern durch ökonomische Belastungen der Familien. Die Effekte zur Vorhersage familiärer Belastung in Tabelle 26 zeigen erwartungsgemäß, dass Armutsgefährdung und Arbeitslosigkeit der Mutter (kumulierte Dauer aus der Vergangenheit und aktuell) am stärksten zur Belastung in der Familie beitragen. Eine hohe Mietbelastung trägt ebenfalls zur ökonomischen Belastung bei, sofern sie nicht durch eine entsprechende Wohnungsgröße kompensiert wird.

Ein höherer Bildungsabschluss der Eltern wirkt protektiv gegen ökonomische Belastung. Zum einen dürften Eltern mit höherem Bildungsabschluss aktuell über ein höheres Einkommen verfügen. Mit der Variable „Armutsgefährdung“ wird dieser Effekt nur zum Teil abgebildet, da auch oberhalb der Armutsgefährdungsgrenze die wirtschaftliche Belastung umso geringer sein dürfte, je höher das verfügbare Einkommen ist. Zum anderen bietet ein höherer Bildungsabschluss bessere Zukunftsperspektiven. Auch wenn evtl. die momentane ökonomische Situation angespannt ist, können Eltern mit einem höheren Bildungsabschluss i.d.R. für die Zukunft mit einer Verbesserung der Lage rechnen, was auch die gegenwärtige subjektiv empfundene Belastung verringert.

Eine Teilzeitbeschäftigung der Mütter führt bei den Familien mit 2- bis 6-jährigen Kindern zu einer geringeren ökonomischen Belastung, was wohl auf die Wiederaufnahme der Erwerbstätigkeit der Mutter nach der Baby-Pause zurückzuführen sein dürfte. Bei den restlichen Altersgruppen hat der Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter keinen spürbaren Effekt auf die empfundene Belastung der Eltern. Das Alter der Mütter zeigt einen nach dem Alter der Kinder differenzierten Effekt: Sind die Mütter bei Geburt des ersten Kindes unter 25 Jahren alt, ist die ökonomische Belastung im Kleinkindalter hoch, was wohl mit der einerseits noch nicht gefestigten beruflichen Position und den steigenden Ausgaben im Vorschulalter zusammenhängen dürfte. Ist die Mutter bei der Geburt des ersten Kindes dagegen bereits über 35 Jahre alt, zeigt sich die ökonomische Belastung vor allem bei den älteren Kindern. Hier dürften evtl.

Schwierigkeiten beim Wiedereinstieg in das Berufsleben nach einer längeren Familienphase der dann doch schon älteren Frauen die Ursache sein. Auch alleinerziehende Mütter von Kindern im Vorschulalter empfinden die ökonomische Situation stärker als belastend als Mütter in Paarfamilien. Hier mag vor allem eine Rolle spielen, dass es sich überwiegend um noch nicht allzu weit zurück liegende Trennungen handelt, die in der Anfangsphase mit einer erheblichen Reduktion des Einkommens der alleinerziehenden Mütter verbunden ist.¹⁶

¹⁶ Vgl. hierzu Ott et al. (2011)

Tabelle 26: Indikatoren für die latente Variable ökonomische Belastung in den verschiedenen Altersgruppen
Gleichungen (1) und (2) des Strukturgleichungsmodells

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1-jährige N= 1814	2-3-jährige N= 1338	5-6-jährige N= 661	7-8-jährige N= 909	9-10-jährige N= 862
formative Indikatoren (Gleichung (2))						
<i>ökonomische Belastung (latente Variable)</i>						
	Armutsgefährdung (< 60 Median)	.22**	.19***	.18**	.17**	.14**
	keine berufliche Ausbildung- Mutter	.00	.02	.09	.07+	.05
	Arbeitslosigkeitserfahrung - Mutter	.16**	.19***	.21***	.08*	.16**
	Arbeitslos gemeldet	-.02	.02	-.08	.15**	.14**
	Anzahl Wohnräume > 6 qm	-.09**	-.08*	.01	-.17**	-.22**
	Belastung durch Miete	.08**	.19***	.30***	.16**	.16**
	Betreuung pflegebedürftiger (Std.)	.05*	.08*	.01	.07*	.07*
<i>Bildung der Eltern (Referenzgruppe: Hauptschule)</i>						
	Mittlere Reife	-.04	-.04	-.12+	-.01	-.01
	Abitur/ Fachhochschulreife	-.10**	-.07	-.12*	-.13*	-.10*
	Universität/Fachhochschule	-.30***	-.27**	-.27**	-.37**	-.32**
<i>Erwerbstätigkeit der Mutter (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig und nicht arbeitslos)</i>						
	Elternzeit	.01	-.01	.01	.00	-.03
	kleine Teilzeit (bis 20 Std.)	-.02	-.06	-.11*	.04	-.06
	große Teilzeit (20-30 Std.)	-.01	-.12***	-.08	-.02	.04
	Vollzeit (ab 30 Std.)	-.01	-.04	-.06	-.06	-.09
<i>Alter der Mutter bei Geburt 1. Kind (Referenzgruppe: 25-29)</i>						
	Unter 20	.05 ⁺	.06	.03	-.01	-.03
	20-24	-.03	.05	.13*	-.02	.07 ⁺
	30-34	-.07*	-.11*	-.01	.00	-.01
	35-39	-.09**	-.08*	-.01	.03	.12**
	Über 40	.00	.00	.00	-.03	.05
	Migrationshintergrund	.03	-.01	-.01	.02	.07
	Alleinerziehende Mütter	.05	.08*	.13*	.09 ⁺	.08
	Anzahl Haushaltsmitglieder	-.04	-.04	-.07	-.03	.00
reflektive Indikatoren (Gleichung (1))						
<i>ökonomische Belastung (latente V.)</i>						
	Elterliche Sorgen: eigener Arbeitsplatz	.44***	.46***	.50***	.42**	.42***
	Elterliche Sorgen: eigene wirtschaftliche Lage	.74***	.54***	.62**	.61**	.61***
	Zufriedenheit m. den Haushaltseinkommen-Mutter	-.67***	-.66***	-.72**	-.69**	-.66***
R² (erklärte Varianz)						
	Elterliche Sorgen: eigener Arbeitsplatz	.19	.21	.25	.18	.17
	Elterliche Sorgen: eigene wirtschaftliche Lage	.55	.29	.29	.37	.37
	Zufriedenheit m. den Haushaltseinkommen-Mutter	.44	.43	.52	.47	.44
	ökonomische Belastungen (latente Variable)	.35	.50	.54	.58	.58

Anmerkungen: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit $n = 1000$ Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

Auch die reflektiven Faktoren erweisen sich in allen Altersgruppen als hoch signifikant (vgl. Tabelle 26). Sie sind offensichtlich gut geeignet, das subjektive Empfinden der

ökonomischen Belastung abzubilden. Zwischen den Altersgruppen zeigen sich hier kaum größere Unterschiede.

Tabelle 27 weist den Einfluss der ökonomischen Belastung auf den Gesundheitszustand der Kinder aus. Nach diesen Ergebnissen haben die ökonomischen Belastungen einen deutlichen und über die Altersgruppen tendenziell zunehmenden negativen Einfluss auf die Gesundheit der Kinder. Insofern ist das in Abbildung 9 dargestellte Modell gerechtfertigt, das für den Faktor Gesundheit einen eigenen Einfluss auf das Wohlergehen von Kindern vorsieht.

Tabelle 27: Einfluss ökonomischer Belastung auf Gesundheit der Kinder
Gleichung (3) des Strukturgleichungsmodells

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1-jährige N= 1814	2-3-jährige N= 1338	5-6-jährige N= 661	7-8-jährige N= 909	9-10-jährige N= 862
<i>Gesundheit (T- Faktorenwert)</i>						
	ökonomische Belastung (latente V.)	-.11**	-.13**	-.03	-.29**	-.25*

Anmerkungen: * $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit $n = 1000$ Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

Tabelle 28 zeigt die direkten Effekte der beiden latenten Variablen „ökonomische Belastung“ und „Gesundheit des Kindes“ sowie der sozioökonomischen Kontrollvariablen auf das globale Wohlergehen des Kindes. Erwartungsgemäß zeigt sich hier ein negativer Effekt der ökonomischen Belastung in fast allen Altersgruppen.

Dass die Gesundheit der Kinder wiederum der stärkste Prädiktor im Modell für das Wohlergehen ist, stimmt mit den Ergebnissen zu den Messmodellen überein (vgl. Kapitel 5). Die direkten Effekte der Kontrollvariablen sind überwiegend nicht signifikant. Lediglich bei den 2- bis 3-jährigen hat ein Migrationshintergrund einen deutlich signifikanten negativen Effekt; und eine höhere Bildung der Eltern, vor allem eine Realschulbildung, einen positiven. Dahinter mögen unterschiedliche Erziehungsvorstellungen hinsichtlich einer Kleinstkinderziehung und eine damit zusammenhängende Inanspruchnahme von externer Kinderbetreuung in diesem Altersbereich stehen.

Tabelle 28: Einfluss ökonomischer Belastung und ihrer Komponenten sowie Gesundheit**Gleichung (4) des Strukturgeleichungsmodells**

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1 Jährige N= 1814	2-3 Jährige N= 1338	5-6 Jährige N= 661	7-8 Jährige N= 909	9-10 Jährige N= 862
<i>Wohlergehen von Kindern (latente Variable)</i>						
	ökonomische Belastung	-.12**	-.14**	-.19*	-.20**	-.08
	Gesundheit von Kindern	.40***	.33***	.21**	.55**	.77**
<i>Bildung der Eltern (Referenzgruppe: Hauptschule)</i>						
	Mittlere Reife	.01	.09***	-.01	.09*	.01
	Abitur/ Fachhochschulreife	-.01	.06 ⁺	-.02	.04	.00
	Universität/FH	.00	.15*	-.03	.06	.00
<i>Erwerbstatus der Mutter (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig und nicht arbeitslos)</i>						
	Elternzeit	-.04	-.01	.02	.01	.01
	kleine Teilzeit (bis 20 Std.)	.06*	.02	-.04	.04	-.04
	große Teilzeit (20-30 Std.)	.04	-.02	-.10 ⁺	-.02	-.02
	Vollzeit (ab 30 Std.)	-.01	-.04	-.05	.04	.01
<i>Alter der Mutter bei Geburt 1. Kind (Referenzgruppe: 25-29)</i>						
	Unter 20	.01	.04	.21**	-.02	-.02
	20-24	.07*	.01	-.03	-.03	-.01
	30-34	.01	-.03	.06	-.01	.02
	35-39	.01	-.01	-.09*	.03	.00
	Über 40	.05	-.04	.01	-.01	.02
	Migrationshintergrund	-.05 ⁺	-.09***	.00	.02	-.03
	Alleinerziehende Mütter	.01	-.02	-.01	.04	.10*
	Anzahl Haushaltsmitglieder	-.02	-.05 ⁺	-.02	-.01	.09*

Anmerkungen: ⁺ $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit $n = 1000$ Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

Tabelle 29: Effekte von Wohlergehen auf die reflektiven Indikatoren**Gleichung (1) des Strukturgeleichungsmodells**

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1- jährige N= 1814	2-3- jährige N= 1338	5-6- jährige N= 661	7-8- jährige N= 909	9-10- jährige N= 862
<i>Wohlergehen (latente Variable)</i>						
	Positivität- Emotionen (latente Variable)	.68**				
	geringe Irritabilität (latente Variable)	.96***				
	Competence: Motorik (T- Faktorenwert)		.79***			
	Competence: Alltagsfertigkeiten (T- Faktorenwert)		.53***			
	Competence: Sprache (T- Faktorenwert)		.96***			
	Competence: Sozial (T- Faktorenwert)		.98***			
	Caring (T- Faktorenwert)		.84***	.97**	.58***	.62**
	Confidence (T- Faktorenwert)		.71***	.69**	.90**	.74***
	Connection (T- Faktorenwert)			.57***	.89**	.80***
	Competence: Regulation (T- Faktorenwert)			.73**	.70**	.64**

Die direkten Effekte zeigen allerdings nur einen Teil der Zusammenhänge. Wie aus Abbildung 9 ersichtlich ist, ergeben sich vermittelt über die latenten Konstrukte auch sogenannte indirekte Mediationseffekte¹⁷.

So wirkt die ökonomische Belastung zusätzlich über die Verschlechterung des Gesundheitszustandes auf das Wohlergehen ein. Dieser zusätzliche indirekte Effekt lässt sich aus den geschätzten Parametern $\beta_{21} \cdot \beta_{32}$ bestimmen.¹⁸ Ebenso lassen sich die indirekten Effekte der Komponenten der ökonomischen Belastung aus den Parametern β_{31} und Γ_1 des Strukturgleichungsmodells ermitteln.¹⁹ Diese Effekte sind in Tabelle 30 dargestellt. Der Gesamteffekt aus direkten und indirekten Effekten wird in Tabelle 31 ausgewiesen.

¹⁷ Eine Mediation besteht wenn ein Prädiktor auf die abhängige Variable(n) indirekt mindestens durch eine vermittelnde Variable wirkt. Der totale Effekt besteht aus der Summe der direkten und indirekten Effekte und entspricht dem Effekt der unabhängigen auf die abhängige Variable, wenn nicht für die Mediatorvariablen (hier latente Variable ökonomische Belastungen und Gesundheit der Kinder) kontrolliert wird. Der direkte Effekt entspricht somit dem Effekt der unabhängigen auf die abhängigen Variablen, wenn für den Mediator kontrolliert wurde.

¹⁸ Die β_{21} stehen in (3) und die β_{32} in (4)

¹⁹ Die β_{31} stehen in (4) und die Γ_1 in (2)

Tabelle 30: Indirekte Effekte ökonomischer Belastung und ihrer Komponenten auf das Wohlergehen von Kindern

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1-jährige N= 1814	2-3-jährige N= 1338	5-6-jährige N= 661	7-8-jährige N= 909	9-10-jährige N= 862
Indirekte Effekte ($\beta_{21} \cdot \beta_{32}$ bzw. $\beta_{31} \cdot \Gamma_1$)						
<i>Wohlergehen von Kindern (latente Variable)</i>						
	ökonomische Belastung (latente V.)	-.04**	-.04***	-.01	-.16**	-.19**
	Armutsgefährdung (< 60 Median)	-.04***	-.04***	-.04*	-.06***	-.04***
	Arbeitslosigkeitserfahrung - Mutter	-.03**	-.03**	-.04**	-.03*	-.04
	Arbeitslos gemeldet	.00	.00	.02 ⁺	-.06*	-.04*
	keine berufliche Ausbildung- Mutter	.00	.00	-.02 ⁺	-.03	-.01
	Betreuung pflegebedürftiger Person	-.01*	-.01 ⁺	.00	-.02*	-.02**
	Belastung durch Miete	-.01**	-.05**	-.06**	-.06**	-.04***
	Anzahl Wohnräume > 6 qm	.02	.01	.00	.06*	.06**
<i>Bildung der Eltern (Referenzgruppe: Hauptschule)</i>						
	Mittlere Reife	.01	.01	.02 ⁺	.00	.00
	Abitur	.02***	.01	.02*	.05*	.03 ⁺
	Universität/FH	.05***	.05***	.06**	.14**	.08**
<i>Erwerbstatus der Mutter (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig und nicht arbeitslos)</i>						
	Elternzeit	-.001	.00	.00	.00	.01
	kleine Teilzeit (bis 20 Std.)	.003	.01	.02*	-.01	.01
	große Teilzeit (20-30 Std.)	.002	.02***	.02*	.01	-.01
	Vollzeit (ab 30 Std.)	.002	.01*	.01	.02	.03*
<i>Alter der Mutter bei Geburt 1. Kind (Referenzgruppe: 25-29)</i>						
	Unter 20	-.01*	-.01 ⁺	-.01	.00	.01
	20-24	.01	-.01	-.03*	.01	-.02 ⁺
	30-34	.01*	.02**	.00	.00	.00
	35-39	.02**	.02**	.00	-.02	-.03**
	Über 40	.00	.00	.00	.01	-.01 ⁺
	Anzahl der Haushaltsmitglieder	.01	.01	.01	.01	.00
	Alleinerziehende Mütter	-.01	-.02*	-.03*	-.03 ⁺	-.02
	Migrationshintergrund	-.01	.01	.00	-.01	-.02

Anmerkungen: ⁺ $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit $n = 1000$ Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

Tabelle 31: Gesamteffekte auf das Wohlergehen von Kindern

abhängige Variable	unabhängige Variable	0-1 Jährige N= 1814	2-3 Jährige N= 1338	5-6 Jährige N= 661	7-8 Jährige N= 909	9-10 Jährige N= 862
Totale Effekte (direkte + indirekte Effekte)						
<i>Wohlergehen von Kindern (latente Variable)</i>						
	ökonomische Belastung (latente V.)	-.16***	-.19**	-.20*	-.36**	-.26**
<i>Bildung der Eltern (Referenzgruppe: Hauptschule)</i>						
	Mittlere Reife	.01	.09*	.01	.09 ⁺	.01
	Abitur/ Fachhochschulreife	.00	.08*	.00	.10**	.03
	Universität/Fachhochschule	.05	.21**	.02	.18**	.09*
<i>Erwerbstätigkeit der Mutter (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig und nicht arbeitslos)</i>						
	Elternzeit	-.04	-.01	-.03	.01	.02
	kleine Teilzeit (bis 20 Std.)	.06*	.02	-.02	.03	-.03
	große Teilzeit (20-30 Std.)	.05	.01	-.08+	-.01	-.03
	Vollzeit (ab 30 Std.)	.03	.02	-.04	.07+	.04
<i>Alter der Mutter bei Geburt 1. Kind (Referenzgruppe: 25-29)</i>						
	Unter 20	.00	.03	-.04	-.02	-.01
	20-24	.08*	.00	-.07	-.02	-.03
	30-34	.02	-.01	.07	-.01	.03
	35-39	.03	.00	-.09*	.01	-.03
	Über 40	.05	-.05+	.01	.01	.00
	Alleinerziehende Mütter	-.01	-.03	-.08 n.s.	.00	.08*
	Migrationshintergrund	-.05+	-.09***	.00	.01	-.05+
	Anzahl der Haushaltsmitglieder	-.01	-.03	.01	.01	.09

Anmerkungen: ⁺ $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit $n = 1000$ Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

Das Konstrukt „ökonomische Belastung“ zeigt durchweg einen negativen Gesamteffekt, der für die jüngeren Altersgruppen auch annähernd gleich stark ist. Ab der Altersgruppe der 7- bis 10-jährigen Kinder ist der Effekt dann deutlich größer. Die anderen Variablen wirken überwiegend nur indirekt, was bedeutet, dass sich die ökonomischen Belastungen vor allem auf den Gesundheitszustand auswirken, der wiederum das Wohlergehen beeinflusst. Die Stärke der standardisierten indirekten Effekte ist bei den 7- bis 8-jährigen mit $-.16$ und bei 9- bis 10-jährigen mit $-.19$ als mittel bis hoch einzuschätzen²⁰. Bei den 5- bis 6-jährigen Kindern hat Gesundheit jedoch keine

²⁰ Generell gelten für standardisierte Koeffizienten als Cut-offs die Werte von $.10$ für geringe, $.30$ für mittlere und $.50$ für starke direkte Effekte. Da es sich bei den indirekten Koeffizienten um Produktterme von zwei direkten Effekte handelt, kann man für indirekte Effekte das Quadrat der Cut-offs als $.01$ für geringe, $.09$ für mittlere und $.25$ für starke Effektstärken verwenden.

vermittelnde Funktion (vgl. Tabelle 27); hier wirken der Gesundheitszustand und die familiären Belastungen unabhängig voneinander auf das Wohlergehen der Kinder.

Das Modell ermöglicht es abzuschätzen, ob andere Hintergrundvariablen der Familie, die wir in den vorigen Abschnitten untersucht haben, einen Effekt auf das Wohlergehen der Kinder haben, sobald man den Zusammenhang mit den Belastungen der Eltern berücksichtigt. Neben dem protektiven Effekt gegen Folgen von finanziellen Schwierigkeiten hat die Bildung der Eltern einen förderlichen Effekt auf das Wohlergehen der Kinder, mit Ausnahme der 5- bis 6-jährigen Kinder, bei denen die Bildungseffekte vollständig durch die protektive Funktion gegen Folgen von Belastungen vermittelt werden. Der Alleinerziehendenstatus hat per se keinen negativen Effekt auf das Wohlergehen der Kinder. Hier zeigt sich ein interessanter Zusammenhang: Auf der einen Seite kann man sehen, dass die totalen Effekte auf das Wohlergehen von Kindern unter 8 Jahren nicht bedeutsam sind, bei den 9- bis 10-jährigen werden diese Effekte positiv. Auf der anderen Seite sind die indirekten Effekte jedoch bei den 2 bis 8-jährigen signifikant negativ. Wie bereits oben diskutiert, dürfte es sich in dieser Altersstufe vor allem um erst kürzlich erfolgte Trennungen mit entsprechenden Einkommenseinbußen handeln, während bei den älteren Kindern die Trennung der Eltern evtl. schon weiter zurück liegt und sich die ökonomische und psychologische Situation wieder stabilisiert hat.

Tabelle 32: Erklärte Varianz der verwendeten Variablen und Fit-Kennwerte der Indikatoren

Strukturgleichungsmodell

	0-1- jährige N= 1814	2-3- jährige N= 1338	5-6- jährige N= 661	7-8- jährige N= 909	9-10- jährige N= 862
Kovarianz der Messfehler					
Sorgen Arbeitsplatz, Sorgen w. Lage	.69**	.21***	.19**	.38**	.41***
Zufriedenheit HHE., Sorgen w. Lage	.14 n.s.	-.20***	-.11	-.18*	-.21***
R²					
Elterliche Sorgen: eigener Arbeitsplatz	.19	.21	.25	.18	.17
Elterliche Sorgen: eigene wirtschaftliche Lage	.55	.29	.29	.37	.37
Zufriedenheit mit Haushaltseinkommen- Mutter	.44	.43	.52	.47	.44
ökonomische Belastungen (latente Variable)	.35	.50	.54	.58	.58
Gesundheit von Kindern (T- Faktorenwert)	.01	.02	.001	.09	.06
Positivität Emotionen (latente Variable)	.46				
Irritabilität (latente Variable)	.93				
Competence: Sozial (T- Faktorenwert)		.90			
Competence: Sprache (T- Faktorenwert)		.93			
Competence: Alltagsfertigkeiten (T- Faktorenwert)		.28			
Competence: Motorik (T- Faktorenwert)		.63			
Competence: Regulation (T- Faktorenwert)			.53	.49	.42
Confidence (T- Faktorenwert)		.51	.47	.80	.55
Caring (T- Faktorenwert)		.70	.93	.34	.38
Connection (T- Faktorenwert)			.33	.80	.63
Wohlergehen von Kindern (latente Variable)	.21	.18	.12	.42	.64
Fitindizes					
χ^2	265.67	507.08	231.97	316.86	253.10
df	153	214	155	155	155
p	.000	.000	.000	.000	.000
χ^2/df	1.72	2.37	1.50	2.04	1.63
CFI	.99	.98	.98	.98	.99
AGFI	.97	.95	.95	.98	.97
RMSEA	.02	.03	.03	.03	.03
SRMR	.01	.03	.02	.03	.02

Anmerkungen: + $p < .10$, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, geschätzt mit n= 1000 Bootstrapping Stichproben und der Bias-korrigierten Perzentil Methode.

6.4.2 Mutter-Kind-Interaktionen als Schutzfaktor bei ökonomischen Belastungen

In diesem Abschnitt wird geprüft, ob ein kognitiv-sprachlich förderliches Elternverhalten effektiv ist, um negative Effekte ökonomischer Belastungen abzuschwächen. Die Analysen beziehen sich auf die verfügbaren Daten von Familien mit 2- und 3-jährigen Kindern. Die Mütter wurden im Rahmen der SOEP-Befragung gebeten, über die Häufigkeit der gemeinsamen Aktivitäten mit dem Kind aus den letzten 14 Tagen zu berichten²¹. Mittels einer exploratorischen Faktorenanalyse konnten die Aktivitäten eindeutig in zwei Arten eingeteilt werden: (1) *Dyadisch-didaktische Aktivitäten*, in denen die Mutter aktiv eine erhöhte Beteiligung des Kindes einbringen bzw. die Fähigkeiten des Kindes fördern kann (z.B. Lesen, Basteln oder Malen), und (2) *Aktivitäten*, die eher eine *passive* Interaktion zwischen Mutter und Kind darstellen (z.B. Einkaufen gehen, Fernsehen schauen).

Hier zeigen sich positive Zusammenhänge zwischen den dyadisch-didaktischen Aktivitäten mit dem kindlichen Wohlergehen; die restlichen Mutter-Kind-Aktivitäten zeigen hingegen keinen Zusammenhang (Tabelle 33). Mütter mit höherer Bildung verbringen mehr Zeit mit Ihren Kindern mit Lesen, Basteln oder Malen; Mütter mit ökonomischer Belastung, mit Migrationshintergrund oder Alleinerziehende schauen häufiger mit den Kindern Fernsehen, gehen öfter zum Spielplatz oder nehmen die Kindern häufiger zum Einkaufen mit. Diese Zusammenhänge sagen noch nichts darüber aus, ob Kinder, die in ökonomisch belastenden Familien aufwachsen, aber trotzdem dyadisch-didaktische Aktivitäten mit der Mutter erfahren, sich positiver entwickeln als Kinder in belasteten Familien, in denen dyadische Aktivitäten nur selten stattfinden. Daher wurde ein multivariates Regressionsmodell mit Interaktionstermen zwischen familiären Belastungen und Mutter-Kind-Aktivitäten geschätzt.

²¹ Auf die Frage „Wie oft haben Sie oder die Hauptbetreuungsperson in den letzten 14 Tagen gemeinsam mit Ihrem Kind folgende Aktivitäten ausgeführt?“, gaben die Mütter Auskunft anhand einer 4 Stufigen Skala (1 - Täglich, 2 - Mehrmals die Woche, 3 - Mindestens einmal die Woche, 4 - Gar nicht) über: (1) (Vor)Singen von Kinderliedern, (2) Spaziergänge an der frischen Luft, (3) Malen oder Basteln, (4) Geschichten vorlesen oder erzählen, (5) Bilderbücher anschauen, (6) Zum Spielplatz gehen, (7) Besuch bei anderen Familien mit Kindern, (8) Mit dem Kind einkaufen gehen und (9) Zusammen Fernsehen/Video/DVD ansehen.

Tabelle 33: Mutter-Kind Aktivitäten, Familienhintergrundvariablen und Wohlergehen von 2-3-jährigen
Bivariate Korrelationen (N= 1338)

	1	2	3	4	5	6	7
1. Wohlergehen 2-3 J.	1	.26***	.03	.18***	-.18***	-.09**	-.08**
2. Dyadisch-didaktische Aktivitäten		1	.12***	.24***	-.26***	-.13***	-.11***
3. Nicht-dyadische Aktivitäten			1	-.22***	.14***	.13***	.08**
4. Bildung der Mutter				1	-.40***	-.11***	-.09**
5. Ökonomische Belastungen					1	.10***	-.09**
6. Migrationshintergrund						1	.28***
7. Alleinerziehende Mütter							1

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Spearman und bivariate Korrelationskoeffizienten können Werte zwischen ± 1 einnehmen. Positive Koeffizienten: höhere Werte einer Variable gehen einher mit positiven Werten der korrelierten Variable. Negatives Vorzeichen: Ein Anstieg in einer Variable geht einher mit der Abnahme in der korrelierten Variable.

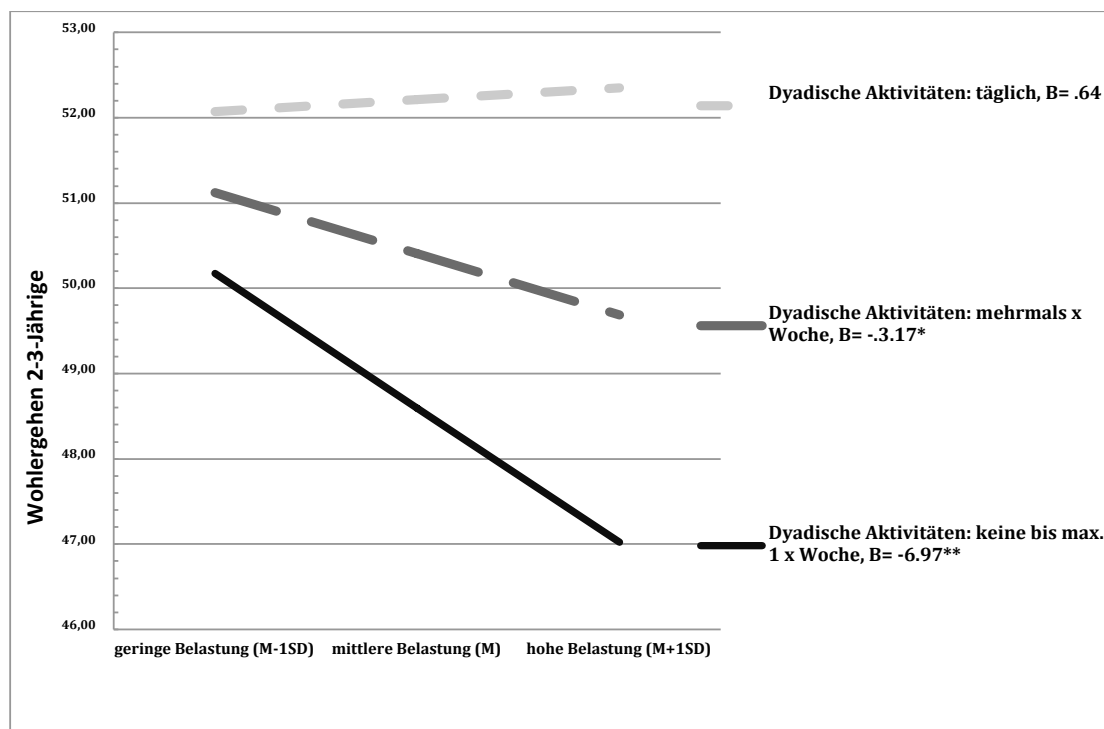


Abbildung 13: Einfluss didaktisch-dyadischer Mutter-Kind-Aktivitäten bei ökonomischer Belastung

Regressionsgeraden ökonomischer Belastung auf das Wohlergehen von 2-3-jährigen Kindern (SOEP $n = 1315$)

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, unstandardisierte Regressionskoeffizienten geschätzt mit robusten Standardfehlern; Interaktionseffekte bei Kontrolle von Alter der Mütter, Migrationshintergrund, Partner der Mütter im Haushalt, Arbeitszeit der Mütter und Bildung der Eltern).

Abbildung 13 verdeutlicht, dass in Familien, in denen die Mutter nie oder nur einmal die Woche didaktische Aktivitäten mit dem Kind unternimmt, das Wohlergehen der Kinder am stärksten von den ökonomischen Sorgen der Eltern beeinträchtigt ist. Bei den Familien, in denen eine mittlere Häufigkeit der didaktischen Mutter-Kind-Aktivitäten stattfindet, halbiert sich der negative Effekt. Wenn die Mutter den Kindern täglich (vor)liest, (vor)singt oder mit den Kindern malt oder bastelt, sind die negativen Effekte von ökonomischer Belastung auf die Kinder nicht feststellbar – die Kinder in diesen Familien weisen unabhängig von der ökonomischen Situation der Familien das höchste Wohlergehensniveau auf. Die zweite Art von Mutter-Kind-Aktivitäten, die eher sozialer Art sind (gemeinsam Einkaufen/Spazieren gehen, Freunde besuchen) oder Medienkonsum beinhalten (Fernsehen /DVD) kann hingegen die negative Effekte von ökonomischer Belastung auf das Wohlergehen der Kinder nicht ausgleichen²².

6.4.3 Betreuungspartizipation als Schutzfaktor gegen ökonomische Belastung von Familien

Die bereits in Kapitel 6.2 beschriebenen Effekte der Betreuungspartizipation wirken sich auch als Schutzfaktor gegen die negativen Effekte der ökonomischen Belastung aus. Bei den 2- bis 3-jährigen Kindern aus Familien mit geringer ökonomischer Belastung zeigt sich für das ein Wohlergehen ein Wert über dem Mittelwert, und das Wohlergehen von Kindern sinkt mit steigender Belastung (Abbildung 14). Dabei sind die Gradienten allerdings direkt vom Ausmaß der Betreuung abhängig. Die ganztags betreuten Kinder zeigen keinen signifikanten Abfall des Wohlergehens, wohingegen ein signifikanter Abfall bei den halbtags betreuten und ein noch stärkerer Verlust bei den ausschließlich familiär betreuten Kindern zu verzeichnen ist.

²² Entsprechend einem nicht-signifikanten Interaktionseffekt in der multiplen Regression, der daher auch post-hoc nicht weiter untersucht wurde.

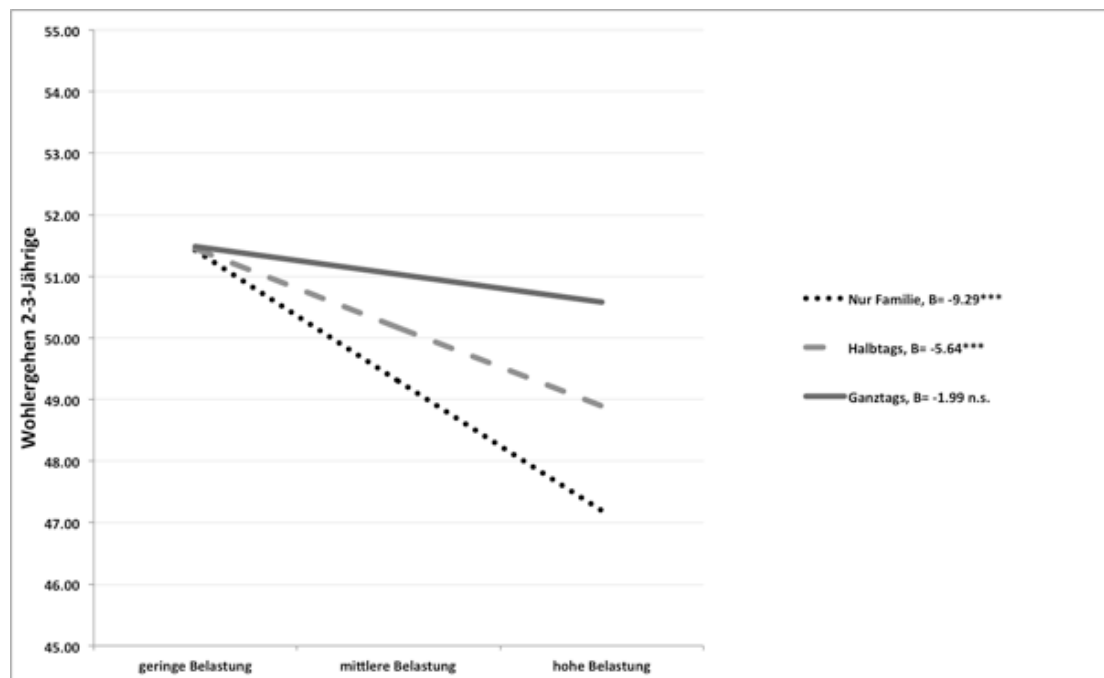


Abbildung 14: Einfluss außerfamiliärer Betreuung bei ökonomischer Belastung

Regressionsgraden der Belastungseffekte auf das Wohlergehen von 2-3Jährigen (SOEP $n = 1283$, Effekte kontrolliert für Alter der Mutter, Bildung der Eltern, tatsächliche Arbeitszeit der Mütter, Migrationshintergrund und Alleinerziehendenstatus).

Auch in den höheren Altersstufen zeigen sich Schutzfaktoren für das Wohlergehen von Kindern. Um zu überprüfen, wie dieser Resilienzeffekt zustande kommt, wurden für die 2- bis 3-jährigen und die 5- bis 6-jährigen Kinder die Lebenszufriedenheit der Mütter (also das Gegenteil von subjektivem Stress) als vermittelnde Variable eingeführt. Die Bedeutsamkeit der subjektiven Komponente wurde bereits in Kapitel 6.4.1 dokumentiert.²³ Dabei ist auch zu beachten, dass die mütterliche Lebenszufriedenheit eine hohe Korrelation mit dem Belastungsindikator zur Zufriedenheit und mit dem Haushaltseinkommen (Korrelationen $>.60$ in allen Altersgruppen) aufweist. Die mütterliche Lebenszufriedenheit ist hier operationalisiert durch das SOEP-Item zur allgemeinen Lebenszufriedenheit (Antworten auf einer Skala von „0- ganz und gar unzufrieden“ bis „10- sehr zufrieden“). Um die Wirkungsmechanismen von familiären Belastungen im Zusammenspiel mit der mütterlichen Lebenszufriedenheit und der

²³ In den Strukturgleichungsmodellen ist die Zufriedenheit der Mütter mit den Haushaltseinkommen Indikator für ökonomische Belastungen (Tabelle 32)

außerfamiliären Betreuung auf das Wohlergehen besser zu verstehen, wurden ergänzend zu den bisherigen Untersuchungen zwei Analysen durchgeführt: (i) eine Berechnung der bivariaten Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit und dem globalen Faktorenwert zum kindlichen Wohlergehen und (ii) ein Strukturgeleichungsmodell mit mütterlicher Lebenszufriedenheit und Gesundheit von Kindern als Mediator- und Betreuungsform als Moderatorvariable.

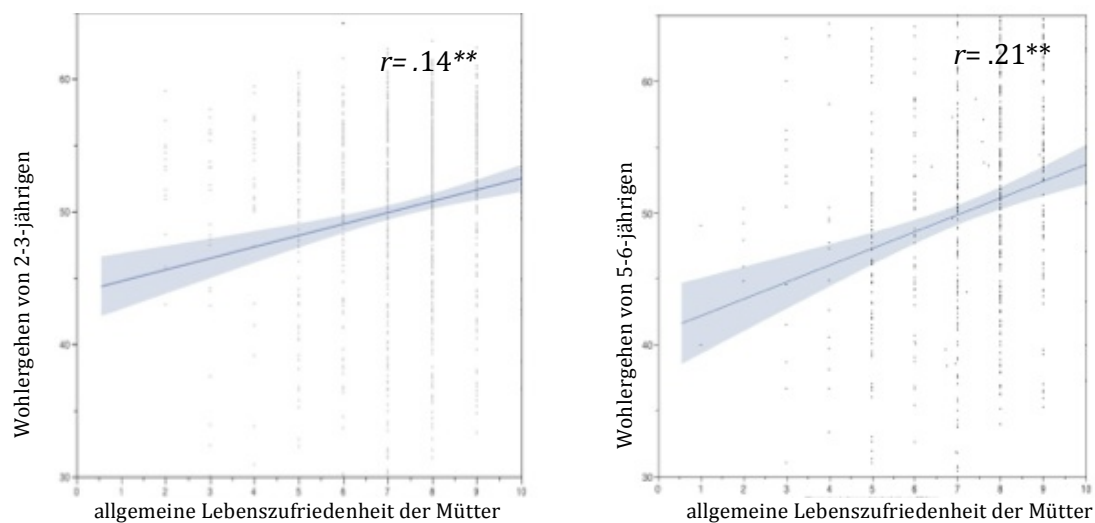


Abbildung 15: Streudiagramm für den Zusammenhang zwischen mütterlicher Lebenszufriedenheit und dem Wohlergehen von Kindern

r-Pearson Korrelationskoeffizienten für die Gesamtstichprobe von 2-3-jährigen (SOEP, $n = 1335$) und 5-6-jährigen (SOEP, $n = 630$).

Abbildung 15 präsentiert zunächst die Korrelationen zwischen der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Mütter und dem kindlichen Wohlergehen für die hier relevanten Gruppen von 2-3-jährigen und 5-6-jährigen Kindern. Wie erwartet, zeigen die Zusammenhänge eine positive und statistisch signifikante Richtung. Für die restlichen untersuchten Altersgruppen, waren die Zusammenhänge etwa gleichartig aber stärker ausgeprägt bei den 7-8-jährigen Kindern ($r_{[0-1]} = .17$, $r_{[7-8]} = .32$, $r_{[9-10]} = .19$, alle mit $p < .01$).

Ferner wurde untersucht, inwieweit der Zusammenhang zwischen ökonomischen Belastungen und Wohlergehen von Kindern über die allgemeine Lebenszufriedenheit von Müttern vermittelt wird und ob die außerfamiliäre Betreuung als protektiver Faktor auch für diesen Zusammenhangsmechanismus wirkt. Dafür wurde das

Strukturgleichungsmodell zu den Folgen von ökonomischen Belastungen, wie in Abbildung 16 dargestellt, mit der Lebenszufriedenheit der Mütter erweitert. Die latente Variable zu ökonomischen Belastungen ist (vgl. Tabelle 13 auf S. 95) einerseits über Präkariatsindikatoren (fehlende berufliche Ausbildung der Mütter, Arbeitslosigkeit der Mütter, Armutsgefährdung der Familie, Wohnqualität und Pflege bedürftiger Personen im Haushalt) sowie auch über subjektive Indikatoren (Sorgen bzgl. Arbeitsplatz/eigene wirtschaftliche Situation, Zufriedenheit der Mütter mit dem Haushaltseinkommen) operationalisiert. Im Strukturgleichungsmodell wurden die Kontrollvariablen als Prädiktoren sowohl für die Belastungsvariable als auch für die mütterliche Lebenszufriedenheit spezifiziert.

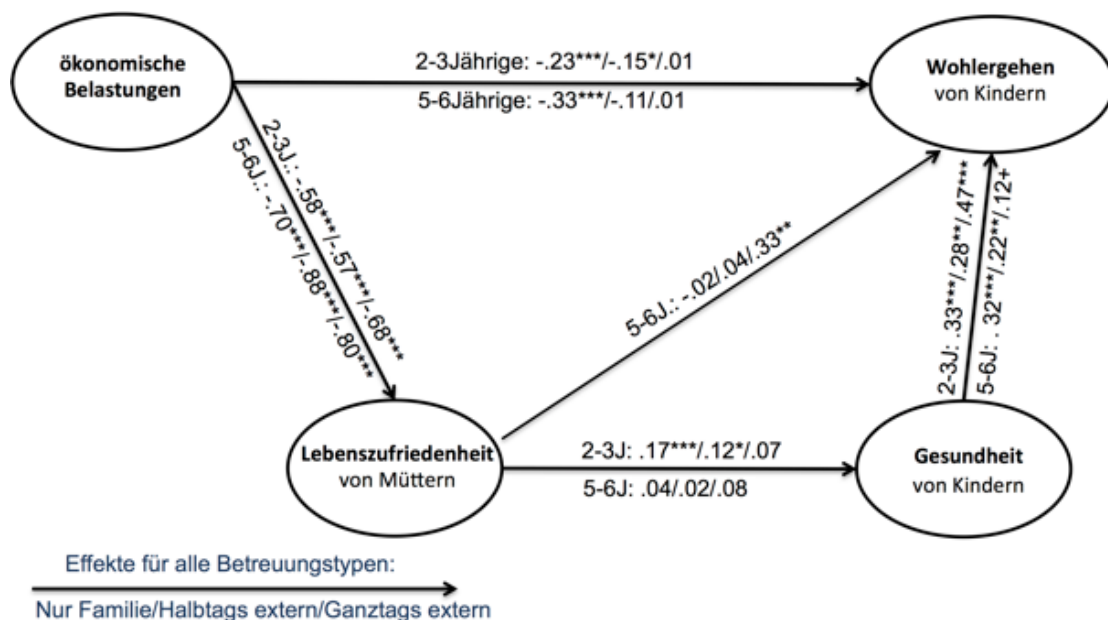


Abbildung 16: Modell des Einflusses ökonomischer Belastungen und der Lebenszufriedenheit von Müttern

Standardisierte Koeffizienten für die Effekte von ökonomischen Belastungen und mütterlicher Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit des außerfamiliären Betreuungsumfangs auf das Wohlergehen von 2-3-jährigen (SOEP, $N=1338$) und 5-6-jährigen (SOEP, $N=657$). Strukturgleichungsmodell mit simultanem Gruppenvergleich bei Kontrolle von elterlicher Bildung, Arbeitszeit der Mütter, Alter der Mutter bei der Geburt des 1. Kindes, Haushaltsgröße, Alleinerziehendenstatus und Migrationshintergrund.

Um mögliche gegenläufige Effekte zwischen dem Belastungsindikator „Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen“ und „allgemeine Lebenszufriedenheit“ zu kontrollieren, wurde ferner im Modell die Kovarianz zwischen dem Fehlerterm (ε) bzw. Störgröße (ζ)

dieser zwei Variablen eingeführt²⁴. Die Schätzungen wurden getrennt für die drei Betreuungsgruppen (nur in der Familie, halbtags und ganztags außerfamiliär betreut) durchgeführt. In Tabelle 34 (für die 2-3-jährigen) und in Tabelle 35 (5-6-jährigen) werden anschließend gesondert die Gesamteffekte sowie die statische Testung der Gruppenunterschiede (mittels Wald-Tests) für die Koeffizienten der direkten Effekte dargestellt. Sowohl Abbildung 16 und in den darauffolgenden zwei Tabellen werden die standardisierten Regressionskoeffizienten (β s) berichtet. Nicht dargestellt sind die Effekte für die Kontrollvariablen, da hier keine substantiellen Gruppenunterschiede sichtbar wurden.

Bei den 2-3-jährigen zeigten die Modell-Fit-Indices gute Werte, wenn eine Vermittlung der Effekte ausgehend von familiären Belastungen über die mütterliche Zufriedenheit und Gesundheit von Kindern geschätzt wurde. Bei den 5-6-jährigen war hingegen die Vermittlung der Effekte über die Gesundheit der Kinder nicht signifikant. Somit wurde auch der direkte Effekt in dieser Altersgruppe für den Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Wohlergehen spezifiziert (Abbildung 16). Die familiären Belastungen erklären durchgehend mehr als ein Drittel der Varianz in der Lebenszufriedenheit. Ferner bestätigt sich auch in dieser komplexeren Analyse der Befund aus Abbildung 14: es gibt einen direkten Effekt der ökonomischen Belastungen auf das Wohlergehen derjenigen Kinder, die nur in der Familie betreut werden, externe Betreuung wirkt hier offenkundig als Schutzfaktor. In der Stichprobe von 2-3-jährigen Kindern fällt der negative Gesamteffekt von familiären Belastungen von -.26 bei den ausschließlich familiär betreuten Kindern auf -.17 bei den halbtags betreuten Kindern und er verschwindet schließlich bei den ganztags betreuten Kindern. Bei den nur in der Familie und den halbtags extern betreuten Kindern wurde ca. 16% des Gesamteffekts von familiären Belastungen über die allgemeine Komponente der mütterlichen Lebenszufriedenheit und die Gesundheit des Kindes vermittelt. Dementsprechend sind auch die Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit der Mütter und Gesundheit

²⁴ In Abbildung 16 werden die Variablen „Lebenszufriedenheit der Mütter“ und „Gesundheit von Kindern“ als latente Variablen dargestellt. Es handelt sich um latente Variablen, die jeweils durch einen Indikator (1-Lebenszufriedenheitsitem bzw. 1-berechneter Gesundheitsfaktorenwert) gemessen wurden. Um zu kontrollieren, ob die Effekte im Modell stabil bleiben, wurde die Reliabilität dieser zwei Variablen variiert (auf unterschiedliche Werte fixiert, vgl. Hayduk & Littvay, 2012). Deswegen werden diese zwei Variablen nicht als manifeste Variablen in der Abbildung dargestellt.

bzw. Wohlergehen von Kindern statistisch signifikant in der Gruppe von 2-3-jährigen, die nur in der Familie oder maximal halbtags extern betreut werden.

Tabelle 34: Kindliches Wohlergehen von 2-3-jährigen, Lebenszufriedenheit der Mütter und Betreuungspartizipation
Standardisierte Koeffizienten und Fit-Werte des Strukturgleichungsmodells mit Gruppenvergleich

		Betreuungspartizipation					
abhängige Variablen	unabhängige Variable	Familie n= 650		Extern Halbtags n= 418		Extern Ganztags n= 268	
		Direkte Effekte	Totale Effekte	Direkte Effekte	Totale Effekte	Direkte Effekte	Totale Effekte
Wohlergehen - Kinder	ökonomische Belastungen	-.23 _a ***	-.26**	-.15 _a *	-.17*	.01 _b	-.01
Lebenszufriedenheit - Mütter	ökonomische Belastungen	-.58 _a ***	-.58***	-.57 _a ***	-.57***	-.68 _a ***	-.68***
Gesundheit - Kinder	Lebenszufriedenheit - Mütter	.17 _a ***	.17***	.12 _a *	.12*	.07 _b	.07
Wohlergehen - Kinder	Lebenszufriedenheit - Mütter	-	.05*	-	.03**	-	.03+
Wohlergehen - Kinder	Gesundheit - Kinder	.32 _a ***	.32***	.28 _a **	.28**	.47 _b **	.47**
Gesundheit - Kinder	ökonomische Belastungen	-	-.10*	-	-.07*	-	-.05
Fitindizes							
χ^2		415.46		337.33		377.38	
df		244		244		244	
p		.000		.000		.000	
χ^2/df		1.703		1.383		1.547	
CFI		.97		.98		.95	
RMSEA		.03		.03		.05	

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$. Signifikanztests der totalen Effekten berechnet auf Basis von 1000 Bootstrapping-Stichproben. Die indirekten Effekte entsprechen der Differenz zwischen totalen – direkten Effekten.

_a und _b bedeuten, dass Koeffizienten mit gleichen Buchstaben sich nicht signifikant spaltenweise voneinander unterscheiden (Wald-Test). Die leeren Zellen in den Spalten mit direkten Effekten bedeuten, dass diese Effekte auf Null in den Schätzungen fixiert wurden.

In der Gruppe der 2-3-jährigen, die ganztags betreut werden, besteht unabhängig²⁵ von den ökonomischen Belastungen ein leicht positiver Gesamteffekt der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf das kindliche Wohlergehen (.03, signifikant auf dem 10% Niveau).

Bei den 5-6-jährigen Kindern zeigt sich ein etwas anders Bild (Tabelle 35). Hier reduziert sich, ähnlich wie bei den 2-3-jährigen Kindern der direkte negative Effekt zwischen familiären Belastungen und Wohlergehen von Kindern von -.33, $p < .001$ (in der

²⁵ Der standardisierte indirekte Effekt von ökonomischen Belastungen auf das kindliche Wohlergehen beträgt in dieser Gruppe .01 und ist statistisch nicht bedeutsam (vgl. Tabelle 34).

Gruppe von familienbetreuten Kindern) auf Null (in der Gruppe von Ganztags betreuten Kindern). Kontrolliert man allerdings für den vermittelnden indirekten Effekt über die mütterliche Lebenszufriedenheit besteht bei den ganztags betreuten 5-6-jährigen ein bedeutsamer negativer Gesamteffekt von familiären Belastungen auf das Wohlergehen von Kindern (-.27). Dieser Effekt wird also vollständig über den Zusammenhang mit der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Mutter erklärt. Folglich ist nur in dieser Gruppe der direkte Effekt der Lebenszufriedenheit auf das Wohlergehen von Kindern festzustellen (.33).

Tabelle 35: Kindliches Wohlergehen von 5-6-jährigen, Lebenszufriedenheit der Mütter und Betreuungspartizipation

Standardisierte Koeffizienten und Fit-Werte des Strukturgleichungsmodells mit Gruppenvergleich

		Betreuungspartizipation					
		Familie		Extern Halbtags		Extern Ganztags	
		n= 149		n= 261		n= 247	
abhängige Variablen	unabhängige Variable	Direkte Effekte	Totale Effekte	Direkte Effekte	Totale Effekte	Direkte Effekte	Totale Effekte
Wohlergehen - Kinder	ökonomische Belastungen	-.33 _a **	-.32**	-.11 _b	-.15	.01 _b	-.27*
Lebenszufriedenheit - Mütter	ökonomische Belastungen	-.70 _a ***	-.70***	-.88 _a ***	-.88***	-.80 _a ***	-.80***
Gesundheit - Kinder	Lebenszufriedenheit - Mütter	.04 _a	.04	.02 _a	.02	.08 _a	.08
Wohlergehen - Kinder	Lebenszufriedenheit - Mütter	-.02 _a	.00	.04 _a	.04	.33 _b **	.33**
Wohlergehen - Kinder	Gesundheit - Kinder	.32 _a ***	.32***	.22 _{ab} ***	.22***	.12 _b +	.12+
Gesundheit - Kinder	ökonomische Belastungen	-	-.03	-	-.01	-	-.06
Fitindizes							
	χ^2	263.85		283.09		241.24	
	df	182		182		182	
	p	.000		.000		.002	
	χ^2/df	1.44		1.56		1.33	
	CFI	.94		.95		.97	
	RMSEA	.055		.046		.036	

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$. Signifikanztests der totalen Effekten berechnet auf Basis von 100 Bootstrapping-Stichproben. Die indirekten Effekte entsprechen der Differenz zwischen totalen – direkten Effekten.

_a und _b bedeuten, dass Koeffizienten mit gleichen Buchstaben sich nicht signifikant spaltenweise voneinander unterscheiden (Wald-Test). Die leeren Zellen in den Spalten mit direkten Effekten bedeuten, dass diese Effekte auf Null in den Schätzungen fixiert wurden.

Insgesamt hat die Gesundheit von Kindern unabhängig von der Betreuungsform einen starken Effekt auf das Wohlergehen von Kindern über beide Altersgruppen (etwas

geringer ausgeprägt bei den 5-6-jährigen, vgl. auch Tabelle 28). Der unerwartete Mediationseffekt ökonomischer Belastungen über die mütterliche Lebenszufriedenheit in der Gruppe von ganztags betreuten 5-6-jährigen kann Unterschiedliches bedeuten. Neben den methodischen Einschränkungen die sich für diese Gruppe aufgrund der geringen Stichprobengröße ergeben²⁶, kann es auch sein, dass die Mütter in dieser Gruppe auch stärker mit dem Übergang zur Schule ihrer Kinder beschäftigt sind, ein potentieller Stressfaktor, der im Strukturgleichungsmodell nicht erfasst werden kann. Zudem könnten auch sogenannte unbeobachtete gleichzeitige Dual-Risikofaktoren der Betreuungsformen in dieser Stichprobe eine Rolle spielen: Mütter die belastet sind, zeigen weniger Feinfühligkeit (Sensitivität) gegenüber ihren Kindern und die Kinder profitieren auch wenig von der außerfamiliären Betreuung bei schlechter Betreuungsqualität (weniger Erfahrungen der Kindern von feinfühligem Interaktionen in den Betreuungseinrichtungen; vgl. Watamura et al., 2011, Ahnert, 2007). Da keine Indikatoren zur Betreuungsqualität verfügbar sind, kann man diesen Erklärungsansatz mit den vorhandenen SOEP-Daten nicht weiter verfolgen.

Trotz Einschränkungen der letzteren Spezialanalysen für die Stichprobe von 5-6-jährigen ist es insgesamt Aufgrund der Ergebnisse aus diesem Kapitel angebracht, die Lebenszufriedenheit von Müttern als eine bedeutsame Komponente im Kontext familienbezogener Leistungen und Maßnahmen genauer zu betrachten.

6.5 Einfluss familienbezogener Maßnahmen auf die Zufriedenheit von Müttern

Da der Einfluss familienbezogener Maßnahmen auf das kindliche Wohlergehen mit den vorliegenden Daten nur begrenzt direkt untersucht werden kann, während sich die Zufriedenheit der Eltern, speziell der Mütter, als ein wesentlicher Einflussfaktor für die Entfaltung von Wirkungen familienbezogener Leistungen und Maßnahmen herausgestellt hat, wird in Ergänzung der bisherigen Analysen hier noch ein zusätzlicher Ansatz verfolgt. Seit Beginn der Befragungen des SOEP wird die Zufriedenheit der Eltern in bestimmten Lebensbereichen abgefragt. Insbesondere die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit wird von Anfang an in unveränderter Weise gestellt. Daher liegen entsprechende Informationen seit 1984 vor. Dies lässt sich dazu nutzen, den

²⁶ Die Stichprobengröße der 5-6Jährigen (SOEP) ist als gering einzuschätzen im Verhältnis zu den 345 Parameter die in den Strukturgleichungsmodellen (Tabelle 35) spezifiziert sind.

Zusammenhang zwischen familienbezogenen Maßnahmen und der Zufriedenheit von Müttern näher zu untersuchen. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse lassen sich dann indirekte Effekte für das Wohlbefinden der Kinder vermuten.

Da die Zufriedenheitswerte über den gesamten Zeitraum von 1984 bis 2010 vorliegen, können diese etwa zur Analyse der Effekte von familienbezogenen Maßnahmen genutzt werden, indem durch einen Vorher-Nachher-Vergleich bei der Einführung der Maßnahmen ein quasi-experimentelles Design generiert wird. Die Idee ist dabei, Gruppen von Müttern, die von einer Maßnahme betroffen sind, mit solchen zu vergleichen, die davon nicht betroffen sind, wobei unterstellt wird, dass die beiden Gruppen ansonsten vergleichbar sind.²⁷ Wesentlich hierbei ist, dass alle anderen Veränderungen in dem betrachteten Zeitraum möglichst kontrolliert werden, damit die Unterschiede zwischen „vorher“ und „nachher“ tatsächlich der Einführung der Maßnahme zugerechnet werden können. Dies ist umso leichter zu gewährleisten, je kleiner das betrachtete Zeitfenster um den Zeitpunkt der Einführung der Maßnahme ist. Da hier nun ausschließlich die Informationen der Mütter genutzt werden, liegen hinreichend große Fallzahlen vor, um dies zu gewährleisten.

Im Zeitraum von 1984 bis 2010 sind verschiedene familienbezogene Maßnahmen eingeführt worden, deren Effekte grundsätzlich auf diese Weise untersucht werden könnten. So wurden im Jahr 1985 die bis dahin geltenden Regelungen zum Mutterschaftsgeld und zum Mutterschaftsurlaub durch Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub abgelöst, die später in mehrfachen Reformen ausgedehnt, 2001 zur Elternzeit umgewandelt und schließlich 2007 durch das Elterngeld als Lohnersatzleistung ersetzt wurden. Ebenfalls wurden über den gesamten Zeitraum hinweg in kleineren Abständen sowohl das Kindergeld als auch die steuerlichen Kinderfreibeträge erhöht. Eine große Kindergeldreform mit dem Wechsel vom dualen zum Optionsmodell wurde im Jahr 1996 durchgeführt. Im selben Jahr wurde auch der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab dem vollendeten dritten Lebensjahr eingeführt.

Im Rahmen dieses Projektes ist es nicht leistbar, all diese Veränderungen zu analysieren, da für jede Maßnahme eine umfangreiche Dateneditionierung und Variablengenerierung

²⁷ Einen Überblick über derartige Verfahren gibt Hujer (2011).

notwendig ist, um verlässliche Indikatoren für die Maßnahmen sowie alle wichtigen Kontrollvariablen zu erhalten. Daher und auch mit Rücksicht auf möglichst enge Bezüge zur Thematik des kindlichen Wohlergehens wird im Folgenden ausschließlich die Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz für 3-jährige im Jahr 1996 untersucht.

Vom Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz können zwei unterschiedliche Effekte ausgelöst werden. Zum einen sollte es dadurch für Frauen einfacher sein, tatsächlich einen angemessenen Betreuungsplatz zu erhalten, wenn sie erwerbstätig sind oder wenn sie für ihre Kinder die Gruppenerfahrung wünschen. Zum anderen dürfte der Rechtsanspruch bereits im jüngeren Alter der Kinder die Planungssicherheit der Mütter erhöhen, wenn sie nach einer Erziehungspause wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen wollen. In beiden Fällen sollte dies zu einer Erhöhung der Zufriedenheit beitragen. Beide Effekte sollen im Folgenden betrachtet werden, indem sowohl die Zufriedenheit von Müttern untersucht wird, deren Kinder im Kindergartenalter sind, als auch die Zufriedenheit von Müttern, deren Kindern noch jünger sind.

Allerdings wurde im Jahr 1996 auch eine Kindergeldreform durchgeführt, die ebenfalls Einfluss auf die Lebenssituation von Familien hatte und bei den Analysen berücksichtigt werden muss. Gegenüber der Situation im Jahr 1995 wurden sowohl das Kindergeld als auch die steuerlichen Kinderfreibeträge deutlich erhöht. Gleichzeitig wurde allerdings vom dualen System zum sog. Optionsmodell übergegangen, wonach das Kindergeld vorrangig der Steuerfreistellung aufgrund der Kinderfreibeträge dient und nur soweit eine Familienförderung darstellt, wie es darüber hinaus reicht. Eine solche Verrechnung von Kindergeld und Steuerfreistellung wurde zuvor nur in begrenztem Umfang für hohe Einkommen vorgenommen, alle anderen erhielten das Kindergeld in vollem Umfang zusätzlich. Diese Reform wirkte nicht für alle Familien in der gleichen Richtung, sondern es gab Verlierer und Gewinner. Durch deutlich erhöhten Kindergeldbeträge verbesserte sich die ökonomische Situation vor allem von einkommensschwächeren Familien, während Familien, die zuvor zusätzlich hohe Steuerfreistellungen erhielten, trotz der gestiegenen Freibeträge insgesamt Verluste hinnehmen mussten.

Um diese Effekte bei den Analysen berücksichtigen zu können, muss für alle Familien ein Indikator dafür generiert werden, ob die Familie durch die Kindergeldreform zu den Verlierern oder Gewinnern zählt. Dazu werden zunächst mit einem kleinen Steuersimulationsmodell für alle Familientypen – Paare und Alleinerziehende differenziert nach der Kinderzahl – über den gesamten Bereich aller

Haushaltseinkommen die monetären Effekte von Kindergeld und Kinderfreibeträgen für die Jahre 1995 und 1996 berechnet. Aus der Differenz der jeweiligen Werte können für jeden Familientyp die Einkommensgrenzen bestimmt werden, innerhalb derer ein Haushalt zu den Gewinnern oder Verlierern der Reform gehört. Die Verliererhaushalte befinden sich dabei im mittleren Einkommensbereich. Haushalte mit geringem Einkommen gewinnen durch die gestiegenen Kindergeldbeträge und die geringen Anrechnungsbeträge, Haushalte mit hohem Einkommen durch die erhöhten Kinderfreibeträge. Da monetäre Gewinne und Verluste für die Menschen eine umso größere Bedeutung haben, je geringer das Einkommen ist, wurde für alle Familientypen und Haushaltseinkommen zudem der relative Gewinn oder Verlust im Vergleich zum Bruttohaushaltseinkommen berechnet und die Einkommensgrenzen für relative Gewinne ab 5% und ab 15% sowie für Verluste ab 3% bestimmt.²⁸ Über die dazugehörigen Haushaltsnettoeinkommen wird dann allen Haushalten in der Stichprobe für das Jahr 1996 die entsprechende Gewinner- oder Verliererkategorie zugewiesen.²⁹ Diese Variablen werden in den Schätzungen dann für das Jahr 1997 verwendet, da der letztlich resultierende Effekt der Reform erst nach der Jahressteuerfestsetzung im Folgejahr für die Betroffenen spürbar wird.

In einem ersten Schritt werden Panelregressionen geschätzt. Hierbei wird der Längsschnittcharakter des Datensatzes genutzt, um den Effekt von Veränderungen in den Einflussvariablen auf individueller Ebene zu messen. Um den Effekt der Ankündigung des Rechtsanspruches zu analysieren, werden die Daten der Mütter von Kindern der Geburtsjahrgänge 1990 bis 1994 verwendet und zwar ausschließlich für die Zeit vor dem Kindergartenalter. Für Kinder, die in den Jahren 1990 bis 1992 geboren wurden, bestand im Alter von 3 Jahren noch kein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz. Für die ab 1993 geborenen Kinder war den Müttern der Rechtsanspruch seit dem Jahr 1995 bekannt. Um auch den Effekt der Möglichkeit der Inanspruchnahme des Rechtsanspruches zu messen, wird ein zweites Modell geschätzt, für das die Daten der Mütter bis zum Alter der Kinder von 4 Jahren verwendet werden.

²⁸ Dahinter steht die Erkenntnis, dass Verluste von Menschen stärker gewichtet werden als Gewinne.

²⁹ Da nur die Effekte der Kinderfreibeträge und Kindergeldzahlungen betrachtet werden sollen, muss die Zuordnung vom Ende her, d.h. vom Nettoeinkommen aus erfolgen, da damit alle anderen steuerlichen Effekte, die im Jahr 1996 greifen, unberücksichtigt bleiben.

Diese Modelle werden für erstgeborene Kinder und für zweite Kinder getrennt geschätzt, da davon auszugehen ist, dass sich bei zweiten Kindern die Betreuungproblematik völlig anders darstellt als bei Erstgeborenen.

Für die Schätzungen wird ein sog. Hybrid-Modell verwendet, bei dem sowohl die individuellen Effekte von zeitveränderlichen Variablen wie bei einem fixed-effect-Modell bestimmt werden als auch die Effekte zwischen den Personen wie bei einem between-Modell, wobei die individuellen Mittelwerte genutzt werden.³⁰ Die Ergebnisse der Panelregressionen sind Tabelle 36 dargestellt.

Über alle Modelle hinweg zeigen sich folgende Effekte. Erwartungsgemäß nimmt mit steigendem Alter des Kindes die Zufriedenheit der Mütter ab, wohingegen sie mit steigendem Einkommen zunimmt. Arbeitslosigkeit senkt ebenfalls die Zufriedenheit. Wie auch mit anderen Modellvarianten³¹ getestet wurde, zeigt eine Erwerbstätigkeit überwiegend keinen Effekt, mit einer Ausnahme: die Aufnahme einer Vollzeiterwerbstätigkeit senkt die Zufriedenheit im Zeitverlauf, wohingegen Vollzeit -erwerbstätige Mütter im interpersonellen Vergleich nicht weniger zufrieden sind als andere. Dies deutet darauf hin, dass vor allem zu Beginn einer Vollzeittätigkeit Belastungen entstehen, die aber nicht dauerhaft bestehen bleiben. Der Bildungsabschluss hat keinen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Mütter. Ebenfalls keinen Einfluss zeigten in anderen Modellvarianten der Familienstand, der Status Alleinerziehender oder auch der Bezug von Sozialhilfeleistungen.

³⁰ Die Interpretation dieser Mittelwerte entspricht einem Modell mit Querschnittdaten. Z.B. haben Personen, die länger arbeitslos sind, einen höheren Mittelwert, weshalb der entsprechende Parameter den Einfluss der Arbeitslosigkeitsdauer abbildet. Vgl. zu einer ausführlichen Beschreibung Giesselmann & Windzio (2012).

³¹ Mit einer Differenzierung zwischen den Ausprägungen Vollzeit, Teilzeit, geringfügig und nicht erwerbstätig.

**Tabelle 36: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern,
Panelregression, Hybrid-Modell**

Abhängige Variable: Allgemeine Lebenszufriedenheit, 10-wertige Skala Datenbasis: SOEP, Mütter von Kindern der Geburtsjahrgänge 1990-1994 für Modell 1: Kinder bis zum Alter von unter 3 Jahren für Modell 2: Kinder bis zum Alter von unter 5 Jahren		Modell 1 Ankündigung des Rechtsanspruchs		Modell 2: Ankündigung des Rechtsanspruchs und Möglichkeit der Inanspruchnahme			
		erste Kinder		erste Kinder		zweite Kinder	
		Koeff.	Std.F.	Koeff.	Std.F.	Koeff.	Std.F.
Alter des Kindes	indiv. Effekt	-0,37**	(0,05)	-0,21***	(0,03)	-0,13***	(0,04)
	interspers Effekt	0,16	(0,22)	0,19	(0,18)	0,44**	(0,19)
Äquivalenzeinkommen (log)	indiv. Effekt	0,26**	(0,12)	0,23***	(0,29)	0,34**	(0,15)
	interspers Effekt	0,69***	(0,20)	0,72***	(0,18)	0,87***	(0,25)
<i>Erwerbsbeteiligung (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig oder Teilzeit beschäftigt)</i>							
vollzeit erwerbstätig	indiv. Effekt	-0,33**	(0,11)	-0,23**	(0,09)	-0,20	(0,16)
	interspers Effekt	-0,27	(0,30)	-0,33	(0,27)	0,12	(0,31)
arbeitslos	indiv. Effekt	-0,38**	(0,16)	-0,45***	(0,11)	-0,39***	(0,14)
	interspers Effekt	-1,12**	(0,37)	-1,02**	(0,32)	0,72*	(0,41)
<i>Bildung (Referenzgruppe: Realschulabschluss) (nur mittlere Effekte)</i>							
kein Abschluss		-0,20	(0,29)	-0,38	(0,28)	0,03	(0,31)
Hauptschulabschluss		0,18	(0,13)	0,20	(0,12)	0,23	(0,14)
Hochschulreife		-0,15	(0,19)	-0,09	(0,17)	-0,28	(0,22)
Hochschulabschluss		0,12	(0,20)	0,01	(0,18)	-0,16	(0,19)
<i>Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz (Referenzgruppe: kein Anspruch)</i>							
Ankündigung (1995)	indiv. Effekt	0,27**	(0,13)	0,23**	(0,11)	0,28**	(0,13)
	interspers Effekt	-0,25	(0,39)	-0,99**	(0,48)	-0,06	(0,55)
Möglichkeit der Inanspruchnahme (1996)	indiv. Effekt			0,28**	(0,14)	0,16	(0,15)
	interspers Effekt			0,54	(0,56)	-1,06*	(0,60)
<i>Kindergartenbesuch (Referenzgruppe: kein Kindergartenbesuch)</i>							
Basiseffekt	indiv. Effekt			0,11	(0,13)	-0,12	(0,16)
	interspers Effekt			-0,39	(0,47)	-0,47	(0,56)
Interaktionseffekt mit Rechtsanspruch	indiv. Effekt			-0,13	(0,18)	0,28	(0,21)
	interspers Effekt			0,08	(0,70)	0,65	(0,77)
<i>Kindergeldreform (Dummy im Jahr 1997, Referenzgruppe: keine Veränderung)</i>							
rel. Gewinn > 5%	indiv. Effekt			-0,20	(0,20)	0,13	(0,24)
	interspers Effekt			2,02**	(0,96)	-0,06	(1,03)
rel. Verlust > 3%	indiv. Effekt			0,30	(0,50)	1,30	(1,05)
	interspers Effekt			-3,64*	(2,05)	-3,23	(4,07)
Konstante		-1,47	(1,59)	-2,68	(1,56)	-4,91**	(1,94)
Fälle / durchschnittl. Anzahl Beobachtungen		581 / 2,6		613 / 4,1		448 / 4,1	
R^2 – within / between / overall		0,06 / 0,17 / 0,12		0,06 / 0,18 / 0,12		0,03 / 0,11 / 0,07	
Wald χ^2 / Prob > χ^2		169,31 / 0,00		244,10 / 0,00		6,55 / 0,00	

Standardfehler sind in Klammern angegeben

*** 1 Prozent, ** 5 Prozent, * 10 Prozent Signifikanzniveau.

Die Dummy-Variablen für die Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz zeigen die erwartete Richtung. Bei Müttern mit Kindern unter drei Jahren steigt die Zufriedenheit im Jahr 1995, dem Jahr, in dem für diese Mütter die

Planungssicherheit hinsichtlich eines Betreuungsplatzes steigt. Mit der Einführung des Rechtsanspruches im Jahr 1996 steigt zudem die Zufriedenheit der Mütter mit Kindern im Kindergartenalter. Die Inanspruchnahme eines Kindergartenplatzes selbst hat allerdings keinen Effekt auf die Zufriedenheit der Mütter. Auch der Einfluss der Kindergeldreform zeigt die erwarteten Effekte, indem Mütter, die davon profitieren, eine höhere Zufriedenheit zeigen und Mütter, die Verluste zu tragen haben, eine geringere. Für zweite Kinder sind die meisten dieser Effekte nicht mehr zu beobachten, was damit zusammen hängen dürfte, dass die Mütter bereits bestimmte Betreuungsarrangements gefunden haben, die sie beim zweiten Kind auch unter veränderten rechtlichen Bedingungen beibehalten. Aus diesem Grund wurden alle weiteren Analysen nur noch für erste Kinder durchgeführt.

Die Effekte der beiden Dummies für die Einführung des Rechtsanspruches zeigen sich allerdings nur auf der individuellen Ebene, d.h. im Zeitablauf. Fehlende oder sogar negative interpersonelle Effekte dürfen hier jedoch nicht dahingehend interpretiert werden, dass zwischen den Gruppen der Mütter mit und ohne Rechtsanspruch keine Unterschiede bestehen würden. Die beim Hybrid-Modell genutzten individuellen Mittelwerte diskriminieren hier nicht zwischen diesen beiden Gruppen, sondern auch vor allem zwischen den unterschiedlichen Geburtsjahrgängen, da sie umso größer sind, je jünger die Kinder bei der Reformmankündigung waren und damit im betrachteten Zeitraum der Rechtsanspruch länger zutrifft.

Um den Unterschied zwischen den beiden Gruppen von Müttern mit und ohne Rechtsanspruch zu untersuchen, müssen daher andere Verfahren angewendet werden. Dafür bietet sich hier ein Differenzen-von-Differenzen-Schätzer an. Bei diesem werden die beiden Gruppen zu jeweils zwei Zeitpunkten betrachtet und die Unterschiede in der zeitlichen Veränderung betrachtet. Die Gruppe der von der Reform betroffenen Mütter (Treatmentgruppe) umfasst diejenigen, deren erstgeborene Kinder im Alter von 3 Jahren einen Rechtsanspruch haben (Geburtsjahrgänge 1993 – 1995), und die Kontrollgruppe die Mütter der Geburtsjahrgänge 1990 – 1992. Betrachtet wird die Zufriedenheit der Mütter im Alter des Kindes von 2 Jahren und im Alter von 4 Jahren, also vor und nach einem möglichen Eintritt in den Kindergarten.

Tabelle 37: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern, Differenzen von Differenzen -Modell

Abhängige Variable: Allgemeine Lebenszufriedenheit, 10-wertige Skala Datenbasis: SOEP, Mütter von erstgeborenen Kindern der Geburtsjahrgänge 1990-1995 Kontrollgruppe: Kinder, die im Alter von 3 Jahren keinen Rechtsanspruch haben (1990 - 1992 geb.) Treatmentgruppe: Kinder, die im Alter von 3 Jahren einen Rechtsanspruch haben (1993 - 1995 geb.) Vergleich Zufriedenheit der Mutter im Alter des Kindes von 2 und von 4 Jahren				
	Modell 1		Modell 2	
	mean	Std.F.	mean	Std.F.
<i>Alter des Kindes 2 Jahre (1. Beobachtungszeitpunkt)</i>				
Treatmentgruppe	7,243	(0,099)	0,657	(1,244)
Kontrollgruppe	6,871	(0,094)	0,387	(1,243)
Differenz	0,372***	(0,136)	0,269**	(0,132)
<i>Alter des Kindes 4 Jahre (2. Beobachtungszeitpunkt)</i>				
Treatmentgruppe	7,033	(0,100)	0,691	(1,248)
Kontrollgruppe	7,100	(0,095)	0,873	(1,246)
Differenz	-0,067	(0,138)	-0,182	(0,159)
<i>Differenz von Differenzen</i>	-0,438**	(0,194)	-0,451**	0,207
Kovariablen			Koeff.	Std.F.
<i>Erwerbsbeteiligung (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig)</i>				
vollzeit erwerbstätig			-0,313**	(0,151)
teilzeit erwerbstätig			0,150	(0,138)
arbeitslos			-0,600***	(0,159)
Partner arbeitslos			-0,483**	(0,194)
kein Partner			-0,345	(0,212)
Äquivalenzeinkommen (log)			0,696***	0,130
Sozialhilfebezug			-0,304	(0,402)
<i>Bildung (Referenzgruppe: Realschulabschluss)</i>				
kein Abschluss			-0,265	(0,251)
Hauptschulabschluss			0,290**	(0,113)
Hochschulreife			0,039	(0,156)
Hochschulabschluss			-0,008	(0,162)
<i>Kindergartenbesuch (Referenzgruppe: kein Kindergartenbesuch)</i>				
Basiseffekt			-0,737***	(0,200)
Interaktionseffekt mit Rechtsanspruch			0,450**	(0,215)
<i>Fälle:</i>				
<i>Kindesalter 2 Jahre – Treatmentgr. / Kontrollgr.</i>	305 / 341		305 / 341	
<i>Kindesalter 4 Jahre – Treatmentgr. / Kontrollgr.</i>	299 / 330		299 / 330	
<i>R²</i>	0,006		0,097	

Standardfehler sind in Klammern angegeben

*** 1 Prozent, ** 5 Prozent, * 10 Prozent Signifikanzniveau.

Die Ergebnisse der Schätzungen in Tabelle 37 bestätigen überwiegend die in den Panelregressionen gefundenen Effekte. Im Vergleich der beiden Müttergruppen zeigt sich zudem ein deutlich signifikanter Unterschied in der Entwicklung der Zufriedenheit zwischen dem 2. und 4. Lebensjahr des Kindes. Allerdings beruht dieser vor allem auf

einem Unterschied im Kindesalter von 2 Jahren, wo Mütter mit einem Rechtsanspruch ein deutlich höheres Zufriedenheitsniveau aufweisen als die anderen Mütter, während sich dieses im Kindesalter von 4 Jahren wieder angleicht. Auch dies spricht dafür, dass die längerfristige Planungssicherheit für die Mütter bedeutsamer ist als die konkrete Erleichterung bei der Inanspruchnahme. Hier mag sogar eine gewisse Enttäuschung eingetreten sein, da in der ersten Zeit nach Einführung des Rechtsanspruchs das Angebot an Kindergartenplätzen nicht unbedingt den Erwartungen der Mütter hinsichtlich Dauer und Lage der Betreuung entsprochen hat und sich die erhofften Erleichterungen daher nicht eingestellt haben. Bei Kontrolle von weiteren Merkmalen (Modell 2) bleibt dieses Ergebnis erhalten, es zeigt sich hier jedoch auch ein direkter Einfluss des Kindergartenbesuchs. Dieser hat generell einen negativen Effekt, der für die Kinder mit Rechtsanspruch jedoch deutlich abgeschwächt wird. Der Basiseffekt darf hier allerdings nicht ohne weiteres allein dem Kindergartenbesuch zugeschrieben werden. Aufgrund hoher Korrelation mit dem Alter des Kindes verbirgt sich dahinter auch der Alterseffekt, der sich in den Panelregressionen als stark negativ erwiesen hat. Dafür spricht vor allem, dass die Gruppenmittelwerte in Modell 2 deutlich abgesunken sind. Dass die Interaktionsvariable signifikant positiv ist, lässt aber vermuten, dass der Rechtsanspruch evtl. auch vermittelt über die Inanspruchnahme einen Einfluss auf die Zufriedenheit der Mütter ausübt.

Dies wird nun zusätzlich mit einem Instrumentvariablen-Schätzer untersucht. Die Idee ist dabei, den indirekt vermittelten Einfluss einer Variablen, die vor allem auf andere erklärende Variablen wirkt, in einem zweistufigen Schätzverfahren als Instrument zu nutzen und damit das ansonsten auftretenden Endogenitätsproblem zu lösen.³² So kann man annehmen, dass für Mütter mit Kindern im Kindergartenalter der Rechtsanspruch vor allem dann einen Einfluss auf ihre Zufriedenheit hat, wenn sie diesen in Anspruch nehmen wollen. Im Instrumentvariablen-Ansatz wird nun zuerst der Einfluss des Rechtsanspruches auf die Neigung zur Inanspruchnahme geschätzt und dann in einem zweiten Schritt mit dieser geschätzten Neigung zur Inanspruchnahme das eigentliche Modell. Der Rechtsanspruch sollte bei sonst gleichen Merkmalen die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ein Kindergartenplatz in Anspruch genommen wird, so dass keine

³² Vgl. Morgan/Winship 2007

unfreiwillige Nicht-Inanspruchnahme mehr stattfindet. Die Ergebnisse in Tabelle 38 bestätigen diese Vermutung. Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz erhöht bei Müttern mit Kindern im Kindergartenalter die Inanspruchnahme. Diese hat wiederum einen positiven Effekt für die Lebenszufriedenheit der Mütter. Allerdings ist dieser Effekt nur schwach signifikant.

Zusammengefasst weisen alle Ergebnisse darauf hin, dass die Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz die Zufriedenheit von Müttern erhöht. Allerdings scheint der Effekt der Planungssicherheit im Vorfeld von größerer Bedeutung zu sein als der direkte Effekt der Inanspruchnahme. In jedem Fall ist nach den vorherigen Ergebnissen zu erwarten, dass die steigende Lebenszufriedenheit der Mütter sich auch günstig auf das Wohlergehen der Kinder auswirkt.

**Tabelle 38: Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz und Lebenszufriedenheit von Müttern,
Instrumentvariablen-Schätzung**

Abhängige Variable: Allgemeine Lebenszufriedenheit, 10-wertige Skala				
Datenbasis: SOEP, Mütter von erstgeborenen Kindern der Geburtsjahrgänge 1990-1995				
im Alter von 3 bis 5 Jahren				
	Modell 1		Modell 2:	
	Koeff.	Std.F.	Koeff.	Std.F.
1. Stufe (G2SLS-Regression): abhängige Variable Kindergartenbesuch				
Konstante	0,496***	(0,020)	0,216	(0,341)
Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz (1996)	0,174***	(0,026)	0,181***	(0,026)
Erwerbsbeteiligung (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig)				
vollzeit erwerbstätig			0,229***	(0,040)
teilzeit erwerbstätig			0,149***	(0,036)
arbeitslos			0,079**	(0,040)
Partner arbeitslos			0,030	(0,053)
kein Partner			0,088	(0,058)
Äquivalenzeinkommen (log)			0,022	(0,036)
Bildung (Referenzgruppe: Realschulabschluss) (nur mittlere Effekte)				
kein Abschluss			-0,027	(0,085)
Hauptschulabschluss			-0,071*	(0,037)
Hochschulreife			-0,011	(0,055)
Hochschulabschluss			0,113**	(0,053)
Kindergeldreform (Dummy im Jahr 1997, Referenzgruppe: keine Veränderung)				
rel. Gewinn > 5%			-0,046	(0,066)
rel. Verlust > 3%			0,111	(0,189)
Fälle	1925		1894	
Wald χ^2 / Prob > χ^2	47 / 0,000		113 / 0,000	
2. Stufe (random-effects-IV-Regression): abhängige Variable: allg. Lebenszufriedenheit				
Instrumentvariable Kindergartenbesuch	0,940**	(0,468)	0,794*	(0,448)
Konstante	6,446***	(0,276)	1,759	(1,091)
Erwerbsbeteiligung (Referenzgruppe: nicht erwerbstätig)				
vollzeit erwerbstätig			-0,451***	(0,156)
teilzeit erwerbstätig			-0,052	(0,130)
arbeitslos			-0,738***	(0,131)
Partner arbeitslos			-0,437**	(0,171)
kein Partner			-0,160	(0,189)
Äquivalenzeinkommen (log)			0,527***	(0,115)
Bildung (Referenzgruppe: Realschulabschluss) (nur mittlere Effekte)				
kein Abschluss			-0,535**	0,271)
Hauptschulabschluss			0,041	(0,124)
Hochschulreife			0,055	(0,174)
Hochschulabschluss			-0,287*	(0,172)
Kindergeldreform (Dummy im Jahr 1997, Referenzgruppe: keine Veränderung)				
rel. Gewinn > 5%			0,323	(0,208)
rel. Verlust > 3%			-0,474	(0,603)
Fälle / durchschnittl. Anzahl Beobachtungen	930 / 2,1		928 / 2,0	
R ² – within / between / overall	0,000 / 0,07 / 0,003		0,003 / 0,042 / 0,027	
Wald χ^2 / Prob > χ^2	4,02 / 0,045		90,55 / 0,000	
Standardfehler sind in Klammern angegeben,				
*** 1 Prozent, ** 5 Prozent, * 10 Prozent Signifikanzniveau.				

6.6 Der Einfluss des Elterngelds auf das Wohlergehen von Kindern

Eine familienbezogene Leistung, die auf der Basis vorhandener Daten spezifisch betrachtet werden kann, ist das Elterngeld. Zu den mit der Einführung des Elterngeldes verfolgten Absichten gehört auch die stärkere Einbindung der Väter in die Erziehungsarbeit.

Zur Analyse des Einflusses von Elterngeld im Vergleich zum vorherigen Erziehungsgeld kann ebenfalls ein Vorher-Nachher-Vergleich (Kinder geboren vor und nach dem 1. Januar 2007) in einem quasi-experimentellen Design durchgeführt werden. Hierzu werden mit einem statistischen Matchingverfahren³³ zwei Gruppen von Familien identifiziert, von denen (nach 2007) nur eine Anspruch auf Elterngeld hat, die aber hinsichtlich anderer soziodemografischer Variablen vergleichbar sind (sog. „statistische Zwillinge“). Die beiden Gruppen umfassen jeweils etwa 500 Kinder. Das Verfahren zielt dementsprechend darauf, Kontrollgruppen zu bilden, deren Mitglieder den Mitgliedern in der Treatmentgruppe möglichst ähnlich sind. Das Matching basiert auf einem Ähnlichkeitsindex – dem sogenannten *propensity score* (Rosenbaum & Rubin, 1983). Dabei wird die bedingte Wahrscheinlichkeit einer Person i mit Merkmal X_i der Wirkung des kausalen Faktors (Treatment = T; hier Einführung des Elterngeldes) ausgesetzt zu sein, berechnet, also die Wahrscheinlichkeit als Mitglied der Experimentalgruppe E beobachtet zu werden. Empirisch wird die Vorhersagewahrscheinlichkeit $P(X)$ mit Hilfe eines logistischen Modells berechnet mit T als abhängige Variable ($E=1$ vs. $E=0$) und X als unabhängige Variable (Kovariaten). Danach wird der so geschätzte Ähnlichkeitsindex für das Matching von Experimental- und Kontrollgruppe verwendet. Die Variablen, die für das Matchingverfahren als Kovariate ausgewählt werden, um konfundierende Effekte mit der Inanspruchnahme des Elterngeldes zu vermeiden, sind in der folgenden Abbildung dargestellt. In der Analyse werden auch alle möglichen Interaktionen zwischen den Kovariaten und den propensity scores einbezogen. Abbildung 17 zeigt die standardisierten Unterschiede vor und nach der Bildung der statistischen Zwillinge. Insbesondere können durch das Matchingverfahren die möglichen konfundierenden

³³ Verwendete R-Pakete (R 2.12): MatchIt, Rtools, cem

Einflüsse von Geburtsgewicht, Bildung der Eltern und Einkommensniveau vermieden werden.

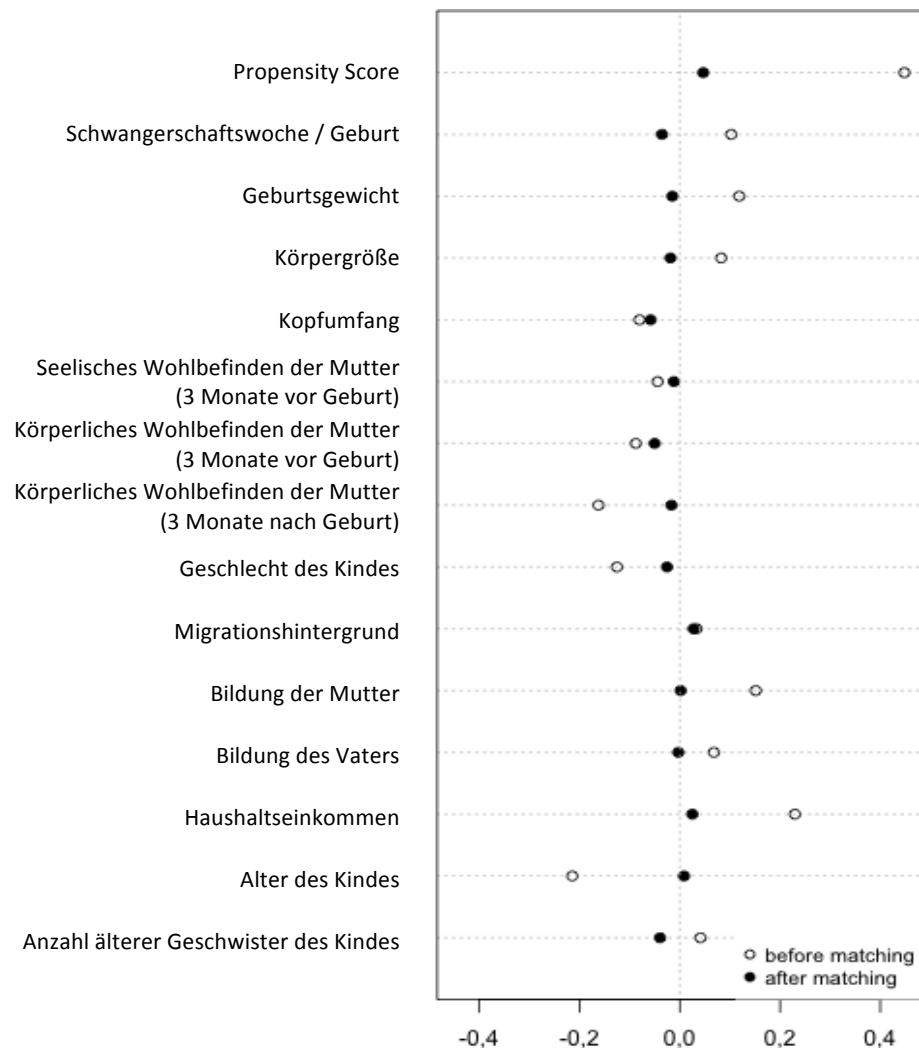


Abbildung 17: Standardisierte Unterschiede in den Matching-Variablen für die Gruppen vor und nach der Einführung von Elterngeld

Die Analysen beziehen sich nur auf Familien von Neugeborenen und 2-3-jährigen Kindern mit zusammenlebenden Eltern. Tabelle 39 zeigt die in der hier ausgewerteten Stichprobe von Neugeborenen vorhandenen Effekte. Väter nehmen doppelt so häufig Elternzeit als vor Einführung des Elterngeldes. Die Betreuung des Kindes durch die Väter steigt um mehr als 2 Stunden pro Woche an und die tatsächliche Arbeitszeit reduziert sich entsprechend um zwei Stunden. Gleichzeitig steigt auch die Zufriedenheit der Mutter mit den Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Dagegen sinkt die Arbeitszufriedenheit des Vaters, allerdings nur gering und nur schwach signifikant. Auch

sinkt der gewünschte Arbeitsumfang bei Wiederaufnahme der Arbeit der Mütter, die eine Wiederaufnahme anstreben (daher liegen hier nur Daten von 376 Personen der Gruppe mit Anspruch auf Elterngeld vor).

Tabelle 39: Signifikante Effekte der Einführung des Elterngelds auf die Situation der Eltern

	Vor Einführung Elterngeld (2007)	Nach 2007	<i>F</i>
	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	
Elternzeit Vater (Anteil Inanspruchnahme)	0.16 1.19 554	0.35 1.47 553	5.394**
Betreuung des Kindes durch Partner (h/Woche)	15.36 16.21 461	17.69 21.49 451	3.445*
Tatsächliche Arbeitszeit Väter	40.49 16.97 495	38.05 17.32 471	4.862*
Zufriedenheit der Mutter mit vorhandenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten	6.12 2.87 433	6.58 2.59 406	5.999*
Hausarbeit der Mütter – Zeitverwendung werktags in Stunden	3.43 1.98 543	3.08 1.69 545	9.934*
Arbeitszufriedenheit des Vaters	7.23 1.87 392	6.80 2.17 114	4.360+
Umfang der gewünschten Erwerbsaufnahme der Mutter nach der Geburt ¹	2.71 0.73 362	2.62 0.71 376	2.968+

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; *M*- Mittelwert, *SD*- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante *F*-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin. ¹Die Variable bezieht sich auf Angaben von Müttern, die vor der Geburt erwerbstätig waren mit folgenden Antwortmöglichkeiten: 1= Möglichst sofort, 2= Innerhalb des kommenden Jahres, 3= in 2 bis 3 Jahren, 4= Erst später, in mehr als 5 Jahren.

Bei der Inanspruchnahme von Betreuungseinrichtungen, Dauer des Stillens oder Lebenszufriedenheit der Mutter oder des Vaters unterscheiden sich die beiden Gruppen jedoch nicht; hierauf hat die Einführung des Elterngeldes keinen Einfluss.

Weder bei den 0- bis 1-jährigen noch bei den 2- bis 3-jährigen zeigt sich ein messbarer Effekt auf das Wohlergehen von Kindern (Tabelle 40). Allerdings sind die Kinder im Alter von 2 bis 3 Jahren in Familien mit Elterngeldanspruch in den Entwicklungsbereichen Alltagskompetenzen signifikant und in den Bereichen Motorik und Selbstvertrauen tendenziell im Vorteil.

Tabelle 40: Elterngeld und Wohlergehen von Kindern

	Elterngeld		<i>F</i>
	Nein	Ja	
	(vor 2007)	(nach 2007)	
	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	<i>M</i> <i>SD</i> <i>n</i>	
Wohlergehen 0-1-J.	50.11 9.96 480	49.32 10.25 140	1.699
Wohlergehen 2-3-J.	50.58 9.54 480	51.47 7.98 140	1.012
Prosoziales Verhalten 2-3-J.	50.45 9.18 480	50.81 9.15 140	0.168
Selbstvertrauen 2-3-J.	50.04 9.94 480	51.63 8.62 140	2.929+
Motorik 2-3-J.	50.84 9.69 480	52.09 6.88 140	3.347+
Alltagsfertig. 2-3-J.	49.54 9.80 480	51.36 9.73 140	3.754*
Soziale Kompetenz 2-3-J.	50.63 9.48 480	51.43 8.01 140	0.807
Sprachliche Kompetenz 2-3-J.	50.50 9.73 480	51.40 7.99 140	0.996

Anmerkungen: *** $p < .001$, ** $p < .01$, * $p < .05$, + $p < .10$; *M*- Mittelwert, *SD*- Standardabweichung; Eine statistisch signifikante *F*-Statistik deutet auf einen bedeutsamen Gruppenunterschied hin.

7 Zusammenfassende Diskussion

7.1 Einordnung familienbezogener Leistungen und Maßnahmen

Anknüpfend an einen Überblick über familienbezogene Leistungen und Maßnahmen wird in der vorliegenden Studie ein theoretisches Modell begründet, das erläutert, dass die Leistungen bei den betroffenen Familien in der Regel gebündelt ankommen (Beispiel Geldleistungen) und daher eine Zurechnung einzelner Maßnahmen zu Effekten auf das Wohlergehen von Kindern in der Regel nicht möglich ist (vgl. Kapitel 2, insbes. Abschnitt 2.1). Das zugrunde gelegte Wirkmodell führt daher zu einer analytischen Strategie, in der der Zusammenhang von finanziellen Leistungen mit dem Wohlergehen von Kindern anhand des Einflusses des Haushaltseinkommens auf das Wohlergehen

abgeschätzt wird. Ausnahmen von dieser Strategie bilden Ereignisse, die im Beobachtungszeitraum aufgetreten sind wie die Einführung des Elterngeldes. Gezieltere Analysen lassen sich hingegen für staatliche Realleistungen im Bereich der Kinderbetreuung anstellen, die sich auf das Wohlergehen von Kindern sowohl direkt als auch indirekt auswirken können. Eine Möglichkeit für zusätzliche Analysen bietet auch in diesem Bereich die im Beobachtungszeitraum vorgenommene gesetzliche Verankerung des Rechtsanspruchs auf einen Kindergartenplatz. Solche Ereignisse erlauben, zwei Teile der Gesamtstichprobe miteinander zu vergleichen.

7.2 Operationalisierung des Wohlergehens von Kindern

Das Wohlergehen von Kindern wurde in dieser Studie anhand umfangreicher Überlegungen und der ausführlichen, kritischen Betrachtung von vorhandenen, international gebräuchlichen Indikatoren definiert (vgl. Kapitel 3 und 4). Ein zweistufiges Messmodell, das Gebrauch von unterschiedlichen im SOEP und FiD erhobenen Informationen macht, erscheint vor diesem Hintergrund als geeignet, das Wohlergehen auf einer globalen sowie auf einer aus 5 spezifischen Indikatoren bestehenden, detaillierteren Ebene zu erfassen (vgl. Kapitel 5, insbes. Abschnitte 5.2 und 5.3). Für dieses Messmodell werden die statistischen Kennwerte (Goodness of Fit-Indices) sowie der Nachweis der zumindest weitgehend vorliegenden Äquivalenz der Indikatoren über die betrachteten Altersgruppen und Stichproben hinweg berichtet. Mit den so generierten Variablen können anschließend Effekte von Faktoren untersucht werden, die ihrerseits durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen beeinflusst werden.

Als weiterer Arbeitsschritt erschien es notwendig, aus der Vielzahl von möglichen Familienbiografien und Betreuungsarrangements, denen ein Kind in seinen ersten zehn Lebensjahren ausgesetzt sein kann, durch Clusteranalysen unterscheidbare und in den Stichproben hinreichend oft vorhandene Typen zu bestimmen (vgl. Abschnitt 5.4).

Schließlich erwies es sich als wesentlich, auch die sozioökonomischen Belastungen als eine latente Variable zu modellieren (vgl. Abschnitt 5.5), um auch die subjektiven Einschätzungen der Situation der Familien, die im SOEP und FiD vorhanden sind, mit den objektiven Kriterien der materiellen und Bildungsressourcen zu integrieren, wie es vielfach gefordert wurde.

7.3 Bewertung familienbezogener Leistungen und Maßnahmen aus der Perspektive des Wohlergehen von Kindern

Im Einklang mit der vorhandenen Literaturlage finden wir negative Effekte auf das Wohlergehen von Kindern für Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund. Diese Effekte sind allerdings relativ schwach und auch nicht stabil über alle Altersgruppen. Der Höhepunkt liegt im Alter von 2 bis 6 Jahren, was auf eine besondere Bedeutung des Vorschulalters als Ansatzpunkt für familienbezogene Leistungen und Maßnahmen hinweist. Dieses Ergebnis wird unterstützt durch die nachweisbare positive Wirkung von außerfamiliärer Betreuung von Kindern im Alter von 2 bis 3 Jahren. Diese wirkt sich sowohl auf das Wohlergehen insgesamt als auch spezifisch auf motorische, soziale und Alltagskompetenzen der Kinder aus. Auch erweist sich der Zuwachs an Betreuung im Altersbereich bis zu 6 Jahren (von weniger als einer Stunde auf über 20 Stunden bei den 6-jährigen) als förderlich für prosoziales Verhalten. Hinsichtlich materieller Ressourcen, zunächst gemessen am verfügbaren, äquivalenzgewichteten Haushaltseinkommen, zeigt sich über den gesamten Einkommensbereich kein signifikanter Zusammenhang mit dem Wohlergehen von Kindern. Trotzdem gibt es einen bedeutsamen Unterschied im Gruppenvergleich der Kinder aus Familien mit und ohne Armutsgefährdung. Für familienbezogene Leistungen und Maßnahmen bedeutet dies, dass unterstützende Maßnahmen sich nur im unteren Einkommensbereich auf das Wohlergehen von Kindern auswirken, während oberhalb der Schwelle der Armutsgefährdung kein positiver Effekt solcher Maßnahmen erkennbar ist. Damit sind insbesondere Leistungen zu Armutsvermeidung wie SGB II, Wohngeld und Kinderzuschlag für das Wohlergehen von Kindern relevant. Weiterhin wird in der Analyse des Bildungsstatus der Eltern deutlich, dass eine höhere Bildung mit höheren Wohlergehens-Werten einhergeht, wobei diesen Effekt insbesondere die spezifischen Kompetenzindikatoren tragen. Spezifische familienbezogene Leistungen und Maßnahmen zur Verbesserung der Bildungssituation der Eltern sind nicht sichtbar, ein möglicher Ansatzpunkt besteht in der Unterstützung von Bildungsbemühungen bei Familien mit Migrationshintergrund. Bei der multivariaten Betrachtung von Haushaltseinkommen in Verbindung mit anderen Variablen zum sozioökonomischen Status reduzieren sich der Einfluss des Einkommens und auch des Migrationshintergrundes. Interessanterweise ist die Zufriedenheit mit der Wohnung ein positiver Prädiktor für das Wohlergehen von Kindern, hier könnte das Wohngeld und

generell die Bereitstellung von Wohnraum für Familien mit Kindern eine einschlägige Leistung sein.

Die Verwendung der latenten Variable ökonomische Belastung, die ihrerseits objektive und subjektive Faktoren der Beurteilung der ökonomischen Lage einer Familie zusammenfasst, zeigt einen vergleichsweise deutlichen Zusammenhang mit dem Wohlergehen von Kindern, und zwar über die verschiedenen Altersgruppen hinweg. In diesem Zusammenhang tritt die Gesundheit als eine wichtige vermittelnde Variable hervor, die ihrerseits von der ökonomischen Belastung wesentlich bestimmt wird, aber auch einen recht deutlichen Einfluss auf das Wohlergehen von Kindern hat. Inwieweit diesem Zusammenhang durch familienbezogene Leistungen und Maßnahmen zur Förderung der kindlichen Gesundheit entgegen gewirkt werden kann, ist im Rahmen dieser Analyse nicht bestimmbar. Trotzdem erscheint das als ein möglicher Weg der Förderung des Wohlergehens von Kindern.

Die Partizipation von Müttern an der Arbeitswelt ergibt in unseren Analysen keine wesentliche Beeinträchtigung des Wohlergehens von Kindern. Lediglich bei den 5- bis 6-jährigen gibt es einen marginal signifikanten, negativen Effekt für diejenige Gruppe von Müttern, die 20 bis 30 Stunden pro Woche arbeiten, und bei den 7- bis 8-jährigen einen ebenfalls marginal signifikanten positiven Wert bei der Gruppe von Müttern, die über 30 Stunden arbeiten. Bei der vergleichsweise kleinen Gruppe von Müttern von Neugeborenen und Einjährigen, die bis zu 20 Stunden arbeiten, ergibt sich ebenfalls ein geringer, aber signifikanter positiver Effekt (vgl. Kapitel 6, insb. Abschnitt 6.4.1, Tabelle 31). In allen anderen Altersgruppen sind keine signifikanten Einflüsse der Erwerbspartizipation oder der Arbeitsintensität der Mütter nachweisbar. Insofern erscheint im Hinblick auf das Wohlergehen von Kindern eine Ausweitung der Partizipation an der Arbeitswelt von Müttern, die wegen der positiven Auswirkung auf die materielle Situation der Familie (vgl. Abschnitt 6.4.1, insb. Tabelle 26) ebenfalls ein familienpolitisches Ziel ist, als frei von negativen Wirkungen.

Die außerfamiliäre Betreuung von Kindern hat neben den direkten Wirkungen auf das Wohlergehen von Kindern auch noch eine zusätzliche Funktion als Schutzfaktor gegen die ökonomische Belastung von Familien. Extern betreute Kinder zeigen im Vergleich zu den ausschließlich familiär betreuten Kindern keine oder deutlich geringere Beeinträchtigungen bei zunehmender ökonomischer Belastung der Familien. Die Analyse der Wirkungen von subjektiv berichtetem Stress der Mütter ergibt, dass dieser sich auf die ausschließlich familiär betreuten Kinder direkt auswirkt, bei den extern

betreuten jedoch nur vermittelt über den Gesundheitszustand der Kinder. Diese Ergebnisse sprechen für den weiteren Ausbau der Kindertagesbetreuung. Über die Effekte unterschiedlicher qualitativer Merkmale der Tagesbetreuung können aufgrund der vorliegenden Daten leider keine Aussagen gemacht werden.

Offenkundig sind die subjektiven Einstellungen der Mütter relevant für das Wohlergehen von Kindern, was sich nicht zuletzt aus den Analysen der ökonomischen Belastung und der Pufferwirkung der Tagesbetreuung gegen Stress ergibt. In diesem Zusammenhang liegt es nahe, den Einfluss familienbezogener Leistungen und Maßnahmen auf die Zufriedenheit von Müttern in die Untersuchung einzubeziehen. Als interessant erweisen sich dabei die Ergebnisse hinsichtlich des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab 3 Jahren. Hier wirkt sich die Ankündigung dieses Anspruchs positiv auf die Lebenszufriedenheit aus, stärker als die tatsächliche Inanspruchnahme. Es ist zu vermuten, dass die dadurch entstehende Planungssicherheit bei den Müttern zu Stresabbau führt. Möglicherweise wird aber auch die Einführung einer solchen Maßnahme von den betroffenen Müttern als ein Signal der Bereitschaft der Gesellschaft wahrgenommen, sich bei der Unterstützung von Familien mit Kindern zu engagieren, und das wird als Anerkennung interpretiert und trägt so zu Lebenszufriedenheit bei.

7.4 Zusammenwirken von familienbezogene Leistungen und Maßnahmen

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse der vorliegenden Studie schließlich eines: Möglichst genaue Wirkungsanalysen zu einzelnen Instrumenten der Familienpolitik im Hinblick auf ihre verschiedenen Ziele, einschließlich des Wohlergehens von Kindern, mögen wichtig sein, um das bestehende Instrumentarium zu verbessern. Es kommt jedoch immer auch auf das Zusammenwirken aller Instrumente an, um die Effekte für die betroffenen Familien beurteilen zu können. Speziell das Wohlergehen von Kindern wird von den meisten Instrumenten der Familienpolitik nur indirekt, nämlich über die Rahmenbedingungen diverser elterlicher Entscheidungen, beeinflusst. Die Instrumente sind im Hinblick auf günstige Wirkungen dabei teilweise durchaus substituierbar, auch über die hier betrachteten Instrumentenbündel hinweg, die jeweils in erster Linie einzelne der drei zentralen Wirkfaktoren – Geld, Zeit und Infrastruktur – betreffen. Teilweise können sie sich in ihren günstigen Wirkungen noch gegenseitig verstärken. So wirkt sich eine Verbesserung der materiellen Situation von Familien positiv auf das kindliche Wohlergehen aus, insbesondere im Bereich niedriger Einkommen und

namentlich im Sinne der Armutsvermeidung. Eine solche Verbesserung kann dabei durch finanzielle Instrumente erreicht werden. Alternativ dazu führen aber auch Instrumente, die den Eltern mehr Zeit geben, sich einer ihren zeitlichen Möglichkeiten und Wünschen entsprechenden Erwerbstätigkeit zu widmen, zu einer Verbesserung der materiellen Situation der Familien, mit gleichfalls positiver Wirkung für das Wohlergehen von Kindern. Soweit solche Instrumente in einer öffentlichen Förderung der Infrastruktur zur Betreuung von Kindern bestehen, die sich auf das Wohlergehen von Kindern – in Abhängigkeit von zahlreichen qualitativen Aspekten, die mit Rücksicht auf die verfügbaren Daten nicht im Detail einbezogen werden konnten – auch direkt auswirken, ergeben sich aus den hier angestellten Analysen keine Anzeichen dafür, dass hier nachteilige Wirkungen entstehen. Für Kinder aus materiell benachteiligten Familien zeigen sich in dieser Hinsicht sogar weitere, klar positive Wirkungen für ihr Wohlergehen.

Familien sehen sich im täglichen Leben zahlreichen möglichen Belastungen ausgesetzt. Diese Situation kann durch einzelne Instrumente der Familienpolitik erleichtert, bei unbedachter Ausgestaltung, die zusätzliche Ansprüche an Eltern und Kinder erzeugt, aber auch noch erschwert werden. Für die konkrete Ausgestaltung der Familienpolitik sollte dabei nicht nur immer wieder über einzelne Instrumente – ihre Einführung oder Abschaffung, ihre Ausweitung oder ihre Umgestaltung – nachgedacht werden. Entscheidend ist vielmehr die strategische Gesamtausrichtung der Familienpolitik, in deren Licht das Zusammenwirken aller Instrumente durchdacht werden kann und muss. In Deutschland hat es in dieser Hinsicht in den vergangenen Jahren einen bemerkenswerten Wechsel gegeben, in dessen Rahmen existierende Instrumente deutlich umgestaltet oder ausgebaut wurden. Insbesondere durch den Übergang vom Erziehungsgeld zum Elterngeld und den Ausbau der Betreuungsinfrastruktur, zuletzt v.a. für Kinder unter drei Jahren sowie für Kinder im Schulalter, werden die materielle Situation von Familien in den ersten Lebensmonaten eines Kindes stabilisiert und die Wünsche von Eltern nach Erwerbsbeteiligung besser berücksichtigt als zuvor.

Nach den Ergebnissen dieser Studie wirkt sich eine Familienpolitik, die auf dieser Strategie basiert und sie nötigenfalls noch weiter entwickelt, insgesamt günstig auf das Wohlergehen von Kindern aus. Zum aktuellen Instrumentarium der Familienpolitik gehören zahlreiche weitere Einzelinstrumente, die aufgrund ihres historischen Ursprungs oder ihrer systematischen Grundlagen in anderen Politikfeldern – etwa der Steuerpolitik oder der allgemeinen Sozialpolitik – nicht direkt zu dieser strategischen

Ausrichtung beitragen. Deswegen müssen sie die strategische (Neu-)Ausrichtung und die Entfaltung ihrer Wirkungen allerdings nicht notwendig beeinträchtigen. Weitere Änderungen des Instrumentariums der Familienpolitik sollten jedoch zur längerfristig verfolgten Gesamtstrategie passen, um dadurch insbesondere Verlässlichkeit und Planungssicherheit für die Familien herzustellen und nicht Unsicherheiten und daraus resultierende Belastungen zu erzeugen, sondern im Gegenteil durch ein klar kommuniziertes Bekenntnis der Unterstützung von Familien mit Kindern zum Wohlergehen von Eltern beitragen.

8 Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2007). Herausforderungen und Risiken in der frühen Bildungsvermittlung. *Frühförderung Interdisziplinär*, 26(2), 58–65.
- Allensbach (2011/12). *Erste Akzeptanzanalyse. Endbericht für Geschäftsstelle Gesamtevaluation der ehe - und familienbezogenen Leistungen in Deutschland*
- Amato, P.R. & Keith, B. (1991). Consequences of parental divorce for children's well-being: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110(1), 26-46.
- Arbuckle, J. L. (2011). *IBM SPSS Amos 20 User's Guide*, 1–680 . Chigago, IL: IBM Software Group.
- Atkinson, T. Cantillon, B., Marlier, E. & Nolan, B. (2002): *Social indicators: The EU and social inclusion*. Oxford: University Press.
- Backhaus, K. Erichson, B. Plinke, W., Weiber, R. (2011). *Multivariate Analysemethoden*. 13. Aufl. Heidelberg, London, New York: Springer.
- Baumert, J. (2011). *Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“. Empfehlungen für Bildungspolitische Weichenstellungen in der Perspektive auf das Jahr 2020 (BW2020)*. Baden-Württemberg: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1285001/ExpertenberichtBaW%FC_online.pdf, abgerufen am 15.2. 2012
- Baumert, J., Stanat, P., & Watermann, R. (Hrsg.) (2006). *Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Belsky, J., & Pluess, M. (2012). Differential susceptibility to long-term effects of quality of child care on externalizing behavior in adolescence? *International Journal of Behavioral Development*, 36(1), 2-10. doi: 10.1177/0165025411406855
- Belsky, J., Vandell, D. L., Burchinal, M., Clarke-Stewart, K. A., McCartney, K., Owen, M. T., et al. (2007). Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 2(78), 21.
- Ben-Arieh, A. (2005). Where are the children? Children's role in measuring and monitoring their well-being. *Social Indicators Research*, 74(3), 573-596.
- Ben-Arieh, A., & Frønes, I. (2007). Indicators of children's well being - concepts, indices and usage. *Social Indicators Research*, 80(1), 1-4.
- Bertram, H. (2008). *Mittelmaß für Kinder. Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland*. München: UNICEF.
- Bertram, H., & Kohl, S. (2010) *Zur Lage der Kinder in Deutschland: Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft*. Köln: Deutsches Komitee für UNICEF.
- Bertram, H., Kohl, S., & Rösler, W. (2011). *Zur Lage der Kinder in Deutschland 2011/2012: Kindliches Wohlbefinden und gesellschaftliche Teilhabe*. Köln: Deutsches Komitee für UNICEF.
- BMFSFJ (2012), Familienbezogene Leistungen und Maßnahmen des Staates im Jahr 2009, Download unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/familie,did=158318.html> (12.03.2012).
- Bollen, K. A. (1989). *Structural equations with latent variables*. New York: Wiley.
- Bollen, K. A., & Lennox, R. (1991). Conventional Wisdom in Measurement: A Structural Equation Perspective. *Psychological Bulletin*, 110(2), 305-314.
- Bollen, K. A., & Bauldry, S. (2011). Three Cs in measurement models: Causal indicators, composite indicators, and covariates. *Psychological Methods*, 16(3), 265-284. doi:10.1037/a0024448
- Bradshaw, J. (2006). The use of indicators of child well-being in the United Kingdom and the European Union. In A. Ben-Arieh & R. M. Goerge (Eds.), *Indicators of children's well-being: Understanding their role, usage and policy influence (Vol 27)*. (pp. 63-81). New York, NY US: Springer Science + Business Media.
- Bradshaw, J., & Richardson, D. (2009). An Index of child well-being in Europe. *Child Indicators Research*, 2, 319-351.
- Bradshaw, J., Hoelscher, P., & Richardson, D. (2007). An index of child well-being in the European Union. *Social Indicators Research*, 80(1), 133-177.

- Bronfenbrenner, U. (1979). Contexts of child-rearing - problems and prospects. *American Psychologist*, 34(10), 844-850.
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brooks-Gunn, J., & Duncan, G. J. (1997). The effects of poverty on children. *Future of Children, Summer-Fall*, 7(2), 55-71.
- Brown, M. W., & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen & J. S. Long (Eds.), *Testing Structural Equation Models* (pp. 136-162). Newbury Park, CA: Sage.
- Cheung and Rensvold (2002). Evaluating Goodness-of-Fit Indexes for Testing Measurement Invariance. *Structural Equation Modeling*, 9(2), 233-255.
- Citlak, B., Schölmerich, A., Schräpler, J., & Leyendecker, B. (2012). Elterliche Einstellungen und vorschulische Erfahrungen von Kindern –ein Vergleich deutscher und zugewanderter Familien aus der Türkei, Russland und Polen. (Manuskript in Begutachtung).
- Diamantopoulos, A., & Papadopoulos, N. (2010). Assessing the Cross-National Invariance of Formative Measures: Guidelines for International Business Researchers. *Journal of International Business Studies*, 41, 360-370.
- Diamantopoulos, A., & Winklhofer, H. M. (2001). Index Construction with Formative Indicators: An Alternative to Scale Development. *Journal of Marketing Research*, 38(2), 269-277.
- DiPietro, J., Novak, M. F.S.X., Costigan, K.A., Atella, L.D., & Reusing, S.P. (2006). Maternal psychological distress during pregnancy in relation to child development at age two. *Child Development*, 77(3), 573-587.
- Fernandes, L., Mendes, A. and Teixeira, A. A. C. (2011). A review essay on the measurement of child well-being. *Social Indicator Research*, DOI 10.1007/s11205-011-9814-9
- Galster, G., & Killen, S. (1995). The geography of metropolitan opportunity: A recent reconnaissance and conceptual framework. *Housing Policy Debate*, 6, 7-43.
- Galster, G. (1998). A stock/flow model of defining racially integrated neighborhoods. *Journal of Urban Affairs*, 20(1), 43-51.
- Ganzeboom, H. B. G., de Graaf, P. M., & Treimann, D. J. (1992). A standard international socio-economic index of occupational status. *Social Science Research*, 21, 1-56.
- Giesselmann, M. & Windzio, M. (2012): *Regressionsmodelle zur Analyse von Paneldaten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goebel, J. & Haas, H. (2011). *SOEPmonitor 1984-2010. Zeitreihen zur Entwicklung wohnungsmarktrelevanter Indikatoren in Deutschland*. Berlin: SOEP/DIW.

- Gresch, C., & Becker, M. (2010). Sozial- und leistungsbedingte Disparitäten im Übergangsverhalten bei türkischstämmigen Kindern und Kindern aus (Spät-)Aussiedlerfamilien. In K. Maaz, J. Baumert, C. Gresch & N. McElvany (Hrsg.), *Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule: Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten* (S. 181–200). Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- Hayduk, L. A., & Littvay, L. (2012). Should researchers use single indicators, best indicators, or multiple indicators in structural equation models? *BMC Medical Research Methodology*, 12(1), 142–159. doi:10.1186/1471-2288-12-159
- Hayes, Andrew F. & Cai, Li (2007). Using heteroskedasticity-consistent standard error estimators in OLS regression: An introduction and software implementation. *Behavioral Research Methods*, 39(4), 709-722.
- Hujer, Reinhard, 2011: *Mikroökometrie und Kausalität: Zur Bedeutung arbeitsmarktpolitischer Evaluationsstudien*. AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 5 (1), 5–18
- Jäkel, J., Wolke, D. & Leyendecker, B. (2012). Resilienz im Vorschulalter. Wie stark kann die familiäre Leseumwelt biologische und soziokulturelle Entwicklungsrisiken kompensieren? *Zeitschrift für Familienforschung*, 24(2), 148-159.
- Jäkel, J. & Leyendecker, B. (2008). Tägliche Stressfaktoren und Lebenszufriedenheit türkischstämmiger Mütter in Deutschland. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 16(1), 12-21.
- Kershaw, P., Irwin, L., Trafford, K., & Hertzman, C. (2005). Human early learning partnership. The British Columbia Atlas of Child Development. In Kershaw, P., Irwin, L., Trafford, K. & Hertzman, C. (Eds), *The British Columbia Atlas of Child Development* (1st ed., Vol. 40). Vancouver, BC: Human Early Learning Partnership, Western Geographical Press.
- Kline (2011). *Principles and Practice of Structural Equation Modeling*. New York, NJ: Guilford Publications.
- Kluve, J. & Tamm, M. (2009), *Evaluation des Gesetzes zum Elterngeld und zur Elternzeit: Studie zu den Auswirkungen des BEEG auf die Erwerbstätigkeit und die Vereinbarkeitsplanung (Endbericht)*, Essen: Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung.
- Kristen, C., & Dollmann, J. (2009). Sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft: Kinder aus türkischen Familien am ersten Bildungsübergang. In J. Baumert, K. Maaz & U. Trautwein (Hrsg.), *Bildungsentscheidungen* (S. 205–229). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Land, K. C., Lamb, V. L., & Mustillo, S. K. (2001). Child and youth well-being in the United States, 1875–1998: some findings from a new index. *Social Indicators Research*(56), 241–320.
- Land, K. C., Lamb, V. L., Meadows, S. O., & Taylor, A. (2007). Measuring trends in child well-being: an evidence-based approach. *Social Indicators Research*, 80(1), 105-132.
- Larson, R. (2000). Toward a psychology of positive youth development. *American Psychologist*, 55(1), 170-183.
- Lee, V. E., Brooks-Gunn, J., Schnur, E., & Liaw, F. R. (1990). "Are Head Start Effects Sustained? A Longitudinal Follow-up Comparison of Disadvantaged Children Attending Head Start, No Preschool, and Other Preschool Programs". *Child Development*, 61(2), 495–507.
- Lerner, R. M, Alberts & A. E., Bobek, D. (2007), *Engagierte Jugend – lebendige Gesellschaft: Möglichkeiten zur Stärkung von Demokratie und sozialer Gerechtigkeit durch positive Jugendentwicklung*, Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Lerner, R. M., Lerner, J. V., Almerigi, J. B., Theokas, C., Phelps, E., Gestsdottir, S., et al. (2005). Positive youth development, participation in community youth development programs, and community contributions of fifth-grade adolescents: Findings from the first wave of the 4-H Study of Positive Youth Development. *The Journal of Early Adolescence*, 25(1), 17–71.
doi:10.1177/0272431604272461
- Leyendecker, B. (2012). Positive Entwicklung trotz besonderer Herausforderungen – das wenig beachtete große Potenzial von Kindern aus zugewanderten Familien. In A. Heinz & U. Kluge (Hg.). *Einwanderung – Bedrohung oder Zukunft? Mythen und Fakten zur Integration* (S. 155-172). Frankfurt: Campus.
- Leyendecker, B., & De Houwer, A. (2011). Frühe bilinguale und bikulturelle Erfahrungen - Kindheit in zugewanderten Familien. In H. Keller (Hrsg.), *Handbuch der Kleinkindforschung* (4. Auflage, S. 178-219). Bern: Huber.
- Masten, A. S. (2001). Ordinary magic: Resilience processes in development. *American Psychologist*, 56(3), 227-238.
- McManus, B. M., Carle, A., Acevedo-Garcia, D., Ganz, M., Hauser-Cram, P., & McCormick, M. (2011). Modeling the social determinants of caregiver burden among families of children with developmental disabilities. *American Journal on Intellectual and Developmental Disabilities*, 116(3).

- Moore, K. A., Theokas, C., Lippman, L., Bloch, M., Vandivere, S., & O'Hare, W. (2008). A microdata child well-being index: Conceptualization, creation, and finding. *Child Indicators Research*(1), 17-50.
- Moore, K., Vandivere, S., Lippman, L., McPhee, C., & Bloch, M. (2007). An Index of the Condition of Children: The Ideal and a Less-than-Ideal U.S. Example. *Social Indicators Research*, 84(3), 291-331.
- Morgan, S. L.; Winship, C. (2007). *Counterfactuals and Causal Inference: Methods and Principles for Social Research*, Cambridge University Press
- Nowacki, K., & Schölmerich, A. (2010). Growing up in foster families or institutions: Attachment representation and psychological adjustment of young adults. *Attachment & Human Development*, 12(6), 551-566. doi: 10.1080/14616734.2010.504547
- OECD (2009). Doing better for children. Paris: OECD Publishing.
- OECD (2010). *Health at a Glance: Europe 2010*. Paris: OECD Publishing.
- OECD (Hrsg.). (2010). PISA 2009 Ergebnisse. Was Schülerinnen und Schüler wissen und können: Schülerleistungen in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften (Bd. 1). Paris: OECD.
- OECD (2011). *Doing better for families*. Paris: OECD Publishing.
- Ott, N., Hancioglu, M., Hartmann, B. (2011), Dynamik der Familienform „alleinerziehend“. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, *Forschungsbericht Sozialforschung Nr. 421*. <http://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Forschungsberichte/Forschungsberichte-Sozialpolitik/fb421-alleinerziehend.html>
- Ott, N., Schürmann, H. & Werding, M. (2012), *Schnittstellen im Sozial-, Steuer- und Unterhaltsrecht*, Baden-Baden: Nomos.
- Rainer, H., Bauernschuster, S., Danzer, N., Hener, T., Holzner, C., & Reinkowski, J. (2012): *Kindergeld. Endbericht für Geschäftsstelle Gesamtevaluation der ehe - und familienbezogenen Leistungen in Deutschland*. München: ifo.
- Raykov, T., Marcoulides, G.A. & Li, Cheng-Hsien (2012). Measurement invariance for latent constructs in multiple populations: A critical view and refocus. *Educational and Psychological Measurement*, 72(6), 956-974.
- Rosenbaum, P. & Rubin, D.B. (1983). The central role of the propensity score in observational studies for causal effects, *Biometrika*, 70(1), 41-55.

- NICHD Early Child Care Research Network. (2001). Child care and children's peer interactions at 24 and 36 months: The NICHD Study of Early Child Care. *Child Development*, 72, 1478-1500.
- Sachverständigenkommission für den Siebten Familienbericht (2006). *Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit: Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik* (Siebter Familienbericht), BT-Drs. 16/1360.
- Schlotter, M. & Wößmann, L. (2010), „Frühkindliche Bildung und spätere kognitive und nichtkognitive Fähigkeiten: Deutsche und internationale Evidenz“, *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 79 (3/2010), 99–12.
- Schmiade, N., Spieß, C.K. & Tietze, W. (2008). Zur Erhebung des adaptiven Verhaltens von zwei- und dreijährigen Kindern im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP). *SOEP papers on Multidisciplinary Panel Data Research*, Nr. 116.
- Schwarz, B. (2009). Kinder nach Trennung und Scheidung. In Margraf, J., & Schneider, S. (Eds.), *Lehrbuch für Verhaltenstherapie, Band 3: Störungen des Kindes- und Jugendalters* (S. 855-864). Berlin: Springer.
- Spieß, C.K. (2010). Ökonomie frühkindlicher Bildung und Betreuung: Aktuelle Ergebnisse aus dem deutschsprachigen Forschungsraum, *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 79 (3/2010), S. 5–10.
- Statistisches Bundesamt (2012). Migration und Integration.
<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.html>, abgerufen am 23.07.2012
- Tietze, W., Becker-Stoll, F., Bensel, J., Eckhardt, A.G., Haug-Schnabel, G., Kalicki, B., Keller, H. & Leyendecker, B. (Hg.) (2012). *NUBBEK. Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Fragestellungen und Ergebnisse im Überblick.*
<http://www.nubbek.de/media/pdf/NUBBEK%20Broschuere.pdf>
- U.S. Department of Health and Human Services (2009). Comprehensive Community Mental Health Services for Children and their Families Program. Evaluation Findings: Report to Congress. <http://store.samhsa.gov/product/Child-Mental-Health-Initiative-Evaluation-Findings-Report-to-Congress-2009-CD/PEP12-CMH12009-CD>
- UNICEF. (2007). *Child poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries.* Florenz: Unicef.

- Van den Bergh, B. I. H., & Mennes, M. (2011). Early gestational stress is associated with specific cognitive deficits in adolescents and adults. *Journal of Developmental Origins of Health and Disease*, 2, 13-14.
- Van den Bergh, B. I. H., Van Calster, B., Smits, T., Van Huffel, S., & Lagae, L. (2006). Prenatal anxiety flattening of the day-time cortisol profile and depression in adolescence. *Early Human Development*, 82(8), 541-541.
- Wagner, G.G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R. & Sieber, I. (2008). Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). *ASTA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv* 2 (4), 301-328.
- Walper, S. (2002). Einflüsse von Trennung und neuer Partnerschaft der Eltern. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 22, 25-46.
- Walper, S. (2009). Links of perceived economic deprivation to adolescents' well-being six years later. *Zeitschrift für Familienforschung*, 21(2): 107-127.
- Watanabe, S. E., Phillips, D. A., Morrissey, T. W., McCartney, K., & Bub, K. (2011). Double jeopardy: Poorer social - emotional outcomes for children in the NICHD SECCYD experiencing home and child - care environments that confer risk. *Child Development*, 82(1), 48-65.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2001), *Gerechtigkeit für Familien: Zur Begründung und Weiterentwicklung des Familienlasten- und Familienleistungsausgleichs*, Schriftenreihe des BMFSFJ, Bd. 202. Stuttgart: Kohlhammer.
- Woerner, W., Becker, A., Friedrich, C., Klasen, H., Goodman, R., & Rothenberger, A. (2002). Normierung und Evaluation der deutschen Elternversion des Strengths and Difficulties Questionnaires (SDQ): Ergebnisse einer repräsentativen Felderhebung. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 30, 105-112.
- Wolff J., & Schmiedek, F. (2010): *Latente Wachstumskurvenmodelle*. In: C. Wolf, H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 1017-1029
- Wrohlich, K., Bügelmayer, E., Haywood, L., Müller, K. U., Peter F., Ringmann, M., Spieß, C.K., Tsiasioti, C., Witzke, S. (2013, Januar). *Förderung von Kindern . Endbericht für Geschäftsstelle Gesamtevaluation der ehe - und familienbezogenen Leistungen in Deutschland. Teilmodul „Wohlergehen von Kindern“*. Berlin: DIW.